Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sappel, Ladislaus, 1721-1796

Ladislaus Sappels des seraphischen Ordens Generalscriptors, Theologen, und apostolischen Notars [et]c. Geschichte der fortgepflanzten Religion

Bd.: 2

Augsburg [1783]

H.eccl. 1025-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027364-2
VD18 90058208

8° H. Eccl. 1025. 2
Sappel

Ladislaus Sappels

des seraphischen Ordens Generalscriptors, Theologen, und apostolischen Notars 2c.

Geschichte der fortgepflanzten Religion.

In drey Bände und dreyßig Bücher abgetheilt.

Zweyter Band.

Dreyzehntes bis zwanzigstes Buch.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg, im Verlage der Bartlischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro Excellenz
dem hochwürdigsten
freyreichshochwohlgebohrnen Herrn,
Herrn

Johann Nepomuk August

Bischoff zu Pella
aus dem
uralten Geschlechte der Reichsfreyherren
von **Ungelter,**
Herrn von Deissenhausen ꝛc.
Sr. churfürstlichen Durchlaucht Erzbischoffen
von Trier und Bischoffen zu Augsburg ꝛc. ꝛc.
wirkl. geheimen Rathe, Conferenzministern
und Suffragan,
des hohen und infulirten Domstifts zu Augsburg
Domprobst, dann des fürstlichen Hochstifts
Statthalter zu Dillingen ꝛc. ꝛc.

Seinem
gnädigen Herrn Herrn.

Euer Excellenz

Hochwürdigster Bischoff,

Gnädiger Herr Herr!

In dem, seiner Macht und Scepters beraubten Judäa und unter dem Schatten eines Wölkleins, in welchem sich die unendliche Majestät Gottes zu verbergen gewürdiget hat, legte ich meine von fernerem Schreiben ermüdete Feder zur Ruhe nieder. Von dannen nehme ich selbe auf vielfältige Ermunterung wieder zur Hand, um solche der Glorie jenes Gottes zu wiedmen, welcher von Anfang der Welt die wahre Re-

ligion gepflanzet, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet, und bis an das Ende erhalten wird.

Es ist Euer Hochbischöfflichen Excellenz nicht unbekannt, wie bey itzigen Umständen die Deisten, die Naturalisten und Freygeister dieser geheiligten Braut Jesu Christi zusetzen, wie sie selbe in ihren, absonderlich geistlichen Gliedern, verachten und verschwärzen. Nach höchst Dero Einsicht erkennen Sie, daß die schöne, und vielleicht zierliche Redens = und Schreibart dieser Erzfeinde der geoffenbarten Religion mit bitterem Betrug vermischet, unzählige Leute verführe; daß sie unter der Larve einer verstellten Staatsklugheit eine abscheuliche Verrätherey verborgen halte, und also jenes, so aus ihren Lippen herfür quillet, nicht für lauter Nectar müsse gehalten werden.

Wem

Wem denn, als Euer Hochbischöfflichen Excellenz soll ich diese Fortsetzung gegenwärtiger Religionsgeschichte, welche das System dieser Gottlosen über einen Haufen wirft, mit mehrerem Fug zuschreiben, da höchst Dieselben mich, Dero demüthigsten Diener, schon vor vielen Jahren in dem Pallast des Domdecanats zu Augsburg mit öffentlicher und prächtiger Solennität zu einem apostolischen Notarius zu creiren gnädiglich geruhet haben?

Zudem, wem ist nicht bewußt die Gelehrtheit, Frömmigkeit und der Religionseifer, mit welchem Euer Hochbischöffliche Excellenz gezeichnet und ausgezieret andern vorleuchten. Es wollten zwar, und es bemüheten sich Eure Hochbischöffliche Excellenz nicht wenig, Ihre unvergleichliche Tugendstrahlen, gleichsam unter einem Metzen zu verbergen; lange Zeit

genossen Sie der süssen Ruhe, die sich in eine kleine Gesellschaft auserlesener Personen einschloß; da waren Sie aufrichtig in Ihren Reden, behend in Ihren Verrichtungen, getreu in Ihrer Freundschaft, genau in Ihren Pflichten, und in Ihren geringsten Handlungen dennoch groß.

Ein Stadt gepriesener Domherr, eine Zierde des hohen Adels, ein Exempel und Spiegel aller Tugenden verbirgt sich; allein sein Ansehn entdeckt ihn; Er geht mit weniger Bedienung, und Gefolge: aber ein jeder, dem Dessen hohe Talenten nicht verborgen waren, setzte Ihn in seinen Gedanken auf einen Triumphwagen.

Und wirklich sind höchst Dieselben des Hoch- und infulierten Domstifts zu Augsburg als Decan, und bald darauf als Domprobst mit einhelliger Stimme erwäh-

let

let und ausgerufen worden. Ich halte für überflüssig, eine lange Erzählung der allenthalben höchst belobten Eigenschaften Euer Excellenz zu machen, genug, daß wir wissen, auf was für einen hohen Ort der durchlauchtigste Churfürst und Erzbischoff zu Trier, Fürstbischoff zu Augsburg Clemens Wenceslaus, königliche Hoheit rc. aus eigener Bewegung unsern Domprobst in dem Tempel der Ehren und Glorie; im Geistlichen, als Weihbischoff, in dem Weltlichen, unter dem Charakter eines Statthalters gesetzet habe. Clemens Wenceslaus, sage ich, der unter dem Glanz des Purpurs gebohren, unter Kronen auferzogen, und von der Sonne nicht eben sobald als ein Mensch, denn als ein Fürst ist erblicket worden, dessen Vernunft und Weisheit nur dasjenige wählen, was außerordentlich ist.

Was ist aber ein, von einem so grossen Prinzen, sowohl im Geistlichen als Weltlichen auserkohrner Statthalter? Er ist, welcher nach dem göttlichen Vorbilde die Ausübung seiner Macht durch Milde und Gerechtigkeit einrichten solle. Die Milde muß der Gerechtigkeit, und diese jener die Hände biethen. Die Milde und Gerechtigkeit sind Poli, worinnen die Regierung des Staats herumlaufen muß.

Von der Gerechtigkeit drücket sich eine beredtsame Feder also aus: Was die Luft in der elementarischen, die Sonne in der himmlischen, und die Seele in der vernünftigen, dieß ist die Gerechtigkeit in der politischen Welt. Sie ist die Luft, die alle Gedrückte verlanget an sich zu ziehen: sie ist die Sonne, welche die finstere Wolken des Betruges zerstreuet: sie ist die Seele, welche dem ganzen Staatskörper

das

das Leben giebt. Nun aber, wie haben sich Euer Excellenz um die Gerechtigkeit angenommen? Haben Sie nicht durch vorsichtige Anstalten die Sache in rechten Gang und dahin gebracht, daß die Rechtshändel der Unterthanen nicht auf den Irrweg der Gunst und des Wohlwollens, sondern durch die Mittelstraße der Billigkeit ohne Ansicht der Personen, und des, einem Staat höchst nachtheiligen Eigennutzes, zu ihrem Ziel geführet würden? Haben Sie nicht durch eigene Einsicht, und Gegenwart, durch eigene Mitwirkung die Last der Arbeiten andern erleichtert, nur damit die Gerechtigkeit nicht mit übereilten Schritten übergangen, oder mit allzu langsamen verzögert würde? Wahrlich! solche Bemühungen bewahren das Heiligthum der Gerechtigkeit, und halten dessen Waagschaale in ihrem Gleichgewicht, daß der Bau des gemeinen Wesens fest zusam-

men-

mengefüget bleibe, und durch die Bosheit der Widerspänstigen keinen Riß bekomme.

Unterdessen muß die machtgebende Herrlichkeit mit der Milde in einem Bund vereiniget seyn, denn dadurch zwinget sie die Gemüther der Unterthanen, und es fallen ihr zum Opfer die Herzen aller Menschen dahin. In diesem sprechen alle Euer Excellenz das Lob, daß an höchst Denselben jenes, was einem heiligen Ambrosius begegnet, wahr geworden sey. Zu diesem, sagte einstens Probus der Landvogt: Vade, age ut Episcopus, non ut Judex: * Gehe, und verhalte dich mehr wie ein Bischoff, als ein Statthalter und Richter; bitte, ermahne, predige, und mit dem honigfließenden Strom deiner Wohlredenheit berede das Volk, überwinde die Grosse! Vade, age ut Episcopus.

* In vita S. Ambrosii, Episc. Mediol.

scopus. Also, daß sich auch Clemens Wenceslans, unser gnädigster Herr 2c. mit Valentinian dem Kaiser erfreuen könne *, daß derjenige, den Sie zu einem die Gerechtigkeit liebenden Statthalter gesetzet, sich zugleich wegen angebohrner Milde einen Bischoff erzeige, nach Art des Cederbaums, dessen herfürragender Gipfel auch die geringsten Baumreiser nicht erschüttert. Dieses beweiset die Erfahrniß; indem, so erschrocken und kleinmüthig manchen der Zutritt zu dem Statthalter machet, so aufgemuntert und wohlgemuthet machet den Abtritt die Güte des Bischoffes. Niemand klopfet an der Gnadenpforte an, dem selbe nicht eröffnet; keiner stellet sein Anliegen unterthänigst vor, dem nicht auf der Stelle, sofern es die Umstände gestatten, gnädige Willfahrung

rung

* Gratissimum sibi esse, à se delectos Judices ad Sacerdotium postulari. loc. cit.

rung zurück gestellet wird. Man höret dabey solche liebreiche Ausdrücke, und annehmliche Mienen, daß man fast zweifeln sollte, ob die Gnade, die man erhalten, oder aber die milde Art, womit sie ausgespendet worden, vorzuziehen sey.

Und sollte mich dieses nicht anfrischen, Euer Hochbischöfflichen Excellenz, mit geziemender Unterthänigkeit dieses Werk zu überreichen, absonderlich, da es in richtiger Ordnung der Religionsgeschichte von dem lebendigen Sohne Gottes handelt, wie er die Apostel zu Bischöffe geweihet, und in Petrus den Statthalter seiner Kirche bestellet hat.

Zu diesem, welcher ober den Sternen die Allheit regieret, werde ich mein demüthiges Bitten hinauf zu schicken nicht unterlassen, daß Seine Hochbischöffliche Excel-

Excellenz mit dem Thau des Himmels, und allen nur erdenklichen Gnaden überhäufet, so hohe Stellen, und was noch kann erdacht werden, bis in die späte Urzeiten des Weltalters, zum allgemeinen Beßten vertrete. So weit zielen ab die sehnlichen Wünsche und Gedanken des

Euer Hochbischöfflichen Excellenz

unterthänigst-ergebensten Dieners
des Verfassers.

Ver-

Verzeichniß
der Bücher
des zweyten Bandes.

Dreyzehntes Buch.

Seite:

Von dem Jahre der Geburt Christi bis auf das Jahr 33. da selber gestorben, und von Todten auferstanden. 1

Vierzehntes Buch.

Von dem Jahre 33. als Mittelpunkt der letzteren Wochen des Daniels, bis 34. 43

Fünfzehntes Buch.

Von dem Jahre 34. bis auf das Jahr 37. als den Ausgang der siebenzig Wochen des Propheten Daniels. 109

Sechszehntes Buch.

Von dem Jahre 37. bis auf das Jahr 71. und die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem. 130

Siebenzehntes Buch.

Von dem Jahre 71. bis auf das Jahr 312. den Kaiser Constantin dem Grossen. 189

Achtzehntes Buch.

Von dem Jahre 312. bis auf das Jahr 363. und die abermal, doch vergebens unternommene Erbauung der Stadt Jerusalem. 259

Neunzehntes Buch.

Von dem Jahre 363. bis auf das Jahr 476. den Untergang des occidentalischen Kaiserthums. 298

Der fortgepflanzten Religionsgeschichte dreyzehntes Buch.

Von der Geburt Jesu Christi bis auf das Jahr 33., da selbiger gestorben, und aus eigener Macht von den Todten auferstanden ist.

I.

Wie reich auch immer ein Geist an Einfällen, und wie scharfsinnig auch immer ein menschlicher Witz kann gefunden werden, so ist dennoch unmöglich, daß selber die zukünftigen Sachen errathen, und unfehlbar vorsagen könne. Und dennoch finden die Juden in ihren selbst eigenen Propheten die Geschichte, die sich mit Jesu Christo ereignet, ganz richtig beschrieben; und, was wohl zu bedenken, also beschrieben, und abgefasset, daß dieselbe nicht allein dieses oder jenes, sondern alles, und zwar die mindesten Umstände vorgesagt haben: das

Ort seiner Geburt, die Zeit, seine Voraltern, seine Mutter, seine Lebensart, seine Handlungen, seinen Tod, seine Auferstehung. Kann ein Mensch, der nur muthmaßet, zukünftige, übernatürliche, größtentheils von dem freyen Willen, und Ursachen abhangende Dinge so genau vorher wissen, so umständlich vorsagen, daß dieselbe nur diesem, und keinem andern können angemessen, und zugeeignet werden? Ueberdieß, so ist es nicht ein einziger Mensch gewesen, welcher von Christo alles vorhinein bekannt machte. Es weissagete eine ganze Völkerschaft, eine ganze Völkerschaft hat ihn verkündiget, und zwar durch mehrere tausend Jahre. Es war eine ganze Menge derjenigen, welche die Ankunft eines Erlösers vorsagten; sie haben solches nicht einer von dem andern abgeschrieben; sie waren einer von dem andern abgesöndert, sowohl der Oerter, als der Zeiten nach. Unterdessen richteten dennoch alle ihre Augen auf einen einzigen Gegenstand, nämlich auf den **Messias**. Alle schildern, und entwerfen ihn; aber einer in dieser, andere unter einer andern Gestalt. Die Züge sind nach der Natur: Man darf sie nur zusammen stellen, und vereinigen, so werden sie ein Bild ausmachen, das **Jesum Christum** ganz lebhaft vorstellet. Es scheint, daß dieses Bild aus lauter Stücken bestehe, deren sich keines zum andern schickt: die Hoheit und die Niedrigkeit, die Ehre und die Schande, der Reichthum und die Armuth, die Macht und die Schwachheit, die höchste Heiligkeit, und die Gestalt eines Sünders, der Tod und

das Leben, die Eroberung und der Verlurst, die Siege, und die Dienstbarkeit sind lauter Züge, welche man in diesem Bilde ersieht, welches dennoch ganz natürlich und vollkommen ist, und nichts anders als einen Zusammenhang der göttlichen unveränderlichen Rathschlüsse, nichts aber zufälliger Weise, und von ohngefähr vorstellet.

II.

Als nun die prophetischen Weissagungen und Figuren erfüllet, und die bestimmte Zeit, in welcher Gott dem Menschen barmherzig seyn, und der Welt einen wahren Erlöser geben wollen, angekommen, ward der Engel Gabriel auf Nazareth in Galiläam zu Maria der Jungfrau gesendet. Diese heiligste Jungfrau, und Zierde des jüdischen Geschlechts war dem heiligen Joseph vermählet, welchen ihr Gott zu einem Beschützer ihrer Reinigkeit gegeben hatte; und weil sie beyde mit diesem Vorsatz sich verehlichet, damit sie nie anders, als im Geist vereiniget wären, so bewegte sie Gott, der auf eine unsichtbare Weise in ihren Seelen wirkte, durch ein innerliches Gesetz dahin, daß sie die Tugend der Jungfrauschaft, derer seither kein einiges Exempel auf der Erden gewesen, annahmen, und indem sie sich untereinander mit dem äußerlichen Ehebande verknüpfet, auch zugleich zur Schande der Unfruchtbarkeit gefaßt machten.

Aber Gott beehrte diese englische Ehe mit der göttlichen Frucht, und eben zu diesem Ende hat er

seinen Erzengel zu Maria geschickt. Er traf sie allein an: Er grüßte sie voll der Gnaden, maßen sie von Mutter Leibe an damit erfüllet war, und diese Gnadenfülle sich in ihr unaufhörlich vermehret hatte. Die Lobsprüche, welche ihr der Engel gab, erschreckten sie, wie das Evangelium bezeuget; sie stund im Zweifel, ob sie nicht vielleicht von dem Engel der Finsterniß herkämen, der sich nicht selten in einen Engel des Lichts verstellet. Sie überlegte alles reiflich, was sie sah, und hörte; und lernen auch hiebey alle frommen Seelen, sich in nichts zu übereilen, sondern sich Zeit und Weil zu nehmen, der Sache nachzudenken, und die Lügen von der Wahrheit wohl zu unterscheiden.

III.

Der Engel merkte ihre Entsetzung, selbe aber zu benehmen sprach er zu ihr: „Fürchte dich nicht, „Maria! denn du hast Gnade gefunden bey Gott;" und hierauf erklärte er ihr ferner die Ursach seiner Gesandschaft. Sie hörte unerschrocken an, „daß „sie einen Sohn gebähren werde, der Jesus sollte ge„nennet werden; dieser würde groß seyn; in dem „Hause Jakobs herrschen; auf dem Throne seines Va„ters David sitzen; und seines Reiches kein Ende „seyn." Sie fragte den Engel nur dieses: Wie das zugehen sollte, dieweil sie keinen Mann erkännte? Und kam die Frage nicht aus Kleingläubigkeit oder Vorwitz, sondern sich mit dem Willen Gottes desto

vollkommner zu vereinigen, und dessen Befehl desto genauer zu beobachten.

IV.

Der Engel versicherte sie, daß kein Mensch an diesem Werke Theil haben, sondern der heilige Geist selbst dasselbe ausführen, und das Kind unter ihrem jungfräulichen Herzen gestalten würde. Wie die seligste Jungfrau diese Nachricht empfangen, und die Weise, wie Gott ein großes Geheimniß in ihr zu wirken entschlossen, klärlich vernommen hatte, hielt sie dafür, daß die Pflicht von ihr erfordere, sich dem göttlichen Willen vollkommen zu unterwerfen; welches sie auch mit so demüthigen, und die Gleichförmigkeit ihres mit dem göttlichen Willen, so deutlich anzeigenden Worten gethan, daß es zu verwundern. Ich bin, sagte sie, eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort. Hiemit schied der Erzengel von ihr; und in eben demselben Augendlicke ist der Sohn Gottes unter ihrem keuschen Herzen Fleisch geworden, **der Sohn Gottes**, nicht **der Gnade, sondern der Natur nach**: Ein wahrer, kein an Kindsstatt angenommener Sohn. Dieser hat die Gestalt eines Dieners angenommen, und die Gottheit mit der Menschheit vereiniget. Er wurde, was er noch nicht war, und was er war, das hat er auch beybehalten. All dieses geschah, ohne daß in den Naturen eine Vermengung vorbeygegangen, in vollkommener Einigkeit der Person. Die Seele, das Fleisch und das Wort machten einen Christum aus.

V.

Als nun die Zeit der Geburt allgemach herzunahete, verhängte der himmlische Vater, daß die heiligste Jungfrau aus Nazareth, da sonst ihre gewöhnliche Wohnung war, nach Bethlehem käme, allwo nach der Weissagung des Michäas a) der Messias sollte gebohren werden. Denn der Kaiser Augustus ließ ein Geboth ausgehen, kraft welchem, weil er die ganze Welt, so damals schier ganz den Römern unterthänig war, mit all ihren Inwohnern wollte beschrieben haben, ein jeder in sein Geburtsort reisen, und dort seinen Namen und Familie angeben mußte. Daher dann der heilige Joseph mit seiner reinesten und unbefleckten Jungfrau, weil er von dem Hause David und gedachter Stadt war, nach Bethlehem zu kommen gezwungen wurde. Da aber in der ganzen Stadt kein Ort war, in welchem diese zwey heilige Personen aufgenommen wurden, so hat Christus Jesus gleichsam eilen, und uns gleich von seiner Geburt an ein Exempel der Demuth geben wollen. Er scheuete sich nicht in einem Stalle auf die Welt zu kommen, auf daß er uns der Welt Herrlichkeit durch den Abscheu, den er darob hatte, verachten lehrete.

Unterdessen wurde die heilwerthe Geburt bald bekannt gemacht. Frommen Hirten, welche sich in derselben Gegend befanden, erschien ein Engel, und am-

a) Mich. 5, 2.

umleuchtete sie mit der großen Klarheit, womit er umgeben war, und zugleich das unbegreifliche Licht bedeutete, welches itzt eben in der Welt war aufgegangen. Er sagte ihnen: „Heute wäre der so lang verlang„te und erwartete Messias auf die Welt gebohren „worden. Gehet hin, sprach er, nach Bethlehem, „dort in der Krippen werdet ihr ein Kind in Win„deln gewickelt finden, welches der wahre Heiland, „und die Erwartung des ganzen Jsraels ist.“ Kaum hatte der Engel ausgeredet, sieh! da gesellte sich eine unzählbare Menge der himmlischen Heerschaaren zu ihm, welche durch ihre Lobgesänge Gott lobten, und den Menschen, so **eines guten Willens** sind, den Frieden ankündigten. Und dieses geschah auf Erden. Jn dem Himmel glanzte ein neuer, wundervoller und hellleuchtender Stern, welchen, da die Weisen, oder Könige in Orient erblicket, und aus der ihnen sehr wohl bekannten Weissagung oder vielmehr göttlichen Einsprechung erkennet, daß er die Geburt jenes großmächtigen und so lang erwarteten **Königs der Juden** bedeute, machten sie sich alsobald auf, und kamen nach einer geschwinden und sichern Reise (denn der Stern gieng ihnen voraus, und zeigete den Weg) in Judea, ja selbst in dessen Hauptstadt Jerusalem an: als sie nun in dieselbe eingezogen, und allenthalben herumfragten: „Wo „ist, wo ist der neugebohrne König der Juden? Wo „ist derselbe? Denn wir haben in Orient dessen „Stern gesehen, und sind hieher gekommen, ihn „anzubethen.“ Da entsetzte sich die ganze Stadt,

und war eine große Verwirrung, absonderlich in dem Gemüthe des durch politische Tücke eingeschlichenen Königs **Herodes.** Er ließ alsobald alle Priester und Schriftgelehrten versammeln, und sie fragen: An welchem Orte Christus sollte gebohren werden? Diese schlagten die heilige Schrift auf, und sagten dem König aus dem Propheten **Michäas**, daß Christus in **Bethlehem Juda** müsse gebohren werden. Der Text lautet also: „Und du Bethlehem Ephrata „bist wohl gering unter den Tausenden Juda: aus „dir wird mir ausgehen, der ein Herrscher über „Israel seyn soll, und seine Ausgänge sind von An„fange, und von den Tagen der Ewigkeit her.“ Aus welchen Worten ganz klar nebst der zeitlichen Geburt der Menschheit, auch die ewige der Gottheit nach angezeiget, und was andere Propheten so oft wiederhollet, gelehret wird; nämlich, daß dieses Kind der Arm des Herrn, das Bild des unsichtbaren Gottes, die Erwartung der Völker, der wunderbare, der starke Gott, der Heilige der Heiligen, und jener Gesalbte sey, in dessen Namen sich alle Kniee beugen müssen.

VI.

Und gewiß! sind die Könige von Morgenlande, da sie ihn gefunden, alle auf ihre Kniee niedergefallen, und haben denselben demüthigst angebethet. Sie ließen sich auch wegen der äußerlichen Armuth nicht irre machen, sondern opferten ihm kniefällig ihre geheimnißreiche Gaben, als **Gold, Weyrauch**

und

und Myrrhen. Weit ein anderes Aussehen hatte es auf Seiten des Herodes, denn er beschloß dieß Kind, dem man bereits den königlichen Namen zugeleget, kurzum zu tödten, aus Furcht, es möchten selbes die Juden für ihren rechtmäßigen König erkennen, und ihm die Kron, welche ihm sein Ehrgeiz aufgesetzt, mit Gewalt von dem Kopfe herabreissen.

VII.

Aber Gott, der das Wüthen dieses Königs vorher sahe, und solchem dieses aus verborgenen Ursachen nicht wehren wollte, machte alle seine vermeynte Anschläge zu Wasser. Er schickte einen Engel, und ließ den heiligen Joseph im Schlafe ermahnen: Er solle sich unverzüglich aufmachen, das Kind sammt seiner Mutter nehmen und in Aegypten fliehen, maßen Herodes dasselbige umzubringen suche. Es mußte dann der göttliche Heiland bey zwey Jahr in Aegypten verbleiben, bis daß er nach dem Tode des gesagten Königs in Israel zurücke, und zwar in die Wohnstadt seiner jungfräulichen Mutter, Nazareth gebracht wurde, und dieses wieder nach den unveränderlichen Rathschlüssen Gottes und Vorsagungen der Propheten, damit, was diese gesagt hatten, wahr wurde: „Weil er ein Nazarener würde genennet werden." Jesus von Nazareth ein König der Juden.

VIII.

Itzt müssen wir die Tugenden der Kindheit unseres Heilands ersehen; denn er ist das Muster, wie auch die Quelle aller Vollkommenheit. Er hat uns ein Beyspiel gegeben, damit wir in seine Fußstapfen treten b). Er war lehrsam, seinen Aeltern unterthänig, und machte sich bey Jedermann beliebt. Denn die heilige Schrift bezeuget, daß er, gleichwie an Alter, also auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zugenommen habe c). Von seiner ganzen übrigen Jugend, nachdem er im zwölften Jahre mit Erstaunung der Schriftgelehrten in dem Tempel verblieben, bis auf das dreyßigste Jahr, wissen wir sonst nichts, als daß er in der kleinen Stadt Nazareth gewohnet hat, und für den Sohn seines armen **Nährvaters** sey gehalten worden. Durch dieses Stillschweigen der heiligen Geschichte wird die Einsamkeit und Verborgenheit, in welcher **Jesus** den größten Theil seines Lebens, **obschon er gekommen war, um das Licht der Welt zu seyn,** hat zubringen wollen, weit mehr erkläret, als durch eine lange Erzählung. Er hat dem einsamen und Privatleben dreyßig Jahre gewidmet, auf das Predigtamt aber nur drey verwendet, um dadurch zu zeigen, daß die allgemeine Pflicht aller Menschen sey, in der Stille zu arbeiten, und daß nur wenige öffentlichen Verrichtungen obzuliegen haben, und dieses nur so lang, als es die götttliche

b) Joann. 13, 15. c) Luc. 2, 40.

liche Verordnung und die Liebe des Nächsten erfordert.

IX.

Bevor er das Werk seiner Sendung angefangen, hat er sich durch die Taufe, durch Fasten, und Bethen dazu bereitet d). Er hatte zwar diese Vorbereitung nicht nöthig; sondern er that es, um, wie er selbst sagt, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, und uns dessen ein Beyspiel zu geben e). Da er fastete, befand er sich in einer schrecklichen Einöde vierzig Tage und Nächt ohne alle Speise: und was war seine Beschäftigung anders, als das Gebeth? Aber wer soll sich von seinem Gebeth zu reden getrauen? Lasset uns vielmehr im Geiste der Demuth betrachten, was uns die göttliche Schrift hievon meldet; lasset uns unter andern jenes fürtreflichste Gebeth erwägen, welches bey dem heiligen Johannes aufgezeichnet zu lesen ist f); anbey aber nichts von allem dem außer Acht lassen, was von seiner Art zu bethen gesagt wird.

Er bethete zu Nacht, und bisweilen ganze Nächte hindurch g). Er bethete unter freyem Himmel, in einem Garten, auf den Bergen, in den Wüsten, allein, und von allen Menschen abgesöndert: Er erhob die Augen und Hände gegen den Himmel: Er warf sich auf die Kniee, und fiel auf die Erde darnieder,

d) Luc. 3: 21. e) Matth. 3. 15. f) Joan. 17. g) Luc. 6. 12.

nieder, um dadurch seine tiefe Ehrerbietigkeit gegen seinen himmlischen Vater zu bezeigen.

Er hat wollen versucht werden, um uns auch in diesen zum Streite wider den höllischen Geist aufzumuntern. Er stritt wider desselben Anfälle blos durch einige Schriftstellen, damit er uns lehrete, daß wir die göttliche Schrift ohne Unterlaß betrachten, und in derselben die Regeln unsers Thuns und Lassens suchen sollen. Lasset uns nur mit lebendigem Glauben das göttliche Wort in unsern Herzen überlegen, und es wird uns zu einem göttlichen Schild werden, womit wir alle feurige Pfeile des bösen Feindes auslöschen, und zerbrechen können h). Lasset uns unser Vertrauen auf unsern versuchten, und über alle Versuchungen des Verführers obsiegenden König Jesum Christum setzen i), so werden wir innen werden, daß uns alle seine Versuchungen nur zum Beßten dienen k), unsere Tugend stärken, und unsere Krone desto herrlicher machen werden.

X.

Christus der Herr der Heerschaaren lebte allezeit in großer Armuth. Er sagte selbst, daß er nicht so viel hätte, wo er sein Haupt niederlegen könnte: das ist, daß er seine Herberg nur bey denjenigen aufschlagen mußte, welche ihn gutherzig aufnahmen. Man sah es bey seinem Tode, daß er, außer seinem Kleide,

h) Eph. 6. 16. i) Heb. 4. 15. Joan. 6. 33. k) Rom. 8. 28. I. Cor. 10. 13.

Kleide, keine andere Güter gehabt. Er sagte, daß er in diese Welt gekommen, nicht um bedient zu werden, sondern um andern zu dienen l). Er verrichtete seine Reisen zu Fuß, und wenn er bey seinem Einzuge in Jerusalem auf einem Esel geritten, so sieht man wohl, daß dieses etwas außerordentliches gewesen ist. Er wanderte herum bey der größten Sonnenhitze. Als er die Samaritaninn antraf, saget die heilige Schrift, daß es eben um Mittagzeit gewesen, und daß er, weil er von der Reise abgemattet war, auf einem Brunnen ausgeruhet hat m). Denn obschon er der Herr der Natur gewesen, so findet man doch nicht, daß er jemals seiner eigenen Bequemlichkeit wegen oder einiger Mühe enthoben zu seyn, ein Wunder gewirkt hätte. Ein einzigesmal heißt es, daß die Engel gekommen, ihm zu dienen n). Um zu zeigen, was ihm gebühret hätte, wenn er sich dessen hätte gebrauchen wollen. Er war in seinen Handlungen aufrichtig, unverstellt, natürlich, nachdrücklich. In seinem äußerlichen Betragen ließ er an sich keine Sonderheit sehen. Man lieset auch, daß er oft seine Hand ausgestreckt, oder eine andere sonderbare Leibsstellung gemacht habe. In zwoen Gelegenheiten sah man ihn weinen; aber man lieset niemal, daß er gelacht, ja auch nur gelächelt habe, wie der heilige Chrysostomus bemerket o). Jedermann suchte ihn, und lief ihm nach: Er aber suchte Niemand insbesondere; sondern gieng von

l) Marc. 10. 45. m) Joan. 4. 6. n) Matth. 4. 11.
o) Homil. VI. Moral. in Matth.

von einer Stadt in die andere, und predigte das Reich Gottes.

Gleichwie er gekommen ist, das ganze menschliche Geschlecht zu unterweisen: so lehrte er auch ohne Unterlaß sowohl öffentlich, als in der Geheim. Er pflegte alle Sabbate in der Sinagoge die heilige Schrift auszulegen p), wie es die jüdische Lehrer thaten; deßwegen man ihm auch den nämlichen Namen beylegte, und ihn einen **Meister**, oder **Rabbi** nannte. Aber er hatte ein Ansehn, wodurch er von andern weit unterschieden war. „Er redete, bezeuget der heilige Matthäus q), als einer, der „Macht und Gewalt hat; und sie verwunderten sich „über die gnadenreichen Worte, die aus seinem Munde giengen.“

Seine Reden waren ganz gemein und klar, und hatten die größte Zierde an der Lebhaftigkeit und natürlichen Figuren, welche andere zu überzeugen die kräftigsten sind. „Seine Reden, saget der heilige Justinus r), waren kurz gefaßt, weil er nicht „ein Redekünstler sondern die **Kraft** und das **Wort** „Gottes war.“ Er führete die wichtigsten Grundsätze ein, und war nicht bekümmert dieselben mit Proben zu belegen, noch daraus die Folgen zu ziehen; denn seine Grundsätze hatten aus sich selbst ein solches Licht der Wahrheit an sich, welchem man nicht,

p) Luc. 4. 16. q) Matth. 7. 29. Item Luc. 4. 38. r) Apol. 2.

nicht, außer mit einer freywilligen Blindheit, widerstehen konnte; er setzte seiner Lehre und seinen Aussprüchen gar oft das Zeugniß des Gesetzes und der Propheten hinzu, um dadurch anzuzeigen, daß seine Lehre von der nämlichen Weisheit, und seine Werke von der nämlichen Macht herrühren; daß das alte Gesetz sowohl als das neue auf eben dieses göttliche Ansehn gegründet, ein Zusammenhang einer einzigen von Anfang bis zu Ende der Welt fortgepflanzten Religion sey. Deßwegen bediente er sich so oft der alten Schriftstellen, da er solche entweder ausdrücklich anführet, oder wenigstens darauf deutet, wie es diejenigen werden beobachtet haben, die in der heiligen Schrift bewandert sind. Und was gab diesem allen für einen Nachdruck seine Person selbst, die man ohne Verwunderung nicht ansehen konnte. Die Gottheit glänzte ihm aus den Augen; alle Züge des Angesichts und des ganzen Leibes waren voller Annehmlichkeit und Majestät.

XI.

Ueber alles aber ließ sich der liebreicheste Seligmacher angelegen seyn seine Jünger zu unterrichten s); was sie in seinen öffentlichen Gesprächen und Predigten nicht verstunden, das legte er ihnen insbesondere aus: denn, nachdem er sie aus eigener Willkür berufen, und erwähler hatte, verfuhr er mit ihnen als mit seinen Freunden, und offenbarte ihnen alles, was er von seinem himmlischen Vater gehö=

s) Matth. 13. 11. item 15. 16. Joan. 15. 15.

gehöret, so viel sie es nämlich zu fassen dort im Stande waren. Unter seinen Jüngern verstehe ich da jene zwölfe, die er sich besonders t) zugesellet hat; obwohlen die heilige Schrift nicht selten alle diejenigen Jünger Christi nennet, die seiner Lehre gefolgt sind, und seine Taufe empfangen haben. Derer aber war eine große Anzahl, maßen bey der Wahl des heiligen Matthias hundert und zwanzig mit den Aposteln verschlossen waren u), und mehr denn fünfhundert derselben Jesum Christum nach seiner Auferstehung zugleich gesehen haben x).

XII.

Aus diesem sieht man, daß die Kirche schon dazumal aus zweenen Theilen bestanden sey: Aus dem rechtgläubigen Volke, so man überhaupt Jünger nennte; und aus denjenigen, welche Christus zu dem öffentlichen Amte erwählet hat, nämlich die zwölf Apostel und die zwey und siebenzig Jünger, die er zwey und zwey in jene Orte, wohin er zu kommen Willens war, voraus gesendet hat.

XIII.

Nun kommen wir auf die Wunderwerke, so er gewirket, welche, da Johannes der Evangelist beschreibet, folgendes hinzusetzet y). „Aber es sind „noch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, wel„che, wenn sie besonders sollten geschrieben werden, so

t) Marc. 3. 14. u) Act. 1. 15. x) I. Corinth. 6. y) Joan. 21.

„so vermeyne ich, daß die Welt selbst die Bücher „nicht fassen würde, welche zu schreiben wären.“ Mit welchem er sagen wollte: die Menge der Wunder, die Christus gewirket, sey so groß, daß ihre Zahl nicht könne bestimmet werden. Und es ist nicht anders. Jeden Schritt bezeichnete er mit einem Wunder, da er, wie Petrus sagt z), gutthätig herumzog, und alle, welche die Gewalt des Teufels drückte, heilete. Die heiligen Geschichtschreiber bedienen sich oft einer Schreibart, die Vieles mit Wenigen sagt, und eine Reihe von mehrern Wundern in etliche Worte einschränket. Alle Wunderkuren in Galiläa einzeln und absonderlich zu verzeichnen hielt Matthäus für gar zu schwer, gab demnach alles mit kurzen Worten: „Er heilte alle Krankheiten und „Schwachheiten unter dem Volke. Und sie brachten „zu ihm alle Presthafte, welche mit mancherley Krank„heiten behaftet waren, auch die vom Teufel Beses„sene, Mondsüchtige und Gichtbrüchige, und er heil„te sie a).“ Lukas ebenfalls sah sich gezwungen von den Heilungen zu Kapharnaum allein dieses zu melden: „Man habe ihm Abends an einem Sab„bathe alle Kranken der ganzen Stadt gebracht, „welche er alle mit Auflegung der Hände geheilet „b). Eben dieser Evangelist sah sich außer Stande die Zahl derjenigen zu benennen, die in der Wüsten, Bethsaida genannt, von ihm das Heil erlanget, er sagt demnach allein so viel: Die der Heilung bedurften, machte er ge-

z) Actor. 10. 38. a) Matth. 4. b) Luc. 6.

gesund c). In Genesareth war er kaum angeländet, und aus dem Schiffe getreten, so liefen schon Bothschafter durch das ganze Land, welche berichten mußten, daß Jesus angekommen sey; „und die „Einwohner fiengen an die Kranken auf den Betten „herbeyzutragen, wo sie hörten, daß er war. Und „wo er etwann in die Marktflecken, Städte oder „Dörfer eingieng, da legten sie die Kranken auf „den Markt." Und weil es vor Menge nicht wohl möglich war, daß er einzelnweise allen die Hände auflegte: „so bathen sie ihn, daß sie nur den Saum „seines Oberkleides anrühren durften, und so viele ihn anrührten, wurden gesund d)."

Itzt mache man den Ueberschlag, und denke also: Aus ganzen Ländern brachte man alle Presthaften zusammen: aus allen Siechenhäusern zog man die Kranken heraus: Strassen und Gassen waren mit Trag- und Strohbetten angefüllet: Marktflecken, Städte und Dörfer wimmelten von ganzen Schaaren besessener, mondsüchtiger, gichtbrüchiger, und unheilbarer, fast mit dem Tode ringender Menschen. So viele sind ja fast unzählbar? Und alle hat er geheilet, und aus allen hat er nicht einen einzigen anders, als durch ein Wunder geheilet, nämlich durch Auflegung seiner Hände und durch Anrührung seines Kleides.

XIV.

c) Luc. 9. ibi. d) Marc. 6. ibi. per totum.

XIV.

Von der Menge der Wunder lasset uns zu der Vortreflichkeit kommen. Jesus selbst hat sich e) verlauten lassen: „daß er Wunder gethan, welche sonst „Niemand gethan hatte.“ Es ist fast nichts in der Natur, worüber Christus nicht frey befohlen hat. In einem Augenblicke und mit einem Worte nahm er unheilbare und verzweifelte Zustände hinweg. „Von Anfange der Welt ist es nicht gehört worden, „daß Jemand einem Blindgebohrnen die Augen „eröffnet habe:“ Gleichwohl ist es durch Jesum geschehen. Stummen gab er die Sprache, Tauben das Gehör, Lahmen gerade Glieder, Aussätzigen ein reines Fleisch, und mehrern Todten ein neues Leben. Er stillete die Ungewitter, er wandelte auf dem Wasser, veränderte es in Wein, vermehrte die sieben Brode, trieb Teufel aus den Besessenen, und übte also eine unumschränkte Gewalt über die Meere und Wellen, Winde, Krankheiten, Tod und Teufel aus.

Es ist wahr, es haben auch Moses, Josue, Elias und Elisäus, Petrus und Paulus erstaunliche Wunder gethan, aber keiner mit solcher **Macht**, mit solcher **Herrlichkeit** und **Gewalt**, als Christus **Jesus**. Lese man die Geschichte des Moses, und es wird sich zeigen, daß dieser Prophet niemals zu einem Wunder geschritten, bevor er nicht gebethet, oder

e) Joan. 15. 24.

von Gott hierzu den Befehl erhalten. Elias hat zu Sarephta f) und Elisäus in der Stadt Sunam ein Kind von den Todten erwecket; aber keiner hat es aus eigener Macht gethan, beyde haben zu Gott geflehet. Petrus aber und alle Apostel erklärten öffentlich, durch wen sie Wunder thäten, nämlich durch Jesum Christum. Diese und andere haben sattsam erkläret, und angezeigt, daß sie Wunder wirken aus einer Kraft, die ihnen nicht eigen, innerlich und natürlich war, sondern, welche sie allemal von Gott erbitten mußten. Nicht so aber hat Christus gehandelt. Bisweilen zwar hob er die Augen gen Himmel, seufzete, und rief zuu dem Vater, damit er zeigte, daß er ein *Mensch* sey; insgemein aber vollbrachte er alles mit einem Befehle, mit einer gemessenen und kurzen Willenserklärung, aus welcher die Unabhängigkeit seines Gewalts erhellet.

Er sagte zu dem Aussätzigen: **Ich will, werde rein.** Dem Blinden zu Jericho: **Sieh!** dem todten Jüngling zu Naim: **Ich sage dir Jüngling, steh auf!** zu Lazarus: **Lazarus komm heraus aus dem Grabe!** Gleichwie er also lehrete, als einer, der Gewalt hatte, und nicht wie die Schreiber und die Pharisäer; also eben wirkte er auch Wunder, der da allmächtig war, und nicht wie Moses und die Propheten. Diese wirkten Wunder nur bloß als Werkzeuge; Christus aber, als Meister und Herr der Natur. Ihnen gab Gott nur Gnade und Macht zu

f) IV. Reg. 2. 4.

zu diesem, oder jenem; Christo aber war alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Keiner aus gesagten Heiligen hat sich zu sagen getrauet, seine Macht sey der Allmacht Gottes gleich, und daß er wirke, wie Gott selbst: Jesus aber der Heilige aller Heiligen war es allein, der sagen konnte: **Der Vater wirket bis nun, und ich wirke auch,** nämlich mit eben dieser Macht, mit welcher der Vater wirket; denn, **wie der Vater Todte erwekt, und wieder lebendig macht, so machet auch der Sohn lebendig, welche er will** g). Hier erkläret er ja ganz deutlich, daß es eben sowohl in seiner Willkur stehe den Todten das Leben zu geben, als es in der Macht des Vaters beruhet, sie wieder lebendig zu machen, folgsam auch einerley Macht in ihnen beyden sey.

XV.

Diese so große, so ausnehmende und unzählbare Wunder wurden von allen als wahrhaft geschehene angenommen. Oder, sage man, was sagten die Pharisäer, die Saducäer und andere geschworne Feinde Christi Jesu? Weil sie selbe mit Augen sahen und wegen so vielen Zeugen dem hundert und tausend nach, nicht läugnen konnten, sagten sie gerad einander das Widerspiel. Einige gaben vor: Jesus habe sich in den Tempel geschlichen, das Schemhamphorasch herausgenommen, auf einen Zettel geschrieben, in die Hüfte verborgen, und kraft

g) Joan. V. 21.

dieses unaussprechlichen Namen Gottes hernach so viele Wunder gethan. Andere behaupteten, daß der Satan mit ihm in dem Spiele gewesen sey. „Im Namen „des Belzebubs treibt er die Teufel aus (*).

XVI.

(*) Ich muß bey dieser Gelegenheit auch andern Lesern entdecken, was es für eine Beschaffenheit mit dem hochgepriesenen jüdischen Schemhamphorasch habe. Denn wenn man nur sagt, was dieß für ein Thier sey, so ist schon alle Falschheit entdecket. Der Schemhamphorasch begreift in sich nichts, als bloße und leere Buchstaben; dennoch der Juden Narrheit zu bewundern, will ich jenes, was in jüdischen Büchern davon geschrieben wird, kurz verzeichnen.

Man nimmt aus dem zweyten Buch Mosis und vierzehnten Kapitel den 19. 20. und 21. Vers, derer ein jeder nach der hebräischen Sprache aus 72. Buchstaben besteht. Diese drey Vers werden gerad untereinander aufgezeichnet; alsdann nimmt man den ersten Buchstaben von der ersten Zeil oder Linie, den hintersten von der zweyten, und wieder den ersten von der letzten und dritten Zeile. Auf diese Art kommen 72. Wörter heraus, deren jedes aus dreyen Buchstaben bestehet. Fragt man nun, was diese Verse in einer solchen Vermengung bedeuten sollen, so antwortet der Jud: Diese von drey Buchstaben zusammengesetzte 72. Wörter müsse man, weil die hebräischen Buchstaben auch für Zahlen oder Ziffer gelten, nunmehr als Zahlen und Ziffern ansehen, und so werden die obgemeldte drey Verse nicht mehr gelesen, wie Gott dieselben durch den Moses hat aufzeichnen lassen, sondern

XVI.

Allein beydes Vorgeben ist ungeschickt, null und nichtig, weil Gott durch, oder in seinem Namen nichts Falsches mit Wundern bezeugen, und der

dern sie müssen nach der Rechenkunst genommen werden.

Nun dann so haben wir 72. Wörter, welche auch 72. zusammengesetzte Zahlen in sich begreifen, wie in dem Latein ein Beyspiel kann gegeben werden durch das Wort LVX., welches nach seiner in sich begriffenen Zahle 65. ausmachet.

Nach diesem werden 72. Engel ausgesucht, und erdichtet, derer Namen auch so viel in der Zahl hat, als diese Wörter, welchen man hernach 72. Verse aus den Psalmen beysetzen muß, worinn der Namen Jehova, das ist, Gott steht, und des Engels Namen in der obigen Zahl, darinn zu finden. Zum Beyspiele in dem dritten Psalmen vierten Vers.

Wenn dises alles seine Richtigkeit hat, so muß sich der Jud oft baden, und fein recht unter das Wasser tauchen; etliche Tage hintereinander fasten, und die Verse andächtig bethen. Hat er dieß gethan, so kann er alle unerhörte Wunder wirken: Er kann die Welt in Nichts verkehren, und wieder aufrichten, ja den höllischen Feind mit seinem ganzen Anhange aus seiner Wohnung treiben; und Gott selbst muß mit allem zufrieden seyn, was in Kraft des Schemhamphorasch gebothen wird. Hier haben wir also das eitle Gewäsch des dermaligen jüdischen Heydenthums.

Satan sein eigenes Reich nicht zerstören kann. Was jammerten wohl die Teufel, die dort in Herasa aus den Besessenen fuhren, als daß seine Worte für sie Blitz und Donner, sein Finger ein Feuer, sein Anblick eine unausstehliche Quaal sey. „Jesu! du „Sohn Gottes, (sagten sie h)! Was hast du wider „uns? Warum bist du hergekommen, uns vor „der Zeit zu quälen?" Die Werke des Teufels zu zerstören, war die Bewegursach seiner Sendung, der einzige Endzweck seiner Bemühung. Er beschrieb ihn als einen **Mörder**, als einen **Lugenvater**, als einen **Feind**, der das **Unkraut** in den Acker Gottes säet, und uns den Saamen des göttlichen Worts, bevor es Wurzel fasset, aus unsern Herzen nimmt. Er schilderet ihn als einen **Aufrührer**, der wie ein Wetterstral vom höchsten Himmel gefallen i). Er entwirft ihn als einen **Höllenbrand**, dem der gerechte göttliche Zorn sammt allen denjenigen, welche ihm anhangen, ein ewiges Feuer bestimmet k). Heißt das ein Bundsgenoß der leidigen Hölle seyn, mit ihr Verständniß pflegen, und in ein Horn blasen, wenn man alles, was sie verhaßt machen kann, den Menschen vorstellet, zumal ihr völliges Reich zerstöret, wie es **Jesus** gethan?

Fleischbegierde und freche Augenlust sind nebst der Hofart die höchsten Sittenregeln, und sichersten Stützen jener Tyranney gewesen, die der Luzifer in aller

h) Matth. X. Marc. V. Lucæ VIII. 28. i) Luc. X. 18. k) Matth. XXV. 41.

aller Welt ausübte. Er herrschete in tausend Götzentempeln, er war der Inhaber der meisten Seelen, und rühmte sich ein Fürst dieser Welt zu seyn. Er saß ganz ruhig in seinem Eigenthume, bis Christus wider ihn die Fahne aussteckte, und ihn zu stürzen ernstliche Anstalt machte. Er fängt zu predigen an, und was? Hält er es mit dem Teufel, so muß er lehren, wie es der Bösewicht gerne höret, und wie Simon der Zauberer geprediget hat: „Thut, was euch beliebet, wie sich es auf Menschen geziemet, die ihre Freyheit haben l)." Er muß von dem Abgrunde, welcher die Verdammten decket, von dem Ort der Peinen, allwo Heulen und Zähnklappern ist, von dem Gewissenswurm, der nicht erstirbt, und von dem Feuer, das nicht auslöscht, nicht mehr eine Meldung thun, ja es dahin zu bringen möglichen Fleiß vorkehren, damit dieses Schreckenbild ob dem, was zukünftig ist, sich nach und nach aus dem Herzen verliere. Weit davon den Greuel des Götzendienstes zu verbannen, muß er vielmehr bedacht seyn, damit er gehandhabet, ausgebreitet und befestiget werde. So, sage ich, müßte er den Sündern geheuchelt, so die Thoren noch mehr bethöret, so die Blinden noch mehr verblendet, so den Strauchelnden zum Falle den Stoß gegeben, so alle dem Teufel in das Garn getrieben und überlieferet haben, wenn er anders desselben Freund gewesen wäre.

l) S. Irenæus lib. II. cap. 20.

XVII.

Sag man aber, hat unser geliebteste Heiland also gelehret? Nein: Er hat denen, welche die Reichthümer mißbrauchen, denen, welche ihren Begierlichkeiten nachlaufen, das ewige Wehe gedrohet; ja er hat das Lüstern als einen Ehebruch, die bloße Rachbegierde als einen Todschlag verdammet. Er will die Aergerniß, und was zur Sünde verleitet, wie schwer es immer die Natur ankömmt, von den Menschen abgetrennt, und abgesöndert wissen, sollte es auch ein Aug im Kopfe, einen Arm am Leibe, sein Liebstes und Nothwendigstes hier auf Erden seyn. Dieses ist jene heilige und himmlische Religion, welche er ins Klare gesetzt, und bis an das Ende der Welt forrzupflanzen befohlen hat. Der Weg, den er uns zu gehen geheißen, ist ein enger Weg. Hier muß man unaufhörlich sich selbst Gewalt anthun, den bösen Anmuthungen widerstehen, den argen Beyspielen sich widersetzen, und gleichsam immerfort wider den Strom schwimmen. Was schärfte er nachdrücklicher ein, als daß man vor allen das Reich Gottes suchen, seine Feinde lieben, friedfertig, gerecht und barmherzig seyn solle? Heilig ist diese Lehre, das müssen alle bekennen; sie geht der Sünde recht auf das Lebendige; sie bringt der Gottlosigkeit und der Hölle den letzten Herzstoß bey. Wie schwierig also muß nicht diese, wie aufgebracht und verbittert seyn, da Jesus niederreißet, was sie aufgebauet hat? Wie nahe muß es ihr gehen, da so viele,

viele, welche sie bis auf diese Zeit gefesselt, aus ihrer Dienstbarkeit sollen entrissen, in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzet, heilig und selig werden (*).

XVIII.

(*) Die Heyden, da sie von den Wunderwerken Christi reden, sind mit all ihrer Weisheit nicht schicklicher gewesen, als die Juden. Wir wollen einen der berühmtesten aus ihnen, den Celsus aus seinem Werke: Die Sprache der Wahrheit genannt, vernehmen. Er leget klar an Tag, wie sehr er verlegen ist, die Wunderthaten Christi und der Apostel zuzulassen, oder zu läugnen. Läugnen machte der Beschwernisse geschwinder ein Ende; aber er konnte der allgemeinen Kundbarkeit so vieler tausend Zeugen nicht widerstreben, und wäre mit dem Kopfe an die Wand geloffen, nicht anders, als wenn er die Thaten Alexanders des Großen, oder die Kriege des Julius Cäsars geläugnet hätte. Er läßt also zu, daß Christus Blinde sehend, Kranke gesund gemacht, daß er auf dem Wasser gewandelt, und den Elementen befohlen habe etc. Aber nach den elenden Ausflüchten der Juden schreibt er selbe den zauberischen Wirkungen zu. Daher ihn der große Origenes in seinem Buche, welches er eigentlich wider diesen gottlosen Mann geschrieben, also anredet: „Du schreibst die Wunderwerke Jesu Christi der Zauberkunst zu; aber hat „man jemals gesehen, daß einer aus den Zaubern, „oder Schwarzkünstlern seine Zuschauer zur Besserung „der Sitten ermahnet, oder ihnen eine heilsame „Furcht des Herrn eingeflößet, oder einen Wandel „eingerathen habe, der vor dem Richterstuhle des „Höch-

XVIII.

Und was alles übertrifft, ist jenes weltbekannte Wunder, daß dort die Zauberkünste haben weichen müssen, wo das Christenthum festen Fuß

„Höchsten gutgeheißen werden konnte? Weiß man nicht, „daß sie nur unselige Leute sind, die weder den Gedanken, noch den Willen einer Besserung haben, „und allezeit die Gottlosesten und Verdammlichsten „aus allen Menschen sind? Was hat Jesus in dem „Gegensatze durch seine Wunder gethan? Er hat „jene, die davon Augenzeugen gewesen sind, zur vollkommensten Besserung ihrer Sitten, zur Nachahmung der vortrefflichsten Tugenden, wovon er ihnen das Beyspiel gab, und zu dem Entschlusse bewogen, in allen ihren Handlungen keinen andern „Endzweck zu haben, als Gott zu gefallen. Er hat „die Gesinnungen der verbindlichsten Sanftmuth, Beständigkeit, und Entschlossenheit in allem, was den „Menschen beunruhigen könnte, den Seelen eingegossen. Muß man also nicht alle Scham verlohren, „und dem gesunden Verstande entsaget haben, wenn „man solche Wunderwerke, die ein so Erhabener ohne Unterlaß gewirket, mit der Zauberkunst zu vermischen kein Bedenken hat?"

Und dieß ist dennoch die einzige Antwort, welche der Celsus, und nach ihm andere schwache Geister zu geben wissen. Eusebius von Cäsareen treibt sie noch heftiger in die Enge, in der kraftvollen Rede, die er von diesem Stoffe hält, die aber allzu lange ist, um hier angezogen zu werden. Man kann selbe in dem sechsten Kapitel des dritten Buches seiner evangelischen Erweisungen lesen.

Fuß gesetzt. Die Ephesiner, so lang sie Heyden gewesen, haben zauberische Künste getrieben, von Stund an aber, sobald sie Christen geworden, haben sie jene Bücher, welche solche Sachen abhandelten, auf dem Markte zusammen getragen, und in das Feuer geworfen m). Was waren doch alle Heilungen, die Aeskulapius, und andere Götter gewirket, als lauter Teufelswerke, Verblendungen und Zaubereyen? Was waren der sogenannten Orakeln Aussprüche anders, als zweifelhafte Reden? Und was beklaget Porphyrius so sehr n), als, daß seitdem Christus angebethet wurde, „keine Hülf mehr von „ihnen zu erlangen wäre?" Saget uns nicht ein Heyde, ein Feind der Christen, daß die Teufelskünste seyen kraftlos geworden, nachdem der heiligste Namen Jesus in der Welt erschollen? Dazumal sind die Haruspices ihres Dienstes entsetzet, der Thiere Eingeweide nicht mehr besichtiget, die Luft und Himmelszeichen nicht mehr beobachtet, aus starken Donnerwettern, Stein- und Blutregen, leckenden Feuer, knasternden Flammen, Geschrey der Vögel, Geplerre der Ochsen nicht mehr geweissaget worden; oder was noch geschehen ist, war nichts anders, als der zertretenen Schlange letzte Ohnmacht und Zittern. Denn die Orakel sind erstummt, und allen Dreyfüßen sammt dem Apollo sind Sprach und Weisheit entgangen. Mit einem Worte: Der Bund mit der Hölle ist zernichtet worden, und der Vertrag mit ihr hat nicht bestehen können.

XIX.

m) Act. XIX. 19. n) Euseb. Lib. V. Præpar. Evang.

XIX.

Bevor wir von den Wundern unsers Erlösers zu reden ein Ende machen, muß jenes, welches unter allen die Krone, und leicht das vortrefflichste ist, beygebracht werden; nämlich, da er bey dem letzten Abendmahle Brod und Wein in seinen allerheiligsten Leib und Blut verwandelt hat; absonderlich, weil er dazumal das neue Testament eingesetzet und aufgerichtet, welches durch seinen Tod kräftig, unveränderlich und unwiederruflich ist gemacht worden. Nun dann, „als die Stunde gekommen „war o), setzte er sich zu Tische, und die zwölf „Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Ich „habe ein herzliches Verlangen, dieses Osterlamm mit „euch zu essen, ehe dann ich leide: denn ich sage „euch, daß ich von dem Gewächse des Weinstocks „nicht trinken werde, bis das Reich Gottes kom„me. Und er nahm das Brod, dankte und brach „es, und gab es ihnen, und sprach: **Das ist mein „Leib, der für euch gegeben wird:** das thut zu „meiner Gedächtniß. Deßgleichen nahm er auch „den Kelch, nachdem er zu Abend gegessen hatte, „und sprach: **Das ist der Kelch des neuen Te„staments in meinem Blut, das für euch wird „vergossen werden.**" Gleichwie also Moses bey Aufrichtung des alten Testaments gesagt hat p): **Das ist das Blut des Bundes**, oder wie Paulus

o) Luc. XXII. 14. &c. p) Exodi XXIV. 8.

lus schreibt q): **Das ist das Blut des Testaments**: also hat auch Christus bey dem Abendmahle und Aufrichtung des neuen Testaments gesagt: **Dieß ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blute.**

XX.

Wir haben schon öfters gesagt, daß **das alte und neue Testament**, ja von dem Anfange der Welt bis auf unsere Zeiten **der Wesenheit nach nur eine einzige Religion** gewesen sey, und bis an das Ende der Welt seyn werde; denn was die Alten in dem Schatten und in der Figur vorgebildet, das mußte alles durch den versprochenen **Messias** in das Licht und Vollkommenheit gestellet werden. Gleich in dem Gesetze der Natur haben ein frommer **Abel** r), ein **Noe** s), ein **Abraham** t), ein hoher Priester und ein König **Melchisedech** u) Opfer dem Allerhöchsten aufgeopferet, welche alle, absonderlich des letztern das Opfer unsers Erlösers bey dem letzten Abendmahle vorgestellet haben. Und obwohlen das Osterlamm, und alle andere Opfer, oder wegen ihrer blutigen Schlachtung, oder wegen andern Ceremonien eine Figur gewesen sind jenes Opfers, welches am heiligen Kreuze ist vollbracht worden, so waren sie es nicht dessen allein, sondern auch **des heiligen Nachtmahls**, weil in demselben gar viele Eigenschaften, welche in dem Kreuzopfer

q) Ad Hebr. III. 29. r) Gen. IV. 4. s) Gen. VIII. v. 24. t) Gen. XII. 7. u) Gen. XIV. 18.

opfer nicht sind erfüllet worden, sich auch nicht auf das Kreuzopfer, gar schön aber auf das heilige Nachtmahl schicken. Denn

Zum I. hat Gott x) befohlen, daß man täglich zwey Lämmlein schlachten, und damit allezeit ein gewisses Geschirr voll Semmelmehl zum Speißopfer, auch eine gewisse Maaß Wein zum Trankopfer aufopfern solle.

II. Hat Gott der Herr befohlen, daß man zu allen und jeden täglichen, wochentlichen, monatlichen und jährlichen Schlacht- und Brandopfern allezeit zugleich **Brod und Wein** zum Speiß- und Trankopfer nehmen solle y).

III. Befahl der Allerhöchste, daß man zwölf **Brod** auf einem allerreinesten, von dem köstlichen Holz Setim gemachten, mit dem reinesten Gold bedeckten, und mit schönster Arbeit gezierten Tische, alle Wochen vor seinem Angesichte, das ist, nächst bey der Arch, **als eine Gedächtniß der Opfer des Herrn zum ewigen Recht** setzen solle z). Bey diesem Opfer wurde kein Blut vergossen, sondern es war ein unblutiges Opfer, welches mit Weihrauch in ganz goldenen Rauchfässern, mit Salz in goldenen Geschirren, und mit Wein in goldenen Bechern aufgeopferet, und endlich von dem hohen Priester, und seinen Söhnen, **als das Heilige der Heiligen von den Opfern des Herrn** am heiligen Orte genossen worden a).

IV.

x) Exod. XXIX. 38. y) Num. XV. Cap. 28. 29. z) Exod. XXV. 30. a) Levit. XXIV. 9.

IV. Weil das Opfer dem allmächtigen Gott gemacht wird zur Bezeugung, daß er unser Herr und Erschaffer sey, dem wir schuldig sind uns selbst mit Leib und Seele aufzuopfern, also mußten die Israeliten aus göttlichem Befehl auf alle Opfer die Hände auflegen, und also sich dem allmächtigen Gott b) geloben.

V. Die Weise, mit welcher alle Brandopfer verrichtet wurden, war gleich einem Gastmahl, in welchem das Feuer anstatt Gottes c), **der ein verzehrendes Feuer ist**, die Opfer verzehret, und gleichsam aufgegessen hat: Darum der Altar ein Tisch d), die Opfer aber eine Speis des Feuers genennet worden e). Und gleichwie man bey jedem Gastmahle Salz, Brod und Wein brauchet, also mußte man auch bey allen und jeden Brandopfern Salz, Brod oder Mehl und Wein aufopfern f). Weil nun Christus nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, also hat er diese Opfer alle, welche zu dem ewigen Recht sind eingesetzet worden, durch sein Opfer des neuen Testamentes besser ausdrücken und erfüllen müssen. Dieses haben uns die heiligen Väter einhellig gelehret. Chrysostomus schreibt g): „Es war eine sehr große und kein Ende „habende Zahl der Opfern in dem Gesetze, welche „alle

b) Levit. II. 3. 10. c) Levit. IX. 24. d) Malach. I. 7. e) Levit. III. 11. 14. 16. f) Levit. II. 12. g) In Psal. XCV.

„alle Christi Gnade in einem Opfer begreift. Der heilige Augustin, nachdem er h) angezeiget, wie Christus, als der Priester des neuen Testaments uns einen Tisch von seinem Fleisch und Blut zugerichtet, sagt: „Denn dieß Opfer ist gekommen auf alle Opfer „des alten Testaments, welche in dem Schatten „dieses zukünftigen geschlachtet waren. rc.“.

XXI.

Aber sey es, daß die Opfer des alten Testaments jenes des neuen gar schön und ausführlich vorgebildet; so ist dennoch gewiß, daß das Opfer des Melchisedechs (*) am allerausführlichsten und auf die genaueste Weise jenes einzige des neuen Testaments vorgestellet habe. Denn dieses mußte unblutiger Weise, und beständig auf ewige Zeite verrichtet, und dem himmlischen Vater aufgeopferet werden; daher saget von ihm der königliche Prophet David i): „Der Herr, nämlich der himmlische „Vater hat seinem Sohn geschworen, und es wird „ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs.“

XXII.

h) Lib. de Civit. XVII. cap. 20. i) Psalm. CIX. 4.

(*) Es ist eine kaum verwerfliche Meynung, daß Noe vor seinem Ende noch einen Sohn erzeuget habe, und zwar eben den oft gemeldten hohen Priester Melchisedech. Von diesem lesen wir in den heiligen Büchern (Genes. XIV.) „daß er König zu Salem, „heute Jerusalem, und ein Priester des höchsten Gottes

XXII.

Freylich hat in dem Gesetze der Natur das Opfer des frommen und unschuldig von seinem Bruder ermordeten Abels, und das Osterlamm des alten Gesetzes eine vollkommene Gleichständniß mit Christo,

„tes gewesen sey. Er opferte Wein und Brod, „wie schon gesagt worden, und segnete den Abra„ham.“

Dieses Opfer war daher ein ganz besonderes Opfer, weil man in dem natürlichen Gesetze die reinen Thiere und die rohen Früchten zu opfern pflog. Der Weltapostel schreibt ad Hebr. VII., daß dieser Melchisedech dem Sohne Gottes gleich geworden, welcher ein Priester in Ewigkeit verbleibt. Er setzet bey, daß man von seiner Geburt, Nachkommenschaft und Tod nichts Gewisses wisse. Woraus die heiligen Väter schließen, daß dieser Melchisedech in dem jungfräulichen Stande gelebt, und die heilige Schrift seine Geburt mit Vorsatz verborgen habe, um diesen Priester, der in dem Gesetze der Natur Gott gefallen, mit den Priestern des neuen Testaments desto gleichförmiger zu machen.

Also beliebte es Gott schon in dem natürlichen Gesetze namhafte Vorbilder seines geliebtesten Sohnes zu geben, welches wir leicht fassen können, wenn wir überlegen wollen, was wir oben von dem unendlichen Verstande Gottes, seiner unermessenen Vorsicht und Ordnung gesagt haben, die jederzeit gewisse Absichten hat, und solche Absichten zu Mitteln der weitern Absichten zu machen weiß.

aber nur in so weit er am Stammen des heiligen Kreuzes, als das wahre Osterlamm, welches man opfern, aber kein Bein desselben zerbrechen durfte, sich seinem himmlischen Vater, aber blutiger Weise, und nur einmal aufgeopferet hat. Unterdessen aber will der Eidschwur des himmlischen Vaters, daß sein Sohn ein unblutiges Opfer, nämlich Brod und Wein, nach der Ordnung Melchisedechs und zwar zu ewigen Zeiten opferen sollte: Daher hat dieses Christus zuerst bey dem letzten Abendmahle verrichtet, und seinen Aposteln, und in ihnen ihren Nachfolgern zu ewigen Zeiten und aller Orten zu verrichten gemessenen und ernstlichen Befehl ertheilet, da er also gesprochen k): Dieß thut zu meiner Gedächtniß, wo er, nach biblischer Art sich mit Wenigem viel zu reden bedienet hat, wie Gedeon seinen Soldaten l), und Abimelech seinen Kriegsmännern zu thun befohlen hatten, daß, was sie sehen, das ihr Vorgesetzter thut, sie auch thun sollten. Derowegen rufet den Juden ganz recht zu der heilige Augustin m): „O ihr Juden! thut doch einmal eure Augen auf, und sehet, wie von dem Aufgange der Sonne bis zu dem Niedergange nicht an „einem, wie euch befohlen war, sondern, an allen „Orten aufgeopferet werde das Opfer der Christen.“ Und bald hernach: „Durchforschet die Schriften, diese „geben Zeugniß von diesem reinen Opfer, welches dem Gott Israel nicht von euerm einzigen „Vol-

(k Luc. XXII. 14. &c. l) Judic. VII. 17. m) Orat. advers. Jud. cap. 9.

„Volke, von dessen Hände er vorgesagt, daß er nicht „mehr annehmen wolle, sondern von allen Völkern „aufgeopferet wird. Ich habe an euch kein Gefal„len, spricht der Herr der Heerschaaren aus dem „Munde des Propheten Malachias n): Und ich „will keine Gabe von eurer Hand annehmen, „denn von dem Aufgange der Sonne bis zu dem „Niedergang ist mein Namen groß unter den „Heyden, und an allen Orten wird meinem Na„men Opfer gethan, und ein reines Opfer ge„opfert.“

XXIII.

Damit man also in keinen Irrthum gerathe, muß man wohl unter dem blutigen und unblutigen Opfer unterscheiden, denn das blutige Opfer ist nur einmal verrichtet worden, das unblutige aber muß beständig, bis an das Ende der Welt Gott dem Vater geschlachtet, und geopferet werden, wie geschrieben steht o): „Christus ist nicht durch „das Blut der Böcken und Kälber, sondern durch „sein eigenes Blut in das Heiligthum eingegangen.“ Einmal, nachdem er die ewige Erlösung gefunden. Von diesem heiligsten Blute sind auf uns alle Gnaden und Gutthaten herzugeflossen, wie der heilige Petrus lehret p): „Christus hat einmal gelitten für „die Sünden; der Gerechte für die Ungerechten, „auf daß er uns Gott zuführete.“ Und der heilige Jo=

n) Malach. I. 10. 11. o) Hebr. IX. 12. p) I. Petr. III. 18.

Johannes q): „Das Blut Jesu Christi reiniget „uns von aller Sünde: denn es war das Wohlgefallen r), daß in Christo alle Völle wohnen sollte, „und durch ihn zu versöhnen alles in ihm, weil „er den Frieden gemacht hat durch das Blut „seines Kreuzes durch ihn, sowohl auf der „Erden als in dem Himmel.“ Allein, diese in sich so unendlichen Verdienste des rosenfarben allerheiligsten Blutes müssen uns durch sichere Mittel, durch den Tauf, durch das heilige Abendmahl, und besonders durch das unblutige Opfer, allwo wir uns unseres am Stammen des heiligen Kreuzes leidenden und sterbenden Erlösers, und dessen allerheiligsten für uns vergossenen Blutes erinnern, zugeeignet werden: denn da Christus s) gesprochen: „Nehmet hin: das ist mein Leib, der für euch wird „gegeben werden,“ hat er gleich hinzugesetzet: Dieß thuet zu meiner Gedächtniß. Dieses thun also die Bischöffe und Priester dem tausend nach, alle Tage, an allen Orten der Welt zur Gedächtniß, und in der Person Jesu Christi, welcher, da er ein ewiges Priesterthum hat t), also opfert er sich als ein reines Opfer in den Händen seiner Statthalter und nachgeordneten Priestern ohne Ende seinem himmlischen Vater.

XXIV.

Dieses kann uns Niemand besser erklären und auslegen, als der Bischof unserer Seelen der versprochene

q) Joan. I. 7. r) Ad Coloss. I. 9. 10. s) loc. cit. t) ad Hebr. VII. 23. 24.

chene uns gegebene Messias selbst. „Er kam zu einer „Stadt Samarien u), welche Sichar genannt wird, „nahe bey dem Bauhofe, den Jakob seinem Sohne, „dem Joseph, gegeben hat. Es war aber dort der „Brunnen Jakobs. Dieweil aber Jesus von der „Reise müd war, setzte er sich zu dem Brunnen. „Da kam ein Weib aus der Stadt, Wasser zu schö„pfen:“ Diese, als sie aus dem Gespräche erkannte, daß Jesus ein Prophet wäre, sagte sie: „Herr, „ich sehe, daß du ein Prophet bist: Unsere Väter „haben auf diesem Berge (sie zeigte mit dem Fin„ger auf den Berg Garicim) angebethet, und ihr saget; „daß zu Jerusalem der Ort sey, da man anbethen „müsse.“ Jesus antwortete, daß der Ort der Anbethung nicht der Berg, sondern der Tempel zu Jerusalem; und daher das Heil bey den Juden zu suchen wäre. Allein, fuhr der geliebteste Heiland fort: „Weib glaube mir, es kömmt „die Stunde, daß ihr weder auf diesem Berge, noch „zu Jerusalem den Vater anbethen werdet ꝛc., aber „es kömmt die Stund, und ist schon itzt, daß die „wahrhaften Anbether den Vater im Geiste und in „der Wahrheit anbethen werden. Denn der Vater „will auch solche haben, die ihn anbethen: Gott ist „ein Geist, und die ihn anbethen, die müssen ihn anbe„then in dem Geiste und in der Wahrheit.“

XXV.

Da ist unwidersprechlich, daß das Anbethen dieses Ortes nicht weniger, als Genesis XXII. 6.,

 und

u) Joann. IV. 19.

und Joannis XII. 20., wie auch Actorum VIII. 20., so viel heiße, als Opfern; denn nachdem Gott der Herr x) befohlen, ihm nur an einem Orte, welchen er selbst erwählen würde, die Brand- und andere Opfer aufzuopfern, die Juden also zu Jerusalem, die Samaritaner aber auf dem Berge Garizim, nahe bey der Stadt Sichem, auf welchen das samaritanische Weiblein mit dem Finger zeigte, ihre Opfer zu verrichten im Brauche hatten, und also zwischen diesen und jenen die bekannte Religionsspaltung herrschete, 2c. so fragte sie Christum als einen Propheten: ob die Juden, oder die Samaritaner an dem rechten, von Gott erwählten Orte, ihre Opfer aufopferten.

Gleichwie denn richtig, daß das Weib in ihrer Frage durch das Wort **Anbethen** ein eigentliches Opfer, welches die Priester verrichteten, und das Volk mit Beyschaffung der Gaben, und eifrigem Gebethe begleitete, verstanden habe: Also ist gewiß, daß auch Christus durch das Wort **Anbethen** ein eigentliches Opfer habe ausdrücken wollen, und zwar ein solches, welches weder dem Tempnl zu Jerusalem, weder dem Berge Garizim, weder einem andern gewissen Orte, nach der Weissagung des Malachias, angebunden, sondern an allen Orten der ganzen Welt sollte geopferet werden, und zwar ein **geistliches** und zugleich ein **wahrhaftes** Opfer, mit welchem die wahren Anbether y) in zukünftiger, und nunmehr

x) Deut. XII. 13. 14. y) Joann. IV. 23. 24.

mehr gegenwärtiger Stunde des evangelischen Gesesetzes Gott den Vater, welcher ein wahrhafter Geist ist, **in dem Geiste und Wahrheit** anbethen werden.

XXVI.

Durch dieses Opfer kann erstlich nicht verstanden werden das heilige Kreuzopfer; denn durch dieses hat der Heiland seinen himmlischen Vater nur einmal, **nur an einem Orte**, und **nach der Ordnung des Aarons** angebethet; auch nicht die jüdischen Opfer, denn diese **nicht geistliche**, auch im gewissen Verstande **nicht wahrhafte**, wohl aber **vorbildende** und **vorbedeutende** Schattenopfer, welche auch nur zu Jerusalem geopferet worden, gewesen sind; sondern es wird nach dem Eidschwur des Allerhöchsten jenes Opfer verstanden, welches **nach der Ordnung des Melchisedechs in Brod und Wein**, so in den wahren Leib und Blut Jesu Christi veränderet, uud als ein **reines** Opfer dem himmlischen Vater dargestellet worden, bestehen muß; denn dieß ist jenes Opfer, welches bis auf diese Stunde von dem Aufgange bis zu dem Niedergange der Sonne täglich, immer, fort und fort dnrch die ganze Welt verrichtet wird, und bis zu dem Ende derselben wird verrichtet werden. Dieses ist das ganz neue und dem evangelischen Gesetze eigenthumliche Opfer, in welchem der Fronleichnam, und das kostbare Blut Christi nicht nur allein mit seiner theuern Seele, sondern auch mit dem göttlichen Geist des ewigen **Wortes** vereini-

get, auf eine zumal geistliche, und zumal wahrhaft wesentliche Weise gegenwärtig geopferet wird.

Es ist also dieses Opfer ein eigentliches, ein heiliges, ein reines, ein wahrhaftes Opfer, welches nicht nur mit äußerlichen Ceremonien, sondern auch mit dem innerlichen wahren Gottesdienst, mit dem wahren Glauben, mit englischer Liebe und Hoffnung, mit Bezeugung und Widersprechung der unendlich göttlichen Majestät, Erkenntniß unserer armseligen Nichtigkeit und demüthigster Unterwerfung. Mit einem Wort: **Welches in dem Geiste und in der Wahrheit**, als ein ewiges Denkzeichen aller uns erwiesenen, und absonderlich an dem Stammen des heiligen Kreuzes erhaltenen Gutthaten, und als ein unaussprechliches, alle andere weit übersteigendes Wunderwerk der Allmacht und Liebe Jesu Christi, Gott dem himmlischen Vater alle Stunden, ja fast alle Augenblicke, an allen Orten des Erdbodens, wie beygelegtes Verzeichniß beweiset, geschlachtet und aufgeopferet wird.

Vierzehntes
Buch.

Von
dem Jahre 33. bis auf das Jahr 34., den Tod, die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn Jesu.

I.

Nachdem Christus Jesus so große Wunderthaten, die Niemand zu thun vermochte, außer er wäre Gott, gewirket hat, hat ihn endlich der blosse Neid, und stockblinde Haß dem entsetzlichen Leiden und Tode überlieferet. Wir kommen also von der Glorie zu der Verachtung, von der Ehre zu dem Spotte und Fluche, welches unser geliebtester Erlöser ertragen hat; aber eben darum jenes herrliche Bild, von welchem wir eben gesagt, vollkommen in sich selbst verfertigen müssen. Christus wäre nicht Messias, wenn er nicht das Leiden und den Tod sowohl ertragen, als überwunden hätte.

II.

Obwohlen wir schon überweisende Probstücke von diesen wichtigen Punkten angezogen, wollen wir doch zum Ueberfluß die klaren Worte des Propheten

pheten Isaias beybringen. Von dem Isaias aber, wenn man redet, so redet man von einem solchen, der mit dem Evangelium in diesem Stücke so nett und richtig übereintrift, als wenn er erst nach den Evangelisten geschrieben hätte, darum er auch der evangelische Prophet mit Recht benamset wird: Er, der allezeit sowohl von den Christen, als Juden unter die vornehmsten der Propheten des Herrn ist gesetzet, und allezeit wahrhaft befunden worden. Vernehme man ein und das andere.

Als Rasin der König von Syrien und Phacee, der König von Israel mit zweenen Herren in das Reich Juda eindrangen, war alles in höchster Bestürzung. Jerusalem, das erst verwichenes Jahr eine harte Belagerung ausgestanden, und itzt auf ein neues sollte belageret werden, schätzte sich für verlohren. Allein Isaias weissagte a): „Die Feinde würden nichts ausrichten, und die zween Könige „würden selbst bald das Reich und Leben verlieren.“ Wie er gesagt hat, also ist es geschehen b); ja was zu bewundern ist, Isaias bestimmte so gar das Jahr, in welchem Israel nicht mehr jenes Reich seyn würde, welches es damals war: „Noch fünf „und sechzig Jahre, dann wird Ephraim aufhören „ein Volk zu seyn.“ Dieses saget er, und auf den Punkt der Zeit kamen die Kutäer aus Assyrien anstatt der hinweggeführten Israeliten; da denn dieses Reich sich nicht mehr gleich sah.

Sena-

a) Isaiæ cap. 7. b) IV. Reg. 15. 16.

Senacherib war noch in Assyrien, ja es träumte ihm nicht einmal den König Ezechias mit Krieg zu überziehen, und Isaias weissagete schon seinen Einbruch, seine Feldzüge, und auch seine Niederlagen: Er benamsete die Oerter, durch welche er ziehen, und wo er Nachtlager halten würde. „Er „wird nach Azot kommen, spricht er c), alsdann „nach Magron rücken, zu Machmas die schwere „Bagage hinterlassen, und nach Gaba eilen.“ Er beschreibt bey diesen Durchzügen die Bestürzung Rama, die Flucht der Bürger zu Gabaoth, das Heulen und Wehklagen der Inwohner der Stadt Gallim. Er warnet die Stadt Laisa, er bedauert das arme Anathoth, er ermunterte die Insassen Gabin.

In diesem nämlichen Kriege mit Assyrien waren schon allbereit alle Festungen von den Feinden eingenommen: Die Stadt Jerusalem allein war noch übrig. Sie aber war ohne Kriegsheere, ohne Lebensmittel, ohne Hoffnung einer menschlichen Hülfe, weil da die zu Hülf eilenden Aegyptier zurück geschlagen worden. Alles schien da verzweifelt. Und eben in diesen Umständen weissagte unser Prophet: „Jerusalem würde nicht eingenom„men, ja nicht einmal förmlich belagert werden; „es würde der Feind so gar keinen Pfeil in die Stadt „schießen, und das so fürchterliche assyrische Heer „ohne Handanlegung eines Menschen aufgerieben, „und

c) loc. cit. cap. 10.

„und zernichtet werden d). Und solist es geschehen, da kein Mensch, wie gemeldet worden, sondern der Engel des Herrn in einer Nacht hundert fünf und achtzig tausend Mann erschlagen hat. Daß eben dieser gelobte Prophet Isaias mehr denn hundert Jahre die Befreyung des jüdischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft dem Könige Cyrus, mit klarer Ausdrückung dessen Namens geweissaget habe, ist schon oben erinneret worden. Nun dann dieser Prophet soll auch in diesem Stücke, welches wir wirklich abhandeln, uns die Hand biethen. (*)

III.

d) Isa. 36. & IV. Reg. 19.

(*) Die Freygeister wissen nicht einmal, was ein Prophet sagen will, und dennoch wollen sie von denselben sprechen. Du Marsis in seiner Zergliederung sagt: Die wahre Deutung eines Propheten wolle nichts anders erklären, als einen Prediger oder Ermahner. Dieß ist falsch, indem der erste und eigentliche Begriff, wie alle wissen, in dem besteht, daß der Prophet die Zukunft solcher Sachen vorsage, welche von keinem Menschen können vorgesehen oder errathen werden, sondern, welche meistentheils von dem freyen Willen des Menschen, von zufälligen und veränderlichen Sachen, ja oft nur von der Willkür des Allerhöchsten, wie hier ein Beyspiel ist, allein abhangen.

Gieb Acht Du Marsis! wenn man von Propheten redet, redet man nicht von einem Prediger, oder einem Ermahner, von Leuten, welche auf gerathe-

III.

Der dreyzehnte Vers ist es, am zwey und fünfzigsten Kapitel, wo Isaias jene herrliche Weissagung anfängt, die man vielleicht ganz billig ein Evangelium nennen möchte. Sie dauert fort durch das ganze drey und fünfzigste Kapitel. Also redet er: „Wer „hat dem Worte, das man von uns gehört hat, „geglaubt? Und wem ist der Arm des Herrn ge„offenbaret worden. Und er, der Messias, wird vor „ihm

thewohl mit Drohungen um sich werfen, sondern von Männern, welche neben dem heiligen Lebenswandel und unlaugbaren Wunderthaten, das Zukünftige schon öfters vorgesagt haben, und zwar mit allen Umständen, wie sichs nachmal ereignet. Hernach denn, da man diese Männer für wahrhaft befunden hat, ist man befugt gewesen, auch jenes, welches sie auf weitere Zeiten hinaus, besonders von jenem, der schon dem Adam, dem Abraham, und andern Patriarchen versprochen, von zerschiedenen Propheten mit beständiger Erblehre vorgestellet, nämlich von dem Messias, geweissaget, zu glauben. Nicht die Christen haben sich in Sinn kommen lassen etliche von diesen Christo zuzueignen, sondern unzahlbare Weissagungen haben sich, zum Erstaunen der ganzen Welt in Christo Jesu also deutlich, klar und offenbar wahr befunden, daß jener ein gottloser oder stockblinder Mensch ist, der selbe nicht augenscheinlich wahr gemacht worden zu seyn, erkennen würde. Was Du Marsis hier von Mahomet beybringt, ist unschicklich, und verdienet zeitliche nnd ewige Strafe.

„ihm aufwachsen wie ein Zweig, und wie eine Wur-
„zel aus dem dürren Lande: Er hat weder Gestalt,
„noch Schönheit, und wir haben ihn gesehen, und
„es war keine Gestalt da, und wir haben verlangt
„nach ihm; nach dem Verachteten, und Geringsten
„unter den Männern, nach einem Mann voller
„Schmerzen, und der die Schwachheit wohl erfah-
„ren hat: Sein Angesicht war wie verborgen
„und voller Schmach, darum haben wir auch ihn
„nicht geachtet. Er hat fürwahr unsere Krankhei-
„ten auf sich geladen, und unsere Schmerzen hat
„er selbst getragen: und wir haben ihn wie ei-
„nen Aussätzigen gehalten, als einen, den Gott ge-
„demüthiget. Er aber ist verwundet um unserer
„Missethat willen, und ist um unserer Sünden wil-
„len zerschlagen worden. Die Züchtigung unsers
„Friedens war über ihn, und wir sind durch seine
„Wunden geheilet worden. Wir giengen alle in der
„Irre, wie die Schafe, ein jeglicher war von sei-
„nem Wege abgewichen, und der Herr hat unserer
„aller Missethat auf ihn gelegt. Er ist aufgeopfert:
„denn er selbst hat es gewollt, und er hat seinen
„Mund nicht aufgethan: Er wird wie ein Schaf
„zum Tode geführet werden, und schweigen wie
„ein Lamm vor dem, der es scheeret, und wird sei-
„nen Mund nicht aufthun. Aus der Angst, und
„aus dem Gerichte ist er hinweggenommen worden:
„Wer wird seine Geburt aussprechen? Denn er ist
„vom Lande der Lebendigen abgeschnitten: Um der
„Sünde willen meines Volkes hab ich ihn geschla-
gen.

„gen. Und er wird die Gottlosen für seine Begräb=
„niß geben, und die Reichen für seinen Tod: darum,
„daß er kein Unrecht gethan hat, und kein Betrug
„in seinem Munde gewesen. Und der Herr hat ihn
„in Schwachheit wollen zerknirschen: Wenn er sei=
„ne Seele für die Sünde geben wird, so wird er
„einen langwierigen Saamen sehen, und der Willen
„des Herrn wird in seiner Hand glücklich fortgehen.
„Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er
„sehen, und ersättiget werden, durch seine Erkennt=
„niß wird mein Knecht, der Gerechte selbst, viele
„gerecht machen, und er wird ihre Ungerechtigkeit
„selbst tragen. Darum will ich ihm sehr viele zu
„Theile geben, und er soll den Raub der Starken aus=
„theilen: Darum, daß er seine Seele in den Tod
„übergeben hat, und ist unter die Uebelthäter gerech=
„net worden, und er hat vieler Sünden getragen, und
„hat für die Uebertretter gebethen.' Hier nun sehen
wir, daß jener **Knecht und Diener**, der nach In=
halt des 52sten Kapitels erhaben seyn wird; durch
den die Völker sollen besprenget, die Herrscher des
Erdenkreises in Erstaunung gesetzt werden; **Eben
dieser nämliche Knecht und Diener** sey, der nach
der Weissagung des 53sten Kapitels mühselig leben,
unschuldig leiden, und erbärmlich sterben wird.

Aber eben darum, weil er leiden, und unschul=
dig, wie ein Lamm, sterben wird, deßwegen wird
er sein Haupt erheben: deßwegen wird er viele ge=
recht machen, und den Raub der Starken, welche

er überwunden, austheilen. Also spricht auch David der gekrönte Prophet (d): Er wird aus dem Bach, das ist, aus dem reißenden Strome der Widerwärdigkeiten, auf dem Wege dieses zeitlichen Lebens trinken, darum wird er das Haupt erheben. Darum wird der Herr zu diesem seinem Sohn, und Herrn der nämlichen Herrlichkeit, sagen: „Ich habe dich vor dem Morgenstern aus „meinem Leibe gezeuget, setze dich nun zu meiner „rechten Hand, und herrsche mitten unter deinen „Feinden. Derowegen hat der Herr geschworen, „und es wird ihn nicht gereuen, daß er ein Prie„ster in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs „seyn, und die Herrschaft am Tage seiner Stärke „im herrlichen Glanze der Heiligen nehmen solle. Denn wie Daniel redet: „Er ist der Heilige aller „Heiligen, durch welchen die Sünd soll ausgelö„schet, und die ewige Gerechtigkeit hergeführet wer„den.„ Man lege mir einerseits die Propheten, andererseits aber die Evangelisten vor Augen, und ziehe die Gleichlinie zwischen beyden; und man wird sehen, daß gleichwie die Propheten Messiam uns vorschildern, also die Evangelisten uns dessen vollkommenes Bild vor Augen legen. Durch die beständige gegeneinander Haltung der Weissagungen und der Erfüllungen der prophetischen Aussprüche, und der evangelischen Zeugnisse kann nicht anders geschlossen werden, als Jesus von Nazareth sey der versprochene Messias.

IV.

d) Psal. 109. per totum.

IV.

Jesus Christus übertrug in seinem Leiden alles mit unüberwindlicher Geduld und Standhaftigkeit. Er wollte sich nicht schützen, einen Widerstand thun, oder denen, die ihn peinigten, etwas abschlagen. Unter den Streichen, und Unbilden stunde er ganz unbeweglich gleich einem Felsen. Vor allen aber mußte man sein Stillschweigen bewundern: er hat seinen Mund nicht aufgethan: Er, der mit einem einzigen Worte seine Ankläger, die falschen Zeugen, ja die Richter selbst hätte zu Schanden machen können, weil er nämlich wuste, daß sie nicht fähig wären, etwas zu seiner Rechtfertigung anzuhören.

Wie blind sind denn die Juden, welche zwey Messias erdichten: Einen, der nur leiden, und sterben, den andern, der nur Krieg führen, schlagen, und überwinden müßte; da sie aus ihren eignen Büchern überzeiget sind, daß darum, — weil Messias leidet, unsre Sünden auf sich nimmt, mit seinem Tod auslöschet, und vertilget, er das Haupt erheben, und zur Rechten des Vaters sitzend die Feinde zu dem Schemel seiner Füße bringen werde. Wenn sie dieses nur ein wenig überlegeten, würden sie nicht Ursach haben, zwey **Erlöser**, sondern vielmehr zwo **Ankunften eines Erlösers** zu unterscheiden. Die erste in Gestalt eines Knechts und Dieners, eines Verworfenen und Verurtheilten; die zweyte in der Erhabenheit eines

Herrschers, in der Majestät eines Königs, und in der Macht eines Richters der Lebendigen, und der Todten. Unterdessen hat auch in dem Leiden selbst und bey dem Tode unsers Erlösers der Glanz seiner Majestät hervorgestrahlet. Vernehmen wir die Geschichte.

V.

Nicht einmal, sondern öfters hat **Jesus** seinen Tod, wie auch die meisten Umstände seines Todes vorgesagt: „Er würde von den Juden gefangen, von „den Heyden aber e) verspottet, beschimpfet, ge„geißelt, und gekreuziget werden, und dieses zu Je„rusalem, und zwar am itzt herbeynahenden Oster„feste.„ **Petrus**, und alle übrige sagten Wunder von ihrer Treue, und von der Unerschrockenheit, die sie hätten, mit ihm in Kerker, und in den Tode zu gehen. **Jesus** aber sagte ihnen vor: „Daß sich alle „in dieser Nacht an ihm ärgern, Petrus ihn verläug„nen, und Judas verrathen würde;„ da nun er, als der höchste Priester, nach der Ordnung Melchisedechs, das heiligste Opfer eingesetzt, und seinen Jüngern dieses nach zu thun befohlen hatte, verfügte er sich nach dem Garten **Gethsemani**.

Dieser Garten, welcher wegen seiner Anmuth die schönste Zierrath der ganzen Gegend war, lag nicht weit von Jerusalem, und war nicht allein wegen den vielen Oelbäumen schön, sondern die Natur hatte ihn

e) Matth. 20, 18. Marc. 10, 33. Lucæ 18, 31. 32. 33.

ihn an unterschiedlichen Orten mit so künstlich gemachten Hölen versehen, daß unser Heiland lange Zeit in demselben seinem Gebeth abzuwarten pflegte. Vor diesesmal nahm er niemand zu sich, als seine drey liebsten Jünger Petrum, Jacobum, und Joannem. Als er nun mit ihnen gieng, sagte er: „seine Seele sey bis in den Tod betrübt;„ sie sollten wachen, da er bethete. Darauf entfernete er sich etwann einen Steinwurf weit von Ihnen, fiel auf seine Knie nieder, und bath seinen himmlischen Vater, „er wolle von ihm diesen bittern Kelch hinwegnehmen: Dennoch soll der Willen des Vaters, „und nicht der seinige geschehen.„ Da Christus dieses geredet, hat er die nicht zerstöhrende Freude seiner Gottheit zurücke gehalten, und der Menschheit das Leid und die Empfindlichkeit vollkommen allein gelassen. Diese hat nun ein Abscheuen gezeigt, der Willen aber, und die Vernunft haben sich unterworfen. Er ließ zwey Bitten an seinen himmlischen Vater ergehen; eine aus Schwachheit, und die hat er von uns entnommen, die andere aus eigner Macht, und die hat er aus sich selbst ergehen lassen. So er nicht freywillig hätte leiden wollen, würde das Opfer, welches er dem himmlischen Vater entrichtet, kein wahres Opfer gewesen seyn, noch würde er dadurch etwas verdient haben. Was ihn aber in solche Angst versetzet, war nicht sein Leiden und Tod, sondern unsere Sünden. Er sah in selbigem Augenblicke alle würkliche,

und mögliche, wie auch zukünftige Sünden, ja er weinte, und in großer Menge schwitzte er Blut, welches nicht nur über das Gesicht, sondern über seinen ganzen Leib rann, und die Erde befeuchtete. Unmäßig und unendlich war in seinem Herzen der Haß wider die Sünd, und die Liebe zum Vater; nach Maaß nun dieser zwoer Regungen fiel es ihm schmerzlich, zu sehen, wie so boshafter Weise sein von ihm so sehr geliebter Vater beleidiget würde. Ach! da Jesus in Ohnmacht lag, sündigte Jerusalem, und die Jünger schliefen.

VI.

Da ich dieses schreibe, höre ich ein großes Getöß der Waffen, und Bewaffneten, ich sehe das Gehölz von feindlichen Lichtern erleuchtet, und unter solchem Glanz sehen Gespenster der grausamsten Henkersknechte hervor. Diese hatte Judas der Verräther von den Hohenpriestern und Pharisäern erhalten, und ihnen dieses Loßzeichen gegeben, daß sie den, welchen er küssen würde, fangen, wohl binden, und behutsam wegführen sollten. Er kam ungescheut zu unserm Erlöser, und küssete ihn. Jesus ließ solches mit gewöhnlicher Geduld zu, uns zu lehren, daß wir die Judasbrüder mit ihren Ränken gern leiden, und sie nicht erbittern sollen, wenn Freunde, ja Hausgenossene so mit uns verfahren, und unsre Gutthaten, mit solcher Münze bezahlen.

Sodann machte sich die Rotte gefaßt, Jesum zu fangen. Der Trotz ihrer Angesichter, die Gräßlichkeit ihrer Minen, ihre Waffen, ihre Bande und Ketten, machen mich zittern, da ich sie auch nicht sehe. „Wenn suchet ihr?„ fragte Jesus, „Jesum von Nazareth;„ war ihre Antwort: „Ich „bin es„ erwiederte Jesus, und sieh! als wenn ein Wirbelwind sie übereinander gestossen, als wenn ein Blitz unter sie eingeschlagen, und sie gerühret, oder entseelet hätte, wichen alle zurücke, und fielen zur Erde: mit zweyen Wörtlein also, welche Jesus ausgesprochen, verlohren Waffenträger, und Soldaten, Römer, und Juden, Befehlshaber und Gemeine auf einmal dergestalt alle Kräfte, daß sie zurückwichen, und zur Erde fielen, sich auch nicht ehnder wieder aufrichten konnten, als bis derjenige, der sie zu Boden geschlagen, es ihnen erlaubt hatte, zu einem klaren Anzeigen, daß wenn er nicht gewollt hätte, sie ihn niemals gefänglich wegführen, ja nicht einmal ein Haar hätten krümmen können. Allein die Zeit war angekommen, alles zu erfüllen, was die Propheten von ihm geweissaget; eine Zeit der Finsterniß für seine Feinde, für ihn aber des Todes. Es suchte sich die Hölle von den Banden loßzureissen; aber ein höherer Gewalt ist ihm von dem Vater gegeben worden. Er hat seinen Willen darein gegeben, das Opfer muß vor sich gehen, und der göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen geschehen.

VII.

Sobald Jesus in der Juden Gewalt gekommen, führte man ihn zum Annas, und Caiphas, und endlich zum Pilatus dem Landpfleger; bey keinem, weder geistlichen, noch weltlichen Richterstuhl hat man wider Jesum mit Wahrheit ein Verbrechen vorbringen können, ja die Zeugen selbst kamen mit einander nicht übereins, daß also die Ursach, warum Christus sterben sollte, auf zwey Puncten angekommen, die er selbsten hat eingesehen, und bekennen müssen, nämlich, daß er ein **König**, und der **Sohn des lebendigen Gottes** wäre. Denn als ihn **Caiphas** der Hohepriester vor dem ganzen Rath befraget, und gleichsam auf sein Gewissen beschworen, „ob er Christus der Sohn Gottes wäre?„ „Ja, **ich bins**, hat er geantwortet: allein ihr „werdets nicht glauben, viel weniger mich loßlassen; „nichtsdestoweniger werdet ihr den Sohn des Men„schen an der Rechten des Vaters sitzen, und in den „Wolken kommen sehen.„ Der Hohepriester, als er diese Worte gehöret, zerriß seine Kleider, und schrie: „Er hat Gott gelästert, was brauchen wir „weiters Zeugen; ihr habt ja alle seine Lästerung „gehört; was gedünket euch?„ Sie antworteten alle„ er ist des todes schuldig, weil er gelästert, das ist, weil er die Wahrheit geredet. Also denn wurde Jesus von dem Caiphas zu dem Pilatus geführet; und da klagten ihn die Fürsten der Priester, und Schriftgelehrten an: „daß er sich vor einen Kö„nig ausgäbe.„ Auf welches der Heiland frey, und

von sich selbst redete, und sagte: „daß er zwar ein „König; aber sein Königreich nicht von dieser „Welt wäre; und daß er in die Welt gekommen „sey, damit er der Wahrheit Zeugniß gäbe.„

Pilatus, dessen Gemüth nicht so verbittert war, wie der Juden, und der unschwer erachten konnte, daß Jesus unschuldig, würde ihn zwar erlediget haben, wenn nicht eine Staatsfurcht die Gerechtigkeit in ihrem Laufe gehemmet, und gehindert hätte. „Wir „haben keinen König, als den Kaiser, schryen die „Juden, wenn du diesen, der sich zu einen König „machet, loßlassest, so bist du kein Freund des Kai„sers.„ Auf dieses war der Landpfleger auf einen grausamen Fund bedacht; indem er den Herrn aus einer ehrgeitzigen Politick schrecklich geißeln ließ, um seine Feinde in Betrachtung seines durch die Ruthen und Geißelstreich ganz erbärmlich zugerichteten Leibes, zum Mitleiden zu bewegen, damit sie ihm auf das wenigste das Leben ließen. Also zeigte er ihn dem Volke, sagend: **Sehet den Menschen!** Ach! jenes Antlitz, welches zuvor von Gnade, und Schönheit über alle andere glänzte, o! wie sah selbiges aus! die Striemen von den wiederholten Streichen, die Speichel, das häufige Blut, so wegen der spitzigen Dörner an vielen Orten über die geheiligten Schläfe hinab floß, haben es ganz verstaltet. Pilatus sagte, **sehet den Menschen**, und er sah keinem solchen mehr gleich. Jene Krone, jener Scepter, jener Mantel, grausame Zeichen des Spottes, und der Schmach, machten ihn zum König

der Schmerzen. Er würde in einer jeden Seele ein Mitleiden erwecket haben, abe nicht in den verstockten Herzen der Juden, und des erboßten Jerusalems: denn es war aller eine Rede, und einhellige Stimme: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!„

Derowegen, als Pilatus gesehen, daß alle seine Mühe umsonst, und jemehr er trachtete Jesum zu retten, je grösser der Auflauff, und Tumult wurde, ließ er sich Wasser bringen, und vermeynte den Unflath einer so abscheulichen Missethat, die er itzt begehen wellte, abzuwischen, indem er vor allem Volke die Hände wusch, und dabey bezeugte, „daß er an dem Blut dieses Menschen unschuldig „wäre.„ Kurz darauf sprach er das Urtheil des Todes über Jesum, und überlieferte ihn den Juden zum kreuzigen.

VIII.

Die heiligen Väter haben über dieses Evangelium angemerkt, daß nichts als die wahre Erkenntniß, und Liebe Christi machen könne, daß wir unser Heil, und Gewissen allen Dingen vorziehen, was wir in dieser Welt verlieren könnten. Die Worte gehen in den Wind, die Gedanken sind schwach und flüchtig; ja die Vorsätze selbst können oft nur menschlich und folglich betrüglich seyn; sondern es muß Gott selbst wirken, und die Kraft seiner Gnade, und seines Geistes uns dergestalt auf die Unbeweglichkeit des rechten Grundsteines feststellen, daß wir in der Liebe,

und in Verfechtung der Wahrheit und Gerechtigkeit jederzeit standhaft, und unbeweglich bleiben.

IX.

Jtzt wollte ich lieber, anstatt, daß ich schreibe, mit den Engeln des Friedens, unter häufigen Thränen den Ausgang der Trauergeschichte des bittern Leidens unsers Heilandes beweinen. Oder was sollte ich denn von seiner Kreuzigung erzählen, wenn die heiligen Verfasser dieser Trauersache, obwohlen mit dem Gnadenwind des heiligen Geistes belebet, jedoch von der Grausamkeit dieser Begebenheit verwirrt, sich nicht unterstunden, selbe anders, als eine schon geschehene Sache zu erklären, nachdem sie ihn, sagt Matthäus f) gekreuziget hatten. Aus welchen zwar sehr wenigen Worten dennoch sattsam abzunehmen, daß die Ungerechtigkeit den Heiland zu den grösten Schmachen, und Schmerzen verdammet habe, denn einem jeden ist bekannt, daß das Kreuz bey den Alten die schmählichste Strafe aus allen gewesen, vermög welcher der Schuldige in Mitte des Lufts, als ein von Himmel und Erden Verworfener, und von allem Volk Verfluchter sterben mußte. Zu dem glich der Grösse der Schmach auch der Schmerzen darum, weil man in der Kreuzigung zwey erschreckliche Arten eines so langen, als unermessenen Schmerzens findet; denn in andern Peinen trug die sorgfältige Natur dahin an, daß, wenn selbige lang, sie wenigstens erträglich, oder, wenn

f) Matth. 27.

wenn sie unerträglich, gleichwohl kurz wären; allein der am Kreuze stirbt, fühlet zugleich den höchsten Schmerzen wegen den grausamsten Wunden, so er in den empfindlichsten Leibestheilen, als Hände und Füße, empfängt, und zugleich den längsten Schmerzen; denn er stirbt nicht auf einen Streich, sondern hoffet einen langsamen Tod unter lauter Ohnmachten, und lebet nur dessentwegen dennoch, daß er nach und nach die Todesstraf ausstehe, und länger empfinde.

Aber mit dieser Todesstrafe waren die Juden in Ansehung Christi noch nicht zufrieden, sie giengen mit neuen und unerhörten Griffen um, dessen Kreuztod noch unbegreiflich ruchloser, und die Pein noch peinlicher zu machen. Sie, die Gottlose überhäuften den Heiland mit solchem Hohn und Spott, dergleichen sie andern Schuldigen nicht thaten, welche desto schmerzlicher fallen müßen, nicht nur allein an sich selbst, sondern in Erwegung einer so hochansehnlichen, unschuldigen, edlen und von königlich davidischem Geblüt abstammenden Person, als der Heiland war. Und also wurde derjenige, der bisher als ein göttlicher Mund himmlischer Lehren geehret worden, als der größte Wundersmann und Lehrmeister aller Völker, die ihm viele Meilwegs nachfolgten, mit Lobsprüchen, und Lobgesängern zuriefen, an das Kreuz geheftet, und zwar zwischen zwey Bößewicht, gleich als glich er ihnen; mit einer dörnern Krone auf dem Haupte; zu Jerusalem;

lem; auf dem Kalvarieberg; an dem grossen Osterfeste, wo die Juden nicht nur dem tausend, sondern dem hundert tausend nach zusamen kamen.

Unterdessen, gleichwie die Unbilden, so unser geliebteste Herr hat ausgestanden, ganz ausserordentlich und übermäßig waren, also waren es auch die Schmerzen. Er hatte nicht, wie jene zwey Gekreuzigte, eine dicke Haut, eine rauhe Leibesbeschaffenheit, harte Gliedmassen, so den Peinen in etwas gewachsen wären, sondern er war ein Jüngling von schönster und zartester Leibesbeschaffenheit, ja seine Glieder waren auf dem Kalvarieberg ganz von Blut, wegen der Geißlung, ausgeschöpft, und er wegen Schleifung des ungeheuren Kreuzlastes ganz schwach, und entkräftet. Daher, gleichwie einem verwundeten Gliede jede geringste Berührung einen großen Schmerzen verursachet, also kann man sich einbilden, was Schmerzen der Herr in seinen Gliedern werde gefühlet haben, da seine Feinde nicht anderst, als rassende Tiegerthiere ihn angefallen. Sie glichen einem rauschenden Fluß, der lang ingehalten worden, endlich aber mit Gewalt ausbricht, alles überschwemmt und verheert; also dieselbige, da sie kaum auf den Kalvarieberg kamen, bemüheten sie sich also gleich mit unumschränktem Gewalt, mit dem Herrn zu thun, was sie wollten, den vorhabenden Gottesmord zu bewerkstelligen. Einige breiteten das Kreuz aus, dort spitzten andere die Nägel zu; diese höhlten die Gruben aus, darein das

Kreuz

Kreuz zu stehen kommen sollte; einer zog ihm das Kleid aus, ein anderer heftete ihm die rechte Hand mit einem spitzigen Nagel, und vielen Hammerstreichen an das Kreuz an; jener (ach ich getraue es mir nicht zu sagen) steuret seinen gottlosen Fuß an die Seite des Herrn, streckt seine linke Hand aus, und nagelt sie an das Kreuz an. Andere endlich, nachdem sie einen Fuß des Heilands über den andern gerückct, durchstechen mit einem starken, langen und spitzigen Nagel beede; mit welch unaussprechlichen Schmerzen, lasse ich einem jeden zu bedenken über. Alsdann hoben sie ihn, da er am Kreuz hieng, mit unerhörtem Geschrey in die Höhe, und liessen es hernach in die hierzu ausgehölte Grube schnurgerad herab.

Liebster Heiland! sieh die Gränzen deines bittern Lebens, dahin dich der Juden Wuth, oder besser geredet, die Bosheit unsrer Sünden geführet hat. Ich getraue mir kaum, dich in so grosser Todsangst anzusehen; du findest kein Ort, deine Peinen zu lindern: denn, lehnest du dein abgemattetes Haupt an das Kreuz, drücken sich die Dörner deiner Kron nur tiefer in daß Haupt ein: neigest du es auf die Brust, so werden die Wunden der Füß, und Hände erweitert: wo du immer deine Augen hinwendest, siehst du nur Quaalen; da deine bis in Tod betrübte Mutter, dort den Mörder, der dich lästert, rings herum ganze Schaaren, die dich verspotten. Allein, also geziemte es sich, **daß Christus litte, und also in seine Glorie eingienge.**

XI.

Es war noch nicht vollbracht, da hatte sich schon bey der Finsterniß das Licht, bey dem Tode das Leben eingefunden. Jesus schreyet mit lauter Stimme: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen „Geist,“ neigte sein Haupt, und starb. Dieses Schreyen mit großer Stimme, und dieses todt seyn, gleich nach dem schreyen, zeigete eine Obergewalt, auch in dem Tode über den Tod an. Sage, er sey entkräftet, oder sage, er sey noch kräftig gewesen: beedes ist ein Wunder. War er schon so entkräftet, daß er natürlicher Weise nicht mehr hat leben können, woher ein großes und starkes Schreyen? War er noch bey Kräften, daß er natürlicher Weise noch stark hat schreyen können, woher sein Abdruck in jenem Augenblick, da er schreyt? So lang die Welt stehet, ist nicht erhöret worden, daß eine Brust, in der das Herz schon zappelt, und die selbst Athem zu holen nicht mehr vermögend ist, noch ein Geschrey erhebe, ein durchdringendes Geschrey, ein grosses Geschrey. So lang die Welt stehet, ist nicht erhört worden, daß einem Menschen ehender die Seele ausgefahren, als ihm die Lebenskräften entgangen, und daß er tod gewesen in einem Augenblick, in welchem er sagte, daß er tod seyn wolle. Wer schläft also ein, wenn er will, wie Jesus gestorben ist, da er gewollt; wie hätte er klärer beweisen können einer Seits, daß er ein Mensch, andrer Seits, daß er Gott sey? Er starb; sieh da einen sterb-

sterblichen Menschen. Er starb, da er wollte; sieh einen allmächtigen Gott, welcher Macht hatte seine Seele hinzugeben, und wieder zu sich zu nehmen.

Aber nicht genug, bey diesen Umständen verwandelte sich der helle Mittag in eine Nacht. Den Kalvariberg, die Stadt, das Land, endlich den ganzen Erdenkreis umgab eine Finsterniß, worüber man zittern muste, eine Finsterniß, die niemals gesehen worden, wovon auch niemand eine natürliche Ursach wuste: der Vorhang des Tempels wurde entzwey gerissen, von oben bis unten: die Abgründe des Erdreichs fiengen sich an zu erschüttern: die Felsen krachten; die Steine zersprangen, die Gräber thaten sich auf, die Todten giengen hervor, und liessen sich vielen in der Stadt sehen. Wo man immer hinsah war Grauen und Schrecken. Eine Nacht am Himmel, zu einer Stunde, da es noch Tag seyn sollte; eine Finsterniß an der Sonne zu einer Zeit, da es nicht möglich war; ein Leben in jenen Körpern, die längst vermorschet waren: ein Riß am Vorhange, den niemand angerühret; berstende Klippen, niedersinkende Häuser, ja in Ruin zerfallende Städte, und zwar in eben jener Minute, da **Jesus** starb. Und dieses soll kein Beweggrund seyn, daß der Hauptmann auf dem Berge **Golgatha**, da er bey so vielen, und unerhörten schrecklichen Umständen selbigen stark schreiend von dieser Welt dahin scheiden gesehen hatte, aufrief: „Dieses ist wahr„haftig der **Sohn Gottes** gewesen!“ Eben dieses

ses sagten die Kriegsknecht; und alles Volk, das gekommen war, diesem grausamen Spectacul zuzusehen, diese verkehrten ihr Lästern in Seufzen, schlugen auf ihre Brust, und kehreten ganz bestürzt nach Haus.

XII.

Gegen Abend kam ein heimlicher Jünger Jesu, Namens **Joseph**, von Arimathia gebürtig, ein frommer Mann, der auch in der Juden Rath wider Jesum nicht eingewilliget, unerschrocken zu dem Pilatus, und bath um den Leichnam Jesu. Pilatus schenkete Ihm auch denselben, welchen er mit vielen Specereyen einbalsamiret, in eine reine Leinwand eingewickelt, und in ein neues in einen Felsen ausgehauenes Grab, dahin noch kein Mensch geleget worden, begraben hat. Es kamen auch von den Hohenpriestern Abgeordnete zu dem Landpfleger, und sagten: „Dieser Verführer (also benamßten sie ihren „König) habe, da er noch lebte, gesagt, er wolle „nach seinem Tode wieder auferstehen; daher „soll er doch das Grab mit Hütern bewachen, und „den Stein versiegeln lassen, damit nicht vielleicht „seine Jünger kommen, ihn stehlen, und hernach „daß Volk bereden möchten, er sey Auferstanden rc.„ Allein, es hat sie ihre eigne Klugheit verblendet, und, indem sie die Auferstehung bey Zeiten trachteten zunichte zu machen, bestättigten sie dieselbe durch unumstößliche Beweisthümer.

XIII.

Indem nun das Grab Christi verwahret, und der darauf gehobene große Stein versiegelt war, da entstund am dritten Tage plötzlich ein grosses Erdbeben. Der Engel des Herrn stieg vom Himmel, riß den Stein vom Grabe, und setzte sich darauf. Seine Augen schimmerten wie ein Blitz, und seine Kleider schienen wie der Schnee. Die Wache, und römische Kriegsleute erschracken dermaßen, daß sie für tod da lagen. Und als sie sich endlich erholet hatten, giengen sie in die Stadt, und zeigten den Priestern an, was sich zugetragen. Diese versammelten sich zur Stunde, damit sie untereinander rathschlügen, was dießfalls zu thun wäre, fanden aber in einer so klaren, und handgreiflichen Sache kein zulänglicheres Mittel, als daß sie den Soldaten die Hände mit Geld schmierten unter der Bedingniß, daß sie sagen sollten, „es wären, indem sie geschlaffen, seine Jünger gekom„men, und hätten ihn hinweggenommen.

Die Auferstehung **Jesu Christi** ist den Heiligen als ein so hohes Geheimniß vorgekommen, daß sie gesagt haben, es wäre besser, dessen Grösse demüthig anbethen, als dasselbe durchforschen wollen. Nichts desto minder erachten wir für nothwendig, daß dieses der Religion festgesetzte Fundament gründlich dargethan und unwidersprechlich bewiesen werde.

Wie ausdrücklich hat nicht **David**, oder besser zu zu reden, Christus selbst durch den David von der

Auferstehung geredet, da er sprach g). „Ich schlief „und war erwachen, und aufgestanden, denn der „Herr hat mich angenommen.“ Derowegen hat er auch bey dem Oseas gesagt: h) „O Tod! ich werde „dein Tod seyn, dein Biß werde ich seyn, o Hölle!“ Und in der That selbsten: **Er ist erstanden!** schrye der **Engel**, er ist gesehen worden von dem Cephas; darnach von den Eilfen, darnach von mehr, als hundert Brüdern, welche nebst den vier Evangelisten von dieser glorreichen Auferstehung der ganzen Welt Zeugschaft abgeleget haben, demnach muß nothwendig eines aus beyden wahr seyn; entweder ist Christus in der That von den Toden erstanden; oder die ganze Welt hat sich von den Aposteln und Evangelisten betrügen lassen, ist es aber wohl möglich, daß eine Vernunft das letztere für wahrscheinlich halten könne? *

XIV.

Die Apostel haben erstlich **nicht können betrogen werden**; weil sie von der Urstände Christi selbst den Augenschein eingenommen. Christus hat sich ihnen nach dem Tode nicht nur ein, oder das anderemal gezeigt: Sie haben ihn durch vierzig ganzer Tage wohl täglich, bald einzeln, bald miteinander gesehen, und nicht allein gesehen, sondern auch betastet, gar oft mit ihm geredet, gegessen, gegangen. Er hat ihnen zu lieb neue Wunder gewürket, sie alles

g) Psal. 3. h) Cap. 13.

* R. D. Florin. Dabuz in dem unsinnigen Freygeist.

dessen erinnert, was er ihnen vor seinem Leiden vorgesagt, und seine Auferstehung so offenbahr dargethan, daß niemand mehr daran gezweifelt, welches um so vielmehr gelten muß, weil bekannt ist, wie hartgläubig sie vor der Ankunft des heilgen Geistes gewesen. Bis dahin traueten sie niemal, wenn sie auch Wunderwerke sahen; sie wollten alles mit Händen greifen.

Noch weniger haben die Apostel betrogen, oder betrügen wollen. Denn wer sieht nicht in ihren Schriften den allerdeutlichsten Charakter Wahrheit liebender Menschen, die da alles, was sich begeben hat, es sey herrliches, oder schändliches, so, wie es sich zugetragen, einfältig niedergeschrieben? Sie erzählen den Meineid des Judas, den Abfall des Petrus, den Unglauben des Thomas, die Flucht aller übrigen, ihre Aergerniß, ihre Zagheit. Alle Dummheiten ihrer Begriffe, alle Unbesonnenheiten ihrer Reden, alle Strafbarkeiten ihrer Sitten lesen wir in den Schriften, welche sie selbst verfasset haben. Sie erwähnen von Jesu Christo nicht allein das Erhabene, sondern auch das Verächtliche, das Niedrige, und das Armselige. Sie schreiben nicht allein, daß ihm die Engel gedienet, sondern auch daß ihn der Teufel versuchet habe. Sie sagen nicht allein, daß er getauft habe, sondern auch, daß er vom Joannes getaufet worden gleich einem Unreinen, gleich einem Sünder. Welcher aus den Evangelisten, oder Aposteln hat den Vorwürfen,

Inzüch=

Inzüchten, und Klagen, die wider ihn angebracht worden, eine andere Gestalt gegeben, oder die Bitterkeit durch gelinde Ausdrücke benommen? Wissen wir nicht aus Ihnen, daß er, als ein Verführer, und Gotteslästerer von der gesammten jüdischen Nation bey Pontio Pilato angeklagt, und als ein solcher sey getödtet worden? Verschweigen sie wohl jenes Grauen, jenes Zittern, und Entsetzen, welche er ab dem Kelch seines Leidens bezeiget, oder jene Wort, da er gesprochen: „Vater! wenn es möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Mein Gott, mein Gott, „warum hast du mich verlassen?“

Nein, dieses ist die Schreibart nicht jener Schriftsteller, welche nur die Heldenthaten jener, deren Leben sie beschreiben, hervorsuchen. Nur Weisheit, nur Groß = und Heldenmuth, nur Lorbeerkränze, nur Würden, und Ehrenstellen füllen bey selbigen den Raum der Blätter aus; von den Thorheiten, die sie begangen, von den Schwachheiten, die sie an sich gehabt, Schlachten, die sie verspielet, Festungen, von welchen sie abgetreten, muß man, so fern mans wissen will, anderswoher eine Nachricht einhollen; hätten nun die Evangelisten, Apostel, und Jünger Christi mit solchen Geschichtschreibern gleiche Absicht gehabt, so hätten sie durchaus von seinen Wundern, und Großthaten, wenig von seinem Leiden, gar nichts von seinen Armseligkeiten, und Kreuztod erzählen sollen: weil sie aber beydes, sowohl die Schwachheit, als die Stärke, sowohl die Aerger-

nisse, als die Wunder, sowohl die Unehren, als die Ehre mit gleicher Ausführlichkeit von ihm anziehen, so wäre es unverschämt, wenn man ihren Schriften in diesem, daß er gekreuziget worden, glauben, in jenem aber, daß er auferstanden, zweifeln wollte. Gewiß, es kann kein Mensch, der Vernunft hat, uns in Abrede seyn, ihre Eigenschaft sey die Redlichkeit, ihr Augenmerk die blosse, und selbst erfahrne Wahrheit gewesen.

Zu dem war der Lebenslauf Jesu von Nazareth noch nicht ausser Mannsgedenken, als Matthäus, welcher der erste schrieb, sein Evangelium verfasset. Es waren beyläufig nur erst acht Jahre, daß Christus gestorben, als im Judenlande, und in Jerusalem dieses Buch in Vorschein kam. In einer Zwischenzeit von acht Jahren mögen zwar mehrere, die Christum im Fleische gesehen, ihren Lauf vollendet haben, doch ist ganz gewiß, und natürlich, daß die mehresten von den Juden, die mit dem Seligmacher zu gleicher Zeit gelebt, damals noch müssen in der Welt gewesen seyn. Eine so ungeheure große Wolke lebendiger Zeugen, wäre sie nicht eine unüberwindliche Hinderniß, wenn der Evangelist in so wichtigen Sachen die Wahrheit hätte sparen wollen? Müßte ihm nicht der Arm gezittert, und ein jeder Buchstabe, welchen er schrieb, Angst, und Bang gemachet haben, so ferne er nicht von allem ganz sicher gewesen wäre. „Ich schreibe, hätte er denken müssen, er habe Presthafte, Besessene, Mondsichtige

„sichtige, und Gichtbrüchige geheilet: Ich benenne „den Knecht des Hauptmanns, die Schwieger Petri, das blutflüßige Weib, die Tochter des Obristen, „und jene der Cananäerinn, die Blinden bey Jericho, „den Kriegsknecht Malchus, und erzähle mit allen „Umständen, wie, und wo er denselben Rath geschaffet, und ihre Uebel gewendet. Es ist aber niemand in ganz Jerusalem, niemand in Jericho, und „Capharnaum, im Judenlande, und Galliläa, der „sich erinnern könnte, von solchen Wunderkuren etwas gehört zu haben. Ich schreibe von seinem „Tode: von der sechsten Stunde bis zur neunten „sind Finsternisse über den Erdboden gewesen, im „Tempel habe sich der Vorhang zerrissen, die Felsen seyn zersprungen, die Erde habe gebebet, die „Gräber sich aufgethan, viele Leiber seyn hervorgegangen, und in der Stadt von vielen gesehen „worden. Von allem diesem weiß man in Jerusalem kein Wort. Es hat die Sonne geleuchtet, es „blieb der Vorhang ganz, es hat kein Fels geberstet, „es stunde das Erdreich feste, niemand hat offne „Gräber, niemand erstandne Körper gesehen. Himmel! was wird daraus werden, wenn dieses mit „Falschheit erfüllte Buch den Bürgern Jerusalems „wird in die Hände gerathen? Die ganze Stadt „wird selbes anspeyen, als eine Urkund, welche „mit Lügen starzet, und ewige Schande verdienet. „Die ohnedem verstockte Juden werden viel verstockter werden, und diejenige, die schon geglaubt „haben, werden sich an diesem Buch stossen, wankend, ja gar abwendig an ihrem Glauben werden.„

Solche Gedanken hätten ja nothwendig bey diesem Apostel, und Evangelisten aufsteigen müssen, so ferne die Wunderwerke Jesu Christi nicht richtig, ungezweifelt, Stadt- und Landkündig gewesen wären. Wahrlich er hätte unsinnig seyn müssen, wenn er von der wundervollen Auferstehung nur ein Wort angezogen, und ihn so ernstliche Vorstellungen nicht hätten abzuhalten vermöcht; wenn er dennoch so dreiste geschrieben, so stirnlos gelogen hätte. Weil er nun dennoch geschrieben, und sein Buch, bevor er Judenland verließ, in Hand- und Abschriften seinen Landsleuten mitgetheilet, so liegt es ja handgreiflich am Tage, daß er sich sicher habe verlassen können in einer so zahlreichen Nation, als die hebräische war, in einem so hartnäckigen und unglaubigen Volke würde man keine Seele finden, welche läugnen dürfte, was er gesehen, und geschrieben, oder in Zweifel ziehen, was so vielen tausend Menschen bekannt wäre.

XV..

Aber, **die Wächter schliefen**, sagt die Synagog, **da die Jünger den Leichnam gestohlen.** Abentheurlicher Einfall! Schliefen sie, sagt gar schön der heilige Augustin, woher wissen sie, daß es die Jünger gewesen seyn, die ihn gestohlen haben? Woher anders, als aus dem Traum? Und wie übel ist es nicht angebracht, wenn man sagt: Die Wächter schliefen: Schliefen dann alle? Stund nicht bey den Römern, denn Römer sind diese Wächter gewesen,

sogar

sogar der Kopf darauf, wenn er den Ort seiner Wache verließ, oder lüderlich bewachete? Wären sie denn nicht aufgewacht, wenn der Stein mit Gewalt abgehebt, oder anderst woher wäre eingebrochen worden? Hätten nicht die Hohepriester alles liegen und stehen lassen, zum Grabe hinaus geeilet, die Spuren mit Fingern gezeiget, und überlaut gerufen: Sehe man da mit Augen, wie schön, und wunderbar die Auferstehung gewesen! Wann aber hat je ein Jud von einer Spur des durchgegrabenen Erdreichs, oder erbrochenen Grabes nur ein Maul aufgethan? Frey, und unerschrocken predigten die Apostel Christi Auferstehung, und diese wurde von etlich tausend jerosolimitischen Bürgern, die den Betrug müßten gesehen, oder gehört haben, angenommen, und geglaubet. Niemand ist Petro in die Rede gefallen, niemand strafte ihn Lügen, niemand hat ihm vorgeworfen; er, und die Seinige hätten das Grab erbrochen: ja selbst aus denjenigen, welche verstockt geblieben, hat nicht ein einziger diesen Vorwurf gemacht, zum handgreiflichen Beweis, daß selbst der leichtglaubige und dumme Pöbel einem Lügengewäsch nicht geglaubet, welches die Priester und Pharisäer den Wächtern in Mund geleget haben.

XVI.

Lasset uns itzt die Apostel, und Evangelisten selbst in Betrachtung ziehen. Nein, warum sollten sie eine solche Auferstehung nicht nur allein in Judäa, sondern in der ganzen Welt verkündigen, wenn sie in

der That nicht geschehen wäre? Die Menschen sind von Natur so geartet, daß sie nicht lügen, wenn sie keinen Vortheil daraus zu machen wissen. Was hatten aber die Apostel für einen Vortheil hierbey zu hoffen? Und von wem? Von Christo? Ey, wenn er nicht erstanden, und ihnen nach dem Tode nicht erschienen wäre, wenn er, wie er es versprochen, nicht mit ihnen geredet, und viele Dinge ausgemachet hätte, so wäre es bey ihnen eine ausgemachte Sach gewesen, daß sie seyn hintergangen, und spöttlich betrogen worden, und folgsam, daß sie von ihm ferner nichts mehr zu hoffen, oder zu fürchten hätten. Von Gott? Könnten sie aber sich schmeicheln Gott werde einen Betrug belohnen, und nicht vielmehr entsetzlich abstrafen? Einen Betrug, sage ich, der seiner göttlichen Ehre so nahe getretten wäre? Von den Menschen? Damahlen waren keine andere auf der Welt, als Juden, und Heyden: bey den ersten war das Kreuz Christi eine Aergerniß, bey den andern aber eine Thorheit. Und hat denn der Ausgang nicht genug gezeiget, wie übel sie empfangen worden? Sind sie nicht überall gelästert, allenthalben verfolget, und letztlich miteinander durch den grausamsten Martertodt hingerichtet worden?

Aber was braucht es viel, es ist ein Frevel, und eine recht ausgesuchte Bosheit, so heilige Männer, wie die Apostel gewesen, ohne allen Grund einer Unredlichkeit zu beschuldigen. Unredlich, schlau, heimtükisch, Lügner und Betrüger sollten diese Männer

ner seyn, derer Tugend die ganze Welt bewundert? Was suchten sie, was verlangten sie, als daß Gott angebethet, und geliebet, alle Menschen aber heilig und selig würden? Es scheint, sie würden sich unglückselig geschätzet haben, wenn sie allein das unermessene Glück gehabt hätten, zum Himmel auserwählet zu seyn. Daher ihr Eifer alles zu unternehmen, und alles auszustehen bereit war, damit auch andere das ewige Heil erlangten. Wo erschienen sie, da sich nicht Fürsten, Obrigkeiten, und Völker wider sie aufmachten? Wo schlugen sie einen Lehrstuhl auf, wo nicht zu gleicher Zeit das Schwert der Verfolgung blitzte? Wo reißen sie hin, wo langten sie an, wo sie nicht Blöße und Armuth, Hunger, und Durst, Menschen, und Teufel entsetzlich peinigten und unaussetzlich verfolgten. Allein welches Kreuz machte sie schüchtern? In welcher Drangsal wurden sie niedergeschlagen? Je augenscheinlicher die Gefahr, desto kühner, desto unverzagter giengen sie ihr entgegen. Sie stürzten die Götzenbilder, vertilgten die Laster, breiteten die Erkenntniß der Wahrheit aus, und brachten der Gottheit Anbether im Geiste zu wegen. Sie predigten, sie schryen: „Liebet, und bethet an, o Men„schen! jenes unendliche Gu, den unsterblichen, und „unsichtbaren Gott, den wir lieben, und anbethen, „und den wir nicht lieben können, ohne daß wir „auch euch lieben. Thuet mit uns, was ihr wollet, „schlaget, stosset, steiniget, vermaledeyet uns; „nichts wird vermögend seyn, euch uns verhasset zu

„ma=

„machen; selbst durch die Ströme unsers Blutes „wird unsere Liebe gegen euch niemals erlöschen „können.

Welch eine Tugend! was grosse Liebe, was heiße Inbrunst! reimet mir aber mit dieser Tugend, Inbrunst, und aufrichtigen Liebe ein falsches Herz, ein loses Gemüth, und eine so verruchte Seele, die ein Belieben hat, andere in den ewigen Untergang zu liefern. Diese, die allen Völkern, so sie bekehret haben, so eifrig in den Ohren gelegen, bittend: Leget ab alle Bosheit, allen Betrug, und Gleißnerey. i) Diese, die den Lügnern Feuer und Schwefel des ewigen Pfuhles droheten k) ja die Lügner, und Betrüger mit ihrem Worte tödeten l), diese sollen selbst mit faulen Fischen handeln, und mit falschen Erzählungen die ganze Welt betrügen? Vernunft! du sey die Richterinn. Ueberdenke alles; urtheile sogar auch nach dem Scheine; nicht einmal mit einem Scheingrunde wirst du aufkommen können, daß die Männer, welche die Auferstehung bezeuget, Aussagen gethan haben, welche verdächtig seyn könnten, oder nur mit dem mindesten Betrug bemäntelt wären.

XVII.

Ich gehe in einer so klaren Sache noch weiter, und sage, die Apostel, und Jünger Christi haben nicht einmal die ganze Welt betrügen können. Denn wie

i) I. Petri 2, I. k) Apocal. 21, 8. l) Actor. 5.

wie hätten sie ein solches Geheimniß der Welt glaubwürdig machen können, wenn es in der That nur erdichtet gewesen, und der Geist der Wahrheit nicht ihre Zungen regiert, und die Herzen der Zuhörenden getroffen hätte? Freylich, wenn die Apostel hocherleuchte Männer, scharfsinnige Weltweise, vortrefliche Redner gewesen wären; die Welt aber dazumal nur lauter Idioten gehabt hätte, alsdann könnte man vielleicht argwohnen, sie hätten durch Scheinbeweise, durch bezaubernde Beredsamkeit die Einfalt überrascht. Wenn sie sich gesammter Hand nur an eine einzige, und zwar dumme Völkerschaft gewagt, und selber aufgebunden hätten, daß ein Mensch, als ein Verführer, und Gottslästerer sey am Kreuze umgebracht worden; habe sich aber durch eigene Kräften wieder zu dem Leben erwecket, so wäre dieses zwar nicht ungleich einem Wunderwerke; man könnte aber alsdann noch, und billig muthmaßen, sie hätten die Sache vorher sehr arglistig verabredet, und durch eine einstimmige Bekenntniß die Barbaren hintergangen. Wenn sie bey Verkündigung dieses Geheimnisses eine Lehre in einen solchen Staat einzuführen gesucht hätten, welche der Sinnlichkeit geschmeichelt; wollüstige, eigennützige, und anreizende Dinge in voller Maaß erlaubet hätte; wäre der Beyfall, den sie dadurch ungeschickten Leuten abgewannen, weit mehr zu bewundern, als, daß die Muselmänner den Mahomet für ihren Propheten angenommen, weil sich dieser bey turbulenten

Zeiten der Waffen zusammen gerotteter Araber, die Apostel aber nur einfältiger Predigen bedienet haben; jedoch ließe sich noch gedenken, die Annehmlichkeit der Lehre habe den ohnehin zum Bösen geneigten Menschen die Augen geschlossen, daß sie ihre Falschheit nicht vermerkten.

Aber gerad das Widerspiel. Die Apostel waren arme, einfältige, unstudierte Fischer; welche nicht nur zu einer Stadt, zu einem Volke, sondern in die ganze Welt geschicket worden, und auseinander zerstreuet gegangen sind. In der Welt aber waren dazumal viele gelehrte Männer, aus denen nicht wenige ihren Predigten sich mit allem Gewalt widersetzten: und dennoch kann man nicht einen einzigen namhaft machen, der einen Betrug dabey entdecket hat. Sie haben sich in der Welt ausgetheilet, und einer in Asien, andere in Afrika, andere in Europa, mit einem Wort, allen dort bekannten Völkern nach Befehl ihres Lehrmeisters geprediget, und überall Glauben gefunden, ohne daß auch ein einziger Ihnen mit Grund hat widersprechen können.

XVIII.

Da sie die Urständ Christi verkündigten, haben sie ein Geheimniß erklären müssen, welches die Juden nur einerseits, die Heyden aber durchaus nicht fassen wollten; und zu gleicher Zeit verpflichteten sie dieselbe zu einer Religion, kraft welcher sie schuldig

dig waren, ihre alte Gewohnheiten abzulegen, eine neue Lebensform anzunehmen, ihr Fleisch und dessen Gelüsten zu kreuzigen, sich selbst zu hassen, ihre ärgsten Feinde zu lieben, und dennoch sahe man auf ganz ungekünstelte Predigten Juden, und Heyden von allerley Stande, und Alter sich tausendweis bekehren, tausendweis das Kreuz Christi umfangen, und, da die Verfolgungen am meisten wütheten, tausendweis dem Marterplatz zulaufen, so, daß schon in dem ersten Christenthum ganze Millionen der Martyrer gezählt wurden, und unter diesen auch Fürsten, und Hofbediente, auch Kriegshelden, auch Weltweise, auch Weiber und zarte Jungfrauen, auch junge Knaben, auch kleine Kinder.

Wie blind, oder besser zu reden, wie boshaft muß denn nicht ein Mensch seyn, der sich hier von einem Betrug will träumen lassen, wo Gott so sichtbar seine Hände gezeiget hat! braucht man denn hier noch andere Wunderwerke, welche in der Menge geschehen, oder ist dieses nicht schon das gröste Wunder, wie Augustin bemerket, daß ein unbegreifliches Geheimniß, eine so erhabne Religion durch die ganze Welt unter beständigem Widerspruch, und Verfolgungen ausgebreitet worden?

Die Aposteln haben also die Wahrheit geprediget; weil diese allein im Stande ist, so große Wunder zu wirken. Es hatte ihnen Christus befohlen, diese Wahrheit mit ihrem Blut zu unterzeichnen,

und

und sie sollten sich von Bekenntniß dieser Wahrheit ja nicht abschrecken lassen, sondern ehnder Strick und Ketten, Bande, Kerker, und den Tod selbsten übertragen, und dieses ist allenthalben in der Welt geschehen, und in unterschiedlichen Völkerschaften vollzogen worden. Ist also diese Predigt der Auferstehung unumstößlich, und gründet sich in einer geschehenen Sache, welche mit einhelliger Zeugniß derjenigen, die sie mit ihren eigenen Augen gesehen haben, bewähret ist. Christus ist folgsam wahrhaft von den Todten auferstanden; und mithin der wahre Messias, und eingebohrne Sohn Gottes, für welchen er sich allezeit ausgegeben. Diese letztere Folge ist so natürlich, als da ist, daß die Sonne an dem Mittag scheint, wer daran zweifelt, muß zulassen, daß entweder ein todter Mensch durch eigene Kräften aus seinem Grab aufstehen, oder daß Gott einen Menschen von den Todten auferwecken könne, in solchen Umständen, wo diese Erweckung dem Betrug, den jener im Leben gespielt, gleichsam das letzte Petschaft aufdrückte. Es ist aber beydes ohnmöglich: ohnmöglich, daß ein todter Mensch sich selber das Leben wieder geben könne, weil dieses eine würkliche That ist, welche das Leben voransetzet, ohnmöglich, daß Gott ein Wunder, und zwar das gröste Wunder, wie die Auferstehung eines Todten ist, wirken könne, wenn es auf die Bestättigung eines Betrugs angesehen ist. Dieses hat noch Niemand anstreiten können.

XIX.

Hat es nun aber seine Richtigkeit, daß Christus der eingebohrne Sohn Gottes sey: so ist die Religion, welche an ihn vom Anfange der Welt, als den erwarteten Messias geglaubet hat, und an den, welcher wirklich gekommen ist, glaubet, göttlich, und die allein wahre Religion: und weil Gott also die unfehlbare Wahrheit niemal irren und betrügen kann, so muß auch nothwendig alles wahr seyn, was er uns durch dieselbe offenbaret. Was zaudern wir dann, wenn in dieser Religion Sachen vorkommen, die wir nicht begreifen? Ist denn nicht schon überflüssig genug, daß Gott geredet habe? Wenn Gott redet, muß der Mensch schweigen, und aus Ehrfurcht dieser höchsten Majestät, sich und seinen Verstand gefangen geben. Lasset also die Gottlosen reden, und schreiben, was sie wollen; sie werden die Wahrheit nicht überwältigen: diese Religion ist auf einen Felsen gebauet, und an diesem Felsen müssen sie ihre stolzen Köpfe zerschmettern, wie es die Geschichte geben wird.

XX.

Nach der Auferstehung bis zu der glorreichen Himmelfahrt ist Jesus durch vierzig Täge öfters, wie gesagt worden, seinen Jüngern erschienen, und hat selbe in dem Reiche Gottes, das ist, in der Religion, und dessen Geheimnissen unterrichtet. Ein Beyspiel dessen wird mit jenen zwey Jüngern,

die nach Emaus giengen, angeführet (m). Diesen, als sie unter Weges von allen dem, was vor etlich Tagen Jesu wiederfahren ist, aufrichtig redeten, gesellete er sich in Gestalt eines Wandersmanns zu; doch hielt er ihre Augen, daß sie ihn nicht kannten. Er fragte sie: „was sie für ein Gespräch untereinander führten, und warum sie so traurig „wären? Bist du allein so fremd in Jerusalem, antwortete Cleophas, daß du nicht vernommen hast, „was sich dieser Tagen daselbst mit Jesu von Nazareth zugetragen, der ein Prophet war, mächtig „von Thaten und Worten: und was Gestalt ihn „die Hohepriester und Obersten zum Tode verdammet. Wir aber hofften, setzten sie hinbey, er „würde Israel erlösen, und sieh heut ist der dritte „Tag, daß solches geschehen ist. Es haben uns „zwar etliche Weiber der Unsrigen erschrecket, „welche uns versicherten, daß sie, wie sie diesen Morgen in aller Frühe im Grabe gewesen, seinen „Leichnam nicht mehr gefunden, sondern Engel gesehen hätten, welche sagten: Er sey erstanden. „worauf unsrer Mitjünger etliche auch zum Grabe „gegangen, und wahr befunden, was ihnen die „Weiber gesagt hatten; denn Jesu Leichnam haben „sie nicht gefunden.„

Der Herr Jesus verwunderte sich, daß ihm diese Jünger alles hersagten, was sie billig zum Glauben hätte bewegen sollen, und dennoch nicht glaubten.

m) Luc. 24.

ten. „O! ihr Thoren, sagte er, und eines trägen „Herzens, zu glauben dem, was die Propheten ge„weissaget haben. Mußte Christus nicht solches lei„den, und also zu seiner Herrlichkeit eingehen?„ Und er fieng von Moses an, und gieng alle Propheten durch, und erklärte ihnen die Sprüche, die von ihm waren.

XXI.

Inzwischen, da er ihnen so zusprach näherten sie sich dem Flecken, wo Jesus sich anstellete, als wollte er weiter seine Reise fortsetzen. Allein sie nöthigten ihn bey ihnen zu bleiben, weil es schon Abend worden. Jesus nahm ihre freundliche Einladung an, und gieng mit Ihnen in die Herberg. Wie sie nun zu Tische saßen, nahm Jesus das Brod, segnete, und gab es ihnen. In selbigem Augenblicke wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten, daß es der Herr Jesus selbst war. Er aber verschwand alsobald vor ihnen, und hinterließ sie voller Verwunderung einander befragend: „Ob ihr „Herz nicht ganz brennend gewesen, als er ihnen „auf dem Wege die Schrift ausgeleget hatte?„

XXII.

Auf solche Weise erklärte Christus den übrigen Aposteln die vornehmste Geheimnissen des Glaubens, welche zu erklären ihm allein, als dem Messias, von dem himmlischen Vater zukam und vorbehalten worden. Da wurden die Jünger unterrichtet von der

göttlichen Wesenheit, daß sie von innen viel fruchtbarer als außerhalb sey, als welche sich drey unterschiedenen heiligsten Personen mitzutheilen vermögend ist. Was jene Wort „wir wollen den Menschen nach unserm Ebenbild machen n)„ bedeuten; wieder: Wer jene Weisheit wäre, welche in der Schoß des Vaters von Ewigkeit her gebohren worden o), jene Weisheit, welche vor ihm zu allen Zeiten spielet: Jene, so mit ihm alles geordnet, und erschaffen hat.

Man muß nemlich in dem neuen Testament ausführlicher wissen, wer jener sey, der vor dem Lucifer gebohren worden. p) Alsdann kann man auch auf jenes der Sprüchwörtern „sage her, wenn „du es weist, was Gott, und dessen Sohn vor einen Namen habe?„ r) eine Antwort ertheilen; denn der Namen Gottes in einem so geheimnißvollen Verstande ist der Vater, welcher das Wort von Ewigkeit gebohren hat. Also denn erkennen wir auch den heiligen Geist, als welcher in den Propheten ist, selbe sendet, und aus ihnen redet, von dem bey Isaias geschrieben steht: Der Herr Gott hat mich gesendet, und sein Geist s), welcher von ihm unterschieden ist, und selbst ein Herr muß genennet werden.

Aus diesem begreifen wir endlich die ersten fundamental Glaubens Artikel: „Ich glaube an Gott „Va-

n) Genes. 1, 16. o) Proverb. 2, 22. p) Psal. 109, 9. r) Proverb. 30. 4. s) Isa. 48, 16.

„Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der „Erden, und an Jesum Christum seinen eingebohr„nen Sohn, unsern einigen Herrn, der empfangen „ist von dem heiligen Geist, gebohren aus Maria „der Jungfrau.„ t) Denn sieh! eine Jungfrau wird empfangen; und das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet. Und weil zwo Lehren am heftigsten würden angestritten werden, nämlich Gott am Kreuze, und die Auferstehung der Todten; so mußten selbe aufs beste vertheidiget werden.

XXIII.

Auf das erstere mußten die Jünger, und wir mit ihnen mit Thränen vernehmen: „Also hat „Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen „Sohn hat dargegeben, damit ein jeder, der an „ihn glaubt, nicht verlohren werde, sondern das „ewige Leben habe. Derowegen hat sich Christus „selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zu „dem Tode, und bis zum Tode des Kreuzes. Er „hat uns geliebet, und in seinem Blute von den „Sünden abgewaschen.„ Dieses Kreuz wird einstens in dem Himmel erscheinen, wenn der Herr zu richten kommen wird die Lebendigen, und die Todten. Denn gleichwie er von den Todten auferstanden, also werden auch wir wieder auferstehen, und unsers Heilands ansichtig werden.

t) Symb. Apost.

Dieses zu begreiffen, sollen wir keine Schwürigkeit haben. Alles, was da ist, ist von der Allmacht Gottes gemacht. Es war ein Nichts, bevor es ward, und nur sein Augenwink war vonnöthen, so ist das Nichts auf einmal Alles; die große Leerheit eine unermeßliche Völle geworden. Zerfalle es wieder in das Nichts, wird es wohl jenem Schöpfer, selbes auf ein neues wieder hervorzubringen, unmöglich, oder beschwerlich seyn, der ihm schon einmal, da es Nichts war, daß Seyn gegeben hat? Der nun schon einmal das Fleisch gemacht hat, dem solle es unmöglich seyn, es wieder herzustellen?

Freylich ist es unbegreiflich, daß die Leiber, nachdem sie in den Gräbern vermodert, von wilden Thieren gefressen, oder von Flammen verzehret, in Staub und Asche zerfallen sind, wieder hergestellt werden sollen; allein Gott wird schon Mittel wissen, das Verlohrne wieder zu bringen, das Zerstreute zu versammeln, und zu ergänzen. Dem Allwissenden wird nichts verborgen, noch dem Allmächtigen etwas unmöglich seyn. Der Urheber der Natur soll nicht das können, was die Natur kann, und was sie nicht können würde, wenn ihr Gott nicht das Vermögen gegeben hätte? Was sieht man von dem Nebel, der heute am Morgen weit und breit die ganze Luft verdunkelt, nach Aufgang der Sonne aber sich schnell verzogen hat? Der ganze Himmel ist hell und klar; so weit die Augen

rei-

reichen, sieht man weder Dampf noch Wolke. Es wird Abend: allgemach ziehen sich schwüllige Dünste auf, welche sich, so weit wir sehen können, über den Horizont verbreiten. Die Nacht bricht vor der Nacht ein. Ueberall stehen schwarze Donnerwolken, die mit schon anfangenden feurigen Blitzen ein fürchterliches Ungewitter vorsagen. Woher diese Wolken? Woher der Sturm, der Platzregen, die Schlossen, die Donnerkeile? Von dem Nebel, der an dem Morgen gewesen. Aber der Nebel, der an dem Morgen gewesen, hat er sich nicht verzogen? Wer hat den Tag hindurch die mindeste Spur davon in unserm Gesichtskreiße gesehen? Und gleichwohl wird er ein Donnerwetter, nachdem er wirklich zu seyn hat aufgehöret: Er kömmt zum Vorscheine, nachdem er verschwunden: Er wird sichtbar, mehr denn zuvor, nachdem er unsichtbar, und gleichsam zu nichts geworden. Aber das schönste Beyspiel hat Christus selbst in dem Evangelio gegeben: das Sänftkörnlein ist daß kleinste unter allen, wenn es aber in die Erde geworfen worden, und erstorben ist, so erwachst selbes zu einem großen, und schönen Baume.

XXIV.

Auf diese Lehre kam ganz eigentlich die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von welcher das Gesetz Moysis nur die ersteren Begriffe beybrachte, denn auch diese Materie wurde dem Messias besser auszulegen vorbehalten. Es hatte Gott in

 dem

dem alten Bunde gewisse Funken gestreuet. Es sagte Salamon u). „Gleichwie der Staub (der Leib) „in die Erde, von der er genommen worden, zurü„cke kehret, also geht die Seele zu Gott, welcher „sie gegeben hat. „Die Patriarchen und Propheten haben in dieser Hoffnung gelebt, und Daniel hat vorgesagt w): Es werde die Zeit kommeu „wo „diejenigen, welche in der Erde ruhen, wieder „aufwachen würden; einige zu dem ewigen Leben, „andere zur Schande.„ Aber, zu eben jener Zeit, da ihm dieses geoffenbahret worden, ergieng der Befehl, man soll das Buch zuschliessen „bis zu der „von Gott bestimmten Zeit„ damit man wissen sollte, daß die vollkommene Auslegung solcher Wahrheiten einer andern Gelegenheit vorbehalten worden sey. Daher die Juden, obwohlen sie in der heiligen Schrift zerschiedene Stellen, welche von der ewigen Glückseligkeit handelten, vor Augen hatten, dennoch die Sadducäer, welche das Gegentheil behauptete, niemal aus der Synagog gestossen haben.

Es war denn nothwendig x) daß Christus Jesus uns die Himmelsporten eröffnete, und jene Stadt zeigete, wo wir mit aller Glückseligkeit erfüllet, das Ziel und Ende unsers Verlangens vollkommen erreichen sollten, wo wir „Gott gleich würden, indem „wir ihn sehen werden, wie er ist„ z). Und auf diese Anschauung wird folgen jene unaussprechliche Liebe, welche

u.) Eccl. 12, 7. w.) Dan. 12, 2. 3. 4. x) Hebr. 11, 8. 9. 10. 13. &c. z) Joan. I. Epist. 3.

welche alles so versüßen wird, daß alles Leiden, Betrübniß, und Traurigkeit wird weichen, und verschwinden müssen. Aus diesem Grunde erklärte der Heiland, daß Gott sich aus keiner andern Ursache auf ewige Zeiten einen **Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs** genennet habe, als weil diese heilige Männer allezeit vor seinen Augen leben würden. Denn **Gott ist kein Gott der Todten** a) und es wäre unanständig, und schändlich, wenn er seine Freunde, wie es die Menschen zu thun pflegen, nur bis zu dem Grabe begleitete, und alle weitere Hoffnung zur ferneren Glückseligkeit abschnitte. Er würde niemal mit solchem Nachdrucke sich einen **Gott Abrahams** genennet haben, wenn er nicht vor selben und dessen Söhne eine Stadt in dem Himmel gegründet, in welcher sie in alle Ewigkeit glückselig leben würden.

XXV.

Also ist durch unsern Herrn **Jesum** diese Wahrheit ausgeleget worden, wie selbe in der Figur schon im alten Gesetze enthalten war. Das wahrhaft gelobte Land ist nicht so fast Palestina, als das Himmelreich, nach welchem unsere Väter geseufzet haben. **Aegypten**, aus welchem man ziehen, die **Wüste und Einöde**, welche man durchwanderen, **Babylon**, dessen Bande, und Fessel müssen zertrimmert werden, ist die **Welt** mit ihrer verführerischen Wohllust und Eitelkeiten. Diese, diese müssen

a) Matth 22, 32. Luc. 20, 38.

sen unterdrückt, und gebändiget werden, damit wir in der himmlischen Stadt Jerusalem glorreich einziehen können.

Durch diese Lehre Jesu Christi wird uns das göttliche, und so viele Zeit verborgene Geheimniß Gottes eröffnet. Das mosaische Gesetz war geistlich und geheimnißvoll, dessen Verheissungen uns zu dem Evangelium führen, dessen Fundament selbiges geleget hat. Es scheint uns allenthalben nur ein einziges Licht an; dieses ist unter den Patriarchen aufgegangen; unter Moses, und den Propheten hat selbes seinen Fortgang, und Wachsthum gehabt; Jesus aber der Sohn Gottes, welcher älter, und grösser, als die Patriarchen, vornehmer, und mächtiger, als Moses, und alle Propheten zusammen genommen, hat es in seiner schönsten Vollkommenheit vor unsere Augen gestellet.

XXVI.

Weil denn Christo Jesu, als dem wahren Messias, und, wie Augustin redet, der ewigen Wahrheit vorbehalten worden, daß er alle Wahrheit, so wohl der Geheimnissen, als der Tugenden, und die Belohnung derselben, lehren, und durch seine Apostel in der ganzen Welt verkündigen sollte, so hat er eben diesen seinen Aposteln, welche er schon zuvor, da er noch lebte, zu Priestern verordnet, auch den bischöflichen Gewalt diese vierzig Täge hindurch, gnädigst verliehen. Dieses beschreibt

der

der heilige Joannes auf folgende Weise b). „Da „es also Abend war, an einem Sabbate, und die „Thüre des Orts, wo die Apostel aus Furcht der „Juden versammelt gewesen, verschlossen war, kam „Jesus, und stund mitten unter sie, und sprach „zu ihnen: Der Frieden sey mit euch. Und als „er dieses gesagt, zeigte er ihnen seine Hände, und „seine Seiten. Da wurden die Jünger froh, daß „sie den Herrn gesehen. Und er sprach abermal zu „ihnen: Der Frieden sey mit euch. Wie mich „mein Vater gesendet hat, also sende ich euch. „Da er dieses gesagt hatte, bließ er sie an, und „sprach: Nehmet hin den heiligen Geist, wel„chen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie „vergeben, und welchen ihr sie behaltet, de„nen sind sie behalten.„ Dieses hat ihnen der Heiland schon vormals versprochen, da er sagte c). „Wahrlich sage ich euch, alles, was ihr auf Er„den binden werdet, das wird auch im Himmel „gebunden seyn, und alles, was ihr auf Erden „werdet lösen, daß wird auch im Himmel gelö„set seyn.„ Sodann hat Christus diesen so hohen geistlichen Gewalt nicht dem Kaiser, nicht dem Senat, und römischen Volke, sondern den Aposteln, und durch diese ihren Nachfolgern gegeben, wie aus den Worten Pauli, welche er an die Bischöfe, und Erzbischöfe der ephesinischen Metropolitankirche geredet d), abzunehmen ist: „Habt Acht „auf

b) Joan. 20, 19. seqq. c) Matth. 18, 18. d) Act. 20, 28.

„auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, in „welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen „gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die „er mit seinem Blut erworben hat.„

Wenn man diese Wort betrachtet, erhellet, daß die heiligen Apostel einen gleichen Gewalt empfangen haben, also, daß keiner größer, oder weniger unter ihnen zu seyn scheinen könnte; weil aber unser liebster Erlöser dem freyen Willen, auch in den heiligsten Sachen allen und jeden Menschen, was Standes sie immer wären, den freyen Lauf lassen wollte, so hat er auch dessen Mißbrauch, und, was der Apostel den obigen Worten gleich zugesetzet, wohl vorgesehen, wenn er sagt: „Denn ich „weis, daß nach meinem Abschied reißende Wölfe „unter euch kommen werden, die der Heerde nicht „werden verschonen. Und aus euch selbst werden „Männer aufstehen, die eine verkehrte Lehre wer„den reden, damit sie Jünger an sich ziehen.„ Als hat er, damit das Band der Rechtglaubenden und Lehrenden fest geschlossen, und in der Einigkeit erhalten würde, den heiligen Petrus zum Oberhaupt unter ihnen, und der ganzen Gemeinde gemacht. Dieses aber hat sich also zugetragen.

XXVII.

Es ist bekannt, daß, wie der heilige Matthäus erzählet, e) Christus, da Petrus ihn als den wahren

e) Matth, 16, 13. seq.

ren Sohn Gottes erkennet und ausgerufen hat, ihm die Schlüssel des Himmels versprochen habe. „Selig bist du Simon Bar-Jona: denn Fleisch „und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern „mein Vater, der im Himmel ist, und ich sage „dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will „ich meine Kirche erbauen, und die Porten der „Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir „will ich die Schlüssel geben. Was du binden „wirst auf Erden, daß soll auch im Himmel gebun- „den seyn, und was du wirst lösen auf Erden, „das soll auch im Himmel gelöset seyn.„ Nun dann, da die gemeldte vierzig Tage zu Ende giengen, und der liebe Herr Jesus die Erde sichtbarer Weise verlassen, und in Himmel zu seinem Vater aufsteigen, und zurück kehren wollte, war es auch an dem, daß er sein Versprechen hielte, und Petrum mit Darreichung der Schlüssel als das Oberhaupt der Kirche, und sichtbaren Oberhirten der hinterlassenen Heerde einsetzete, und bestellte, daher sagte Jesus bey dem Joannes: „Simon Joannis hast du „mich lieber als diese? Er spricht: Ja Herr, du „weist, daß ich dich liebe. Er spricht zu ihm: „Weide meine Lämmer. Abermal sprach er zu „ihm: Simon Joannis hast du mich lieb? Und „Petrus sagte: Herr ich liebe dich. Er sprach „zu ihm: Weide meine Lämmer. Zum drittenmal „sprach er zu ihm: Simon Joannis hast du mich „lieb? Da ward Petrus traurig, daß er zum drit- „tenmal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? Und

„sprach

„sprach zu ihm: Herr! du weist alle Ding, du „weist, daß ich dich lieb habe.“ Da sprach er zu „ihm: Weide meine Schaf.

XXVIII.

Bey dieser Gelegenheit also hat Christus sein Wort gehalten, und Petro die Schlüssel, und Obergewalt in der Kirche übergeben. Es bemüheten sich zwar einige dem heiligen Petro die Schlüssel aus den Händen zu reissen, da sie sagten, die Schlüssel seyn dem heiligen Petro versprochen, und gegeben worden im Namen der ganzen Kirche; aber hat denn der Herr nicht zu dem Petrus gesagt: Ich sage dir, ich will dir geben. Dann, da er gleich zuvor von der Kirche den Ausspruch gethan: „Die Porte der Hölle werden selbige nicht „überwältigen,„ warum hat denn der Herr nicht gleich hinzu gesetzt: und ihr will ich die Schlüssel geben, wenn er selbe ohnmittelbar ihr der Kirche, und nicht dem heiligen Petro hätte geben wollen? Allein Christus hat nicht gesagt: Ich will ihr, sondern ich will dir die Schlüssel geben. Daher ist es gekommen, daß die Evangelisten den heiligen Petrus den ersten, die übrige Apostel aber allezeit ohne eine Ordnung zu halten, daher nennen; denn sie wußten, daß der Herr für den Petrus dreymal zu dem Vater gebethet habe, daß sein Glauben nicht abnehmen, sondern daß er

viel-

vielmehr f) nach seiner Bekehrung in demselben alle andere stärken solle.

Aus Absicht dessen haben die Apostel, da sie das Evangelium in der Welt verkündet, und Particularkirchen, welche zusammen eine allgemeine ausmachen sollten, gestiftet, die Bischöfe, welche sie ordiniret, und denselbigen vorgesetzt, verbindlich gemacht, daß keiner in des andern Bißthum Gewalt ausübete. Und dieses mit Willen Petri ihres Oberhauptes, „Weidet die Schafe, welche bey euch „sind„ g). Also, daß alle einzelne Kirchen ihren Bischöfen, alle aber ihrem Oberhirten, dem heiligen Petrus, oder dessen Nachfolgern, als Statthaltern Jesu Christi unterthan, und unterworfen wären. Welches aus der Vorschrift des Worts Gottes, und allen heiligen Vätern der heilige Bernardus also ausdrücket h). „Wir wollen etwas genauers untersuchen, was du, (er redet den damaligen Nachfolger „Petri an) vor eine Person und Amt in der Kirche „Gottes begleitest: Du bist Petrus, welchem die „Schlüssel übergeben, und die Schaf und Lämmer zu weiden anbefohlen worden. Es sind „zwar auch andere Portner des Himmels, und Hirten der Heerden, du aber desto glorreicher, je mehr „unterschieden du beydes vor andern ererbet hast. „Jene haben ihre ihnen angewiesene, und bestimmte Heerden, ein jeder die seinige, dir aber sind alle, „und

f) Luc. 22, 32. g) Petri 1, 5. h) Lib 2. Consid. Cap. 8.

„und jede anvertrauet: Ein Hirt aller Schafen. „Wenn man mich fragen sollte, woher ich dieses „erweise, fähret der heilige Vater fort, so sage ich: „Aus dem Worte Gottes. Denn wem, ich will „nicht sagen, aus den Bischöfen, sondern, welchem „aus den Aposteln, sind so vollkommentlich, ohne „Ausnahme, und Unterschied gar alle Schafe „anvertrauet worden? Wenn du mich Peter liebest, „weide meine Schaf. Was für eine? Dieser, „oder jener Stadt, Landschaft, oder Königreichs? „Meine Schafe sagt Christus. Wie soll es „nun nicht genug seyn, da der Herr keine bestim„met, sondern alle, und jede ausgedruckt? Es ist „keine Ausnahme vorbehalten, und Ausdingung, „wo kein Unterschied gemachet worden.„ Derowegen sagt auch der heilige Augustin: „Wenn man ein „Schaf Christi seyn will, muß man Petrum, und „dessen Nachfolger, als seinen Hirten erkennen.„ Christus ist der Substanz und Wesenheit nach der Felsen, das Haupt, und der Oberhirt der Kirchen, welcher sie mit seinem Beystande, und Einfluß erhaltet, und Petrus ist dieses aus Gnade, und mitgetheilter Stärke, gleichwie das Fundament von diesem grossen Gebäu die Propheten, und Aposteln ausmachen. Christus Jesus ist unser alles; die Genannte aber nur aus mitgetheilter Gnade, und Gottes Barmherzigkeit. Wir wollen die lange Ordnungsreihe der Nachfolger Petri gleich hieher setzen, weil wir dieselbe zu seiner Zeit werden nothwendig haben.

Ordnungsreihe
der Nachfolger des heiligen Petrus.

Der heilige Petrus. Anno.	33.	Marcellus I. -	308.
Linus. - - - -	65.	Eusebius - -	310.
Clemens. - - -	67.	Melchiades. -	310.
Cletus. - - - -	77.	Silvester. - -	314.
Anacletus. - -	85.	Marcus. - -	336.
Evaristus. - - -	95.	Julius I. - -	337.
Alexander. - - -	108.	Liberius. - -	352.
Sixtus. - - -	116.	Felix II. - -	355.
Telesporus. - -	126.	Damasus. -	366.
Higinus. - - -	137.	Ursicinus ein After Pabst.	
Pius I. - - -	141.	Siricius. - -	384.
Anicetus. - - -	151.	Anastasius. -	398.
Soter. - - - -	161.	Innocentius I. -	401.
Eleuterius - -	170.	Zosimus. - -	417.
Victor I. - - -	185.	Bonifacius. -	418.
Zephirinus. - -	197.	Eulalius ein After Pabst.	
Callistus I. - -	117.	Celestinus I. -	422.
Urbanus I. - -	222.	Sixtus III. -	432.
Pontianus I. - -	230.	Leo I. - - -	440.
Anterus. - - -	235.	Hilarius. - -	461.
Fabianus. - - -	236.	Simplicianus. -	461.
Cornelius. - - -	251.	Felix III. - -	483.
Novatianus ein After Pabst.		Gelasius I. -	492.
Lucius - - - -	252.	Anastasius II. -	496.
Stephanus I. - -	253.	Simachus. -	498.
Sixtus II. - -	257.	Laurentius ein After Pabst.	
Dionysius. - -	259.	Hormistas - -	514.
Felix I. - - -	269.	Joannes I. -	523.
Eutychius. - - -	275.	Felix IV. - -	526.
Caius. - - - -	283.	Bonifacius. II.	530.
Marcellinus. - -	296.		

Dioscorus ein After-Pabst.	
Joannes II.	532.
Agapetus.	535.
Silverius.	536.
Virgilius.	537.
Pelagius I.	555.
Joannes III.	560.
Benedictus I.	574.
Pelagius. II.	578.
Gregorius I.	590.
Sabinianus.	604.
Bonifacius III.	607.
Bonifacius IV.	608.
Deusdedit.	615.
Bonifacius V.	619.
Honorius I.	625.
Severinus.	640.
Joannes IV.	640.
Theodorus I.	642.
Martinus I.	649.
Eugenius I.	654.
Vitalianus.	657.
Adeodatus.	672.
Donus.	676.
Agatho.	678.
Leo II.	682.
Benedictus II.	684.
Joannes V.	685.
Theodorus und Petrus After Päbste.	
Conon.	686.
Sergius I.	687.
Joannes VI.	701.
Joannes VII.	705.
Sisinnius.	708.
Constantinus.	708.
Gregorius II.	715.
Gregorius III.	731.
Zacharias.	741.
Stephanus nur erwählet	
Stephanus II. sonst der III.	752.
Paulus I.	757.
Theophilactus wie auch Constantinus und Philippus. After Päbste.	
Stephanus III. sonst der IV.	768.
Hadrianus I.	772.
Leo III.	795.
Stephanus IV. sonst der V.	816.
Paschalis I.	817.
Eugenius II.	824.
Zincinus ein After Pabst.	
Valentinus	827.
Gregorius	827.
Sergius II.	844.
Leo IV.	847.
Benedictus III.	855.
Anastasius ein After Pabst.	
Nicolaus I.	858.
Hadrianus II.	867.
Joannes VIII.	872.
Martinus II.	882.
Hadrianus III.	884.
Stephanus V. sonst VI.	885.
Formosus.	891.
Bonifacius VI.	896.
Stephanus VI. sonst VII.	896.
Romanus.	897.

Theo-

Theodorus II.	898.
Joannes IX.	898.
Benedictus IV.	900.
Leo V.	903.
Christophorus	903.
Sergius III.	904.
Anastasius III.	911.
Lando.	913.
Joannes X.	914.
Leo VI.	928.
Stephanus VII. sonst VIII.	929.
Joannes XI	931.
Leo VII.	936.
Stephanus VIII. sonst der IX.	939.
Martinus III.	942.
Agapetus II.	946.
Joannes XII.	956.
Leo ein After Pabst	
Benedictus V.	964.
Joannes XIII.	965.
Benedictus VI.	972.
Donus II.	974.
Benedictus VII.	975.
Joannes XIV.	984.
Joannes nur erwehlet.	985.
Joannes XV.	985.
Gregorius V.	996.
Joannes XVI. ein After Pabst.	
Silvester II.	999.
Joannes XVII.	1003.
Joannes XVIII.	1003.
Sergius. IV.	1009.
Benedictus VIII.	1012.
Joannes XIX.	1024.
Benedictus IX.	1033.
Silvester ein After Pabst.	
Gregorius VI.	1044.
Clemens II.	1046.
Domasius II.	1048.
Leo IX.	1049.
Victor II.	1055.
Stephanus IX. sonst der X.	1057.
Benedictus ein Afterpabst.	
Nicolaus II.	1058.
Alexander II.	1061.
Gregorius III.	1073.
Victor III.	1086.
Urbanus II.	1088.
Paschalis II.	1099.
Gelasius II.	1118.
Calistus II.	1119.
Honorius II.	1124.
Innocentius II.	1130.
Celestinus II.	1143.
Lucius II.	1144.
Eugenius III.	1145.
Anastasius IV.	1153.
Adrianus IV.	1154.
Alexander III.	1159.
Lucius III.	1181.
Urbanus III.	1185.
Gregorius VIII.	1187.
Clemens III.	1187.
Cölestinus III.	1191.
Innocentius III.	1198.
Honorius III.	1216.
Gregorius IX.	1227.
Cölestinus IV.	1241.
Innocentius IV.	1243.
Alexander IV.	1254.

Urbanus IV. -	1261.	Paulus II. - -	1464.
Clemens IV, -	1265.	Sixtus IV. - -	1471.
Gregorius X. -	1271.	Innocentius VIII.	1484.
Innocentius V.	1276.	Alexander VI. -	1492.
Hadrianus V. -	1276.	Pius III. - -	1503.
Joannes XX.		Leo X. - - -	1513.
sonsten XXI.	1276.	Hadrianus VI. -	1522.
Nicolaus III. -	1277.	Clemens VII. -	1523.
Martinus IV. -	1281.	Paulus. III. -	1534.
Honorius IV.	1285.	Julius III. - -	1550.
Nicolaus IV. -	1288.	Marcellus II. -	1555.
Cölestinus V. -	1294.	Paulus IV. -	1555.
Bonifacius VIII.	1294.	Pius IV. - -	1559.
Benedictus XI. -	1303.	Pius V. - -	1566.
Clemens V. -	1306.	Gregorius XIII.	1572.
Joannes XXI.		Sixtus V. - -	1585.
sonst XXII.	1316.	Urbanus VII. -	1590.
Benedictus XII.	1334.	Gregorius XIV.	1590.
Clemens VI. -	1342.	Innocentius IX.	1591.
Innocentius VI.	1352.	Clemens VIII. -	1592.
Urbanus V. -	1362.	Leo XI. - - -	1605.
Gregorius XI. -	1370.	Paulus V. - -	1605.
Urbanus VI. -	1378.	Gregorius XV. -	1621.
Bonifacius IX.	1389.	Urbanus VIII. -	1623.
Benedictus ein After Pabst.		Innocentius X.	1644.
		Alexander VII. -	1655.
Innocentius VII.	1404.	Clemens IX. -	1667.
Gregorius. XII.	1406.	Clemens X. -	1670.
Alexander V. -	1409.	Innocentius XI.	1676.
Joannes XXII.		Alexander VIII.	1689.
sonst XXIII.	1410.	Innocentius XII.	1691.
Martinus V. -	1417.	Clemens XI. -	1700.
Clemens ein After Pabst.		Innocentius XIII.	1721.
		Benedictus XIII.	1724.
Eugenius IV. -	1431.	Clemens XII. -	1730.
Felix ein Afterpabst.		Benedictus XIV.	1740.
		Clemens XIII. -	1758.
Nicolaus V. - -	1447.	Clemens XIV. -	1769.
Calistus III. -	1455.	Pius VI. - -	1775.
Pius II. - -	1458.		

Nachdem also unser Heiland, seine Jünger, und Apostel, in allem was er haben wollte, unterrichtet; den heiligen Geist, welcher Sie alle Wahrheit lehren, und welcher ihnen alles, was er gesagt, erläuteren, und jenes, so der Kirchen ersprießlich wäre, einsagen werde, versprochen hatte, befahl er ihnen, daß sie von Jerusalem nicht sollten hinweggehen, bis daß der Tröster über sie herabsteigen werde. „Ihr werdet, sagte er i) die Kraft „des heiligen Geistes empfangen, der über euch „kommen wird; und alsdann werdet ihr meine „Zeugen seyn zu Jerusalem, und in dem ganzen „jüdischen Lande, in Samaria und bis ans Ende „der Erden. Denn ihr sollt wissen, daß mir aller „Gewalt gegeben worden im Himmel, und auf „Erden. Gehet dann hin, und lehret alle Völ„ker, und taufet sie im Namen Gott des Va„ters, und des Sohns, und des heiligen „Geistes: und lehret sie halten alles, was ich „euch befohlen habe. Und sehet! ich bin bey euch „alle Tage, bis zum Ende der Welt. k) Wer da „glaubet, und getauft ist, der wird selig werden, „wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.„ l)

Als er dieses ihnen allen eingebunden, schwang er sich aus eigner Kraft gen Himmel vor ihren Augen, und indem er auffuhr, streckte er seine Hände

i) Act. I, 8. k) Joann. ult. l) Marc. ult. 16.

de über sie aus, und segnete sie. Da ihn dann eine helle Wolke umgeben, und von ihren Augen entzogen hat. Wie ihm aber die Jünger nachsahen, da stunden zween Männer in weissen Kleidern bey ihnen, welche fragten „warum sie mit unver„rückten Augen gen Himmel schaueten?„ Und sie „dabey versicherten, daß eben dieser Jesus, der in „ihrer Gegenwart hinauf gefahren, einstens wieder „alle Welt zu richten, herabkommen werde.„ Da werden wir erinnert jenes strengen Gerichtstages, von welchem Christus zuvor schon öfter geredet hat, dann er m) sagte: „Wenn des Men„schen Sohn in seiner Majestät in den Wolken her„abkommen, und mit seinen Engeln erscheinen wird, „und alle Nationen vor seinem Thron werden ver„sammelt stehen, da wird er sie untereinander ab„söndern, gleichwie ein Hirt die Böcke von den „Lämmern absöndert, die Lämmer zwar wird er zu „seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken „stellen. **Kommet,** wird er sagen, **ihr Gebenedeyte „von meinem Vater, besizet das Reich, wel„ches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.„** Und damit man nicht meyne, es wäre schon genug, wenn man an ihn glaubete, und nicht alles was er seinen Jüngern geschaft hat, befolgen wollte, hat er die Ausübung der guten Werken ausgedrücket, und aus Abgang derselben über jene auf der linken Seite den erschrecklichen Sentenz: „Gebet

„hin

m) Matth. 25. per tot.

„hin ihr Vermaledeite in das ewige Feuer:„ erthönen lassen.

XXX.

Diese Lehre und Ermahnung war sehr vonnöthen, uns von unserer Schlafsucht, welche uns in diesem Leben überfallen, als wie durch einen Donnerschlag aufzuwecken. Daher der Herr Jesus, als welcher schon jetzt unsichtbar über alle Menschen Gericht hält, und es dermal öffentlich wird erschallen lassen, uns eine deutliche Lehre giebt, daß wir unser Leben nicht klüger anstellen können, als wenn wir das letzte Gericht, und scharfe Urtheil öfters überlegen; und was wird es alsdann für ein unwiederbringlicher Schaden seyn, den die Verdammten, aber zu spät, beklagen werden? Ein solcher, welcher so groß ist, als Gott selbst. Von Gott auf ewig getrennt seyn, was heißt dieses? Es heißt, keinen Gott mehr haben, als einen rächenden Richter, es heißt, alles Recht zum Besitz des allerhöchsten und vortreflichsten Wesen verlohren haben: es heißt, Gott wider seinen Willen lieben, und nach ihm inbrünstig verlangen; und doch hassen und verabscheuen. Denn Gott wird am Tage des Gerichts den Seelen und Gemüthern der Verdammten die allerhöchste Schönheit seines Angesichts, und die Schätze seiner Gütigkeit klar sehen lassen, da dann der Willen (nachdem das Gemüth diesen unendlichen Abgrund der Wollüsten gesehen) mit großem Gewalt darauf zu fallen sich bemühen wird, um sich mit ihm zu vereinigen, und

seine Liebe zu genießen; aber es wird umsonst und vergebens seyn; sintemal er seyn wird wie ein Weib, welche unter den Geburtsschmerzen, gewaltsamem Wehe und Angst endlich dahin stirbt, und nicht gebähren kann. Denn eben wie die helle und schöne Erkenntniß der göttlichen Schönheit den Verstand dieser unseligen Geister und Gemüther wird durchgedrungen haben, eben also wird die göttliche Gerechtigkeit dem Willen die Kraft dermassen benehmen, daß er diesen Gegenstand durchaus nicht wird lieben können, welchen ihm der Verstand wird vorstellen, und weisen, daß er so liebreich sey.

Ich will nicht gewiß sagen, daß dieses Anschauen des Sohns Gottes, welches die Verdammten in einem Huy, und blitzweis haben werden, eben so klar seyn werde, als das Ansehen, welches den Auserwählten wird vergünstigt werden, so wird dennoch selbes so klar und hell seyn, daß sie des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit sehen werden, und jenen anschauen, in welchen sie gestochen haben; und dieses Anschauen, welches natürlicher Weise eine Liebe in dem Willen erwecken sollte, wird anstatt dessen eine unaussprechliche Traurigkeit, welche ewig dauern wird, hervorbringen; ja es werden sich ein unsterblicher Jammer, Elend, Pein, Schmerzen und Verzweiflung einfinden, nebst einer ewigen Abkehrung, Widerwillen und Widerstrebung, jene unendlich schöne und unbeschreibliche Vortreflichkeit zu lieben, also, daß die elenden Verdammten allzeit in einem ver-

zweifelten Wüthen und Unsinnigkeit bleiben werden; weil sie eine so höchst liebliche Vollkommenheit wissen, und dennoch selbe weder werden lieben, noch genießen können: sie werden brennen vor Durst, der um so viel stärker und heftiger seyn wird, als die Erinnerung der Quellen des Wassers des ewigen Lebens, ihre Hitze noch mehr und gewaltiger entzünden wird: sie werden wie die Hunde vor Hunger rasen, der gleichfalls um so viel größer und peinlicher seyn wird, als ihnen die Erinnerung jenes Freudenmahls, dessen sie beraubt, und davon verstossen worden, ihnen wird vorgestellt haben. Da ist die Pein des Verlursts ganz kurz beschrieben. Hierzu aber kommen noch die Peinen der **Empfindlichkeit**, das ewige Feuer, die Finsternissen; massen das Feuer brennen, aber nicht leuchten wird; der Kerker, die Gesellschaft der bösen Geister, das Heulen, die Verzweiflung n). Wir wollen an Christum Jesum glauben, uns seinen Schaafen auf dieser Welt zugesellen, damit wir bekommen eine glückselige **Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Amen.**

* Von den **Peinen der Sinnen** müssen wir bey dieser Gelegenheit nur dieß beybringen. Die Hölle ist das Ort der Peinen, und dieses Ort machet schon eine der größesten Peinen aus. Wo ist die Hölle? auf diese Frage antworteten schier alle heilige Väter, die Hölle sey im Mittelpunkte der Erde, in einer von dem Himmel weitest entferneten Lage, welches, wie sie glauben, Chri-

XXXI.

Die heiligen Apostel, welche mit dem heiligen Geiste erfüllet das Evangelium in der ganzen Welt verkündigen sollten, müssen wir jetzt zu Jerusalem suchen,

Christus hat sagen wollen, so oft er von den äussersten Finsternissen Meldung gethan; von einem Orte nämlich, welches ausser dem Sonnenzirkel, so abgelegen ist, daß kein Strahl dahin dringen kann; indem der Erdenkreis, womit die Hölle, als gleichsam mit einer festen Mauer umgeben wird, auf viertausend Meilen dicht aufeinander zu seyn, glaubwürdig geschäzet wird. Es kann also in der Hölle kein anderes Licht seyn, als der distere Schein einer schweflichten Flamme, und ein zuweilen durchbrechender Bliz, der von der Donnerstimme Gottes ausfährt, und die gräßlichen Rauchwolken zur Peine der Augen mit feurig tobenden Wetterleichten zertheilet.

Die andere Pein entstehet von der Enge des Orts. Die ältern Naturkundiger betrachten den Höllenkörber als einen Platz der mehrer nicht, als nur vier Stunden breit, vier Stunden lang, vier Stunden hoch, und vier Stunden tief ist, welches sie aus dem Umkreise der Erde, und aus dessen Diameter abmessen wollen.

Dem sey, wie ihm wolle, dieser Kerker ist nicht zum Spazieren, nicht zum Stehen, oder nach Belieben zum Sitzen, sondern zur Peinigung gebauet, wie solches der Erlöser andeutet, da er die Hinauswerfung in die äussersten Finsternisse mit jenem Urtheil verbindet, das man dem Schuldigen Hände und Füße binden soll. Dieß sind die Folgen der ungebundenen Freyheiten.

Das

chen, denn von dem Oelberg, da sie der Herr Jesus verlassen hatte, machten sie sich wieder in die Stadt, und hielten sich einmüthig in einem Hause verschlossen, und verharrten beysamm im Gebethe, um den heiligen Geist würdig zu empfangen. Als nun die Zeit der Pfingsten, das ist, fünfzig Täge nach Ostern erfüllt war, zehn Tage nach der Himmelfahrt, geschah ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, der das ganze Haus einnahm, da die Jünger mit der jungfräulichen Mutter unsers Erlösers versammelt waren. Und zugleich sah man Feuerflammen in Zungen Gestalt herabsteigen, und sich auf einen jeden aus ihnen niedersetzen. „Da wurden sie alle „voll des heiligen Geistes, und redeten unterschiedliche „Sprachen, nachdem der heilige Geist ihnen selbe „gegeben auszusprechen."

Die ganze Stadt Jerusalem, so damals wegen dem hohen Fest mit allerhand fremden Nationen an- ge-

Das Feuer machet die dritte Pein: gehet hin ihr Vermaledeite in das ewige Feuer, nicht auf eine kurze, oder lange Zeit, denn: aus der Hölle ist keine Erlösung. Dieses ist also die vierte und entsetzlichste Pein, und wenn wir zu diesen die Gesellschaft der Teufel noch beysetzen, welche als die Henkersknechte göttlicher Gerechtigkeit, die übrigen Peinen mit diesen vermehren, das sie der Verdammten nur spotten, weil sie ihren Anschlägen so leichtsinnig geglaubet, ihr Versprechen so unbesonnen angenommen, ihren Schmeicheleyen und Drohungen so weibisch gewichen sind, welch eine Völle der Schmerzen und Marter muß alles dieses seyn.

gefüllet war, bestürzte sich über dieses Wunder, indem sie Leute, die sie wußten, daß sie Galiläer wären, so vielerley Sprachen reden hörten. Sie fragten untereinander, „was dieß werden sollte, und „wo doch dieses seltsame Wesen herkomme?„ Allein der heilige Petrus, als Fürst der Aposteln eröffnete den Mund anstatt aller, und bewies, „daß dieses die Erfüllung der Weissagungen, und folglich ein Werk der Allmacht Jesu Christi wäre, „welchen sie gekreuzigt hätten.„ Und er brachte dieß und anders mit einer solchen Weisheit und Nachdruck vor, daß durch diese erste Predigt drey tausend Menschen bekehrt wurden. Da war erfüllt, was der heilige Joannes in seiner Offenbarung gesagt, „daß nämlich die Kirche vom Himmel auf „die Erde herabgestiegen, und daß Jesus ein ewiger Hoherpriester, wie ihn David nennet, in die„sen Tägen seinem Vater einen herrlichen Tempel „gebaut habe.„ Er wollte dieses Geheimniß sichtbar machen, damit seine Feinde, welche damals in großer Menge zugeloffen, nicht daran zweifeln könnten. Er ließ augenscheinlich sehen, daß er über alle, so ihn umgebracht, den Sieg erhalten, und daß ihr Wüthen zu nichts, als zur Vollziehung seiner Rathschläge gedient habe. Er machte seine Kirche gleichfalls zu einem Denkmaal und Ehrengerüst seines Sieges, und zu einer unwidersprechlichen Probe, daß Teufel und Menschen von nun an bis ans Ende der Welt in allen ihren wider Jesu und seine Glieder gemachten Anschlägen jederzeit werden den Kürzern, und mit Schande und Spott abziehen müssen.

Fünf=

Fünfzehntes Buch

von

dem Jahre 34. bis auf das Jahr 37. dem Ausgang der Wochen des Propheten Daniels.

I.

Jetzt kommen wir zu dem Ausgang der Wochen des Propheten Daniels, von derer letzten er also redet a): „Er wird aber vielen den Bund „in einer Woche bestättigen; und mitten in der „Woche wird das Schlacht= und Speisopfer auf= „hören, und es wird ein Gräul der Verwüstung in „dem Tempel seyn, und die Verwüstung wird bis „ans Ende bleiben.„ Von dem Gräul der Verwüstung wollen wir im folgenden Buche reden; jetzt aber nur anmerken, wie accurat der heilige Prophet von der letzten Woche geweissaget habe. Er sagt: **Er wird vielen den Bund in einer Wochen bestättigen.** Und wahrhaftig: die erstern drey Jahre bis in die Mitte des vierten hat Jesus seinen Bund mit Predigten und Mirakeln bestättiget. Punctuel aber in dem Centro dieser Wochen, da Jesus Christus, als das wahre und einzige Opfer, seinem himm=

a) Dan. 9. 27.

himmlischen Vater am Stammen des heiligen Kreuzes sich aufgeopfert, hat das Schlacht- und Speisopfer der Juden ein Ende genommen; und damit solche Sache der ganzen Welt bekannt würde, hat sich die Sonne am hellen Mittage augenblicklich verfinstert, und festen Stoff gegeben, daß nicht nur allein den Juden, sondern auch den Heyden die Zeit und Stunde des Todfalls Christi könnten bewiesen werden.

II.

Unterschiedliche Heyden, besonders **Thalus** b) haben in ihren Büchern davon Erwähnung gethan. Mit Hinweglassung aller übrigen, derer Schriften nicht mehr vorhanden sind, wollen wir nur den **Phlegon** anhören, der in dem dreyzehnten Buche der Olympiaden also schreibt: „Im vierten Jahre „der zweyhundert und zweyten Olympiadis ereignete sich eine Finsterniß an der Sonne, die unter „allen, so sich vor selber zugetragen, groß und aus„nehmend gewesen:„ das ist, wie **Philobonus** c) die Worte des Pflegons giebt: dergleichen keine zuvor ist gesehen worden. „Der Tag wur„de um die sechste Stunde dergestalt in eine finstere „Nacht verkehrt, daß man die Sterne am Himmel „sah, und zu Nycäa, einer Stadt in Bythynien, „viele Häuser durch das Erdbeben übereinander „stürzten.„ Daß diese Finsterniß, von welcher hier Phlegon redet, eben diejenige sey, welche die Evangeli-

b) Lib. 3. hist. apud Africanum.

c) Lib. I. de Creat. mundi.

gelisten beschrieben, wird Niemand in Abrede seyn, der erstens bedenket, daß eine jede nach ihren Schriften in dem nämlichen Jahre (welches wir demonstrative dargethan d) geschehen sey. Zweytens, daß eine jede in der nämlichen Stunde angefangen; nämlich um die sechste Stunde, und drittens, daß eine jede ein fürchterliches Erdbeben begleitet. In dieser gänzlichen Ueberzeugung hat der uralte Tertulian e) in seiner Schutzschrift sich wohlgemuthet auf jene Urkunden berufen, in welchen von Tage zu Tage, was sich sowohl zu Rom, als in den Provinzen begeben hatte, gemerkt und aufgezeichnet wurde. „In eben diesem Augenblicke, sagte er, hat es „aufgehört Tag zu seyn, wiewohl die Sonne mitten am Himmel stund. Die nicht wußten, daß „auch dieses auf Christum vorgesagt sey worden f) „hielten es für eine Sonnenfinsterniß, und dennoch „findet ihr diesen Zufall der Welt in euern Archiven aufgezeichnet.„ Und Lucianus der Martyrer sagt: „Zieht eure Jahrbücher zu Rath, ihr werdet „finden, daß zur Zeit des Pilatus, da Christus „gelitten, an dem Mittage der Tag unterbrochen „worden.„ Wahr ist es, Phlegon sagt nicht ausdrücklich, daß diese Finsterniß an dem Vollmonde geschehen; aber er sagt auch eben nicht, daß der Mond dazumal sey neu gewesen. Unterdessen ist dennoch gewiß, daß er es vom Vollmonde gemeynt.

Denn

d) Tom. I. contr. Febr. p. 4.

e) Apolog. cap. 11.

f) Amos. 8. 9. Item Zacharias 14.

Denn er sagt: Eine Finsterniß von dieser Art sey niemals zuvor gesehen worden. Ich frage: hat man bis dahin niemals eine Finsterniß an dem Neumonde gesehen? Derowegen dann, weil er sagt, diese Finsterniß, von der die Rede ist, sey außerordentlich gewesen, dergleichen vorhin keine jemals gesehen worden, legt er sattsam an den Tag, daß sie zu einer unnatürlichen Zeit, mithin am Vollmonde geschehen sey. Daher sagt Julius Africanus g) „Es erzählet Phlegon, daß unter dem Kai„ser Tiberius eine Sonnenfinsterniß an dem Voll„monde geschehen.„ An dem Vollmonde aber eine Finsterniß, was ist das Uebernatürliches und Erstaunendes!

III.

Dieses ist also mitten in dem Mittelpunct des drey und dreyßigsten Jahres, das ist, in Mitte der siebenzigsten und letzten Woche Daniels geschehen. Die andere Hälfte war noch übrig, durch welche der Bund vollkommen müßte geschlossen, und sowohl mit den Juden, als Heyden fest gestellt, und von Christo Jesu bestättiget seyn. Und auch dieses ist mit Erstaunen geschehen. Wir wollen aber wieder auf Jerusalem zurückkehren, zu jener ersten Kirche, die Christus selbst mit seinen eigenen Händen auf dem Grunde der Synagog zu bauen angefangen, und der heilige Petrus Kraft seiner ersten Predigt fortzupflanzen sich bemühet hat. Zur Vermeh-

g) In chronogr. Geor. Syncelli.

mehrung und Erweiterung dieser Kirch hat eben gemeldter heilige Petrus eine von den herrlichsten Thaten gethan, als er mit Joannes um die neunte Stunde in den Tempel zu bethen hinaufgegangen.

Sie traffen an der Thüre einen Menschen an, der lahm gebohren da saß, und bethete. Wie dieser Presthafte in Acht genommen, daß Petrus und Joannes in den Tempel hinein wollten, sah er sie an, denn er hofte von ihnen ein Allmosen, der heilige Petrus aber sagte zu ihm: „Er hätte weder Gold „noch Silber, doch gäbe er ihm, was er hätte, „und hieß ihn hiemit im Namen Jesu alsobald auf„stehen, und fortgehen.„ Er nahm ihn zugleich bey der Hand, und half ihm auf; und im selbigen Augenblicke richteten, und befestigten sich seine Schenkel dergestalt, daß er von Stund an gerad stehen, und gehen konnte. Der Mensch war herzlich froh, wie leicht zu erachten, ja er sprang vor Freuden auf, und gieng mit ihnen in den Tempel, und dankte nach Gott dem Apostel öffentlich für diese große Gnad. Das Volk erstaunte heftig über dieß augenscheinliche Wunder; denn es war keiner unter ihnen, der diesen Menschen nicht schon lange gekennt hätte.

IV.

Als nun Petrus und Joannes gesehen, daß die Leute mit Verwunderung auf sie die Augen richteten, fragten sie: „Warum sie ihre Augen so sehr

„auf ihre Personen richteten, gleich als ob sie dieß „Mirakel aus eigner Kraft gethan hätten? Und der „heilige Petrus erklärte ihnen, daß dieser Mensch „nicht in seinem, sondern in Jesu Namen wäre „gerad worden.„ Hieraus nahm er ferner Gelegenheit ihnen ihr Laster vorzustellen, so sie begangen, indem sie ihn gekreuzigt hätten, und ermahnte sie förderst rechtschaffene Buße zu thun. Und damit sie ein desto grösseres Vertrauen zu Gott hätten, gab er ihnen zu betrachten, daß er seinen Sohn ihnen am allerersten gesendet hätte, und daß sie Kinder der Patriarchen und Propheten wären; durch diese Predigt wurdeu ihrer fünf tausend bekehrt.

Indem er aber also zu dem Volk redete, und den vom Tode erstandenen Christum predigte, kamen die Priester und Obersten des Tempels, denen solches sehr verdroß, so zwar, daß sie beyde Apostel auf der Stelle in Verhaft nehmen liessen, damit des andern Tages das Urtheil über sie könnte gefällt werden. Als sie nun h) alle in ihrem Rath versammelt sassen, liessen sie den Petrus fodern, und fragten: „In wessen Namen sie dieses „Wunder gethan?„ Petrus antwortete unerschrocken: Im Namen Jesu des Gekreuzigten. Ein gleiches bekannte Joannes; derowegen, als die hohen Priester die Klugheit und Herzhaftigkeit dieser Männer, welche sie wußten, daß sie nicht studiert hätten, gesehen, befahlen sie, selbe sollten abtreten,

h) Act. 3. & 4.

ten, damit sie miteinander rathschlügen, was mit ihnen anzufangen wäre. Weil sie aber betrachteten, daß das durch dieselbe geschehene Wunderwerk allzu ruchbar war, und sich auf keine Weise vertuschen ließ, vermeynten sie vor dießmal genug und rathsamer zu seyn, ihnen zu verbiethen: **hinfort im Namen dieses Menschen zu reden.** Aber Petrus und Joannes fragten sie unerschrocken: „Ob es wohl recht wäre, daß man ihnen mehr gehorsame, als Gott, welcher ihnen befohlen hätte, „dasjenige zu sagen, was sie gesehen, und gehört „hätten?„ Die Priester antworteteten hierauf weiter nichts, sondern liessen sie gehen mit vorhergehender nochmaliger scharfer Bedrohung.

V.

Nichts desto minder „wurden der Jünger viel, „sagt Lucas i), und das Wort Gottes nahm zu, „und die Zahl der Jünger war groß in Jerusalem. „Es wurden auch viele Priester selbst dem Glauben gehorsam.„ Und diese alle, welche sich nach dem Zeugniß des Baronius auf fünfzehn tausend beloffen, „verharrten in der Lehre der Apostel, in „der Gemeinschaft des Brodbrechens, und im Gebethe k). Es waren auch alle, die da glaubten, „beyeinander, und sie hielten alle Dinge gemein. „Sie verkauften ihre Habschaften und Güter, und „sie theilten selbe allen nach eines jeden Bedürfniß

i) Actor. 6. 1. 7.

k) Act. 2. 42.

„aus. Sie verharrten auch Tag für Tage einmü„thig in dem Tempel; und brachen das Brod hin „und wieder in den Häusern, sie nahmen die Speis „mit Freuden, und in Einfalt des Herzens, sie „lobten Gott, und hatten Gunst bey dem ganzen „Volke.„ Ferner sagt die göttliche Schrift 1) „die „ganze Menge der Gläubigen hatte ein Herz, und „eine Seele: und keiner machte sich von seinen Gü„tern etwas eigen, sondern es war ihnen alles ge„mein. „Unterdessen war auch keiner unter ihnen, „der Mangel hatte; denn so viel ihrer waren, die „Aecker oder Häuser hatten, die verkauften sie, „brachten dafür das Geld, legten es vor die Füße „der Aposteln, wovon man einem jeden das Benö„thigte mittheilte, „und noch weiter. Da dieses „also war, geschahen durch die Hände der Apostel „viele Zeichen und Wunderwerke unter dem gemei„nen Volke, und sie waren alle einmüthig beyein„ander in dem Umgang Salomons. Von den an„dern durfte sich keiner zu ihnen gesellen; sondern „das Volk prieß sie hoch: und die Menge deren, „die an den Herrn glaubten, sowohl von Männern „als Weibern, nahm immer mehr und mehr zu.„

VI.

Sehet da ein kennbares und wesentliches Beyspiel der Gleichheit der Güter, und jenes gemeinschaftlichen Lebens, welches die alten Gesetzgeber und Weltweisen für das tauglichste Mittel, die Menschen glück-

1) Act. 4. 32.

glücklich zu machen, angesehen hatten, ohne daß sie es jemals könnten zu Stande bringen m), dieses gemeinschaftliche Leben einzuführen, stellte Minos zu den ersten Zeiten Griechenlands in Creta allgemeine Mahlzeiten an; zu diesem Ziele brauchte Lycurgus alle mögliche Vorsorge, um allen Pracht und Reichthum aus Lacedämon zu verbannen. Die Jünger des Pythagoras hatten ihre Güter gemeinschaftlich, sie machten eine unauflößliche Gesellschaft n), auf griechisch Cönobion genannt, daher die Cönobiten ihren Namen haben; Plato endlich trieb den Entwurf eines gemeinschaftlichen Lebens so weit, daß er so gar keinen Unterschied der Familien zulassen wollte. Sie sahen nämlich wohl, daß zur Errichtung einer vollkommenen Gemeinschaft allerdings nothwendig sey, daß das Mein und Dein, und aller sonderlicher Eigennutz beyseits gesetzt werde. Allein sie konnten die Menschen entweder nur mit Strafen dazu zwingen, oder mit Vernunftschlüssen hiezu bereden. Nur die Gnade Jesu Christi allein war vermögend, die Herzen zu ändern, und die verderbte Natur zu heilen.

VII.

Die Juden, gleichwie sie durch das Gesetz Gottes besser unterrichtet waren, also hatten sie durch vollkommene Beyspiele des gemeinschaftlichen Lebens unter ihnen, nämlich die Essenier und The-

m) Arist. Polit. lib. 3.

n) Gel. lib. 1. 8.

rapeuten. Die Essenier hielten sich nur in Palästina auf, und waren an der Zahl beyläufig vier tausend. Sie wohnten auf dem Lande, beschäftigten sich mit dem Feldbau, oder andern unschuldigen Arbeiten, und führten anbey ein gemeinschaftliches Leben. Die meisten entsagten der Ehe: sie verlegten sich auf das Gebeth, und auf die Erlernung des Gesetzes, besonders an dem Sabbat. Die Therapeuten hingegen lebten in verschiedenen Orten zerstreut: doch die meisten wohnten in Aegypten um Alexandria herum. Sie führten ein weit einsamers und beschaulichers Leben, als die Essenier, und das Gebeth, die Lesung und Betrachtung des Gesetzes war ihre einzige Beschäftigung. Sie aßen gemeiniglich nichts, als zu Abends ein Brod. Sie versammelten sich am Tage des Sabbats, und der Pfingsten, um zu bethen. und miteinander zu essen.

Nun, wenn man in dem alten Gesetze, welches doch nichts zur Vollkommenheit gebracht, also hat leben können, ist es wohl ein Wunder, daß in dem Gnadengesetze eben diese Tugenden, und zwar in einem weit vollkommenern Grade, ausgeübt worden? Und dieses ist, was wir zu Jerusalem, und nachmals in dem Anfange aller Kirchen, jetzt aber in den Klöstern, und andern geistlichen Gemeinden ersehen.

Die Hauptquelle dieser Gemeinschaft der Güter unter den ersten Christen zu Jerusalem war die Liebe,

de, vermittelst welcher sie alle Brüder waren, und gleichsam nur eine Familie ausmachten, in welcher durch die Sorge des Vaters alle Kinder von den nämlichen Gütern unterhalten werden, der sie alle auf gleiche Weise liebet, und ihnen nichts ermangeln läßt. Sie hatten das Geboth, sich einander zu lieben, stäts vor Augen, welchen Jesus Christus so oft, und besonders am Vorabend seines Leidens wiederholet, und so gar gesagt hat, daß man au diesem Zeichen seine Jünger erkennen würde o), aber was sie bewegt hat, ihre Güter zu verkaufen, und alles zu Gelde zu machen, ist der Befehl des Heilands, „allem, was man besitzt, zu entsagen.„ Sie thaten es nicht nur durch Abschälung des Herzens von aller unordentlichen Zuneigung als wozu dieses Gesetz eigentlich verbindet; sondern sie brachten es zur wirklichen und wesentlichen Erfüllung zu Folge jenem Rathe p) „willst du voll„kommen seyn, so geh hin, verkauf alles, was du „hast, alsdann komm, und folge mir nach.„ Denn es ist ja viel leichter, daß man demjenigen nicht anhange, was man wirklich verlassen hat, als was man annoch besitzet q), zudem wußten sie auch, daß der Heiland den Untergang der Stadt Jerusalem vorgesagt, und die Zeit bestimmt habe, bevor nämlich dieses Geschlecht vergehen würde r); daher wollten sie nichts besitzen, was sie an diese

 unglück-

o) Joan. 13. 36.
p) Matth. 19. 21.
q) S. August.
r) Matth. 24. 34.

unglückselige Stadt, an dieses Land, welches dem Untergange so nahe war, zurückhalten konnte.

VIII.

Da also die jerosolymitanische Kirche also blühete, waren die Saducäer diejenigen, welchen dieses am meisten verdroß. Diese legten Hand an die Apostel, und warfen sie ins Gefängniß: aber des Nachts kam ein Engel, machte sie los, und befahl ihnen hinzugehen, und das Wort Gottes freymüthig zu predigen. Des Morgens, als die Priester im Rathe versammelt waren, wurden sie nicht wenig bestürzt, wie sie vernahmen, daß man das Gefängniß zwar wohl verschlossen, die Apostel aber nicht mehr darinn gefunden habe. Da kam eben eine andere Zeitung, mit Vermelden, daß die Apostel im Tempel öffentlich predigten; so wurde befohlen, sie alsobald zu ergreifen, und in den Rath zu bringen. Der Hohepriester fragte: „warum sie „im Namen Jesu predigten: und ob ihnen dieses „zu thun nicht schon, und zwar auf das schärfeste „verbothen worden wäre? Der heilige **Petrus** aber „antwortete, wie er schon einmal gethan hat: „**Man müsse Gott mehr gehorchen, als den „Menschen.**„ Da sie dieß hörten, wurden sie fast unsinnig vor Zorn, und gedachten sie um das Leben zu bringen, welches auch würde geschehen seyn, wenn nicht Gamaliel in das Mittel getreten, und gesagt hätte: „Man sollte sich vorsehen, was man „thue.„ Er erzählte hierauf etliche Geschichten, welche

welche ohnlängst geschehen, wodurch er bewies, „daß, wenn dieses Beginnen, und diese neue Lehre „nur von Menschen, sie gar bald von sich selbst „untergehen wurde, da im Gegentheil, wenn sie „von Gott wäre, alle ihre Arbeit und Bemühung, „sie zu zernichten, vergebens seyn würde.„ Diese Rede hielt sie etwas innen, und sie waren zufrieden, daß die Apostel scharf mit Geißeln geschlagen, und zerfezet worden, mit wiederholtem ernstlichen Verboth: nichts mehr von Jesu zu reden, oder zu predigen. Aber die Apostel achteten dieses wenig, sondern giengen fröhlich aus dem Rath, weil sie **würdig gewesen wären, um des Namens Jesu Willen Schmach zu leiden.**

Da ist wahr geworden, was Christus kurz vor seiner Himmelfahrt zu seinen lieben Aposteln gesprochen: „Ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusa„lem, und in dem ganzen jüdischen Lande, in Sa„maria, und bis ans Ende der Erden.„ Denn um diese Zeit ist das Wort Gottes nicht nur allein in Jerusalem und in dem ganzen Judenlande, sondern auch in Samaria geprediget worden, wovon hernach die Apostel in alle Theile der Welt sich ausgetheilet, und den Glauben an Christum ausgebreitet haben. **Petrus** war der erste, welcher die Gnade hatte den Glauben des Evangeliums unter die Heyden zu bringen. Sehet, wie Gott dieses Werk, welches in Ansehung des Eifers, den auch die bereits bekehrten Juden für das Gesetz hatten,

sehr schwer war, aber gleichwohl für uns, und für die zukommende Nachwelt einen so gesegneten Ausgang gehabt, so wunderlich angeschicket.

IX.

Cornelius, ein seiner Allmosen und Gottesfurcht wegen sehr berühmter Hauptmann, der zu Cäsaräa eine Compagnie Soldaten, die Italienische genannt, commandirte, hatte schon viel von den Wundern Christi gehört, weil er aber in dem Heydenthum erzogen, konnte er die Geheimnisse nicht fassen. „Meine Seele, sagte er einstens zu sich selbst, die „du annoch im dunkeln Licht wanderst, und das „wahre, so du suchest, nicht genugsam erkennest, „du gleichest hierinnfalls einem, der bey anbrechen„dem Tage die Augen öffnet, da von dem schwa„chen Schein der Nachtschatten annoch nicht voll„kommen vertrieben ist. Nun ist es nicht mehr an „dem, daß ich die falschen Götter eines heydnischen „Roms anbethe: sie sind Holz und Stein, oder, „wenn es viel ist, eitle Menschenkinder. Der Tod „hat sie hinweggenommen, das Schicksal zu Götter „gemacht, und die Furcht erdichtet. Der Betrug „ist mir entdeckt worden. Ich lese in Moyses, ich „lese in David, und den Propheten nur einen Gott, „und dieser sagt von sich selbst: Ich bin, der ich „bin. Von sich selbst ist er eine ewige Wesenheit, „und Brunquelle alles Lebens. Dieses verstehe ich „wohl, daß es nicht anders seyn könne, und be„the jene unsterbliche Wahrheit an, welche so nach-

„drück-

„drücklich meinem Herzen zuredet. Allein ich lese „solche Dinge, in welchen mein schwacher Geist „verwirrt wird, und sich verliert. Ich finde ge„wisse Vorbildungen: ich höre Verheissungen, und „ich weis weder von diesem noch jenem, wo die „Erfüllung, und wo das Ebenbild zu finden sey. „Aus dem Saamen des Abrahams wird eine solche „Frucht erwachsen, in welcher alle Völker wer„den selig werden. Eine Arch, das Manna, „ein Opfer von Wein und Brod, ein Lamm „ohne Mackel, ein Berg, auf welchem alle Glau„bige ihr Heil erlangen werden ꝛc. sind Zeichen und „wundersame Bedeutungen, deren Dunkelheit das „schwache Licht meines noch nicht hinlänglich erhei„terten Verstandes nicht durchbrechen kann.„

Da Cornelius der Hauptmann also mit sich redete, sah er um die Nonstunde, das ist um drey Uhr Nachmittags einen Engel, welcher sagte: „Gott „hätte sein Gebeth erhöret, und sein Allmosen gnä„dig angesehen, er sollte daher nach Joppe schi„cken, und daselbst nach einem Mann fragen lassen, „Petrus genannt, der wurde ihm alles anzeigen, „was Gott von ihm fodere.„ Hiemit verließ ihn der Engel, und nahm sich seiner Unterweisung nicht selbsten an, sondern folgte der göttlichen Verordnung, welche gewollt, daß der Mensch von Menschen abhangen, und sich einer dem andern unterwerfen soll. So schickte dann der fromme Soldat, welcher nicht minder Gott, als dem Kaiser getreu

war,

war, alsobald etliche seiner Leute nach gesagtem Joppe, und sagte ihnen, was er gesehen, und gehört hatte.

Wie diese auf dem Wege waren, und sich der Stadt allgemächlich näherten, ward Petrus, der damal dem Gebeth oblag, im Geist verzückt: er sah den Himmel offen, und ein großes leinenes Tuch an seinen vier Enden hangend zu ihm herabfahren, wie wir schon oben gemeldet haben. Indem der heilige Petrus in Gedanken stund, was doch dieses Gesicht, das ihm zu drey unterschiedlichen malen erschienen, bedeuten möchte, sieh! da kamen die Leute des Cornelius hinein, und sagten: **Ihr Herr hätte sie zu ihm gesandt, ihn zu bitten, daß er unbeschwert zu ihm kommen wollte.** Da verstund Petrus, (wie der heilige Leo bemerket s) „daß alle Völker der vier Theile der Welt **in Einigkeit des Glaubens** vereiniget, und durch ihn und „seine Nachfolger in dem Glauben und der Liebe gereiniget dem Schafstall Christi sollten einverleibt werden.„ Er beherbergte also diese Männer dieselbige Nacht, und des Morgens begab er sich mit ihnen auf den Weg, und nahm etliche Juden mit. Wie er zu Cäsaräa angekommen, gieng ihm Cornelius, welcher seiner mit all seinen Freunden und Anverwandten erwartete, entgegen, und fiel ihm zu Füssen. Allein der heilige Apostel hub ihn auf, und sagte: **Er wäre ein Mensch, wie er.** Als sie im Hause

war-

s) S. Leo IX. Serm. 9.

waren, trug Petrus dem Cornelius den Abscheu vor, den die Juden mit den Heyden umzugehen hatten, sagte aber, Gott habe ihm gezeigt, daß er keinen Menschen gemein, oder unrein nennen solle. Und, da ihm in Gegentheil der Hauptmann die Erscheinung des Engels erzählet, öffnete Petrus seinen Mund, und sagte t): „Ich habe in Wahrheit „erfahren, daß Gott kein Annehmer der Personen „ist, sondern in allen Völkern. Wer ihn fürchtet, „und thut die Gerechtigkeit, der ist ihm angenehm. „Gott hat das Wort den Kindern Israel zuge„sandt, und hat den Frieden verkündiget, Jesum „Christum, der ein Herr ist über alles. Ihr wisset „das Wort, das sich durchs ganze jüdische Land „zugetragen hat: denn es hatte aus Galiläa seinen „Anfang, nach dem Taufe, den Joannes geprediget „hat, wie Gott Jesum von Nazareth mit dem „heiligen Geist, und mit Kraft gesalbet hat, der „umher gezogen ist, und hat Gutes gethan, da er „alle gesund gemacht, die vom Teufel übergwältiget „waren: denn Gott war mit ihm. Und wir sind „Zeugen aller Dingen, die er im jüdischen Lande, „und zu Jerusalem gethan hat: diesen haben sie „getödtet, und an das Holz aufgehenket. Diesen „hat Gott am dritten Tage auferwecket, und ihn „lassen offenbar werden, nicht allem Volke, sondern „den von Gott verordneten Zeugen: nämlich uns, „die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, „nachdem er auferstanden war von den Todten.

„Die=

t) Act. 9. 2 v. 34.

„Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß alle, „die an ihn glauben, durch seinen Namen Verge„bung der Sünden empfangen werden.„ Als Pe„trus diese Worte noch redete (fahret die heilige „Schrift vor) fiel der heilige Geist auf alle die, „welche das Wort hörten; und die Gläubige aus „der Beschneidung, welche mit Petro gekommen wa„ren, wurden bestürzt, daß die Gnade des heiligen „Geistes auch auf die Heyden ausgegossen war; denn „sie hörten auch selbige mit fremden Zungen reden, „und Gott hoch loben. Da antwortete Petrus: „Mag wohl auch jemand das Wasser verbieten, „daß man jene nicht taufe, die den heiligen Geist „empfangen haben, wie wir? Und er befahl sie zu „taufen in dem Namen des Herrn Jesu Christi.„ Aus diesem, was wir aus der heiligen Schrift beygebracht, erhellet, daß in Jerusalem die Kirche gegründet, und die Glorie des heiligen Evangeliums zuerst den Juden sey verkündiget worden, obwohl der mehrere Theil von ihnen nicht geglaubt hat. Die erste, so zur Hochzeit geladen worden, war das jüdische Volk, selbes aber verschloß meistentheils der liebvollen Einladung das Gehör, ja es warf halsstärriger Weise das Hochzeitkleid von sich, und zerrisse es. Andere sind nun an dessen Stelle gekommen; andere sitzen nunmehr bey dem Hochzeitmahl. Gott kann es thun, und thut es wirklich; jener Gott, der aus den Steinen Söhne des Abrahams erwecken kann. Schöner Weinberg des Herrn! der du von einer undankbaren Hande verwüstet,

und

und nunmehr von jenem reinen göttlichen Blut begossen bist!

X.

Der allmächtige Gott nämlich wollte den sich gebührenden Dienste verewigen. Daher eröfnete er den Heyden, und fremden Völkern von Auf- und Niedergang die Augen, welche sich mit den bekehrten Juden im Geiste vereinigten, und auf diese Art dem Stammen des Abrahams einverleibt wurden, damit sie auch durch den Glauben jener Verheissungen, welche diesen großen Patriarchen gemacht worden, als richtige Erben theilhaftig wurden. Es wird aus diesen zweyen nur ein Volk gestaltet, und also wurde das Orakel des Patriarchen Jakobs von Worte zu Worte erfüllet.

Unter dieses Patriarchen Söhnen übertraf Judas wegen Größe der Kinderzahl alle seine Brüder; und, da er allzeit vor sich gewisse Vorzüge erhalten, stieg er eine Stufe nach der andern bis zu dem königlichen Throne hinauf, welchen er als ein gehöriges Erbgut bewahrte. Es geschah auch, daß zu seinem Stammen alle übrige gezogen, und selbem unter einem Namen einverleibet wurden, also, daß in der Zunft Juda allein jene herrliche Verheissungen, welche Gott den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob gemacht hatte, glückseligst fortgesetzt wurden. In ihm, und bey ihm haben die Prophezeihungen ihren Ausgang; der Tempel, das

Regiment, die Besitzung des gelobten Landes sein Verbleiben, und die bestellten Opfer ihren Fortgang gehabt.

Unterdessen, damit die **Folgreihe und Fortpflanzung der Religion ohne alle Unterbrechung bewahrt wurde**, war nothwendig, daß dieses neue Volk der Heyden dem erstern einverleibet, und, damit ich mit dem Weltapostel rede u) „gleich einem „wilden Oelbaum den Zweigen eines feisten einge„pfropfet wurde, damit es also der Wurzel, und „der Feiste des Oelbaums könnte theilhaftig seyn.„ Und daher ist es geschehen, daß die Religion, welche bey den Juden festgesetzt worden, sich auch die Völkerschaften der Welt zugesellte, damit beyde untereinander einen Baum, einen Leib, und ein Volk ausmachten, bey welchem die göttliche Gnaden, und der den Voraltern versprochene so häufige Segen in voller Maaß sollte ausgegossen werden. Denn was von dieser Zeit an mit den übrigen hartnäckigen Juden sich zutragen wird, das ist nicht mehr zu der **Folgreihe des Volkes Gottes** zu rechnen; sondern wir sollen selbiges ansehen, als leidige Sprossen des Meyneides, und immer fortgesetzten Halsstärrigkeit boshafter Rebellen, welche wegen ihrem Unglauben keineswegs mehr **Kinder Abrahams**, als nur dem Fleisch nach können genennet werden, sintemalen sie selbst jener Verheissung, kraft welcher **alle Völker sollen gesegnet werden**, abgesagt, ja gänzlich abgeschworen haben.

XI.

u) Ad Rom. 11. 17.

XI.

Derowegen sind die hartnäckige und ungläubige Juden nicht mehr als wahre Juden und Söhne Abrahams zu betrachten, sondern sind von diesen völlig abgeschnitten, und ist die letzte, höchst schreckbare Verwüstung dieses Volkes nicht mehr, wie das erstemal zu Babylon, eine Gattung einer Uebersetzung, oder eine **Unterbrechung der Regierung, der Staatsverfassung**, oder **des Gottesdienstes**; denn dieses alles ist auf ewig aufgehebt, und gleichsam verschwunden. Diese Juden gehen weder Gott, weder die Religion etwas mehr an, sondern es ist recht, daß sie durch alle Ecke, und Winkel der Erden das Brandmaal göttlicher Strafe an der Stirn tragend überall zerstreuet herumlaufen. Diesem unangesehen ist dieser Juden ihre Verstockung ein großer Gewinn und Vortheil der Kirche, da in den Händen ihrer abgesagtesten Feinde die heilige Blätter und Bücher, in welchen die Geheimnisse von Jesu Christo eingeschrieben sind, gefunden werden. Aus diesen Büchern hat man unpartheyische Zeugen, daß alles, was von ihm und seiner Kirche vorgesagt worden, auf das genaueste sey erfüllet worden, also, daß unsere Feinde wider unsere Feinde Zeugniß abzulegen, und sie zu überwinden gezwungen sind.

Sechszehntes Buch.

Von dem Jahrr 37. bis auf das Jahr 71. und die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem.

I.

So mußte dann die Kirche Christi, welche bey den Juden ihren Anfang genommen, auch die Heyden einschliessen, und nach und nach bis an das Ende der Welt ausgebreitet werden. Gleichwie das Senftkorn beynahe das kleinste aus allen Saamen ist, so ist der Anfang des gepredigten Welterlösers der allermindeste gewesen; aber sorget nicht, sagte der Heiland, ihr werdet nicht immer eine kleine Erde seyn. Mit meiner Kirche hat es eine Beschaffenheit, welche es mit dem Senftkorne hat. Bauet man dieses an, so wächst es höher, als andere Kräuter. Sein Stamm wird dick, fest, und holzig, seine Aeste aber so stark und breit, daß die Vögel auf selbige fliegen, aufsitzen, und nisten können. „Die Kirche, wie Isaias redet, muß „den Ort ihrer Hütte erweitern, und die Seile ih„res Gezeltes lang machen, und recht weit ausstre„cken, damit sie die Völker, welche sich in ihre „Schoß begeben wurden, aufnehmen, und unter„brin-

„bringen könne. Denn er, der Messias, Christus, „der Heilige aller Heiligen a) wird herrschen von „Meere zu Meer, und von dem Fluße bis zu den „Gränzen des Erdenkreises. Die Mohren werden „vor ihm niederfallen, und seine Feinde werden die „Erde lecken, die Könige Tharsis werden Geschen„ke opfern, die Könige der Araber, und von Saba „werden Gaben bringen. Alle Könige der Welt „werden ihn anbethen, und alle Völker werden ihm „dienen. In ihm sollen gesegnet werden alle Ge„schlechter der Erde, und ihn werden groß machen „alle Heyden. Die Inseln warten auf sein Gesetz „b), Raab und Babylon, Tyrus und die Phili„stäer, das Volk der Mohren, und die Ankömm„linge vom Auf- und Niedergange, von Mitter„nacht und Mittage werden sich in meiner Kirche „befinden c), die Aegyptier werden mich kennen, „mir Opfer bringen und Gelübde thun d), die „allerwildesten Nationen werden zu mir und zu mei„ner Kirche rufen: Nur in dir ist Gott, und außer „dir ist keiner; du bist wahrlich ein verborgener „Gott, der Gott Israel, und der Heiland e), die „mir nicht nachfragten, die werden mich suchen; „die mich nicht suchten, die werden mich finden f); „auf euch also meine Apostel werde ich mein Zei„chen setzen, die göttliche Wunderkunst nämlich „zur Probe eurer Sendung. Euch werde ich schi„cken zu den Völkern, die übers Meer liegen, nach

 „Afri,

a) Psal. 71. b) Isai. 42. c) Psal. 86. d) Isa. 19. e) Cit. 45. f) Cit. 65.

„Afrika, und nach Lydien, nach Italien, und nach „Griechenland, und nach den weit entlegenen Inseln, welche von mir niemals zuvor etwas gehört, „und meine Herrlichkeit niemals gesehen haben. „Und aus diesen zu meinen Glauben bekehrten Völ„werde ich mir Priester und Leviten wählen. Alles „Fleisch wird kommen, und vor meinem Angesicht „anbethen.„ g)

II.

Alle diese und andere Aussprüche, welche hier anzuführen keine Nothwendigkeit ist, heissen in der That nichts anders, als daß nach gestürzter Synagog aus den Juden und Heyden die christliche Kirche entstehen, und alle Welt zu dem Messias sollte bekehrt werden; und dieses wahrhaftig war jenes Werk des Allerhöchsten.

III.

Es war das letzte Jahr der Regierung Tiberii, das acht und dreyßigste nach Christi Geburt, wo der heilige Petrus die antiochenische Kirche aufgerichtet, da die Jünger des Herrn zuerst nach dessen Namen Christen sind genennet worden. Als nun nach sechs Jahren unter dem Kaiser Claudius zu Jerusalem abermal eine große Verfolgung, unter welcher Jacobus Zebedäi sein Leben gelassen, ausgebrochen, haben sich die Apostel in alle Welt getheilet,

g) Cit. 66.

let, und ihr Predigtamt unter Tiberii und Neronis Regierung fortgesetzt; was nun bey dem Hofe dieser Kaiser für eine Beschaffenheit war, was für Laster in selbem herrschten, kann man in dem Tacitus lesen. Die Schriften eben dieses Jahrhunderts haben uns **Horatius, Juvenalis, Martialis** und **Petronius** in ihren Schriften entworfen. Die Unfläthereyen, wovon diese Schriftsteller strotzen, wurden öffentlich geredt und geschrieben, weil man sie so gar öffentlich begieng. Und es scheint, als wären alle diese ansonst so schädliche Bücher aus besonderer Vorsehung nur darum erhalten worden, um zu zeigen, aus was für einem Abgrunde des Verderbens Jesus Christus das menschliche Geschlecht herausgerissen habe. Eben dergleichen Gottlosigkeiten findet man bey dem **Suetonius**, bey den Verfassern der **Kaiserchronik**, welche die zwey folgende Jahrhunderte geschrieben, bey **Luciano, Apuläo, Anthenäo**, kurz: bey allen Schriftstellern, welche vorsetzlich von den Sitten geschrieben, h) so gar die Kirchenväter waren gezwungen, davon ziemlich laut zu reden, unter andern der heilige **Augustin** i) **Tertullian** k) und der heilige **Clemens** von Alexandria l), nach diesen nun muß man sich nicht verwundern ab jenem schrecklichen Verzeichniß der dazumal herrschenden Lastern, welche der heilige **Paulus** im Anfange des Sendschreibens zu den **Römern** gemacht hat.

h) S. Cyprian. Epist. ad Tit. 3. 7. hom. 5. i) Lib. de civit. 2. cap. 4. k) Epist. 1. l) Pædag. lib. 2.

IV.

Das Verderbniß der Sitten gieng aus Griechenland, Aegypten und Orient zu den Römern über. Man darf nur den Aristopanes aufschlagen, um zu sehen, wie groß zu seiner Zeit die Ausgelassenheit der Griechen gewesen m), und es ist nur gar zu gewiß, daß sie unterdessen nicht frömmer geworden, sondern daß vielmehr die Ueppigkeit und Weichlichkeit bey ihnen zugenommen, nachdem Alexander Griechenland erobert hat. Die Geschichte der macedonischen, ägyptischen und syrischen Könige giebt uns häufige Beyspiele aller Gattungen der Laster, und der gräulichsten Ausschweifungen an die Hand. Man weiß, in was für einem Ansehn Alexandria, Antiochia und Corinthus gestanden; es ist nicht unbekannt, wie verschreyt die Städte in Iconien, und klein Asien wegen ihren Wohllüsten waren. Und dennoch in Mitte dieses Verderbnisses hat das Christenthum seinen Anfang genommen. Der heilige Apostel **Paulus** hat diese alle (anderer zu geschweigen) durchreiset, und die ansehnlichsten Bißthümer gestiftet. Die Gottlosigkeit war nicht nur allein in dem ganzen römischen Reich allgemein, sondern sie wurde auch öffentlich und frey begangen, ja selbst unter dem Vorwande der Religion eingeführt, und gut geheissen. Die Gelehrte wissen es, wie es bey dem Fest des **Bachus**, und der **Göttinn Cybele** hergegangen. Wo man nur die Augen hinwarf, konnte man das Bildniß einer **Venus**, eines **Adonis**,

m) Claud. Fleur. cit. Ep. IV. p. II.

nis, eines Ganimeds, und alle Verstaltungen des Jupiters sehen: Es gab keinen Garten, in welchem nicht die lächerliche Gottheit, als Vorsteher desselben, abgebildet war. Die Weiber sangen insgemein nichts anders, als die Liebshändel der Götter, wie man bey Ovidio, und Virgilio sehen kann n), und die meisten Schauspiele sind entweder schändlich, oder grausam gewesen.

Der gewöhnliche Zeitvertreib des römischen Volkes war, zu sehen, wie die Fechter einer den andern umgebracht, oder wie einige von den wilden Thieren sind zerrissen worden. Täglich wurden Sclaven auch wegen geringsten Ursachen auf die Folter gebracht, wo sie entsetzliche Peinen ausstehen mußten. Die Vorsteher der Provinzen verfuhren oft mit jenen auf das grausamste, die keine Römer waren. Die Kaiser tödteten, wen sie nur wollten; daher kömmt es, daß die gottlosen Kaiser soviel Blut, auch der vornehmsten Römer vergossen haben. Der Geitz endlich gab der Grausamkeit im Geringsten nichts nach; es setzte allenthalben Betrüge, Meyneide, Falschheiten, Verläumdungen, Gewaltsamkeiten und Unterdrückungen ab. Nur die Reden Ciceronis allein können uns dessen schon eine genugsame Probe geben. Wenn Verres zur Zeit der Republick in drey Jahren in einer einzigen Provinz so viele böse Thaten ausgeübt hat o), was werden nicht unter den Kaisern Caligula und Nero die Vorsteher der Pro-

n) Ovid. 4. Metamorph. Virgil. 4. Georg.

o) V. Juvenal. Sat. 8.

Provinzen gethan haben, welche sich keiner Anklage zu befürchten, sondern das Beyspiel ihrer Fürsten zur Vertheidigung hatten? Ja was haben nicht wirklich Albinus und Florus im Judenlande, und Flaccus zu Alexandria gethan? Aber wir wollen uns in einer allzu bekannten Sache, und da wir gleich ein erstaunungswürdiges Exempel beyführen werden, nicht länger mehr aufhalten.

V.

So waren nun diejenige, aus welchen man Christen, und fromme Christen machen mußte, beschaffen; denn, nachdem sie einmal durch das heilige Taufwasser gereinigt und geheiligt worden p), hat man an ihnen von dem, was sie waren, nichts mehr vermerkt. Aber man muß auch die guten Eigenschaften, die viele unter den Griechen und Römern hatten, nicht umgehen. Erstens waren sie überaus höflich, und die Höflichkeit ziehet nothwendig auch viele andere gute Eigenschaften nach sich, welche man äusserliche Tugenden nennen kann, als da sind: die Ernsthaftigkeit, die Geduld, und die Sanftmuth in dem Umgange, die Fröhlichkeit, die lebhaften Ausdrücke der Ehrerbiethung, oder der Zuneigung, der Geschmack der Wohlanständigkeit in allen Dingen, welcher bey den Griechen ausserordentlich gewesen ist. Man kann alle diese Eigenschaften ohne eine wahrhafte Tugend besitzen: und man kann sie auch nicht haben, ohne deßwegen

p) I. Cor. 6. 11.

gen lasterhaft, oder gottlos zu seyn. Dennoch ist die Tugend ohne dieses Aeusserliche nicht vollkommen, sondern sie wird dadurch erst viel schätzbarer, und beliebter gemacht. Ueber dieß gab es unter den Griechen auch wahre Philosophen, das ist, solche Menschen, welche aufrichtig, und mit Aufbietung ihrer ganzen Vernunft dasjenige suchten, was sie glücklich machen konnte, und welche sich mit allem Ernste darauf verlegten die Wahrheit zu erkennen, und die Tugend zu üben, zu diesem Ziele sie auch allen übrigen Geschäften und Hoffnungen absagten, und sich keine Kosten, keine Arbeit, noch Beschwerden der Reise zuviel seyn liessen q). Die Römer waren eben nicht gar so verderbt, daß es bey ihnen nicht noch Beyspiele der Großmuth, Standhaftigkeit, und jener Tugenden gab, welche bey ihren Vorfahrern so sehr hervorgeleuchtet haben.

Da nun die Gnade des Evangeliums so schöne natürliche Eigenschaften antraf, was für schöne und herrliche Wirkungen hat selbe nicht hervorgebracht? Gewiß, nachdem die christliche Demuth den Stolz der Römer, und den Hochmuth der Philosophen unterdrückt hat, sind sie wahrhafte Weise geworden; und da sie einmal von dem Ziele, zu welchem sie zu trachten hätten, durch den Glauben belehrt worden, liessen sie alle andere Absichten beyseit. Diese so geschickte und witzige Menschen, so bald sie keusch worden, und alle Eigennützigkeit abgelegt haben,

q) Justin. in tryphon. init.

genossen auch der vollkommenen Ruhe und Zufriedenheit, und nahmen jene edelmüthige Einfalt an sich, welche nichts von Verstellung und Kunstgriffen weiß.

Und also wurde die christliche Religion in Mitte des römischen Reichs eingeführt, da es in seinem großen Ansehn stund, in einem Jahrhunderte, da die Gelehrsamkeit, zugleich aber auch die Verderbniß der Sitten, auf das höchste gestiegen ist, die Göttlichkeit des Evangeliums hätte nicht besser hervorleuchten können, als da es zwo ihrer Lehre am meisten entgegengesetzte Eigenschaften menschlicher Herzen besieget hat. Die Wissenschaft und Erhabenheit des Verstandes widerstrebten der Einfalt der christlichen Lehre, und der Demuth des Glaubens; die Bosheit des Herzens, und das Verderbniß der Sitten widersetzten sich der Reinigkeit und Strenge ihrer Sittenlehre. Es ist nothwendig, diese Anmerkung vorauszusetzen, damit man nicht etwan glauben möchte, als hätten die Apostel nur mit unerfahrnen, und leicht zu beredenden Menschen zu thun gehabt.

VI.

Aber es wächst das Argument, wenn man einsieht, daß alles dieß zu Stande gekommen durch das Kreuz, und durch die Kraft dieses Baums, an welchem unser Erlöser seinen Geist in die Hände seines Vaters befohlen, und aufgegeben hat. Wir

haben schon oft wiederholet, daß die Bekehrung und Seligmachung aller Völker von dem leid- und sterbenden Heiland unabhänglich (de condigno) abgehangen, die Ursache aber dieses Geheimnisses haben wir noch nicht beygebracht; indem wir sicherer schätzten, selbiges mit Gelegenheit aus einer andern Feder zu entlehnen.

Der heilige Paulus hat in der ersten Epistel an die Corinther solches auf das beste entworfen. „Christus (sagt er r) hat mich gesandt das Evan„gelium zu predigen: nicht durch Weisheit der Re„de, damit das Kreuz Christi nicht aufgeho„ben wurde.„ Denn so die Rede allein ihr Gewicht gehabt hätte, wäre des Kreuzes Kraft nicht erkannt worden. „Das Wort vom Kreuz ist zwar „eine Thorheit denen, welche verloren werden, den„jenigen aber, die selig werden, das ist, uns, ists „eine Kraft Gottes; denn es steht geschrieben: „Ich will die Weisheit der Weisen zu nichts „machen, und die Klugheit der Klugen ver„werfen.„ Wo ist der Weise? Wo ist der Schrift„gelehrte? Wo ist der Erforscher dieser Welt? Hat „nicht Gott die Weisheit dieser Welt zu Thorheit „gemacht?„ Ohne allen Zweifel ist dieses geschehen, und die Weisheit dieser Welt ist durch das Kreuz Christi eine Thorheit geworden. Höre man also die Ursach, so Paulus giebt, er sagt: „Weil „die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner „Weisheit nicht erkannt hat, so hats Gott wohl-

„ge-

r) I. ad Corinth. I. 17. &c.

„gefallen, durch die Thorheit der Predigt die „Gläubigen selig zu machen.„ Das ist, da Gott gesehen, daß die Welt durch die menschliche Weisheit ihn nicht erkennt, da sie ihn doch aus dem so wunderlich und weislich geordneten Zusammenhange der Creaturen hätte erkennen sollen, so hat er beschlossen, durch das Geheimniß des Kreuzes, welches der wenige, in ein bißgen Gehirn eingeschlossene menschliche Witz, gar nicht verstehen wollte, zu besiegen. Eine neue und bewunderungswürdige Erfindung der göttlichen Vorsicht!

VII.

Der Allmächtige hat den Menschen in diese Allheit gesetzet, daß er aus der Größe, aus der Schöne, und Zufälligkeit der Geschöpfen den Erschaffer erkennen sollte. Nichts desto minder kam der Mensch so weit, daß er bey den Creaturen, deren Gegenwart seine Augen höher, in den Himmel, zu Gott hätten hinauf treiben sollen, stehen geblieben, und hat sich diesen Geschöpfen, die viel minder waren, als er, also niedergelassen, daß er dieselbigen, ja sogar die Werke, welche seine Hände geschnitzelt, oder geschmiedet, mit gebeugtem Haupte angebethet hat. Was noch mehr: Leeres Gewäsch, und eitle Fabeln, so gestern erdichtet worden, hielt er für seine Religion, und, als wenn ihm die Vernunft gar ausgeschwitzet wäre, bethete er Menschen seines gleichens, oder wohl noch gottlosere an. Diese Narrheit wollte Gott mit der Thorheit des

Kreu-

Kreuzes schlagen, vertreiben, und zu Grunde richten; und da der Thorrechte das Werk seiner Weisheit nicht begreiffen wollte, stellte er ihm ein anders für die Augen, welches er nicht begreifen könnte, nämlich das Kreuz Jesu Christi, dessen Geheimniß mit Vernunftschlüssen bey weitem nicht kann ergründet werden; sondern man muß seinen Verstand gefangen legen zum Dienst des Glaubens s), durch welchen alle Rathschläge, das ist, menschliche Arglistigkeiten, zerstöhret werden.

Und was fassen wir wohl in diesem hohen Geheimnisse, wo der Herr der Glorie mit Schand bedecket, und die göttliche Weisheit der Thorheit beschuldiget wird? Wo derjenige, welcher seiner göttlichen Wesenheit sicher t), und also „vor keinen „Raub gehalten hat Gott gleich zu seyn, sich den„noch selbst erniedriget, und die Gestalt eines „Knechts angenommen, und ist andern Menschen „gleich, und im Wesen befunden worden, wie ein „Mensch? Er hat sich selbst erniedriget, und ist ge„horsam worden bis zum Tode; und zwar bis zum „Tode des Kreuzes.„ Da, wahrhaftig! werden unsere Gedanken verwirrt, und ist nichts (wie Paulus redet) dem Menschen eine größere Thorheit, als eben dieses, wenn er nicht von oben herab erleuchtet ist. Und eine solche Medicin hat Gott der Abgötterey verordnet.

VIII.

s) II. Corinth. 10. 4. 5. &c. t) Ad Philipp. 2. 6. 7. 8.

VIII.

Es wußte halt nur gar zu wohl der große Gott, daß der Saamen, welchen die Vernunft nicht ausgesäet, von der Vernunft nicht könnte ersticket, oder ausgereutet werden. Es giebt zwar einige Fehler und Versehungen, die man mit Vernunftschlüssen nur mehr und mehr verwickelt; aber die Abgötterey, die ist schnur gerad wider die Vernunft eingeführt worden, ja sie hat das wenige Vernunftlicht gar ausgelöscht, indem sie die vollkommene Herrschaft den Sinnen und Leidenschaften überlassen hat; daher ist der Fehler entstanden, daß man fälschlich meynte, daß die Gottheit ein sichtbares und körperliches Wesen wäre, welcher die Menschen ihre Gestalt und Figur, ja, was noch mehr ist, auch ihre Laster andichten, und anlegen könnten. An einem so bestialischen Irrthum konnte freylich die gesunde Vernunft keinen Theil haben. Dieses war der völlige Umsturz der Vernunft, eine Narrheit war es, ein Aberwitz und Raserey, welche nicht mit Disputieren, sondern auf eine Art, welche die ächte Weisheit vorschreibt, muß überwunden worden.

IX.

Die Abgötterey, wenn wir selbe bey dem Licht betrachten, hat ihren Ursprung pur der Eigenliebe, welche die verderbte menschliche Natur zu sich selbst trägt, zu danken. Aus dessen Triebe haben die Menschen ihres gleichen Götter auf die Altäre gesetzet:

setzet: solche Götter, welchen sie auch ihre sündhaften Gebrechlichkeiten zugedichtet, also, daß unter der Larve des Gottesdiensts ein jeder seine boshafte Leidenschaft, seine Einbildung, seine Phantasie und schändliche Laster verehrte. Einen andern Weg zeigte uns unser Heiland, Jesus Christus, anderst lehrten aus seinem heiligen Munde die Apostel: „Fliehet, schrien sie, fliehet den eignen Willen, er ist verblendet, die eigne Liebe, sie ist verführerisch; verachtet die Ehren, sie sind ein Dunst; verschmähet die Wohllüste, ihre Früchte sind bitter; sammelt nicht Geld und Gut, sie sind Klippen der Wohlfahrt. In dem Gegentheil ist nichts rühmlicher, als Kreuz und Armuth leiden, immerfort der bösen Lust widerstehen, sie abtödten, sie unterdrücken, andern gehorsamen, sich selbst verläugnen; andere hoch, sich selbst gering schätzen.„ Sie befahlen überall, daß man die Werke der Finsterniß abwerfen, die Fesseln der übeln Gewohnheiten zerreissen, der Vernunft und dem Urheber derselben folgen solle.

Fürwahr! auf solche Weise fallen alle Götzenbilder, sowohl welche auf den Altären, als menschlichen Herzen aufgerichtet worden, auf einmal über einen Haufen; denn die letztere haben jene Vorgesagte aufgestellet; die **Venus** wurde nur angebethet, weil die Menschen den Wohllüsten nachjagten; und **Bachus** wurde bald in die Vergessenheit gekommen seyn, wenn nicht der süße Rebensaft die

sorg=

sorgfältige Gedächtniß seiner beständig erinnert hätte. Der Herr Jesus reinigte mit dem Kreuz die menschlichen Herzen, damit, da es hier die Laster in das Elend verjagt, und dort den Tugenden die Thüre eröffnet, selbige auf solche Art ganz schön und rein der Anschauung Gottes fähig wurden u).

X.

Aus diesem Geheimniß verstehen wir, wie sich die göttliche Natur ohne die mindeste seiner Verringerung mit der menschlichen habe vereinigen können. Nämlich die göttliche Wesenheit hat zwar mit der menschlichen Natur alles Wesentliche derselben an sich genommen, dennoch also, daß die Veränderung nicht auf Seiten der göttlichen, sondern nur auf Seiten der menschlichen Natur geschehen ist. O ihr Menschen! Ihr habt euch Götter gemacht, welche (daß ich die Wahrheit gestehe) nichts anders waren, als Menschen, und zwar von Lastern und Bosheiten ganz verstaltete Menschen. Das war eine gar zu große Blindheit, und unverantwortentlicher Aberwitz. Aber sehet! einen andern Entgegensatz der Anbethung. Dieser ist Gott, und zugleich Mensch in einer Person, Christus Jesus. Gott hat die Menschheit angenommen, und eben darum erhöhet; die Natur hat er angenommen, so, wie er sie erschaffen hat, nicht aber Sünd und Laster, mit welchen sich dieselbige verwickelt hatte. Nicht die Sünden, sondern nur die Sterblichkeit, und dero

u) Matth. 5. 8.

dero Gebrechlichkeiten; in so weit auch diese Creaturen der göttlichen Gerechtigkeit müssen genennet werden, hat er mit sich vereiniget; und auf solche Weise hat er ohne Sünd die Strafe der Sünd ausgestanden, damit er, der Unschuldige für die Schuldigen der beleidigten Majestät Gottes genug thäte, und den deßwegen erhaltenen Sieg an das Kreuz anheftete.

Und dieses ist das größte Wunder, das Wunder, so niemand läugnen kann, weil es alle mit Augen sehen; die Herrlichkeit, die Ehre und kostbareste Früchten des Kreuzes. Mit Erstaunung sieht die Welt, daß jetzt der Schandpfahl, den sie mit Fluch verabscheuet hat, das aller Verehrungswürdigste unter den Heiligthümern, das Schönste und Herrlichste aus allen Zierden sey. Mit dem Kreuze schimmern jetzt alle Kronen der Kaiser und Könige, Fürsten und Herzogen; alle Kirchenprälaten tragen es an der Brust. Es ist ein Labsal in unsern Herzen; ein rechter Höllenschrecken; ein Schmuck der Tempel, die Pracht der Altäre. Ich frage: wie ist so geschwind das Wahrzeichen eines verfluchten Todes der Welt so trostreich, und so erwünschlich geworden, als durch desjenigen Kraft und Macht, der an demselben für unser Heil gehangen ist?

XI.

Die unglaubliche Geschwindigkeit, mit welcher das Kreuz, und der gekreuzigte Heiland gepprediget,

und durch die ganze Welt verehret worden, ist ein solches Wunder, daß dieses schon ein Mirakel über alle Mirakel wäre, daß dasselbige eine so erstaunungswürdige Veränderung in der Welt hätten hervorbringen können. Allein dieses hat Christus vorgesagt x): „Wenn ich werde erhöhet seyn, sagte er, „das ist, von den Juden gekreuziget, werde ich al„les zu mir ziehen.„ Und in der That, da die heilige Apostel ihr Predigtamt noch nicht ausgemacht, konnte der heilige Paulus schon zu den Römern y) schreiben: „Es freue ihn, daß ihr Glau„ben in der ganzen Welt angekündiget werde.„ Und dieses, weil die heilige Apostel selbst die ganze Welt durchgeloffen, und mit ihrem Schweiße befeuchtet, und mit ihrem Blute zu Hervorbringung der Früchten des christlichen Glaubens überschüttet haben. Gewiß, was Philippus in dem großen, und Joannes der Evangelist in dem kleinern Asien, was Andreas unter den Scythen, Thomas in Indien, und bey den Parthern, Bartholomäus unter den Armeniern und Albaniern, Simon in Persien und Mesopotamien, Judas Thadäus in Arabien, Aegypten, und Idumäa, Jakob der größere in Spanien, der mindere, und erste Bischof der Stadt Jerusalem in dem jüdischen Lande, und Paulus endlich überall, wohin er kam, für großen Nutzen geschaft, und häufige Früchten gesammelt, kann mit Worten niemals erklärt werden. War auf dem damals bekannten Erdenkreise nur eine einzige Gegend,

x) Joan. 8, 28. y) Rom. I. 8.

gend, war über den Ocean eine Provinz, dahin der Schall des evangelischen Wortes nicht gleich im Anfange wirklich gekommen wäre? *

* Fürwahr, die Fortpflanzung des Christenthums in der ganzen Welt ist eines aus jenen Wundern, von denen allein der Ausgang zeigen kann, daß sie wahr und von Gott geschehen sey. Lasset uns hier die Schilderung dieser Sache, welche ein gelehrter Engländer gemacht hat, herbeybringen. „Wenn irgend etwas, sind seine Worte, die Göttlichkeit einer Offenbahrung hellglänzend bestättiget, so ist „es der Erfolg ihrer Fortpflanzung, weil alles „dabey eine erhabene Leitung der Vorsehung zu erkennen giebt, welche sich der schwächsten Mitteln „bedienet, um die allerstärksten Hindernisse zu „überwinden: und man kann sagen, daß in dieser „Absicht die Stiftung der christlichen Kirche eines „der wunderbarlichsten Werke, die der Himmel gethan hat, der Erde vor die Augen gestellt habe. „Was ist das Evangelium, welches das Kreuz prediget? Eine Religion, welche die Leidenschaften „kränket, dem Fleisch und Blut widerstehet, den Juden ärgert, den heydnischen Weisen thöricht scheint: „gegen welche sich alles Ansehn, alle Macht, alle „Vorurtheile empören; welche aller Orten den Pöbel, den Priester, die Philosophen, die Fürsten zu „Feinde hat. Wer prediget diese Religion? ein „kleiner Haufe Männer, die von geringer Abkunft „sind; die weder Erziehung, weder Wissenschaft haben; die von Seite der Welt kein Ansehn besitzen; „und die alles vor der Welt verächtlich macht, und „denen alle Zierde der menschlichen Beredsamkeit „man-

Die Apostel trugen kein Bedenken, mit dem heiligen Paulus zu sagen: „Seyd meine Nachfolger, „wie ich ein Nachfolger Jesu Christi bin.„ z) Und in einer andern Stelle: „seyd meine Nachfol-

„ger,

„mangelt. Dennoch, wer sollte es glauben, Männer von dieser Gemüthsart, welche eine solche Religion zu predigen haben, machen sie bey nahe an „allen Orten der Welt bekannt, und bringen es so „weit, daß sie allenthalben in Ehren gehalten, und „angenommen wird. Mitten unter den Verfolgungen „und Heftigkeit der Peinen setzen sie alles, was die „Welt giebt, auf das Spiel, und da sie bey dieser „grosen Unternehmung allein durch die Erwartung „himmlischer Belohnungen gestärket sind, geben sie „ihrer Stimme eine so grose Kraft, daß ihr Schall „durch alle Welt (ad Rom. X.) ausgehet.

„Eine so unbegreifliche Veränderung, welche in „sich so wenig glaubbar und dem Laufe der Mittel-„ursachen so sehr zuwider ist, zeigen den Finger Got-„tes auf eine so augenscheinliche Weise an, daß man „blind seyn muß, wenn man ihn nicht darunter er-„kennet. Wenn die Geschichten, welche die Apostel „bekräftigten, nicht allein Gründe der Wahrheit „gehabt hätten, wenn die Lehre, welche sie vortru-„gen, nicht mit allen Kennzeichen einer Religion, „die für Gott würdig, versehen gewesen; wenn ihr „Predigtamt durch übernatürliche Wirkungen nicht „bestättiget worden wäre, würde es möglich gewesen „seyn, daß sie mit ihrem Predigtamte bey so un-„günstigen, ja bey so widerwärtigen Umständen, die „sie erfahren, etwas ausgerichtet hätten?„

z) 1. Corinth. II, 1.

„ger, und beobachtet diejenige, die sich an jene Le„bensart halten, welche ich euch vorgeschrieben habe a).„ So sehr sie sichs auch angelegen seyn liessen, das Volk zu lehren, so haben sie dennoch mehr durch ihre Beyspiele, als mit Worten gethan, sie wählten sich unter den Rechtgläubigen einige Jünger, welche sie mit besonderm Fleiße unterrichteten, gleichwie sie von Christo unterrichtet worden. Diese Jünger hiengen ihnen beständig an, sie lebten mit ihnen gemeinschäftlich, sie folgten den Aposteln auf ihren Reisen, und wurden hernach bestellt, die neu errichtete Kirchen zu regieren. Also sehen wir bey dem heiligen Paulus die heilige Titum und Timotheum, bey dem heiligen Joannes Polycarpum und Papiam. Diese Heilige bestrebten sich die Lehre der Apostel mehr durch die Gedächtniß, als schriftlich zu erhalten, und sie lehrten nicht so fast mit Worten, als durch die eigene Ausübung. Also, da sie ihren Lehrmeistern nachfolgten, haben sie sich selbst durch Worte und gute Werke, durch den Glauben, durch die Liebe, Keuschheit, Ernsthaftigkeit, und ihre ganze Lebensart den Rechtgläubigen zum Vorbilde gemacht b). Sie thaten noch mehr: sie unterrichteten selbst einige Jünger, und diese wieder andere. Dieses ist, was der heilige Paulus seinem Timotheus anbefohlen hat: „Was du von mir „vor vielen Zeugen hast sagen gehört, das vertraue „andern getreuen Menschen, welche tauglich sind, „auch

a) Philipp. 3. 27.
b) Timoth. 2. 7.

„auch andere zu lehren c).„ Und dieses ist die Uebergabe, welche selbst nach Geständniß der Weltweisen d), die so vieles geschrieben haben, weit tauglicher ist, als alle Schriften, eine Lehre zu verewigen. Aus dem, was der Fürst der Aposteln Petrus gethan, ermiß die große Thaten aller übrigen.

XII.

Gegen Aufgang stiftete er, wie wir gehört, die Kirche zu Antiochia, gegen Mitternacht die Kirche in Pontus, Kappadocien, Bithynien, und Illyrien; gegen Mittag war er Urheber der Kirche zu Alexandria, und erfüllte Aegypten, Arabien, Aethiopien, und das cyrenensische Africa durch den heiligen Marcus mit Gläubigen; und in die Länder, die gegen Abend liegen, hatte er sich wohl noch mehr beworben, den Glauben auszubreiten. Wie groß muß schon dazumal die Heerde Christi im Königreiche Spanien gewesen seyn, weil schon Petrus sieben Bischöfe dahin hat absenden müssen, den Cäcilius, Euphrasius, Secundus, Indaleusius, Cresiphon, Hesichius und Saturninus, mit welchem Eifer müssen sich nicht jene Völker zu dem Berge des Herrn, wie der Prophet meldet, hinauf zu steigen gedrängt haben, indem der heilige Saturninus in einer Frist von sieben Tagen vierzig tausend Menschen im Taufebrunnen abgewaschen? Schon dazumal sah man in Frankreich zahl=

c) II. Timoth. 2. 2. d) Plato. Pitag.

zahlreiche Kirchen, die Martialis, ein Jünger des gelobten heiligen Apostels Petri längst der Rohne bis an das Meer bey jenen Völkern errichtet; Eutropius aber, und Lucianus erweitert haben. Schon damal waren drey Bischöfe in der einzigen Normandie; Exuperius zu Bayeux, Saurnius zu Eureux, und Nicasius zu Rouan. Ja schon vor diesem sind durch den Trophinus in der Stadt Arles, den Sergius Paulus zu Narbonne, den Dionysius zu Paris, den Austeremacius zu Auvergne unzählige Franzosen aus Heyden zu Christen geworden. Auch die Niederländer, auch die Schweizer und Allobrogner haben schon dazumal ein großes Licht gesehen. In Cölln, Trier, Achen, Tongern, Utrecht, Namur und Lüttich, allwo Maternus, Eucharius und Valerius den Saamen des Worts ausgesprenget, blühete schon allenthalben die christliche Heiligkeit. Maynz ward durch Oreperus, Metz durch Clemens, den so berühmten Lehrjünger und Thronfolger Petri bekehrt, ja die abermaligen Jünger dieses letztern, Celestinus, Felix und Patiens, haben den ganzen Erdstrich, welchen wir Lothringen heissen, zur Erkenntniß der Gottheit gebracht. Rom selbst, wo eben der heilige Petrus in dem Jahre Christi fünf und vierzig die Kirche, und seinen ewigen Sitz, welchen er von Antiochia hieher übertragen, gestiftet, war schon voller Christen; und dieses, welches niemal zu vergessen, geschah mehrern Theils unter der Regierung des Kaisers Nero, welcher die erste, und vieleicht die

grausamste Verfolgung wider die Christen ausgeschrieben hat.

XIII.

Allein solche Verfolgung und Drangsalen waren der neu aufgehenden Kirche nichts Unerwartetes, nachdem der Heiland sowohl den Lehrern, als den Jüngern schwere Verfolgungen vorgesagt: „Sehet, „ich sende euch, sind seine Worte, wie Schafe mit„ten unter die Wölfe. Sie werden euch ihren Raths„versammlungen überliefern, und euch in ihren Zu„sammenkünften geißeln. Man wird euch meinet„wegen vor Landpfleger und Könige führen, ihnen „und den Heyden zum Zeugniße rc.„ Also denn verfolgte man alles, was sich christlich nannte, mit Feuer und Schwert, ja mit Grausamkeit, welche die Unmenschlichkeit nur zu erdenken gewußt. Apostel, Lehrmeister und Lehrjünger, Bekehrer und Bekehrte, Prediger und Zuhörer mußten sich fertig halten, lebenslang schwere Verfolgung zu leiden, und am Ende des schmerzlichsten Todes zu sterben. Im Schooße ihrer Feinde wurde die Kirche gleichsam gebohren: die Grausamkeit war ihre Säugamme, unter Niederlagen wuchs sie auf. Die Großen plagten, die Fürsten marterten sie, die Kaiser setzten sie unter Blut. Die Welt verfolgte, die Hölle bestürmte sie. Werde ich wohl diese Entsetzlichkeiten herzrührender, zugleich auch artiger beschreiben und schildern können, als mit den Worten des heiligen **Petrus** Chrysologus, welcher also schreibt: e)

„Die

e) Serm. 20.

„Die römische Luft der Heyden, die Wirbelwinde „der Juden, die Stürme der Verfolger, die finste„re Donnerwolken der Nationen, und die Uebel „des schwarzen Höllenreichs, machten zusammen ein „Ungewitter, welches sich über den ganzen Erdbo„den erstreckte. Es schäumten die großen Wasser„wogen, es braußten die mindern Fluthen, die „Herrscher nämlich, und ihre Statthalter. Es er„tönte die Wuth der Ankläger, es rauschten die „christlichen Ufer, es rangen mit ihrem Untergange „die Gefallenen. Ueberall war Gefahr, überall wa„ren Schiffbrüche zu sehen.„ Diese Ausdrücke sind zwar sehr wohlrednerisch, aber mit Nichten übertrieben, wie wir unten sehen werden.

XIV.

Unter diesem allen erhob sich unter den Gläubigen selbst um das Jahr der gnadenreichen Geburt ein und fünfzig ein nicht kleiner Streit zu Antiochia, welchen wir aus der Apostelgeschichte kurz erzählen wollen. „Es kamen etliche auf Antiochia „aus dem jüdischen Lande, und lehrten die Brüder: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der „Weise Moysis, so könnet ihr nicht selig wer„den. Da sich nun ein nicht geringer Aufstand „erhub, weil sich Paulus und Barnabas wider sie „legten, verordneten sie, daß Paulus und Barna„bas, und noch andere mit ihnen, dieser Frage „halber zu den Aposteln und Aeltesten gen Jeru„salem hinauf reisen sollten. Diese nun, da sie auf

„Jerusalem kamen, verkündigten, daß etliche von „der Sekt der Pharisäer aufgestanden, welche glau„ben, und sagen: man müsse sie beschneiden, „und ihnen befehlen, daß sie auch das Ge„setz Moysis halten. Und die Apostel und Aelte„sten kamen zusamm, zu besehen, wie es um dieß Wort „wäre. Als aber ein fleißiges Untersuchen geschah, „stund Petrus auf, und sprach zu ihnen: Ihr „Männer, liebe Brüder! Ihr wisset, daß Gott „von langer Zeit her unter uns mich erwählet „hat, daß die Heyden durch meinen Mund „das Wort des Evangeliums hören und glau„ben sollten. Und Gott, der die Herzen erkennet, „hat Zeugniß gegeben, weil er ihnen den heiligen „Geist gegeben hat, wie auch uns, und hat zwi„schen uns und ihnen keinen Unterschied gemacht, „weil er ihre Herzen durch den Glauben gereiniget. „Derowegen, was versucht ihr nun Gott, das Joch „den Jüngern auf den Hals zu legen, das weder „unsere Väter, noch wir haben tragen können? „Sondern wir glauben, daß wir durch die Gnade „des Herrn Jesu Christi selig werden, wie auch „jene. Darauf schwieg die ganze Menge; und sie „hörten Barnabam und Paulum erzählen, wie gro„ße Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den „Heyden gethan hätte. Und alsdann, da sie schwie„gen, antwortete Jacobus, und sprach: Simon „hat erzählet, wie Gott erstlich die Heyden heimge„sucht hat, seinem Namen ein Volk aus ihnen an„zunehmen. Und hiemit stimmen die Worte der

„Propheten überein, wie geschrieben stehet: dar„nach will ich kommen, und den Tabernakel Da„vids wieder aufbauen, der zerfallen ist: und was „an ihm zerstöhret ist, das will ich wieder bauen, „und will ihn aufrichten: auf daß die übrige „Menschen auch den Herrn suchen, sammt „allen Heyden, über welche mein Namen ist „ausgerufen, spricht der Herr, der dieß thut. Dem „Herrn ist sein Werk von Anfang der Welt bekannt. „Derowegen ist mein Urtheil, daß man diejenigen „nicht beunruhigen soll, welche aus den Heyden zu „Gott sich bekehren: sondern an sie schreiben, daß „sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötterey, „und von Hurerey, auch vom Erstickten, und vom „Blute f).„ Hernach wurde ein Decret gemacht, in welchem es also lautet: „Es hat dem heiligen „Geist, und uns gefallen, euch keinen Last mehr „aufzulegen; denn diese nothwendige Dinge, daß „ihr euch enthaltet von dem, was den Abgöttern „geopfert ist, auch vom Blute, und von dem Er„stickten, und von der Hurerey; wenn ihr euch von „diesen Stücken enthalten werdet, so werdet ihr „wohl thun. Lebet wohl g).„

XV.

Wir haben für nothwendig erachtet, dieses nach seinem Inhalt anzuführen, damit klar erhelle, wie die Streitfragen gleich in der ersten Kirche entschieden, und derselben Regiment eingerichtet gewesen

f) Act. 15. 1. 2. &c. g) Loc. cit. 28. 29 &c.

wesen sey. „Es hat dem heiligen Geist, und „uns gefallen:„ sind Wort, welche sowohl die Untrüglichkeit der mit ihrem Oberhirten Petro vereinigten Kirche anzeigen, als den Obergewalt in geistlichen Sachen. Wie Paulus schon oben gesagt, und die Aeltesten zu Ephesus ermahnet hat: „Gebet Acht auf die Heerde, über welche euch „der heilige Geist Bischöfe gesetzet hat, die „Kirche zu regieren.„ Brauchet euren Gewalt, so ihr von dem heiligen Geist bekommen, und, wenn die Güte nichts verfangen will, brauchet die Schärfe eures bischöflichen Staabes, oder der Ruthen. „Was „wollt ihr, schreibt er selbst an die Corinther, h) „soll ich mit der Ruthen zu euch kommen, oder im „Geist der Liebe?„ Und gleich darauf strecket er die Schärfe vor, und wirft mit dem Excommunicationsstrahl die Bosheit zu Boden. i) „Man hört „für gewiß, daß unter euch Unzucht sey, und sol„che Unzucht, dergleichen auch unter den Heyden „nicht gehört wird. Nämlich, daß einer seines Va„ters Weib hat. Ich zwar mit dem Leibe abwe„send, aber gegenwärtig mit dem Geiste, habe schon „als gegenwärtig das Urtheil gefällt, daß dersel„bige, der also gehandelt hat, im Namen unsers „Herrn Jesu Christi in eurer Versammlung mit „meinem Geist sammt der Kraft unsers Herrn Jesu „dem Satan soll übergeben werden, zum Verder„ben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde „am Tage unsers Herrn Jesu Christi.„ Es hat zwar

h) I. ad Corinth. 4. 21. i) Loc. cit. cap. 5. 1. 3. 4. &c.

zwar Christus zu Pilato gesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt k); doch muß man, wie der heilige Augustin ermahnet l), wohl in Acht nehmen, daß der Heiland merklich gesprochen habe, nur von dieser Welt sey sein Reich nicht; nicht aber daß sein Reich nicht in dieser Welt sey. Denn ihm ist gegeben worden aller Gewalt im Himmel und auf Erden; daher, was das Weltliche anbelangt, hat er dem Kaiser und Fürsten, was aber das Ewige und Seelenheil betrift, hat er Petro, und den Aposteln, und dero Nachfolgern überlassen, denn wie ihn der Vater gesendet hat, also hat er auch sie gesendet; und jene Schafe, die ihm der Vater gegeben, diese hat er dem Petro zu weiden, und mit Uebergabe der Schlüssel zu regieren anbefohlen.

XVI.

Und eben da in gegenwärtiger Historie sehen wir Petrum mit seinen Schlüsseln in der Hand, da hat er sich einen Felsen, einen Oberhirten, und das Centrum gezeigt, wo die wahre Lehre, und die Einigkeit der Rechtgläubigen durch jenen von Gott selbst übergebenen Gewalt und Auctorität müßte erhalten werden. Es war eine große Uneinigkeit, und zwar in einer Sache, welche den Glauben und Seligkeit betraff, zu Antiochia. Es waren damals zu Antiochia nebst den vortreflichsten Männern Paulus und Barnabas. Ich will jetzt von Barnabas, dem

k) Joann. 18. 36. l) Tract. 115. in Joann.

dem großen Apostel, dessen Lob in den Apostelacten enthalten, nichts reden, frage nur: wer war Paulus? Ist er nicht jener, den der Herr Jesus, als er noch wüthete, und nach nichts, als nach Mord und Christenblut schnaubte, von dem Pferde auf die Erden geworfen, und ihm zugerufen: Saule, Saule, warum verfolgest du mich? Ist er nicht jener, den der Herr, Christus selbst unmittelbarer Weise zu dem Apostelamt erhöhet, und von ihm gesprochen: „Er wäre ihm ein auserwählter „Rüstzeug, oder Gefäß, seinen Namen zu tragen „vor die Könige, und vor alle Völker der Erden?„ Hat ihn dann der Herr nicht mit nothwendigen Gnaden und Gaben zu einen so hohen Amt ausgeziert? Freylich ja; aber die zukommende Zeiten mußten eine Form und Weise haben, wie in solchen Streitsachen die Gläubige und Bischöfe selbst sich zu verhalten hätten.

Der heilige Petrus hat bis dahin seinen Sitz zu Rom aufgeschlagen, da aber unverhoft der Kaiser alle Juden aus Rom vertrieben, mußte auch der Fürst der Apostelн diese Weltstadt verlassen; da er denn auf Jerusalem zu reisen, und die von Antiochia dorthin gesendte Barnabas und Paulus von ihm Rath zu holen Gelegenheit genommen haben. Denn, daß ohne den heiligen Petrus diese Sache endlich nicht hätte können ausgemacht werden, lehret der ganze Zusammenhang der Geschichte, wenn man alles übergehen wollte, auch dieses, daß die

heilige Versammlung, wenn sie seiner Direction nicht gefolgt hätte, einen irrigen Schluß würde gemacht, Gott versucht, und den neubekehrten Heyden einen ungehörigen Last aufgeladen haben, so erhellet aus dem schon genug, wer der heilige Petrus gewesen, da er gesagt hatte: „Ihr Män„ner, liebe Brüder! Ihr wisset, daß Gott unter „uns mich erwählet habe, daß die Heyden durch „meinen Mund das Wort des Evangeliums hö„ren, und glauben sollten.„

XVII.

Unterdessen hat der heilige Petrus nicht allein die Sache ausmachen, sondern selbe mit jener so ehrsamen Rathsversammlung der Apostel und Aeltesten als ersten Bischöfen ausmachen wollen, damit er nicht als eine Privatperson zu Werke zu gehen schiene, und auch er der Nachwelt ein Denkmal hinterliesse, daß solche Versammlungen, welche in der Einigkeit und Direction jenes Hirten, dem Gott den Schafstall anbefohlen, und vertrauet hat, das beste Mittel sey, die Uneinigkeiten und Irrthümer zu unterdrücken, gemäß jenem, was Christus gesprochen: „Wenn drey in meinem Namen ver„sammelt sind, werde ich mitten unter ihnen seyn.„ Diesem ungeachtet ist auch wahr, daß in solchen Zusammenkünften und Kirchenversammlungen die Apostel oder ihre Nachfolger, die Bischöfe nicht nur **Rathgeber**, sondern **wahrhafte Richter** sind. Denn der heilige **Jacobus**, Apostel und erster Bischof zu

Jerusalem hat nicht gesagt: **Derowegen rathe ich,** sondern, derowegen ist mein Urtheil, welche Art und Weise die Bischöfe in allen Kirchenversammlungen, welche in zukünftigen Zeiten sind gehalten worden, accurat unterhalten haben, indem man in den Acten der Kirchenversammlungen sie allzeit auf solche Art (ego definiens subscripsi, oder ego judico) unterschrieben finden wird; dieses aber mit gehöriger Subordination gegen das Haupt der Kirchen, welches, gleichwie es die Freyheit zu urtheilen den Bischöfen nicht nehmen kann, also auch billig verlanget, daß auf sichere gegebene Relation und gehörige Direction schuldige Achtung gehalten werde.

Dieses alles steifet sich in dem, weil Christus der Herr die Kirche mit dem Haupt, das Haupt mit der Kirche vereiniget und verknüpfet, daß kein, auch Höllengewalt selbe wird trennen, oder voneinander reissen können, indem jener Geist, der die Kirche erleuchtet, auch das Haupt regieret, und derjenige Vater, zu welchem der göttliche Sohn dreymal gebethen, daß der **Glauben Petri nicht abnehme,** auch seine Kirche erhaltet. Daher, gleichwie die mit ihrem Oberhaupt versammelte Väter, wie jene zu Jerusalem, in ihrem aufgesetzten Decret schreiben können: **Es hat uns, und dem heiligen Geist gefallen,** also müssen sich auch alle, welche Schafe Jesu Christi, und Lämmer seyn wollen, gefallen lassen, selbigen zu glauben, und schuldigen Gehor-

sam zu leisten. Denn, obschon dieses kein göttlicher Ausspruch ist, so ist es dennoch **ein zwar menschlicher, aber von Gott eingegebener Ausspruch.**

XVIII.

Dieses wollen wir ganz kurz erläutern. Bey den Gottesgelehrten, wie bey den Rechtsgelehrten, wenn ein Streit über ein Gesetz oder Text entsteht, giebt es dreyerley Auslegungen oder **Erklärungen**; eine, welche man die **lehrreiche** (doctrinalis) nennet, und welche von den **Lehrern** gegeben wird. Diese Erklärung, gleichwie sie, obwohl von **gelehrten**, dennoch aber **fehlbaren Männern** herkömmt, **ist fehlbar**, und ihr nicht allzeit zu trauen. Die andere heißt man die **nach dem Gebrauch übergebene** (usualis) **Auslegung**, welche, wenn sie vom Anfange des gegebenen Gesetzes im Schwung gegangen, recht ist, und muß befolgt werden. Ein anders wäre, wenn sie erst nach der Hand eingeschlichen zu seyn vermerkt würde. Die dritte ist, welche mit obrigkeitlicher Autorität (authentica, αὐθεντικῶς) in Vorschein kömmt; und diese muß in Obacht genommen, und durchaus gehalten werden; indem ja niemand das Gesetz, oder den Verstand desselben besser wissen kann, als derjenige, welcher das Gesetz gegeben, oder jene, so von dem Gesetzgeber, diese auszulegen sind bestellet worden. Daher berufte sich unsere heilige Versammlung zu Jerusalem auf den göttlichen Gesetzgeber: **Es hat uns, und dem hei-**

heiligen Geist gefallen; denn es wußten die Apostel und die Aelteste gar wohl, was Christus zu dem heiligen Petrus, und mit ihm den übrigen Aposteln und dero Nachfolgern gesagt, und versprochen: „Der heilige Geist, den ich euch senden werde, der „wird euch alles lehren, denn nicht ihr seyd, wel„che reden, sondern der Geist des Vaters, welcher „durch euch reden wird. Und wieder: Wer euch „höret, höret mich. Ich werde bey euch seyn, „bis ans Ende der Welt.„

XIX.

Da nun dem also ist, so müssen wir allzeit auf die mit ihrem Oberhirten und Haupt vereinigten Körper oder Kirche unsere Augen wenden. Was diese behauptet, und durch den ursprünglichen Gebrauch, oder authentische Declaration glaubet und lehret, das müssen wir glauben und halten, wenn wir nicht wollen angeführt, und auf Irrwege verführt werden, wie es jenen zu Antiochia ergangen, welche den Lehrern, so von dem Judenlande gekommen, und gesagt: „Wo ihr euch „nicht beschneiden lasset nach der Weise Moy„sis, so könnet ihr nicht selig werden.„ geglaubt haben. Von Anfang der Kirche bis jetzt ist es allzeit bey dem geblieben, daß, wenn die Vorsteher der Kirche einmal den Ausspruch gemacht, man dabey unter Verlurst der Seligkeit habe bleiben müssen, indem derjenige, so die Kirche nicht höret, für einen Heyden und Publicanen müsse gehalten

halten werden, welchem Christus, obwohl er auch für ihn sein kostbares Blut vergossen, nichts mehr nützen wird, wenn er auch hundertmal sich auf selben berufen sollte. Und dieses zeigt eine andere Begebenheit, die sich eben in dieser Sache, von der wir handeln, zugetragen hat.

XX.

Die Galater, obwohl der Streit, welcher zu Antiochia wegen der Beybehaltung der Beschneidung und andern Werken des mosaischen Gesetzes entstanden, beygelegt worden, waren mit diesem nicht zufrieden, sondern liessen sich von andern bezaubern, es müsse das alte Gesetz in seiner Autorität erhalten und beobachtet werden. Nichts desto minder, und obwohl sie die geheiligten Blätter des ganzen alten Testaments zur Vertheidigung ihrer Meynung beybrachten, dennoch schrieb Paulus m): „O ihr unverständige Galater! Wer „hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht „gehorchet? Sehet! Ich Paulus sage euch: Wo „ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Chri„stus nichts nützen. Denn in Christo Jesu gilt „weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern „der Glauben, der durch die Liebe wirket.„ Gleichwie also diejenigen, welche von der Kirche, und ihren gegebenen Aussprüchen abweichen, von Christo sich selbst trennen, also finden die rechtgläubigen und gehorsamen Schafe einen Trost in den gött-

m) Ad Gal. cap. 3. & cap. 5. 2, 6.

göttlichen Verheissungen, durch welche sich Jesus Christus verbunden hat, die Kirche bis in ihr letztes Alter zu erhalten, und sie niemals zu Grunde gehen zu lassen.

XXI.

Es muß dieß, so zu Antiochia, zu Jerusalem, und bey den Galatern gleich bey Anfang der Christenheit geschehen, ein Exempel und Beyspiel abgeben, zu wem man in Streitsachen, welche den Glauben angehen, seine Zuflucht nehmen müsse; wer selbe authentisch und untrüglich beylegen, wer das Urtheil sprechen, wer Decrete in solchen Sachen verfertigen, mit der Ruthen schrecken und züchtigen könne; wem das höchste Regiment zu führen zustehe, daß die Spaltungen von der Kirche abgetrieben, und in ihrer Geburt erstücket werden.

XXII.

Nachdem wir den hellstrahlenden Aufgang der Kirche Christi betrachtet, müssen wir auch den letzten blutfärbigen Untergang der unglückseligen Synagog unter die Augen stellen. Die Hauptursache des völligen Sturzes war das von ihnen vergossene Blut so vieler heiligen Männer, sonderbar aber der Todtschlag des Sohns Gottes, Christi Jesu; da sie unsinnig geschrien: „Sein Blut komme über uns, „und unsere Kinder! nichts desto minder hat dieses der mitleidige Heiland bey seinem Einzuge in Jerusalem mit bittern Thränen beweinet, da er

sag-

sagte: n) „Wenn du es doch erkenntest, wenigstens „an diesem Tage, da ich das letztemal als dein Erlöser zu dir komme, was zu deinem Frieden dienet. „Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen, du „siehst mich, und kennst mich dennoch nicht, obwohl alle und jede Merkmaale, die der Messias „haben muß, an mir glänzen: wenn du diese Gnadenzeit verstreichen lassest, und deine so grobe und „dicke Unwissenheit nicht ablegest, so wird dieses „die Ursache deines Verderbens seyn. Denn es „werden die Täge über dich kommen, daß deine „Feinde, die Römer, vor deinen Mauern sich lagern, und um dich einen Wall aufwerfen, dich „ringsherum einschliessen, auf allen Seiten ängstigen werden, und sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden werfen: dich; indem sie alle deine Festungswerker, deine Schlösser, und deine Häuser, und endlich den Tempel „selbst der Erde gleich machen: deine Kinder; indem sie unter deinen Einwohnern ein entsetzliches „Blutbad anrichten werden. Sie werden bey dir „keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß „du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennet, und „das dir angebothene Heil vernachläßiget hast.„ Dieses, wie es der Heiland mit Schmerzen vorgesagt, ist alles auf das Pünktlein vollzogen worden, wie es nicht nur allein christliche Geschichtschreiber, sondern auch Heyden, ein Tacitus, ein Philostratus, und andere, die von dieser Sache geschrieben,

n) Luc. 19, 41.

ja die Juden selbst der Länge nach erzählen. Und was hier wohl in Acht zu nehmen, ist dieses, daß alle Jünger und Evangelisten Jesu Christi, welche von der endlichen Zerstöhrung Jerusalems prophezeihet haben, oder die angezogene Vorsagung Christi Jesu ihren Büchern und Evangelien einverleibet, dazumal, da die Römer Jerusalem belagert, schon alle mit Todt abgegangen seyen; also, daß an der Aufrichtigkeit der Evangelisten gar kein Zweifel kann gemacht, oder vorgebracht werden. Angesehen der heilige Joannes, welcher erst nach dieser Belagerung entweder in Pathmos unter dem Kaiser Domitian, oder zu Ephesus unter dem Kaiser Nerva sein Evangelium geschrieben, von dieser Geschichte, als welche von andern schon vorhinein war erzählet worden, gar nichts meldet.

XXIII.

Ueber dieses, so schien es den Aposteln und Jüngern Christi hart, und wollte keinem eingehen, daß mit Jerusalem und dem Tempel auf solche Weise sollte verfahren werden. Daher, als Christus einsmal bey anbrechender Dämmerung aus dem Tempel gieng, und sie mit ihm, blieben sie stehen, sahen zurück, und faßten alles wohl in die Augen. Meister! sagte einer, „welche Steine, und was „für Gebäude sind das?„ Denn wahrhaftig niemand wird es sich vorstellen können, wie fest die Stadt, und was für ein ungeheures Gebäude der Tempel gewesen. Drey Mauern um die Stadt,

derer

derer eine auf die andere folgte; sechzig Thürme auf der ersten, vierzehn auf der zweyten, neunzig auf der dritten, aus welchen die mehrern über hundert Fuß hoch waren; unersteigliche Höhen, Thäler, welche man Abgründe nennen konnte, trotzten die Kriegsmacht aller Völker, und waren fürchterlich nur zu beschauen. Berge waren ihre Vormauer, gegen Morgen nämlich der dreyspitzige Oelberg, und gegen Abend der Ghion, und Golgatha; Berge waren ihre Grundfesten, Sion nämlich, auf dem die obere; Acra, auf dem die untere; Bezetha, auf dem die neue Stadt; und endlich Moriach, auf dem der Tempel ruhete. Sion, oder das Schloß, schien schon dazumal, als es David belagerte, theils wegen der Vortheilhaftigkeit seiner Lage, theils durch erbaute Festungswerker dermassen unüberwindlich, daß die Jebusäer, die selbes inne hatten, dem Belagerer jene spöttische Post sagen liessen; Sie hätten nicht nöthig erachtet, auf die Basteyen eine wackere Jugend zu stellen, sondern die ganze Vertheidigung dieses Platzes Männern aus dem Spitale anvertrauet. Der Tempel selbst war ein Gebäude für die Ewigkeit. Gegen Morgen, Mitternacht und Mittag schlossen ihn Mauern ein, welche vierhundert Ellen hoch waren. Die Steine selbst an diesen Mauern hatten fast alle vierzig Ellen in der Länge, welche noch mit in Bley eingegossenen Klammern fest gemacht, und zusammen gefügt waren. Jeder Wandpfeiler war hundert Ellen dick. Auf der Abendseite waren anstatt der

Mauern lauter Felsen. Die ähreuen Pforten, wodurch man in den Tempel gieng, waren Gerüste von so erstaunlicher Größe, daß zwanzig Männer kaum stark genug waren, selbe aufzuthun, oder zu schließen. Die Säulen endlich, auf welchen die Hallen ruhten, waren von einer solchen Dicke, daß drey Männer selbe kaum umfassen konnten; und solche Säulen zählte man bis hundert zwey und sechzig. Sollte es möglich seyn, daß ein Gebäude von solcher Stärke, Höhe und Größe, ich will nicht sagen, in Schutt und Staub verwandelt, sondern nur blos verwüstet, eingerissen, ja nur erschüttert wurde. Aber der Sentenz der göttlichen Gerechtigkeit war gefället: „**Es soll kein Stein auf dem „andern bleiben.**„

XXIV.

Unterdessen näherte sich die Zeit, in der die Nachgerichte mußten vollzogen werden. Das römische Joch wurde von Tag zu Tag den Juden schwerer, und endlich unerträglich. Der Geitz der Statthalter, die Grausamkeit der Befehlshaber, der Frevel, und Muthwillen der ohne Kriegszucht lebenden Soldaten, von welchen sie täglich schimpfliche Mißhandlungen, und unwiederbringlichen Schaden erlitten, brachte sie endlich vollends wider die Römer auf, nachdem sie lange schon wider sie sehr schwierig gewesen, und ihrer Bothmäßigkeit sich zu entschütten gesucht. Sie hingegen wurden ebenfalls den Römern und Griechen immerdar mehr verhaßt, und

und wer sie drücken und unterdrücken, verächtlich durchlassen, und grausam hernehmen wollte, der konnte es ungestraft, sonderbar unter der Regierung des Kaisers Caligula nach Belieben thun.

Der Anfang wurde in Aegypten gemacht. Flaccus der Landpfleger nahm sich der Juden nicht im Geringsten an, als sie in ganz Alexandrien all ihrer Synagogen beraubt, und viele derselben niedergerissen, viele in Brand gesteckt, und die man stehen lassen, von ihren Feinden entehrt worden. Er selbst ließ keine Gelegenheit aus den Händen, den Juden wehe, und überall Abbruch zu thun. Zu diesem Ende nahm er ihnen das Burgerrecht, und gab öffentlich freye Erlaubniß, daß ein jeder, welchem es nur beliebte, die Juden zu Leibeignen machen, und sich des nämlichen Rechts über sie gebrauchen durfte, welches man über Feinde hatte, die in dem Kriege gefangen worden. Ihre Häuser wurden geplündert, ihre Kaufläden und Werkstätte aufgebrochen, die Güter weggeschleppt, die Waaren preiß gegeben. Flaccus gieng noch weiter. Er ließ acht und dreyßig jüdische Rathsherren mit auf den Rücken gebundenen Händen öffentlich auf den Platz führen, alldort entblössen, und dermassen geißeln, daß etliche, sobald man sie weggetragen, vor Schmerzen den Geist aufgegeben. Die Bürger, und andere wurden auf den Gassen angefallen, und mit recht ausgesonnenen Arten einer neuen Grausamkeit von dem Pöbel ums Leben gebracht. Ihre Körper schleifte

man durch die Stadt, und öfters blieb kein Glied übrig, das man begraben könnte. Man verbrannte ganze Familien, Männer, Frauen, Aeltern, Kinder, und war kein Erbarmen für das schon hohe Alter, kein Mitleiden gegen die zarte Jugend. Rächender Arm des Herrn! so, und auf diese Weise begonntest du allgemach über die Nacken der Juden schwer zu werden, und grimmigen Bestien über sie Gewalt zu lassen, die vor etlichen Jahren so blutdürstige Tiger gegen das unschuldige Lamm Gottes gewesen! Dieses aber war erst der Anfang der Schmerzen, nur das Vorspiel des allerentsetzlichsten Zorns, welcher das, was er in Aegypten angefangen, in andern Provinzen fortgesetzt, und in Judäa vollendet hat.

XXV.

Im Judenland (damit wir Kürze halber andere übergehen) war eine Widerwärtigkeit kaum vorüber, so fieng eine andere schon wieder zu stürmen an, welche alle dennoch in der That nichts anders waren, als gleichsam Vorbothen des gräulichen Untergangs, zu dem der Himmel nur blos von darum so weitschichtige Anstalten machte, damit die Gottesmörder noch würdige Buße thun, und die Züchtigung, die ihnen bereit war, sich zu Nutzen machen sollten. Durch was erschreckliche, nud ehedem niemals gesehene Ungeheuer ließ ihnen Gott in dem 65ten Jahr Christi um das Osterfest ihr nahes Ende andeuten? Es war der achte Tag des Aprils, an

dem

dem das Fest des ungesäuerten Brods einfiel, als in der Nacht um die neunte Stunde um den Tempel und den Altar ein solches Licht schimmerte, als wenn der helleste und volle Tag wäre. Dieser so außerordentliche und übernatürliche Glanz dauerte eine halbe Stunde, und der Pöbel zwar hielt ihn für ein gutes Zeichen, jenen aber, die bessere Einsicht hatten, stiegen die Haare gen Berg. Denn das innere Tempelthor auf der Morgenseite, das zwanzig Männer kaum auf und zuthun konnten, sprang ohne Handanlegung in einer Nacht auf, wiewohl die Schlösser an selbem unzerbrechlich, die Riegel mehr Bäume, als Eisenstangen, und die Schwelle, in der sie steckten, ein einziger Stein waren. Noch weit was Schrecklicheres ereignete sich in diesem Jahre den 21ten May: noch vor Untergang der Sonne sah man in der Luft feurige Wägen, und bewaffnete Kriegsheere, die durch die Wolken drangen, und gegen der Stadt anrückten. Als am Pfingsttage die Priester in den Tempel giengen, hörten sie anfänglich ein Getöß, bald aber darauf die Stimme: „Lasset uns auswandern; lasset uns „ausziehen von diesem Orte!„

XXVI.

Gessius Florus, der letzte Landpfleger in Judäa, war jene von Gott ausgesuchte Geißel, unter welcher das elende Judenvolk zwey Jahre nacheinander erbärmlich herhalten mußte. Er übte über die gesammte Nation eine so unmenschliche Tyranney aus,

daß

daß es schien, er wäre gekommen, nicht als ein Landvogt, die Provinz zu verwalten, sondern als ein Scharfrichter, verurtheilte Uebelthäter mit Peinen hinzurichten. Er dachte auf nichts, als Mord, Brand und Raub, und wie er jene, die er trösten mußte, durch ein Uebermaaß der Noth und Angst in die Verzweiflung stürzen möchte; er gab also Ursache, daß die Juden, die nichts mehr hoffen konnten, endlich im Jahre 66. den Krieg wider die Römer declarirten, und zu den Waffen griffen, des einmüthigen Entschlusses, entweder zu siegen, oder zu sterben. Man eroberte Masada, und den Thurm Antonia, und hieb an beyden Oertern die römische Besatzung nieder. Es eilte zwar Cestius Landpfleger in Syrien mit einem Kriegsheer herbey, die Juden in Zaum zu halten, mußte aber mit einem Verlurst von mehrern Tausenden wieder den Rückweg suchen.

Da dieses ruchbar worden, stieß man an verschiedenen und vielen Städten auf die Juden, und brachte fast eine unglaubliche Menge derselben um; zu Ptolomais zwey tausend, zu Ascalon dritthalb tausend, zu Joppe acht tausend, zu Damascus zehn tausend, zu Scythopolis dreyzehn tausend, zu Cäsaräa zwanzig tausend, zu Alexandria fünfzig tausend ꝛc. Doch das Metzeln gieng erst recht an, als im Jahre 67. auf Befehl Neronis des Kaisers Vespasianus mit seinem Heere in Galiläa eindrang, und alles, was er eroberte, mit Feuer

und

und Schwert verwüstete. Unzahlbare Juden fraß hier der römische Säbel; vier tausend zu Joppe, sechs tausend zu Carichea, wieder vier tausend zu Gamala, eilf tausend am Berge Garizim, fünfzehn tausend zu Japha, achtzehn tausend zu Ascalon, vierzig tausend zu Jothopata; so vieler tausend, die man zu Leibeignen gemacht, so vieler tausend, welche sich selbst ermordet, und von den Höhen gestürzt, nicht zu gedenken. Unter den Gefangenen zu Jotapata war Flavius Josephus, ein Priester und Heersführer der Juden in Galiläa, welcher diesen Krieg als ein Augenzeug beschrieben, und nach aller sowohl Juden, als Heyden Aussage getreu und richtig, nicht ohne besondere Vorsichtigkeit Gottes der Nachwelt hinterlassen hat; von welchem auch das mehreste, was wir hier geben, herausgezogen worden. *)

XXVII.

Noch weit entsetzlicher sah es in Judäa aus. Eine ungeheure Menge Menschen, die in Galiläa dem Schwerte entronnen war, rottete sich in einen Haufen zusamm, und kam als ein Hilfsheer nach Jerusalem. Dieses sind die Bösewichte, die mit dem Glaubenseifer ihre freche Bosheit vermummten, und sich Zeloten, oder Eiferer nennten, in der That selbst aber galgenmäßige Räuber waren. Diese Gäste waren kaum angelangt, so fieng ein grausames

*) Item ex præclaro opere A. R. P. Roberti, O. S. B. celeberr. Monast. Lambacensis &c.

mer bürgerlicher Krieg an. Denn, da man ihrem täglichen Einbruche zum Rauben und Stehlen wollte Einhalt thun, so gieng alles durcheinander. Dieser ihrer Rache erdrosselten sie alle, die ihnen im Wege stunden, nicht nur vom gemeinen Volke, sondern auch vom höchsten Adel, nicht etwan heimlich, und in der Nachtfinstere, sondern öffentlich, und in dem Mittage. Der Tempel, dessen sie sich bemächtiget, ward durch die Todtschläge, so sie darinn verübten, ein Schauplatz der Tyranney, eine Gruft der Erschlagenen, eine Blutpfütze, eine Mördergrube. Des Würgens war kein Ende, nachdem zwanzig tausend Idumäer den Zeloten zu Hilfe gekommen. In einer einzigen Nacht richteten sie ein Blutbad von neunthalb tausend Bürgern an. Mit einer recht außerordentlichen Wuth verfuhren sie mit allen Priestern; ja selbst Ananum, den Hohenpriester, erdrosselten sie öffentlich auf dem Platz. Ihre Körper zog man aus, und ließ sie unbegraben auf den Gassen liegen, damit sie von den Hunden sollten gefressen werden, die Menge der übrigen, die sie entleibt haben, war nicht zu zählen. Die Bestürzung war so groß, daß die Bürger zu Gott die Hände aufhuben, und für die Römer sogar Gelübde thaten, damit ihre Ankunft nicht mehr verzögert, und die Stadt von ihnen erobert würde; denn so unversöhnliche und bittere Feinde, die wegen der Niederlage des Cestius jetzt erst wollten mit ihnen zusammrechnen, sahen sie in diesem Elende für liebste Freunde und theure Erlöser an. Aber umsonst

be-

bemühet sich Josephus, der jüdische oben angezogene Geschichtschreiber o), dieses so unbeschreibliche Unglück, und diese niemals, weil die Welt steht, erhörte Strafe Gottes den Sünden der Juden, absonderlich, weil sie Jacobum den heiligsten Mann um das Leben gebracht haben, zuzuschreiben. Den Gottesmord, o Josephus! hättest du anmerken sollen, welchen die Juden an Jesu Christo, dessen Jacobus nur ein Apostel und Jünger war, verübet haben; denn schon öfters, und viel größere Laster (den Gottesmord ausgenommen) haben die Juden begangen, dennoch sind sie niemals mit einer solchen und so lang daurenden Strafe hergenommen worden.

XXVIII.

Da dieses zu Jerusalem vorbeygegangen, mußte sich Nero der Kaiser aus Rom flüchtig machen; da er sich nun in einer Spelunken selbst entleibet, und der Stammen des Kaisers in Vitellio gänzlich ausgestorben, wurde Vespasianus von dem Kriegsheer als ein Kaiser ausgerufen, welcher auf dieß seinem Sohn Titus die Juden zum Barn zu treiben hinterlassen hat. Titus also rückte mit seiner Armee in dem 71ten Jahre nach Christi Geburt vor Jerusalem, und lagerte sich um das Osterfeste am Oelberge, eben in jener Gegend, wo der Herr Jesus über die Stadt geweint hat, als er sich der Zerstöhrung erinnerte, die einst geschehen wurde, und welcher Titus nunmehr den Anfang machte.

Eine

o) Lib. I. cap. 17.

Eine unglaubliche Menge Volks war bey dem Osterfeste in Jerusalem versammelt. Der wenige Vorrath also vom Getreide und andern Lebensmitteln, der nach recht muthwillig abgebrannten Kornhäusern, noch war übrig geblieben, war in Zeit etlichen Tagen hin. Nach schon eroberten zwoen Mauern gieng man mit den Mauerbrechern auf die dritte loß, und nahm nach vielfältigen allgemeinen Stürmen die an dem Tempel gelegene antonianische Festung ein. Der Hunger ward immer größer. Um einen einzigen Metzen Roggen gaben gleich in dem Anfange sehr viele Hausväter ganze Erbschaften, und die ansehnlichsten Güter hin. Man war zu ungeduldig daraus ein Brod zu backen; man fraß es rohe, und wie es im Felde gewachsen. Es wurde dem Eheweibe von ihrem Manne, dem Sohne vom Vater, dem Kinde von der Mutter die Speise aus den Zähnen gerissen, und wer öffentlich aß, dem drehete der nächste beste, welcher ihn essen sah, den Hals um, und zwang ihn herzugeben, was er verborgen hatte. Alle Gefangene, so die Römer einbrachten, und derer Anzahl sich Tag für Tag wenigstens auf fünfhundert belief, wurden gekreuzigt, und ihre Menge war so groß, daß man zum Kreuzigen weder Holz noch Platz mehr fand. Gleichwohl und dessen unangesehn giengen täglich viele hundert Juden heraus, und frassen Gras, gleichwie das Vieh, achteten es auch für nichts, wenn man sie fieng, und kreuzigte, weil doch sterben zu können, wie es auch immer müßte gestorben seyn, ihr einziges Wünschen war.

XXIX.

Titus, der dieses wußte, schickte Josephum, den schon gemeldten Priester und Geschichtschreiber in die Stadt, um zu versuchen, ob doch die Juden in so schreckbaren Umständen nicht auf bessere Gedanken könnten gebracht werden. Dieser so beredsame Priester und Feldherr aus ihrer eigenen Nation, wie hat er ihnen nicht zugeredt, daß sie ihr Heil nur allein in der Gnade, Gütig- und Mildigkeit des Titus erhalten könnten? „Verschonet, sagte er o), „den heiligen Mauern dieser berühmtesten Stadt; „erhaltet euch selbst, ich bitte, den Tempel, jenes „Mirakel der Welt, und jene Freude der Erden; „erhaltet, sage ich, das Heiligthum, welches auch „so gar die Römer in Ehren halten; aber weder von „euch, noch von euren Freunden und Hilfsvölkern „kann erhalten werden. Durchlauffet alle Gassen „der Stadt, und ihr höret ja selbst, sowohl als „ich, aller Orten das Getön eines verworrenen „Geschrey. Alles irret in größter Unordnung betäubt herum, der Schrecken nimmt gleich dem „Feuer in einem dürren Holz immer zu; der Hunger ist aufs höchste gekommen, und ein jeder aus „euch selbst muß mit Händen greifen, daß er in „dem erschrecklichen Schatten des Todes herumirre. „Ergebet also die Stadt, und umfanget die euch „noch so günstig von Titus angetragene Barmherzigkeit.

o) L. 7. de bell. Juda. 4.

„zigkeit. Eure von so beständigen Aechzen ganz er„mattete Herzen sind so vielen Drangsalen nicht „mehr gewachsen; eure Augen haben die häufig ver„gossene Thränen völlig unbrauchbar gemacht; wie „wohl ihr nur gar zu viele Ursach annoch zu wei„nen habt. Betrachtet eure Kinder, so um euch „herum ohne Hilfe verschmachten. Wisset ihr! „wenn ihr euch, da es noch Zeit, nicht ergebet, „ihr selbst seyd die einzige Ursache alles Elendes, „das euch quälet, und gar bald aufzehren wird. „Gott sey zwischen mir und euch der gerechte Rich„ter. Glaubet nur, daß ihr kein menschliches Herz „in eurem Busen ernähret, wenn ihr auf diese ein„dringliche Vorstellungen nicht erwachet.„

Josephus hat den Tauben und Verstockten ein Lied gesungen, und gieng unverrichter Sachen zu dem Titus zurück, welcher nun die Juden zu kreuzigen, und hinrichten zu lassen aufhörte, ließ aber binnen Frist dreyer Tagen um die Stadt ringsherum eine Mauer aufführen, welche zwo Meilen in ihrem Umkreise, und dreyzehn Vormauern zu ihrer Schutzwehr hatte, also, daß das ganze der Rache Gottes gewiedmete Volk gleichsam in einem Kerker beysammen eingeschlossen war. Da wurde dann die Noth unaussprechlich und unbeschreiblich, ganze Familien starben Hungers. Zimmer, Häuser, Strassen und Gassen waren mit Leichen erfüllet. Man sah eine Menge sonst frischer Jünglinge mit durch Hunger aufgeschwollenen Leibern gleich den Gespen-

stern

stern auf den Plätzen herumkriechen, und todt zur Erde sinken. Die allerwenigsten waren vermögend, ihren Anverwandten die letzte Ehre und Pflicht zu thun, und die es wagten, starben, bevor sie dieselben eingegraben, und fielen todt mit ihnen in die Grube. In der ganzen unglückseligsten Stadt war nunmehr überall das tiefste Stillschweigen, ein erstaunendes Entsetzen, eine betrübte Nacht. Nur die Aufrührer waren noch ziemlich muthig. Sie versuchten die Schärfe ihrer Waffen an den Körpern, die auf den Strassen lagen, so gar an solchen, welche noch athmeten. Jenen hingegen, welchen umgebracht zu werden ihr einziges Wünschen und unaussetzliches Rufen war, versagten sie ihre Bitte, daß also die Sterbende mit schon zu brechen anfangenden Augen noch nach dem Tempel sahen, sich gleichsam beklagend, warum die Erde nicht längst ihren Abgrund eröffnet, und diese Böswicht lebendig verschlungen habe? Die Körper wurden zwar anfangs eingegraben, bey Abnahm der Kräfte aber über die Mauern gestürzt, in einer so unbeschreiblicher Menge, daß alle Tiefen damit erfüllet waren. Durch das einzige Thor, welches Mannäus bewachte, trug man vom vierzehnten April bis auf den ersten des Monaths Julius einmal hundert fünfzehn tausend und achtzig Leichen hinaus, jene noch nicht dazu gerechnet, die ihre Freunde begraben, noch jene, die in großen Häusern solcher Gestalt sind zusamm geworfen worden, daß ganze Stöße übereinander lagen.

XXX.

Eines ist hier in Betrachtung zu ziehen, daß da viele tausend Christen in dieser Stadt und Judäa gewesen, dennoch weder in Josepho, noch andern Geschichtschreibern gelesen wird, daß nur ein einziger derselben wäre gefangen, oder ermordet worden; weil sie schon zuvor, der Weissagung Jesu Christi sich erinnernd, diesen unglückseligen Ort müssen verlassen haben. Denn Jerusalem hat zu selben Zeiten zwo Belagerungen ausgestanden. Die erste von Cestio Gallo dem Landpfleger in Syrien in dem 65ten Jahre des Herrn: die andere aber sechs Jahr später, nämlich unter dem Titus, welcher, wie gesagt, die Juden sammt ihrer Stadt also eingeschlossen, daß nicht ein einziger mehr hätte entwischen können. Bey den Zeiten des Cestius aber war es weit anders; denn dieser hat nur um die Stadt herum in die Dorfschaften seine Armee verlegt, und also den Einwohnern noch ziemlich Luft gelassen, ihr Schicksal in ein besseres zu verändern, „wo, „wie Josephus bezeuget p), viele Juden, welche „dem zukünftigen Ungewitter entfliehen wollten, aus „Jerusalem, gleich als aus einem zerbrochenen „Schiffe, welches gar bald scheitern würde, hin„ausgeschwummen sind.„ Derowegen war damals noch Zeit zu fliehen, und diese Umstände waren gleichsam das Signal, welches der geliebteste Erlöser den Seinigen gegeben, und ganz genau eine Belagerung von der andern entschieden hat;

„Es

p) Lib. cit. 2. cap. 25.

„Es werden die Täge über dich kommen, sagte er „q), daß dich deine Feinde mit einem Wall umgeben, und ringsherum belagern werden, und dich „von allen Seiten beängstigen.„ Mit diesem hat er vorgesagt, daß bey so Gestalt der Sachen nichts als der bittere Tod übrig wäre. In einem andern Ort aber ermahnte er, daß, wenn eine Belagerung kommen würde, die erste nämlich, man fliehen soll: „Wenn ihr aber sehen werdet (sind seine Worte r), daß Jerusalem ringsherum von einem Heer „belagert wird, so sollt ihr wissen, daß ihre Verwüstung herbeynahe. Alsdann, die im jüdischen „Lande sind, die weichen hinaus: und die in andern Landschaften sind, die kommen nicht hinein.„ Diesem Rath haben die Jünger Christi gefolgt, und wie die Kirchengeschichte, und die Altväter einhellig bezeugen, haben sie sich in eine Bergstadt, **Pella** mit Namen, geflüchtet, und dieser Tragödie von weitem zugesehen. Ein Theil also der Prophezeyhung Christi, **deine Feinde werden dich mit einem Wall umgeben**, ist erfüllet worden, jetzt kommen wir auf den andern Theil, und schrecklichen Ausgang: **Sie werden keinen Stein auf dem andern lassen.**

XXXI.

Es war der vier und zwanzigste Julius, als Titus beym Schlosse Antonia einen allgemeinen Sturm anlegte, und es eroberte, zugleich einen halben Theil der

q) Luc. 19. 43. r) Luc. 21. 20.

der Halle des Tempels, der gegen Mitternacht an diese Festung stieß, in Brand steckte, da die Halle, die gegen Niedergang lag, die Juden selbst angezündet; den Tempel selbst fieng man den achten August auf allen Seiten zu stürmen an. Noch selben Tag stunden auch alle Vorhöfe der zweyten Halle, alle Pforten und verdeckte Gänge ringsherum in vollen Flammen. Titus, dem die Erhaltung des heiligen Hauses immerfort an dem Herzen lag, ließ nicht nur das Feuer löschen, sondern auch den Befehl ergehen: „Es sollte niemand bey Leib- und Le„bensstrafe in den Tempel Feuer einwerfen.„ Aber nichts war vermögend jenes zu hintertreiben, was Jesus beschlossen hatte. „Ein Soldat, von einem „innerlichen Triebe erreget, waget seinen Hals, „schreibt Josephus s), hebet einen seiner Gesellen „in die Höhe, welcher von einer brennenden Ma„terie ein Feuer genommen, und selbiges in das „goldene Fenster hineingeworfen hat.„ Dieses wenige Feuer, welches, weil fast alles nur Gold und Marmor war, ohne einzige schädliche Wirkung hätte erlöschen sollen, faßte sich an die Wände, durchbrach die Gewölber, schlug durch die Dächer, ergriff das Heiligthum, und nahm unter ungeheurem Zettergeschrey der zum Retten herbeyeilenden Juden dergestalt überhand, daß alle Anstalten, die Titus vorkehrte, und alle Mühe, die man sich gab, den Flammen Einhalt zu thun, die Brunst zu dämpfen, schon allzu spät, fruchtlos und vergeblich waren.

Die

s) Lib. 7. de bell. Jud. 9. 10.

Die Flamme zerschmelzte das Gold, zermalmete den Marmor, besiegte alles, und das vergossene Blut floß aus dem Tempel gleichwie ein Strom. Der zornige Obsieger opferte alles seiner Wuth, nicht nur, was Widerstand thate, sondern auch, was sich ergab, was sich verkroch, Priester, Weiber, Kinder, Alte und Junge, Große und Kleine, Hohe und Niedere. Arca und Bezetha mußten ebenfalls noch selben Tag, Sion aber nach einer Belagerung im Rauch und Dampf aufgehen. Die Ruinen wurden geschleift, und alles, was noch war stehen geblieben, dermassen niedergerissen, daß man, wo einst Jerusalem gestanden, nachgehends kaum hätte wissen können, wenn man nicht ein Stück der Mauer nebst dreyen Thürmen hätte übrig gelassen. Die Brandstätte wurde geackert, und was dem Hunger und dem Schwerte, der Flamme, und diesem allgemeinen gänzlichen Verderben sich noch entrissen hatte, zu tausend und zu tausend in die Dienstbarkeit hingeschleppet. Dreyßig Juden kosteten einen Silberling, und dennoch wollte sie niemand kaufen. Ihr Elend stieg so hoch, daß sie sich auch noch glückselig schätzten, auf dem Platz, wo einstens Jerusalem gestanden, bitterlich weinen zu können, wiewohl sie allemal, bevor sie zu weinen anfiengen, baares Geld geben mußten. Ich breche ab von der Geschichte, und komme von der Erzählung zur Ueberlegung, welche schon manche Juden stumm gemacht hat.

XXXII.

Der Prophet Daniel, welchen auch Christus der Herr selbsten hat angezogen, hat dieses, was hauptsächlich geschehen, mit kurzen aber ganz klaren Worten vorgesagt: „Nach zwey und sechzig Wochen wird „Christus getödtet werden, und es wird sein Volk „nicht seyn, das ihn verläugnen wird. Und ein „Volk mit seinem kommenden Fürsten wird die „Stadt sammt dem Heiligthum zerstöhren, und ihr „Ende wird Verwüstung seyn, und wenn der Krieg „ein Ende hat, so ist die Verwüstung beschlossen. „Und es wird im Tempel der Gräuel der Verwü„stung seyn, und die Verwüstung wird bis zum „Ende bleiben t).„ Es werden zwar die Juden letztlich sich auch noch bekehren, aber erst zu Ende, wie auch der Prophet Oseas geweissaget u): „denn „die Kinder Israel werden viele Täg lang sitzen „ohne König, und ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne „Altar, ohne Ephod und ohne Theraphia. Und „darnach werden die Kinder Israel wieder umkeh„ren, und werden den Herrn ihren Gott, und Da„vid ihren König suchen: und sie werden sich entse„tzen über den Herrn, und über seine Güte, in „den letzten Tagen.„ Jetzt ist die Frage: ob man nicht alles mit Augen sehe, was diese Propheten vorgesagt haben? Die Stadt Jerusalem ist zerstöhret, verwüstet, also geschleift, daß kein Stein auf dem andern geblieben. Der Tempel ist abgebrannt, und in die Asche gelegt worden. Es ist kein Altar, kein

t) Daniel. cap. 9, 26, 27. u) Oseæ. 3, 4. 5.

kein Hoherpriester, kein König, kein Fürst, sondern das Volk ist in alle Welttheile zerstreuet worden. Da denn dieses alles geschehen, so muß Christus, der Heilige aller Heiligen, der wahre Messias schon umgebracht worden seyn. Denn zu, und nach dem Tode Christi setzet der Prophet Daniel alsogleich die Strafe: „Ein Fürst, sagt er, wird mit seinem Volke kommen, und die Stadt sammt dem Heiligthume „zerstören, und verwüsten, und diese Verwüstung „wird bis an das Ende dauren.“

Es ist hier keine Ausflucht, der Herr Jesus hat dieses noch umständlicher aller Augen vorgeleget, und die Evangelisten und Jünger desselben haben es den heiligen Evangelien, deren sich damals alle Christen in sonderbarer Ehrerbietigkeit bedienet, sorgfältigst einverleibet, damit Juden, Heyden und Christen lang vorhinein wüßten, was bey zu kommenden Zeiten sich ereignen werde. Und was noch mehr ist; die so schreckliche Prophezeyhung dauert noch bis an den heutigen Tag, und wird mit der Verwüstung der Stadt und des Tempels mit Zerstreuung der Juden durch alle Provinzen der Erde bis zu den letzten Tagen fortdauren.

XXXIII.

Zu diesem wollen wir noch zwey andere Umstände, welche der Juden ihren Untergang begleiteten, zu Gemüth führen: Einer ist, daß die **Folgreihe der Hohenpriester**, welche von des Aarons Zeiten her

so sorgfältig bewahret, und von der Vorsicht selbst so rein ist erhalten worden, auf einmal aufgehört: Der andere, daß die so schöne und von Gott selbst angeordnete Absönderung der Zünften und Familien, wie die Juden selbst bekennen müssen, zu Grunde gegangen sey. Der Unterschied der Zünften und Familien war höchst nothwendig. Aus der Zunft Levi mußten die Priester und andere Diener des Gottesdienstes erwählet, und aus der Familie des Aarons die Hohepriester genommen werden. Wieder mußte der Messias selbst aus der Zunft Juda entsprießen, und von dem Hause des Davids abstammen. Wären die Zünften und Familienhäuser vor dem Umsturze der Stadt Jerusalem und Ankunft des Messias vermischet worden, so wären mithin die von Gott dem jüdischen Volke vorgeschriebene Opfer und Religionsdienste vor der Zeit aufgehebt gewesen, und der König David wäre seiner größten Ehre und Glorie beraubet worden, welche ihm, daß er ein Vater des Messias seyn sollte, durch mehr denn hundert Prophezeyhungen zugeeignet war. Nun dann sobald Messias erschienen, sobald ein neues Opfer, nach der Ordnung Melchisedechs, eingesetzt, sobald ein neues Kirchenregiment, welches zwar in dieser, aber nicht von dieser Welt ist, gestiftet worden; da brauchte man nicht mehr einen Levitischen, Aaronischen, Judaisch- und Davidischen Stammen. Aaron muß weichen, da, nach Weissagung Daniels die Opfer mußten eingestellet seyn. David, und dessen zeitliches Haus und Königreich ist nicht mehr vonnö-

nöthen, da alles, was in diesem mußte erfüllet werden, schon wirklich vorbey war; und die Juden scheinen die Hoffnung zu diesen so grossen Sachen verloren, und aufgegeben zu haben, da sie ihre Stammenregister und genealogische Tabellen, welche sie in ihren Zünften- und Familienarchiven so fleißig bis auf diese Zeit bewahret, schändlich vergessen haben.

Was ist es denn Wunder, daß die Juden aus besonderer Verhängniß des Allerhöchsten wegen dem Gottesmord, und unglaublicher Verstockung, und Hartnäckigkeit eine Zielscheibe aller Verachtung geworden, und überall Spott und Schand mit sich herum tragen? Daher redet sie der heilige Hieronymus also an: „O ungläubige Juden! auf was „warthet ihr annoch? Es ist wahr, ihr habt viele „Sünden begangen, und habt deßwegen ringsherum „von den Völkern harte Bande der Gefangenschaft „ertragen. Wegen was für einer Sünde? Nicht „wahr, wegen der Abgötterey? Aber Gott hat „sich dennoch eurer erbarmet, und verschiedene Erlöser gesendet, welche eure Bande zerrissen, und „euch in die vorige Freyheit gesetzet haben. Hernach, „unter den Königen, als die Abgötterey unter euch „greulich überhand genommen, ist ganz Judenland „in die babylonische Gefangenschaft gerathen, aber „dieses dauerte nur siebenzig Jahre. Cyrus, der „Perser Monarch hat euch in die Freyheit gesetzt, „die Stadt und der Tempel ist erbauet, der Gottes-

„dienst

„dienst fortgeführet worden. Aber zuletzt, unter „dem Vespasian und Titus den Kaisern, ist die „Stadt und der Tempel auf ein Neues in die Asche „versunken, und bis daher merkt man keine Aende„rung. Wegen was vor einer Sünde, wegen wel„chem Laster? Gewiß nicht wegen den aufgerich„teten Götzen, welche ihr unter allen Nationen „zerstreuet, verabscheuet. Warum denn ist jener „Gott, welcher seine gnädige Augen so oft vorher „auf euch gewendet, anitzt durch so viele hundert „Jahre ganz unerbittlich? Wenn ihr die Ursach nicht „wisset, will ich euch selbe sagen: Gedenket jener „Worten eurer Väter, da sie zu Pilatus gerufen: „Sein Blut komme über uns, und unsere Kin„der! Wir haben keinen König, als nur den Kai„ser. Alsodenn wisse, o Israel! du wirst bis zu „Ende dem Kaiser dienen, bis nach Zeugniß der Pro„pheten, alle Völker der ganzen Welt in dem wahren „Schafstalle werden vereiniget seyn; alsdann wird „auch ganz Israel in den lezten Tagen selig werden, „damit, was zuvor an dem Haupte stund, in dem „Schweife geendet würde.

Siebenzehntes Buch.

der

fortgepflanzten Religionsgeschichte.

Von

dem Jahrr 71. bis auf das Jahr 312. dem Kaiser Constantin dem Grossen.

I.

Wenn wir die bisher beygebrachte Religionsgeschichte zu Gemüth führen, haben wir alle Zeiten gleichsam in einem Mittelpunkte vereiniget, und wird uns eben darum jener gemessene Rathschluß der göttlichen Vorsicht vor Augen gestellet. Die zwey Historien und Geschichtsübergaben der **Christen**, und jene der **Juden** machen nur eine einzige fortgepflanzte Religionsreihe aus; und dieser zweyen Völkern geheiligte Bücher sind nur eine einzige Bibel; und obwohl sehr viele von uns, aus eben diesen heiligen Blättern angeführte Weissagungen, hell und klar sind; dennoch aber von verschiedenen Begebenheiten, die man nicht allen auf gleiche Art beybringen kann, abhangen, so hat der gütige Gott einige erwählet, welche er also offenbar, kennbar und handgreifflich gemacht, daß auch der gemeinste Mann, ja der Dummste dieselbe verstehen, und ohne alle

Mühe

Mühe gar leicht fassen kann. Diese Begebenheiten und offenbare Handlungen, welche im Angesichte der ganzen Welt geschehen, und welche jedermann bekannt sind, haben wir bis daher richtig vorgeleget, nämlich die Verwüstung des hebräischen Volks, und die Bekehrung der Heyden und Völkerschaften zu der wahren christlichen Religion, welche zu gleicher Zeit geschehen, und sich zugetragen haben, und zwar eben zur selbigen Zeit, da Christus erschienen, und dessen Evangelium gepredigет worden.

Diese drey in einem Zeitpunkte vereinigte Begebenheiten waren noch wohl enger zusammen geschlossen und vereiniget in den ewigen Rathschlüssen des Allerhöchsten. In den alten Weissagungen waren sie auf gleiche Art und Weise vorgetragen. Aber Christus Jesus, der allergetreueste Ausleger der Propheten und des väterlichen Willens hat uns diese so enge Vereinigung gesagter Begebenheiten viel besser und deutlicher ausgeleget. „Höret eine Gleichniß, sprach „er a): Es war ein Hausvater, der pflanzte einen „Weinberg, und führte einen Zaun darum, und grub „einen Kälter darinn, und bauete einen Thurm, und „vermiethete ihn den Bauleuten, und reisete in ein anderes Land. Als aber die Zeit der Früchten herbey „gekommen war, schickte er seine Knechte zu den Bau„leuten, seine Früchten zu empfangen. Und die „Bau-

a) Matth. 21. a v. 33.

„Bauleute griffen seine Knechte an: den einen schlu-
„gen sie, den andern tödteten sie, den dritten aber
„steinigten sie. Abermal schickte er andere Knechte
„mehr, denn die ersten waren, und sie thaten ihnen
„desgleichen. Endlich aber schickte er seinen Sohn
„zu ihnen, und sprach: sie werden sich vor meinem
„Sohne scheuen. Als aber die Bauleute den Sohn
„sahen, sprachen sie unter einander: Dieser ist der
„Erb, kommet, lasset uns ihn tödten, so werden
„wir sein Erbtheil für uns haben. Und sie griffen
„ihn an, und stiessen ihn zum Weinberg hinaus, und
„tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs
„kommen wird, was wird er diesen Bauleuten thun?
„Sie sprachen zu ihm: Er wird die böse Leute übel
„umbringen, und seinen Weinberg andern Bauleu-
„ten geben, welche ihm die Früchten zu seiner Zeit
„geben sollen. Und Jesus sprach zu ihnen: habt ihr
„niemal in der Schrift gelesen: Der Stein, den
„die Bauleute verworfen haben, derselbe ist zum
„Eckstein geworden. Dieß ist von dem Herrn
„geschehen, und ist wunderlich in unsern Augen.
„Deßwegen sage ich euch, das Reich Gottes wird
„von euch genommen, und einem Volk gegeben wer-
„den, so darmit seine Früchten bringt." Diese
Gleichniß braucht keine Erklärung, denn die Schrift-
gelehrten und Pharisäer verstunden von sich selbsten
sehr wohl, daß dieses auf sie geredet sey, und daß
der himmlische Vater diesen Weingarten, das ist die
wahre Religion, in seinem Bunde mit ihnen ge-
pflanzet habe. Weil sie aber den Weinberg schlecht

gepflanzet, die Propheten und andere Diener des Herrn mißhandelt, und den Sohn selbsten umgebracht, ist dieser Weinberg (die wahre Religion) auf andere übertragen, und von ihnen, nämlich den Völkern, fortgepflanzet worden.

Wir und die Juden selbsten haben aus eigener Geständniß b) vernommen, daß zu den Zeiten des Herodes, da der Messias auf die Welt gekommen, der Scepter Juda, und die jüdische Republik sich zu neigen angefangen habe. Wenn aber die Sünden wider das Gesetz eine solche Erniedrigung des Staats nach sich gezogen, so ist unstreitig, daß die letzte schon so lang daurende Verwüstung von einem noch viel größern Laster seinen Ursprung herleiten müsse. Es ist sonnenklar, daß es kein anderes gewesen, als, weil die Juden, welche ganz wohl gewußt, wann Messias kommen werde, diese Gnadenzeit verabsäumet, und selbe stockblind haben vorbeystreichen lassen, weil sie ihn nicht erkennet haben, welcher sie zu erlösen angekommen war. Von selber Zeit an tragen sie ein von Eisen und Diamand geschlagenes härtestes Joch, von welchem sie gewiß unterdrücket würden, wenn nicht deren letzten Ueberbleibslein der große Gott aufbehielt, damit auch sie den Messias, welchen ihre Voraltern gekreuziget haben, anbethen und verehren sollten.

II.

b) Gem. tr. Sanched. c. II. Talm. Herof. tr. Sanch. Joseph. Antiq. 14. 17.

II.

Also haben wir denn eine unwidersprechliche Begebenheit, und eine so offenbare Sach, die Niemand läugnet, nämlich den Untergang des jüdischen Staates zu Zeiten Christi. Die Bekehrung der Heyden von ihrem Götzendienst, welche auf eben diese nämliche Zeit eintreffen mußte, ist gleichfalls ausser allem Zweifel, und Widerspruch. Denn da zu Jerusalem mit dem Tempel die alte Ceremonien niedergesunken, giengen die Apostel unter die Völker und kündeten den Götzenbildern den Krieg an, mit solchem Fortgange und Wirkung, daß viele tausend und tausend dieselbigen verflucht und Christum angebethet haben.

Und damit nur alles recht zusammen treffe, so wurden durch das Evangelium die christlichen und göttlichen Verheissungen offenbar gemacht, wiederum zur selben Zeit, da die Juden, welche nur zeitliche Güter bekommen, ihr Reich verlohren, und durch die ganze Welt sind zerstreuet worden; da wurde denjenigen das Himmelreich versprochen, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgungen ausstehen. Es wurden die Geheimnisse des ewigen Lebens und in wem die wahre Glückseligkeit bestehe, erklärt und dargethan, daß diese nicht hier auf Erden in diesem Thal der Zäher, wo der Tod regiert, wo Sünden und alle Gattungen von Armseligkeiten herrschen, sondern dort in dem Himmel zu suchen und zu finden wäre.

III.

Wenn einer da nicht sieht, sehen oder verstehen will, den festgestellten Vorsatz des göttlichen Willens und den so schönen als wunderlichen Zusammenhang der Rathschlüsse Gottes, der von Anfang der Welt zubereitet hat, was er in Völle der Zeiten vollendet und der unter verschiedenen Umständen, und zwar bey ununterbrochener Folgungsreihe der Religion, im Angesicht der ganzen Welt, nur eine heilige Gemeinde erhalten, in welcher er will angebethet, gelobt und verehret werden; wenn, sage ich, einer da nicht sehen und verstehen will, wie die unendlich göttliche Vorsicht alles nach seinen heiligsten Rathschlüssen geordnet und vollbracht, der ist würdig, daß er nichts sehe und zur Strafe seiner boshaften Verstockung seinen eignen Gewissenspeinigungen überlassen werde. Denn diese so rare und schöne Folgreihe des Worts Gottes und durch selbes die fortgepflanzte Religion, oder der Weingarten des Herrn, ist so handgreiflich, so augenscheinlich und allen bekannt, daß nur diejenigen selbe nicht sehen oder erkennen, welche ihre Augen mit Fleiß von einer allzubekannten Wahrheit abwenden. Messias wurde von den Hebräern erwartet: Er kommt: Er sammelt die Völker, wie die Propheten einhällig verkündiget und viele hundert Jahre vorgesagt haben. Jenes Volk, welches ihn erkennet, wird mit jenem, welches ihn erwartet ein Leib, eine Kirche und dieses auf einmal ohne mindeste auch nur durch einen Augenblick daurende Unterbrechung. Diese Kirche wird durch alle Welt ausgebreitet, die

Hey-

Heyden gehen haufenweis in selbige hinein und, da sie Jesus auf einen Felsen gebauet, wird sie wie von ihrem Ursprung, also zu allen Zeiten die einige heilige und unüberwindliche seyn.

Was ist das für die Kinder Gottes für ein süsser Trost? aber auch was für eine Stütze der Wahrheit, wenn sie sich erinnern, daß wir von Pius dem sechsten, welcher itzt der Kirche würdigst vorsteht, ohne Unterbrechung bis zu dem heiligen Petrus, welchen Christus selbsten als Oberhaupt eingesetzet und mit seinem Wort eingeweihet hat, hinauf steigen. Von da aus kommen wir zu jenen hohen Priestern, welche unter dem alten Gesetze das Ephot getragen, bis zu Moses und Aaron, von diesen zu den Patriarchen, zu Noe, zu dem Adam, zu dem Anfange der Welt. Ich bitte, was ist dieses für eine Nachfolgungsreihe! was für eine erstaunliche Uebergabe, was für ein wundervoller Zusammenhang der Sachen! Wenn unser, von der Sünde verderbter Verstand, welcher mit Nachgrübeln auch nur in natürlichen Sachen sich selbsten sehr oft zum Gelächter werden muß, in solchen Sachen, welche das ewige Heil angehen, einen sichern Fuß setzen will, um fest und ruhig zu stehen; wo kann er dieses gewisser finden, als bey jener Kirche, welche die Autorität und das Ansehn aller verflossenen Jahrhundert, die älteste Uebergaben des menschlichen Geschlechts bis auf dessen Erschaffung in sich einschliesset und wunderbarlich vereiniget? Diese Kirche rechtfertiget sich selbst durch die beym Anfange der Welt angefangene und bis auf diese Stunde fort-

gepflanzte Folgungsreihe, sie trägt in ihrer ewigen Dauer das sichtbare Zeichen der Hand Gottes des allerhöchsten, welcher Niemand widerstehen kann.

IV.

Die Wichtigkeit dieser Materie, wie alle sehen, läßt nicht zu, daß wir uns nicht noch eine Weile bey selber aufhalten, absonderlich, weil die Freygeister und Deisten oder sogenannte Philosophen allzusehr auf ihre Vernunft und ihre oftmal so irrigen Vernunftschlüsse bochen und uns aufbürden, als wenn wir in allen nur blinden Gehorsam, niemals aber die **Vernunft** zu gebrauchen, haben wollten. „Es ist eine **Arglist**, sagt der vermumte **Kriegs-„mann** Kap. VI., welche sich für Schelmen gut „schicket, die sie ersonnen haben, daß man ohne Un-„terlaß ausruft: **Man muß sich Gott unterwer-„fen**, dem menschlichen Verstande stehet es nicht zu, „den Willen des Ewigen zu erforschen, seine Macht „einzuschränken, noch weniger die Rathschlüsse sei-„ner Weisheit zu ergründen. Man müsse blind „gehorchen u. s. w. dieß ist die Frage nicht. Man „zweifelt nicht an allen diesen Dingen. Der Zwei-„fel fällt nicht auf den Gehorsam, er fällt auf „das Geboth.

Aber mein Herr Plauderer, der alles untereinander hinein wirft! wenn es wahr ist, daß es dem menschlichen **Verstande** nicht zustehet, den **Willen des Ewigen** zu erforschen u. s. w. warum sagen Sie, diese Sätze seyn nur Arglist, welche Schelmen **ersonnen haben**? Wenn es

wahr

wahr ist, daß es Fälle giebt, wo man blind gehorchen soll, und wenn daran Niemand zweifelt, warum sagen Sie im folgenden Kapitel: Es ist eine Ausschweifung, die Vernunft zu ersticken und sie in eben diesen Fällen für blind gelten zu lassen?

Man sieht lauter Widersprüche, daher lasse man sich durch die verführerische Sprache nicht überraschen, womit uns die Freygeister die Vortheile der Vernunft herausstreichen, die geheiligten Gerechte der Vernunft ohne Unterlaß im Munde führen und ihre Schüler arglistig bereden, die Vernunft für den einzigen Richter aller Gegenstände der Religion aufzustellen. Sie laden uns Christen ein, bey ihnen in die Schule zu gehen, um über die Schwachheit der Vorurtheile, der Leichtglaubigkeit und des Aberglaubens sich hinaufzuschwingen. Und wir laden sie auf gleiche Weise ein bey den Christen in die Schule zu gehen, damit sie erkennen lernen mögen, wie weit sich die Gränzen der Vernunft erstrecken, wie wei man selber Gehör geben könne oder wie sie zu Werke gehen müsse, was für Gefahren in ihrem Wege seyn, was für Vortheile man aus ihrem guten Gebrauche ziehen und wie sehr man sie mißbrauchen könne. Wir wollen diesen untrüglichen Satz machen: „Gleichwie es Wahrheiten von verschiedenen „Arten giebt, also hat auch die Vernunft verschiedene „Wege, um zur Erkenntniß dieser Wahrheit zu gelangen."

Es giebt Wahrheiten, die in dem Vermögen des menschlichen Verstandes bestehen, es giebt andere, die dem Glauben des Menschen vorgestellet werden, es giebt einige aus der Erfahrung, endlich giebt es solche, von denen der Mensch durch seine Sinnen unterrichtet werden kann.

Es ist augenscheinlich, daß unter diesen Gattungen der Wahrheiten keine ist, zu deren Erkenntniß der Mensch nicht gelangen könne, aber die Mittel oder Wege, um dahin zu gelangen, sind nicht einerley und können nicht einerley seyn.

Die Wahrheiten, welche im Vermögen des menschlichen Verstandes bestehen, können nur durch das Mittel der Vernunftschlüsse erkannt werden. Dergleichen sind die verständlichen, geometrischen, physischen und sittlichen Wahrheiten. Man kann sie nicht anderst erkennen, als da man die Ausdrücke und die Begriffe, worunter sie vorgestellt werden, vergleicht; da man ihre Verbindung mit den ersten Grundsätzen begreift und die Erkenntniß erlanget, daß sie wirklich in jenen ersten Grundsätzen enthalten seyn, von denen Niemanden ein Zweifel zu Sinnen kömmt.

Die Wahrheiten, die unserm Glauben vorgestellt werden, sind jene, die man nicht kraft der Vernunftschlüsse, sondern auf das Ansehn der Zeugen annimmt, welche bekräftigen, daß eine Sache geschehen sey, daß sie da sey oder daß sie wirklich da gewesen sey. Diese Gattung von

Wahr

Wahrheit ist im bürgerlichen Leben und in der Religion nicht weniger wichtig, als die Wahrheiten aus dem Verstande.

Ob der König, der Kaiser ein Gesetz gemacht habe, ob Gott dieses oder jenes Geheimniß geoffenbaret habe, ob dieser oder jener Mensch der rechtmäßige Besitzer von dieser oder jener Herrschaft sey? Dieses sind Wahrheiten, die man aus Vernunftschlüssen und aus der Zergliederung der Begriffe nicht erkennt, sondern aus dem Ansehn der Zeugen, der glaubwürdigen Urkunden, der öffentlichen Denkmäler und alles dessen, was die Gewißheit von einer Sache versichern kann.

Gleichwie es höchst unvernünftig wäre, den Beweis einer metaphisischen Wahrheit aus dem Ansehn der Urkunden und der Zeugen anzugreifen; also wäre es eben so ungeschickt, wenn man die Sachen, die Begebenheiten und Wahrheiten, die geschehen sind, aus Vernunftschlüssen und aus der Grunderklärung beweisen wollte. Die Beschaffenheit dieser verschiedenen Gattungen von Wahrheiten erfordert nothwendig ganz verschiedene Arten von Beweisen. Der Beyfall der Vernunft zu den Wahrheiten von der ersten Gattung heißt: **Wissenschaft**; und der Beyfall der Vernunft zu den Wahrheiten von der zweyten Gattung heißt: **Glauben**. Der Glauben ist im Bürgerlichen, im Sittlichen und in der Religion eben so wesentlich und machet einen eben so unumstößlichen Grundsatz aus, als die **Wissenschaft**, und man müste Leute, die keine Wahrheiten zulassen wollten, welche nicht aus der

Erklärung und den Vernunftschlüssen bewiesen wären, für die gefährlichsten aus allen Menschen halten.

Die Wahrheiten aus der Erfahrung sind jene, die wir aus der Erfahrung und dem innern Gefühl erkennen. Z. B. Ich lebe, ich bin frey, ich bin gesund; dieß sind Wahrheiten, die man nicht beweißt. Wenn sie Jemand anfechten wollte, müßte man ihn anstatt aller Antwort ins Tollhaus schicken.

Die Wahrheiten, welche wir durch die Sinnen erkennen sind jene, die sich auf den Eindruck beziehen, den die Körper durch ihre Handlung und ihre Eigenschaften auf uns wirken. Diese Wahrheiten nehmen keine Gattung der Beweise an, die wir für die übrigen angedeutet haben. Weder durch Vernunftschlüsse noch Zeugenschaften urtheilen wir von der Hitze, von der Kälte, von der Süsse, von der Bitterkeit und von den verschiedenen Eindrücken, die die Körper auf unsere Sinnen machen. Die Vernunft nimmt in allen diesen Dingen keinen andern Richter an, als die persönliche Empfindung.

Hier sehe man die verschiedenen Gattungen der Wahrheiten, welche im Vermögen der Vernunft bestehen, und die Wege, wornach man sich kehren soll, um zu ihrer Erkenntniß zu gelangen: Und daraus oll man folgende Schlüsse ziehen.

Erster Schluß.

In der Erforschung und Untersuchung der Wahrheit will die Vernunft, daß wir die Wege ergreifen, welche den verschiedenen Gattungen der Wahrhei-

heiten, die wir untersuchen, eigen und angemessen sind. Also muß man die Wahrheiten im Verstande nur durch Vernunftschlüsse, die Wahrheiten aus der Geschichte nur durch das Ansehn der Zeugnüsse, die Wahrheiten aus der Erfahrung nur aus der Erfahrung und Empfindung der Innern, die Wahrheiten aber, die wir durch die Sinnen erkennen, nur durch die Empfindung der äusseren Gefühlen erforschen. Ausser dem weicht man von der Vorschrift der richtigen Vernunft ab. Und deshalben fraget man, da die Freygeister und Pseudo- Philosophen, die wider die Religion zu Felde ziehen, ohne Unterlaß die verständlichen und metaphisischen Wahrheiten den Wahrheiten der Offenbarung entgegensetzen und verlangen, daß man ihnen diese verschiedene Wahrheiten auf eine und dieselbe Art beweise; gehen sie wohl in diesem Stücke dem Wege der richtigen Vernunft nach?

Zweyter Schluß.

Es wäre gleich unvernünftig, für Wahrheiten aus der Geschichte metaphisische und geometrische Beweise beybringen oder begehren, als es unvernünftig wäre zu verlangen, daß die Augen vom Klange, oder die Ohren wie auch ein Blinder von den Farben urtheilen sollten. Auf gleiche Weise wäre es ein Unverstand, wenn man die Gewißheit geschehener Dinge nicht annehmen wollte, weil sie nicht aus metaphisischen Gründen bewiesen sind.

Dritter Schluß.

Was immer für kahle Ausflüchten der Eigensinn und die Leidenschaft vorwenden mögen, so wird doch

eine richtige Vernunft den geschehenen Wahrheiten, die so bewiesen sind, wie wir es fordern, eben so stark beypflichten, als den Wahrheiten, die metaphisisch bewiesen werden. Hat es einen Adam, einen Noe, einen Abraham, einen Isaak, Jacob und ein israelitisches Volk gegeben, welche alle einen Messias gehoffet, einen Erlöser, in welchem alle Völker sollten gesegnet, das ist, in eine einzige Religion gebracht und zur ewigen Seligkeit geleitet werden? Ist dieser Messias gekommen, Christus, der durch seine Tugenden, seine Lehre, seine Werke wunderwürdig war? Dies ist eine geschehene Sache, woran man eben so wenig zweifeln darf, als man zweifeln dürfte, daß zwey und zwey vier, oder drey Ecke einen Dreyangel ausmachen. Fürwahr! ehender kann ein Mathematiker in seiner Calculation fehlen, ein Metaphisiker in seiner Demonstration oder vermeynter untrüglicher Schlußrede irren und betrügen, als von so vielen Zeugen die ganze Welt hintergangen werden. Fürwahr! was von tausend und tausend Zeugen, von Freunden, von Feinden, von Parteyischen und Unparteyischen erkannt und bestätiget, was durch die unverwerflichsten, ältesten, öffentlichen Denkmälern, die noch vorhanden sind, bezeuget wird, was nothwendig mit allem, so den Grund der gesellschaftlichen Ordnung ausmachet, zusammenhängt: das kann eben so unmöglich falsch seyn, als es unmöglich ist, daß ein Ganzes nicht größer sey, als einer seiner Theile. Nur Freygeister und die Philosophen nach der Mode können darüber Ausflüchten suchen, und worauf zielen ihre Ausflüchten?

Diese, damit sie vollkommen in dem Luft zerstreuet werden, wollen wir auch die Weise und Art, mit welcher die Wahrheiten der vom Ursprung der Welt bis auf unsere Zeiten fortgepflanzten Religion aller Vernunft hell und klar, gewiß und unläugbar festgesetzt und dargethan werden, beyfügen.

Da die christliche Gemeinde einen grossen Körper ausmachet, hat Gott verordnet, daß in dieser Gemeinde, die wir Kirche nennen, verschiedene Stände und verschiedene Verrichtungen, für die verschiedenen Glieder seyn sollen, woraus sie besteht. Alle können nicht Apostel, Bischöffe, Lehrer, oder mit ausserordentlichen Gaben versehene Leute seyn, wie der heilige Apostel Paulus I. Cor. XII. anmerket. Die Bedürfnisse und nothwendige Dienste der bürgerlichen Gesellschaft würden es nicht gestatten. Nur ganz wenige sind zu diesen herrlichen Vorzügen und zu diesen wichtigen Verrichtungen bestimmt.

Diese vorzüglichen Glieder der christlichen Gemeinde sind verpflichtet, die Wahrheiten der Religion mit mehrer Sorgfalt zu betrachten und zu ergründen, ihre Gründlichkeit und Heiligkeit kennbar zu machen, die Beweise davon anzugeben und in ihren Unterweisungen mündlich oder schriftlich den Glaubigen mitzutheilen, ihr Licht, ihre Führer, ihre Lehrmeister zu seyn; indessen daß die Glaubigen sich genügen mit einem herzhaften Gehorsam die Pflichten zu erstatten, welche die Vorsehung ihnen aufgeleget hat.

Diese vorzüglichen Glieder der christlichen Gemeinde geben von den Wahrheiten der Religion die gründ-

gründlichsten, die kläresten Unterweisungen, die zum fähigsten sind, einem Menschen, welcher nur der reinen Vernunft Gehör giebt, zufrieden zu stellen. Und man sehe, wie sie in diesen Unterweisungen zu Werke gehen.

Erstlich erklären sie, daß sie nichts aus sich selbsten sagen oder sagen därfen, daß Sie nur die Verwahrer der Wahrheit sind und die Pflicht haben, dieselbe also vorzutragen, wie sie von ihren Vorfahrern auf sie gekommen ist, daß man in der Religion nach dem Grundsatze des grossen Pabst und Martyrers, des heiligen Stephans, nichts neues vortragen darf, und daß die Lehre in der Kirche nur eine Uebergabe oder Mittheilung eben derselben Wahrheiten seyn soll, welche im Aufange gelehrt und empfangen worden, Nil innovetur, nisi quod traditum est. Die Lehre in der Kirche gehet dann bis an die Apostel nnd sogleich auf Jesum Christum, den Ursprung aller Wahrheit, zurücke. Nun Jesus endecket seinen Aposteln, daß er ihnen alles geoffenbaret habe, was er von seinem Vater vernommen hat und was der heilige Geist, den er ihnen senden wolle, Sie alles lehren und ihnen alles eingeben werde, was er ihnen gesagt hatte. Von diesem unsern Erlöser hat Moyses und alle Propheten Zeugniß gegeben, und Moyses deutet auf den Ursprung dieser allerheiligsten Uebergabe, auf die vorhergehenden Patriarchen bis auf Adam hinauf. Dieß ist der Anfang und der Gegenstand ihrer Lehre. Findet man hier etwas anstößiges und unschickliches darunter?

Nach=

Nachmals sagen sie, daß unter den Wahrheiten, die Sie zu lehren verpflichtet sind, einige, die Gegenstände unsers Glaubens ausmachen, andere uns zum Lichte und zur Leitung dienen müssen, um unsern Wandel und unsere Lebensart zu ordnen, und die reine Vernunft hat keine Beschwernisse, jede dieser Wahrheiten anzunehmen.

Jene, welche den Gegenstand des Glaubens ausmachen, sind die Geheimnisse, das ist, die unerforschlichen Abgründe der Wesenheit Gottes, seiner göttlichen Vollkommenheiten, seiner ewigen Rathschlüsse, die wir nur aus der Offenbarung erkennen und nur aus der Offenbarung zu erkennen vermögen. In diesem Stück gestehen die Bischöffe und Lehrer und alle jene, die in der Kirche die Pflicht haben, zu lehren und zu unterweisen, daß auch sie diese Geheimnisse anbethen, ohne sie zu begreiffen, daß auch sie dieselben nicht begreifen können, weil sie über die menschliche Vernunft erhaben, weil sie in der Wesenheit Gottes selbst sind, welcher eben darum, weil Er unendlich ist, nothwendig für jeden erschaffenen und eingeschränkten Verstand unbegreiflich seyn muß.

Sie sagen dann, daß der Gegenstand der Vernunft nicht seyn soll, diese Geheimnisse zu begreiffen, weil man dadurch zwey widersprechende Dinge zugleich verlangte, nämlich zu begreiffen, was nach seiner Wesenheit unbegreiflich ist. Aber die Vernunft, sagen sie ferner, hat das Recht, überzeugende Beweise zu verlangen und zu fordern; daß diese Geheimnisse geoffenbaret worden, daß sie

auf

auf das Wort Gottes gegründet, daß sie wahre Aussprüche seyn, die vom Himmel gekommen sind. Die Vernunft kann nichts weiters fordern und die Vernunft ist dann zufrieden, wenn man ihr giebt, was sie fordert.

Nun eben in diesem Stücke nehmen sich die christlichen Lehrer wahrhaftig aus. Sie zeigen uns mit der äussersten Augenscheinlichkeit, daß jene Aussprüche in Büchern enthalten sind, welche unstreitig von Gott kommen, daß sie mit dem Blute etlich Millionen Martyrer besiegelt, daß sie durch so rührende Wunder bewiesen worden sind, daß die Feinde des Christenthums selbst sie gestehen mußten. Aus so vielen unumstößlichen Wahrheiten, die aber nicht alle zu fassen in gleichem Stande sind, weisset man solche für, die gar kein Mensch zu läugnen im Stande ist.

So viele, von so vielen, so oft wiederholte und mit Wundern bestättigte Weissagungen, daß ein Erlöser, ein Messias, ein Christus nach so viel hundert ja tausend Jahren kommen sollte und werde, kann kein Mensch läugnen. Daß Er kommen werde um eben jene Zeit, da das jüdische Reich sich neigen und zu seinem Untergang kommen sollte, ist sonnenklar in den heiligen Blättern aufgezeichnet, und also, daß sogar die schreckbaren Umstände, welche abermal der ganzen Welt vor Augen liegen, nicht ohne Ursache sind angemerket worden.

Um eben jene Zeit, da das Judenthum und die Synagog mußten gestürzet werden, mußte das

Rrich Jesu Christi aufstehen, und um eben jene Zeit die Götzen zerstöret und der Götzendienst durch alle Völker, durch die ganze Welt aufgehoben und verwüstet werden.

Dieses alles ist prophezeiet und mit Erstaunung aller Kayserthümmer und Königreiche wahr geworden. Dieses zeiget man und unsere Lehrer haben es unwidersprechlich gezeiget. Sie zeugen weiters, daß der Glaube an Jesum Christum allein die Ausschweifungen und den Greul des Satans vernichtet, daß Er der Welt das Schauwunder der heldenmüthigsten und erhabensten Tugenden vor Augen gestellt, daß Er eine Anständigkeit in den Sitten hervorgebracht hat, die ganz unbekannt war, ehe die Welt christlich wurde, und endlich die Offenbarung dieser Aussprüche, die die wichtigsten Begriffe von der Gottheit und die wahre Erkenntniß von der Hohheit des Menschen, von seiner Bestimmung, seinen Pflichten, seinen großen Angelegenheiten und von dem, was in der Ewigkeit für die Tugend und das Laster, absonderlich des gottlosen Unglaubens bereitet ist, dem Menschen beygebracht hat.

Was mag eine redliche Seele fühlen, die ihrer Vernunft aufmerksam Gehör giebt und den Werth der Wahrheit kennet, wenn man ihr die hellleuchtende Erklärung dieser rührenden Erweisungen vorträgt? Wird sie dann Anstand nehmen, wird sie eine Beschwerniß finden, die Aussprüche der Gottheit zu erkennen und anzubethen?

Die

Die praktischen Wahrheiten, welche unserm Wandel und unserer Lebensart zur Richtschnur dienen sollen, sind in den zehn Gebothen enthalten, welche das höchste Gesetzbuch oder vielmehr den vollkommensten Auszug des natürlichen Gesetzes ausmachen, und in denen die Vernunft die Grundsätze aller Pflichten antrifft, wozu wir gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen uns selbsten verbunden sind, um uns für jenen würdig zu erhalten, dessen Macht, Weisheit und Liebe uns eine glorwürdige Unsterblichkeit bestimmet. Wir reden hier nicht von dem, was in der Kirche von den gottseligen Uebungen gelehret wird, es ist schon zu Genügen davon gehandelt worden.

Wir haben dann allhier mit Grunde vorgetragen, daß nichts der Vernunft gleichförmiger seye, als die Art und Weise, womit man die Wahrheiten der Religion auslegt und beweißt. Wir haben gesagt, daß durch diese Weise alle jene, die daran Theil haben, eine genugsame Kenntniß davon erlangen und auch zugleich diejenigen zufrieden gestellet werden, welche im Stande sind und das Recht haben, zu untersuchen und zu urtheilen. Wir glauben nicht, daß ein vernünftiger Mensch deutlichere und überzeugendere Beweise verlangen kann, als wir hier in unserer Erklärung beygebracht haben. Wir haben also den Endzweck erreicht, den wir uns hier vorgesetzt haben; nämlich zu beweisen, daß die Vernunft und die Religion sich einander niemals im Wege stehen, daß die Vernunft in Ansehung der Religion, wenn sie derselben Geheim-

heimnisse nicht fassen kann, klare, augenscheinliche, der ganzen Welt bekannte und unläugbare Zeugnisse habe, von welchen sie überwunden wird und nichts anders, als daß der Allmächtige geredet, seinen Willen erkläret und geoffenbaret habe, schliessen kann.

V.

Da wir uns hier, wie billig, etwas längers aufgehalten, wollen wir wieder zu der Geschichte zurückkehren. Unterdessen wurden alle heilige Apostel und erst vor drey Jahren Petrus und Paulus umgebracht und von ihrem heiligsten Lehrmeister zu der Martyrkrone berufen worden, den heiligen Johannes ausgenommen, welcher (wie Gelehrte meynen) zu dieser Zeit seine heimliche Offenbarungen geschrieben hat. Unter andern Begebenheiten, welche bald geschehen sollten, wurde ihm auch gezeiget der Untergang Babylons, unter welchem Namen die heiligen Väter das abgöttische Rom verstanden haben. Es sah Johannes (c) einen Engel herabsteigen, welcher eine grosse Macht hatte und von dessen Glanz einer unaussprechlichen Herrlichkeit die ganze Erde erleuchtet worden. Dieser schrie mit heller Stimme: „Sie „ist gefallen, die große Babylon! sie ist gefallen „und eine Wohnung der Teufel und ein Aufent„halt aller unreiner Geister geworden. Indem „Sie allen Völkern den Giftwein ihrer Hurerey zu „trinken gegeben und die Könige der Erden mit „ihr Hurerey getrieben und die Kaufleute durch Ih„ren Pracht und Herrlichkeit sich bereichert haben.

(c) Apoc. 18. 2. 3. 6. 24.

„In ihr ist das Blut der Propheten und der Hei„ligen gefunden, und alle, die auf Erden sind, „umgebracht worden.“ Denn weil Rom damals ihre weltliche Regierung über den ganzen Erdenkreis ausgestrecket, so ist auch das Blut, welches die Blutzeugen Jesu Christi in allen Provinzen vergossen, nicht umsonst auch ihr zugerechnet worden. Wir wollen daher eilen und das alte boshafte und abgöttische Rom betrachten.

In bemeldter Hauptstadt folgte eine Verfolgung, so man wider die Christen angesponnen, der andern, und damit die grosse Beherrscherinn der Völker an ihren Monarchen keinen Christenfeind zu verlieren, sondern nur zu verwechslen scheinen konnte, so ersetzte ein Tyrann gleich wieder die Stelle des vorhergehenden also, daß weder das Meer von den gewaltsammen Stößen der stürmenden Winde, noch ein Schiff von den aufgebrachten Wellen so geschlagen wird, wie das Schifflein Petri zu selbigen Zeiten herumgetrieben und belagert worden. An andern Orten glich der Zorn, welcher wider die christlichen Gemeinden angeflammt worden, einem herabfallenden Donnerkeil, der gähling ausbricht, darein schlägt doch wieder verschwindet: nicht also zu Rom, wo das grausame Verfahren wider die Kirche vom Nero zwar den Anfang, nicht aber bis auf die Zeiten Constantin des Grossen ein vollkommenes Ende genommen. Es daurte also die Verfolgung bey drey hundert Jahre. Unmenschlich wüthete der Kayser Nero, grausam tobte der blutdurstige Domitian. Trajan, Adrian und Antoninus

nin Pius sind in der Kirchengeschichte lauter verhaßte Namen. Severus rasete der Gestalt, daß man ihn für den Antichrist hielt. „Die Menge der „Christen, sagt Gregor von Thuron, (d) die unter „Severus sind erwürget worden, war so groß, daß „durch die Gassen Ströme des Christenbluts flos„sen, sowohl ihre Namen als ihre Zahl sind uns „verborgen geblieben.“ Maximinus machte es nicht besser. Decius gieng noch weiter. Gallus und Volusianus traten in seine Fußstapfen ein. Man sah auf dem Capitolio und fast in allen Richthäusern der Provinzen die blutigen Fahnen der tyrannischen Raserey wider die Christen wehen. Valerianus gieng gleichfalls mit ihnen wie mit den Hunden um, daher er auch in eine erschreckliche Rache Gottes verfallen. Und hätte ich tausend Zungen und eine eiserne Stimme, so wäre ich dennoch auszusprechen nicht im Stande, was für ein Ungeheuer Diocletianus wider die Christen gewesen sey.

VI.

Man muß hier nicht mit einem Voltaire (e) in Irrthum gerathen und meynen, daß jenes graue Alterthum, von welchem wir reden, mit so undurchdringlicher Finsterniß bedeckt sey, daß selbes nicht sollte können durchsehen werden. Denn was wir da überhaupt vorgebracht, ist von so vielen Zeugen sowohl Christen als Heyden, welche alle übereinkommen, so überschwinglich bewährt, daß man alle Historien und Geschichten müßte über einen Haufen wer-

(d) Lib. I. Hist. 39.

(e) Allgem. Geschichte Kap. 5.

werfen, wenn diese nur in den mindesten Verdacht sollte gezogen werden. Ist die Rede von der Verfolgung des Diocletians, so haben wir Augenzeugen jener Geschichte an dem Arnobius und Lactantius. Beyde Männer von grosser Tugend und nicht minderer Wissenschaft, beyde öffentliche Lehrer der Wohlredenheit, jener zu Siena einer Stadt in Afrika, dieser zu Nicomedia in der Landschaft Bithynien.

Beyde liessen es ihr Geschäft seyn, das Andenken ihrer Begebenheiten, so täglich vor ihren Augen geschehen, mit Schriften auf die Nachkömmlinge fortzupflanzen. Schon dazumal lebte auch jener Erzbischoff zu Cäsaräa Eusebius, an dem die ganze gelehrte Welt noch heutiges Tags wegen den Sammlungen der Geschichten einen Begriff aller Wissenschaften bewundert und was er wesentlich an Historiensachen geschrieben, als wahrhaft angenommen hat. Handeln wir von der Verfolgung, die unter dem Kaiser Decius die Christen gequälet, wer kann da gründlichere und wahrhaftere Zeugnisse geben als Lucianus und Cyprianus, die unter den toden Körpern gleichsam herumgestiegen, ja die Grausamkeit an sich selbst erfahren? Wollen wir wissen, was unter dem Maximinus geschehen, auf wen können wir uns sicherer verlassen als auf den Origenes und Firmilianus, die mit den Glaubigen, die man zum Tode hinrieß, Leid und Freud getheilt? Ist die Frage von dem Severus und M. Aurelius, von welchem Ansehn müssen nicht da die Schuzschriften des Tertullians und des Justinus seyn, als welche mitten in dem

Drangsalen von diesen Kirchenvätern sind verfasset worden. „Da heißt es (f) peiniget, kreutziget, tor„quiret, verdammet, zertretet und zerquetschet uns; „wir werden nur mehrer, so oft wir von euch abge„mehet werden. Denn das Blut der Martyrer ist „ein fruchtbarer Saamen, aus welchem Chri„sten hervorwachsen.“

Oder ist vielleicht Antoninus Pius frömmer als die genannten gewesen? Schon der Titel der Schutzschrift des belobten Justinus, die diesem Kaiser ist übergeben worden, ist ein ganz sonnenklarer Beweis, daß wer nur immer die Christen peinigte, bey diesem Kayser recht gethan und sich vergüldet habe. Sixtus und Teleßphorus zween römische Päbste, Alexander und Pontianus nebst vielen andern in Italien, Karpus, Agathorus und Agathonic zu Bergamo, Theodorus und seine Mutter Philippa mit vielen andern zu Pergen in Pamphilien, Glecerius zu Heraklea, Alexander zu Apamea, Victor und Corona, zu Damasco, Hermias in Ponto, Melitina zu Marianopel, Flocellus zu Authun und Potitus in Sardinien, lauter Unschulden und helle Tugendspiegel wurden zum Tod verdammt, weil sie Christen waren, da man Bößwichte, die aber Heyden waren, auf freyen Fuß stellte. Man vernehme den heiligen Martyrer Justinus selbst: „Es scheint, sagt er dem Kaiser unter die Augen, „als wenn ihr in Sorgen stündet, daß nicht alle „was gerecht ist, zu thun anfangen, und endlich „Niemand sey, den ihr strafen könntet. So aber

(f) Apol. I. 5. Ad Severum Imp.

„sind nur die Henker und nicht gütige Fürsten ge„sinnt. Ihr seyd überzeugt, daß dieses alles, „wie wir gesagthaben, aus Anstiftung der Teufeln „geschehe, die auch von jenen, die wider dieVernunft le„ben, Verehrung und Opfer fodern. Von euch, „die ihr fromm und weis seyn wollet, wollenwir ja „nicht hoffen, daß ihr etwas wider die Billigkeit „thun werdet. Wollet aber auch ihr gleichwie die „Unsinnigen, die Gewohnheit der Wahrheit vor„ziehen, so thut meinetwegen, was ihr könnet, denn „Fürsten, die ihrem Eigensinn anstatt der Wahrheit „folgen, vermögen eben das, was die Räuber in „wüsten Oertern. Das aber sagen wir euch vor, „daß ihr, wenn ihr noch länger diese Ungerechtig„keit forttreibet, dem Gericht Gottes nicht entgehen „werdet.“ Also Justinus. (g) Zu dem können wir nur einen Augenblick zweifeln, daß Adrianus und Trajanus grausam mit den Christen verfahren, wenn wir auch nur ein einzigesmal die Briefe des heiligen Ignatius und des heiligen Polikarpus gelesen? Nicht genug Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Aelius Lampridius, Trebellius Pollio, Flavius, Dio Cassius, Cornelius Tacitus und Cajus Suetonius sind lauter bekannte heydnische Geschichtschreiber, derer Zeugnisse hier destomehr gelten müssen, weil ihr Haß wider die Christen ausnehmend aus ihren Schriften erscheint, gleichwie auch, daß eben dieser Haß und Verfolgung nicht nur bey den Kaisern und Landpflegern geblieben, sondern sich auch bis auf den gemeinen Mann haufenweis ergossen habe.

VII.

(g) cit. Apol. loc. cit.

VII.

Dieses hatte seinen vergifteten Ursprung von den Verleumdungen, welche wider die Christen überall sind ausgesprengt worden. Unter andern haben die Juden jenes Mährchen verbreitet, daß die Christen in ihren Zusammenkünften ein Kind tödteten um selbes zu essen, nachdem sie es gebraten, mit Mehl überstreuet und in dessen Blut ihr Brod eingetunkt hätten; welches augenscheinlich von dem übel verstandenen Geheimnisse des heiligen Abendmahls herkam. Man beschuldigte die Christen ferner, daß sie Feinde des ganzen menschlichen Geschlechts und besonders der römischen Macht wären, daß sie an den allgemeinen Drangsalen eine Freude hätten, sich über die Aufnahme des Reichs betrübten und desselben Untergang wünscheten. Und alles dieses aus dem Grunde dessen, was die Christen von der Eitelkeit aller zeitlichen Hohheit, von dem Ende der Welt und von dem letzten Gericht sagten. „Vielleicht auch, „sagt Fleury, (h) weil einige aus Unbescheiden„heit oder aus Bosheit dasjenige entdecket haben, was „in der Offenbarung des heiligen Joannes von der „zu kommenden Strafe des abgöttischen Roms und von „der bevorstehenden Rachnehmung Gottes, wegen dem „Blute seiner Martyrer, ist geweissagt worden.“ Was dieser Verläumdung einen noch grössern Vorschub gab, ist, daß sie sich von den öffentlichen Lustbarkeiten enthielten, welche in allerhand Opfern, Gastmahlen und Schauspielen bestunden, so voll der Abgötterey und Ausgelassenheit waren. Sie beflis-

(h) Lib. cit. §. XVI. Fol. 346.

sen sich im Gegentheil diese Täge in Trauer und Bußwerken zuzubringen, in Betrachtung der unzähligen Sünden, welche an denselben geschahen. Unterdessen wendeten die Götzenpfaffen, die Zeichendeuter, die Wahrsager, mit einem Worte, alle diejenigen, welche sich durch den heydnischen Aberglauben nährten, ihr möglichstes an, den Haß des Volks zu unterhalten und mehr und mehr anzublasen. Wurde das Reich von einem widrigen Zufall, von einem Unglück z. B. von der Unfruchtbarkeit, von einer Seuche, von einem Kriege gedruckt, so mußten die Christen schuldig daran seyn: „Die Christen, hieß es, zögen den Zorn der Götter über alle diejenigen herab, welche Ursach sind, daß sie nicht gänzlich ausgerottet wurden.“

VIII.

Gleichwie nun der Haß die Verfolgung anzettelte, also ernährte die Verfolgung den Haß, denn man schloß von der Schärfe der Strafen auf die Grösse ihrer Verbrechen, und man sah sie als Leute an, die schon das Leben verwirkt, Feuer und Galgen verdient hätten, sie wurden mit den schimpflichsten Schmähworten angethan. Siehe, so wurden die Chrisien bey Großen und Kleinen verhaßt gemacht! Dies ist die Quelle, woraus auch Suetonius und Tacitus dasjenige geschöpfet, was sie nach allgemeinem Vorurtheil niedergeschrieben haben. Jener sagt, „der Kayser Claudius habe die Juden aus Rom „verjagt, weil sie auf Anstiftung Christi allerhand „Unruhen erregten;“ als ob Christus dazumal annoch

noch gelebt und sich zum Oberhaupt einer aufrühri-schen Judenrotte gemacht hätte. Er zählt unter die löblichen Thaten Neronis, daß er mit den Christen „als Leuten, die eines neuen und höchstschädlichen „Aberglaubens wären, übel verfahren ist.“ Tacitus, da er anführt, daß Nero um sich zu erlustigen, die Stadt Rom habe anzünden lassen, sagt „der Kayser „habe dessen die Schuld jenen wegen ihren Lastern „verhaßten Menschen beygelegt, die von dem Volke „Christen genennt wurden. Diesen Namen, setzte „er weiter hinzu, (i) führen sie von Christo her, „welchen Pontius Pilatus unter der Regierung des „Kaisers Tiberius hat hinrichten lassen. Und dieser „schädliche Aberglauben, obschon demselbigen Anfangs „Einhalt geschah hebte sich doch wieder auf ein „neues empor, nicht nur allein in Judenland wo die-„ses Uebel am ersten hervorgekeimt, sondern sogar in „Rom selbst, wo alles was die Welt schändliches und „gräuliches trägt, zusammenfliesset und ausgeübt „wird. Man grief zuerst nach denen, die es frey-„willig bekennten, und auf ihre Aussage wurde so-„dann eine grosse Anzahl, nicht so fast der ange-„legten Feuersbrunst, als des Hasses des menschlichen „Geschlechts überwiesen,“ Wenig geredt: Tacitus beschrieb sie als Böswichter, welche verdienten mit exemplarischen Strafen auf das schärfeste gezüchtiget zu werden. Jederman war also wider die Christen, das Volk, die Obrigkeit, Gelehrte und Ungelehrte: von den einen wurden sie gehaßt als Betrüger, Lasterhafte und Gottlose, von andern verachtet als Menschenfeinde, Fantasten, aberwizige und melancholi-

(i) Tacitus Ann. 15.

sche Leute, welche aus einem tollen Eigensinn dem Tod zueilten. Man war mit Vorurtheilen wider sie dermassen eingenommen, daß sie auf den blossen Namen Christen, ohne weitere Untersuchung, verurtheilt wurden. Dieser Name allein kleckte, auch alle übrigen guten Eigenschaften, so sie an sich hatten, verächtlich zu machen. Man sagte insgemein: „dieser oder jener wäre ein ehrlicher oder ein rechtschaffener Mensch, nur Schade, daß er ein Christ „ist. (k)“ Und diese Jünger der Aposteln Christi in solchen Umständen sollen die wahre Religion fortpflanzen? ja, und zwar durch den Saamen ihres vergossenen Bluts. „Dieses ist also eine Sache, „die von Gott gemacht und wunderbar in unsern „Augen ist.“ Es wird vielleicht nicht unnütz seyn, die Art der Verfolgungen etwas näher einzusehen und was der falsche Religionseifer und die Staatsklugheit hinzugesetzt haben.

IX.

Die Verfolgung hat gemeiniglich durch ein kaiserliches Edict ihren Anfang genommen, kraft welchem die Versammlungen der Christen verbothen und alle diejenigen zu gewissen Strafen verurtheilt wurden, welche den Göttern nicht opfern wollten. Die Bischöffe gaben einander Nachricht davon und ermahnten einer den andern, das Gebeth zu verdoppeln und ihre untergebne Heerde zur Standhaftigkeit aufzumuntern. Viele retteten sich sodann mit der Flucht nach dem Rathe Jesu Christi. Selbst die Priester und Bischöffe theilten sich, einige entwi-

(i) Tertul. Apol. Cap. 3.

wichen und die andern blieben bey dem Volke, dennoch hielten sie sich sorgfältigst verborgen, weil sie am ersten gesucht wurden, als nach derer Untergang die Schafe von selbst mußten zerstreuet werden: über das war von der Kirche verbothen, sich selbst der Marter auszusetzen oder etwas zu thun, so die Heyden in Harnisch bringen und zu grösserer Verfolgung Anlaß geben könnte, als z. B. ihre Götzen zu Boden stürzen, ihre Tempel anzünden, ihre Götter lästern oder öffentlich ihre Aberglauben zu bestreiten. (k) Wir wissen zwar, daß es heilige Martyrer gegeben, die dergleichen Dinge gethan, ja daß viele sich selbst angegeben haben: allein man muß diese sonderliche Beyspiele einem ausserordentlichen Antriebe der Gnade zuschreiben. Die allgemeine Lehre war, daß man Gott nicht versuchen, sondern gleichwohl mit Geduld erwarten soll, bis man entdeckt und gerichtlich seines Glaubens wegen bestraft würde.

X.

Die Christen, wenn sie ergriffen worden, wurden sogleich vor den Richter geführt, welcher sie ihres Glaubens wegen gerichtlich befragte. Wenn sie läugneten daß sie Christen wären, ließ man sie gemeiniglich auf ihr Wort wieder los, weil man wohl wußte, daß wahrhafte Christen ihren Glauben niemals verläugneten, oder daß sie eben darum aufhörten wahre Christen zu seyn. (l) Bisweilen, um sich ihres Abfalles besser zu versichern, zwang man sie

(k) Orig. contra Cels. 8.

(l) Plinius L. 10. Epist. 97.

sie auf der Stelle einen abgöttischen Akt auszuüben oder Jesum Christum zu lästern. Wenn sie sich aber als Christen bekennten, so bestrebte man sich ernstlich durch gute Worte und Verheissungen, hernach durch Drohungen, zuletzt durch Marter und Peinen ihre Standhaftigkeit zu bestürmen. Man suchte sie auch zu übervortheilen, auch wider ihren Willen eine gottlose That zu begehen, um sie zu überreden, daß sie ihren Abfall nicht mehr läugnen könnten.

XI.

Die Peinen, womit die Christen gemartert wurden, waren insgemein diese. Sie wurden an Händen und Füssen mit Stricken gebunden und auf die Folter gespannt, sie wurden an beyden Enden mit einer Winde auseinander gedehnet oder man zog sie bey den Händen auf und hängte ihnen schwere Gewichter an die Füsse. Man schlug sie mit Ruthen, mit Prügeln oder mit Geisseln, welche mit eisernen Spitzen, die man Scorpionen nennte oder mit ledernen Riemen oder mit bleyernen Kugeln versehen waren. Es haben auch viele unter diesen Streichen ihr Leben gelassen: andere wurden ausgestreckt und an beyden Seiten gebrennt oder mit Hacken und eisernen Kämmen dergestalt zerrissen, daß man ostermalen die Rippen und die Eingeweide sah und die Gepeinigten von der Heftigkeit des eindringenden Feuers erstickt wurden. Um diese Wunden noch empfindlicher zu machen, rieb man sie bisweilen mit Salz und Essig, und wenn sie zu

hei=

heilen anfiengen, wurden sie wieder auf ein neues aufgerissen.

Wehrend diesen Peinen hebte man ihnen ein Götzenbild unter die Augen und sie wurden beständig gefragt. Was sie oder der Richter sagten, wurde alles von Wort zu Wort durch die Gerichtsschreiber aufgezeichnet: und überhaupt führte man weit richtigere Protokolle, als man heut zu Tag bey den Gerichten zu machen pflegt. Denn da die alten die Kunst besassen, durch kürzere Zeichen zu schreiben, deren jedes ein Wort bedeutete, so schrieben sie so geschwind als man redete, brachten die nämlichen Worte, die geredet wurden, zu Papier und führten die Personen selbst redend ein, da im Gegentheil die jetzigen Protokolle in der dritten Person und nach dem Styl des Schreibers verfasset sind. (m)

Diese Protokolle wurden Acten genennt. Die Christen beeiferten sich, von den Acten ihrer Brüder, ächte Abschriften, Acta Martyrum, zu bekommen und erkauften solche sehr theuer. Nach diesen zeichnete man die Marter der Blutzeugen auf, und solche Schriften wurden alsdann als authentische in der Kirche aufbehalten. Der heilige Pabst Clemens hat, nach glaubwürdigem Zeugnisse, (n) zu Rom sieben Schreiber bestellt, deren ein jeder in zween Theilen der Stadt dieses Amt verrichten mußte. Und der heilige Cyprianus befahl zur Zeit der Verfol-

(m) Acta S. Tharci. in Fin.

(n) Lib. Pontif. in Clem.

folgung, den Tag, an welchem ein jeder seine Marter geendet hat, sorgfältig zu bemerken. (o)

XII.

Bey dieser gerichtlichen Frage setzte man den Christen heftig zu, ihre Mitschuldige, das ist, die übrigen Christen, besonders die Bischöffe und Priester, von denen sie unterrichtet worden, und die Diaconen, die ihnen beysprangen, anzugeben und die heilige Schrift auszuliefern. Die Heyden trachteten, sonderbar zur Zeit der Verfolgung Diocletians, mit aller Gewalt dahin, die Bücher der Christen zu vertilgen, weil sie dieses nebst Aufhebung der Geistlichkeit, das sicherste Mittel zu seyn glaubten, die christliche Religion in ihrer Blüthe zu erstücken.

XIII.

Nach der gerichtlichen Frage wurden diejenigen, welche in dem Bekenntnisse des Christenthums standhaft verharrten, in das Gefängniß geführt, um sie länger zu probiren und öfter zu peinigen. Unterdessen waren die Gefängnisse selbst schon eine neue Gattung der Pein. Die Bekenner Christi wurden in die gräulichsten und finstersten Kerker geworfen, man fesselte sie an Händen und Füssen mit Ketten, man hängte ihnen grosse Blöcke an den Hals oder man schloß ihre auseinander gedehnten Füsse zwischen zweyen Brettern ein und der Martyrer mußte auf dem Rucken liegen. Bisweilen bestreuete man den Boden des Kerkers mit kleinen Stücken von irdenen Geschirren oder verbrochenen Gläsern, worauf

rauf sie sodann mit blossen und ganz zerfetztem Leibe hingestreckt wurden. Itzt ließ man sie in ihren Wunden verfaulen und vor Hunger und Durst verschmachten. Ein andersmal wurden sie mit Speisen erquicket und mit aller Sorgfalt verbunden: allein dies geschah nur um sie zu neuen Peinen tüchtig zu machen. (p)

Wenn es endlich auf das letzte ankam, mußten einige aus den zum Tode verurtheilten Christen auf glüenden Eisen daher gehen, einige stürzte man von hohen Felsen herab, andere versenkte man in die Tiefe der Flüsse oder des Meers, andere ließ man vergraben, andere lebendig braten oder verbrennen. Viele, absonderlich zu Neronis Zeiten, überzog man mit Harz und Pech, und also gleich den Fackeln angezündet, mußten sie bey den Schauspielen und Komödien zu einer lustigen Beleuchtung dienen. Man drohete auf allen Seiten mit Feuer und Schwert, mit Beinbrechen und Zerschmetterung der Glieder, mit Löwen und Bären, mit Panther und Tiegerthier, mit glüenden Rösten und hochaufbrennenden Feueröfen: „Und es ist kein Zwei„fel, sagt der in den Historien erfahrenste Abt Fleu„ri, (q) daß die Obrigkeiten immer neue Tortu„ren wider die Christen werden erfunden haben, „besonders in den letztern Verfolgungen, wo sich ihr „Verdruß, die Zahl der Christen von Tag zu „Tag vermehrt zu sehen, in eine Raserey ver„wandelte, und wo ihnen der böse Feind die Mit„tel

(p) V. Paulin. nat 4. S. Felic. Prudent. Perist.

(q) Lib. cit. §. XVIII. Fol. 360.

„tel eingab, vielmehr die Seelen als die Leiber zu „tödten. Denn man wird schwerlich ein Beyspiel „finden, daß man je andere, als christliche Jung„frauen in den Gemeinhäusern zur Unzucht ausge„setzt habe; nämlich die grosse Liebe zur Reinig„keit, welche in den Christen hervorleuchtete, ver„leitete die Heyden, diese Art der Pein zu erfin„den.“ Eine dergleichen war auch jene, die der heilige Hieronymus (r) von einem Jüngling erzählte, welcher, da er in einem wohllüstigen Orte auf ein weiches Bett gebunden wurde, um von dem unkeuschen Weibsbild versucht zu werden, sich selbst die Zunge abgebissen und der unverschämten in das Angesicht gespieen hat. Es sind endlich sehr viele Martyrer ohne förmliche Gerichtsordnung, entweder durch Meuterey des Volks oder aus Anstiftung ihrer Hauptfeinde gepeiniget und getödtet worden.

XIV.

Diesem ungeachtet folgten die Christen den heiligen Martyrern bis in jene Orte nach, wo sie gepeiniget wurden, ja sie begleiteten selbe bis auf den Richtplatz, wo das Todesurtheil an ihnen vollzogen wurde, welches gemeiniglich ausser der Stadt geschah. Die Rechtglaubigen lieffen hauffenweis herbey, um sie zu bewundern und sich durch ihr Beyspiel zu stärken; sie merkten ihre letzte Worte, so gemeiniglich ein Gebeth war, wie z. B. jenes des heiligen Polycarpus, wovon in dem Sendschreiben der Kirche zu Schmirna Meldung geschieht

schieht. Wie auch jener Hymnus, den der heilige Athenogenes ein alter Gottesgelehrter, der in dem nämlichen Jahrhunderte mit dem heiligen Polycarpus gelebt, bevor er in das Feuer geworfen wurde, ganz freudig abgesungen und seinen Jüngern schriftlich hinterlassen hat. (r) Die heiligen Martyrer wurden auch von den anwesenden Christen oft zur Standhaftigkeit aufgemuntert, wie Origenes bey dergleichen Gelegenheiten nicht nur einmal sein Leben in Gefahr gesetzt, ja vielen wurde nur darum die Martyr zu Theil, weil sie andern Muth zugesprochen haben, wie es jenen begegnet ist, von denen in einem Sendschreiben des heiligen Dionysius von Alexandria und in dem berühmten Sendschreiben der Kirche zu Wien gedacht wird. (s)

Die Christen scheueten sich nicht, das Blut, so aus ihren Wunden herabfloß, mit Tüchern oder Schwammen aufzufangen und selbiges in gläsernen Schalen aufzubehalten, die sie hernach in die Gräber setzten. Sieben Weiber haben sich den Martyrtod zugezogen, weil sie die Blutstropfen des heiligen Blasius auf solche Weise gesammelt haben: und als der heilige Cyprian enthauptet worden, breiteten die Christen Tücher um ihn her, damit sie sein Blut auffangen möchten. (t) Eine grosse Sorgfalt wendeten sie auch an, die Leiber der heiligen Martyrer zu überkommen oder deren Ueberbleibsel zu sammeln. Denn es blieb oft nichts als Aschen oder einige Gebeine überig, wenn sie nämlich verbrennt

(r) Euseb. Lib. hist. 4. 5.
(s) Euseb. Lib. 5. hist. 1.
(t) Acta SS. Thar. & Bonif.

brennt oder den wilden Thieren sind vorgeworfen worden, daher der Namen **Reliquien** seinen Ursprung hat. Die Jünger des heiligen **Ignatius** brachten seine Reliquien von Rom bis nach Antiochia zurück. (u) Man lese hierüber den Tertullian (x) und den heiligen Cyprian. (y)

XV.

Es ist bekannt, mit was für herrlichem Pracht die alte Stadt Rom, absonderlich in ihrem Siegesgepräng, geglänzet und durch solchen die Augen fast der ganzen Welt an sich gereizet und gezogen habe. Die ausgestreuten Blumen, die silbernen und goldnen Geschirre, das gebrannte Rauchwerk, die gepflanzte Lorbeer, die schönste Ordnung der römischen Legionen, die Pfleger und Rathsherrn, haben **das triumphirende Rom** zu sehen, auch in dem grossen Augustin eine Begierde erweckt. Doch war nichts über ihre Schaubühnen, über ihre Paläste und Siegesporten, durch welche die unüberwindlichen Helden eingezogen sind. Aber eben daher kam es, wie Benedictus XIV. bemerket, (z) daß vor den Mauren dieser so gewaltigen Stadt, wegen dem herbeygeführten Sande, grosse und weitschichtige Höhlen anzutreffen waren, in welche hernach die ersten Christen geflohen, die Leiber der **heiligen Martyrer** begraben, ja sogar ihre

(u) Acta S. Theod. S. Hier. de Sermon. S. Chryſ. de S. Jgnat.
(x) de Coron. 3.
(y) Epiſt. 14.
(z) Epiſt. ad Bonon. Tom. IV. Bullarii §. 1.

re Gottsedienste gehalten haben. Dieser Absprung ist nothwendig, damit wir den Zustand der ersten Christenheit desto besser betrachten können.

Es ist zwar gewiß, daß auch die alten Christen bey diesen so betrübten Zeiten Bethhäusser und Kirchen gehabt, denn wir lesen in dem römischen Martyrologio auf den fünf und zwanzigsten des Christmonats, „zu Nicomedia das Leyden vie„ler tausend Martyrer, die an dem Geburtstage „Christi zum Gottesdienst zusammen gekommen wa„ren, da der Kaiser Diocletian die Kirchenthüren „hat zuschliessen und rund um Feuer anlegen, vor „der Thür aber einen Dreyfuß setzen und durch ei„nen Herold mit lauter Stimme ausruffen lassen, „daß wer dem Feuer entgehen wollte, der soll her„auskommen und dem Jupiter Weinrauch anzün„den. Als aber alle mit einhälliger Stimme ant„worteten, daß sie lieber für Christum sterben woll„ten, sind sie von dem angezündeten Feuer verzeh„ret worden, und haben verdienet an diesem Tage „in dem Himmel, an welchem Christus für das „Heyl der Welt hat wollen auf Erden, gebohren „werden.“ Nichts destominder, da dieses eine zufällige Ueberraschung zu seyn scheint, ist es gewiß, daß die Christen nicht nur allein zu Rom, sondern allenthalben unterirdische Höhlen, welche sie in Toffstein ausgehauen, oder in sandigen Orten ausgegraben, sich zu ihren Begräbnissen und Haltung des Gottesdiensts zu Zeit der Verfolgung erwählet haben. „In diese, sagt Fleuri, (a) stieg man

(a) Loc. cit. §. XXXI. Fol. 407.

„mittelst einer Leiter, hinab, und man fand da„rinnen lange Gänge, auf deren beyden Seiten „zwo oder drey Reihen tiefe Löcher waren, man „sah auch daselbst weitschichtige gewölbte und gut „gebaute Zimmer, in welchen, wie in den Gän„gen, viele Löcher ausgehauen waren. Diese Zimmer „waren meistentheils mit unterschiedlichen Geschich„ten des alten und neuen Testaments ausgemalet, „wie die Kirchen, ja bisweilen wurden auch allda „unterirdische Kirchen errichtet. In vielen hat man „Särge von Marmor gefunden, die mit Figuren „von erhabner Arbeit gezieret, und in welchen die „nämlichen Geschichten, wie in den Gemälden vor„gestellet waren. In diese wurden die ansehnlichere „Personen begraben. Die Christen fanden also da„rinnen den sichersten Ort, wo sie zur Zeit der „Verfolgung die Reliquien der heiligen Martyrer ver„wahren, ihre Versammlungen halten und dem „Gottesdienst abwarten konnten.

XVI.

Es trifft uns anitzt die Ordnung, daß wir auch von der Ordnung des Gottesdienstes, wie er bey unsern heiligsten Vorfahrern gehalten worden, was weniges beybringen. Zur bestimmten Stunde versammelte sich das Volk in der Kirche oder jenem Orte, welcher Sicherheit halben erwählet worden: Die Diaconen und ihre Gehülfen, nämlich die Subdiaconen und Thürhüter wiesen einem jeden gleich bey seinem Eintritte den gehörigen Platz an, um alle Verwürrung zu vermeiden. Nachdem alles

in Ordnung war, betheten sie eine Zeitlang in der Stille: Hierauf grüssete der Bischoff das Volk und beschloß das Gebeth, indem er mit lauter Stimme die sogenannte Collecte sprach, weil er gleichsam alle Bitten der Rechtglaubigen zusammen sammelte. (b)

Der Bischoff setzte sich sodann auf seinen Thron, auf welchen, weil er sich in dem obern Theile der Kirche befand, die Augen der ganzen Versammlung gerichtet waren. Es war auch ein jeder Hirt das sichtbarliche Ebenbild Gottes: „Er war, wie der „heilige Paulus sagt, (c) das Muster seiner Heerde, „gleichwie Christus der seinigen gewesen ist." Die Priester sassen zur Rechten und zur Linken in einem Halbzirkel um den Bischoffe herum; die Diaconen stunden. Die Kirche hatte also eine grosse Gleichheit mit dem himmlischen Paradiese, wie es der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung (d) beschrieben hat. Der Bischoff auf seinem Throne, ein Buch in der Hand haltend, wie man die Kirchenväter malet, vertrat die Stelle jener menschlichen Gestalt, unter welcher sich Gott dem heiligen Johannes gezeiget hat: die Priester waren jener ansehnliche Rath, der durch die vier und zwanzig Aeltesten ist angedeutet worden. Der Bischoff, sagt der heilige Ignatius, (e) vertritt die Stelle Gottes, die Priester aber sind anstatt der Apostel, und die

(b) Const. ap. II. 7. 57.
(c) I. Cor. XI. 1.
(d) Apoc. IV. 5.
(e) ad Mang. p. 53. apud Fleuri §. 39.

die Diaconen und andere Diener der Kirche anstatt der Engel, welche zum Dienst Gottes und zur Vollziehung seiner Befehle allezeit bereit sind. Vor dem bischöfflichen Sitze stunden sieben Leuchter und der Altar, auf welchem man das Rauchwerk opferte, so eine Figur des Gebethes ist, und wo hernach das unbefleckte Lamm sollte geschlachtet werden. (f)

Unter dem Altar lagen die Leiber oder Reliquien, wo noch heutiges Tages der Gebrauch beobachtet wird, der heiligen Martyrer, gleichwie unter demjenigen, den der heilige Johannes gesehen, ihre Seelen waren, zu denen gesagt wurde, daß sie noch eine kleine Zeit ruheten. Endlich die Schaaren der Rechtglaubigen, mit denen die ganze übrige Kirche angefüllet war, stelleten die unzählbare Menge der Seligen vor, welche weiß gekleidet und Palmen in ihren Händen tragend, mit lauter Stimme das Lob Gottes angestimmet haben. (g)

XVII.

Nach diesem bestieg einer aus den Lesern das Pult, und laß anfangs aus dem alten, hernach auch aus dem neuen Testamente, nämlich aus den Geschichten oder Sendschreiben der Apostel, denn die Ablesung des Evangeliums stund allein den Priestern und Diaconen zu. Auf das Lesen folgte eine Predigt, in welcher der Bischof das Evangelium, oder einen andern Theil der heiligen Schtift auslegte. Er nahm oft ein ganzes Buch derselben nachein-

(f) Apocal. 8. 9.
(g) Apoc. VI. 9. Baron ad Mart.

einander zur Auslegung vor sich, oder zog die wichtigsten Materien heraus. Beyspiele solcher zusammenhangenden Schriftauslegungen haben wir in den Homilien der ältesten Kirchenväter, denn die meisten Tractaten und Comentarien der Väter über die heilige Schrift, sind nichts anders als Predigten, die sie nach der Hand, aus Gelegenheit selbst zusammengetragen, oder andere, während da sie von ihnen gehalten worden, auf oben bemeldte Art durch Zeichen, behånd geschrieben haben.

Da diese heilige Männer weder eine eitle Ehre, noch einen zeitlichen Nutzen suchten, so war die Auferbauung und Bekehrung ihre einzige Absicht, und sie glaubten nicht, daß sie etwas ausgerichtet hätten, wenn sie nicht einen augenscheinlichen Nutzen sahen. „Nicht jene Wohlredenheit, sagt der heilige Augustin, (h) ist hochzuschätzen, welche ein freudiges Zurufen verursachet, sondern jene, so die Zuhörer zum Stillschweigen und zum Weinen beweget.“ Währender Predigt stund die Kirche jederman, sogar auch, wenn nicht wirklich der offne Gottesdienst verbothen war, den Unglaubigen offen: Und dieß war die Ursache, warum die heiligen Väter in ihren Predigten sich so sorgfältig gehütet, von den Glaubensgeheimnissen nichts, oder nur dunkel zu reden. Daher kömmt auch, daß sie in denselben ofternmals ganze Anreden an die Heyden, um sie zur Annehmnng des christlichen Glaubens zu bereden, gehalten haben. (i)

(h) 4. Doct. Christ. C. 24.
(i) S. Greg. Naz. Carm. de S. Anast. Const. Apost. 2. Cap. 17.

Nach geendigter Predigt hiessen die Diaconen alle diejenigen aus der Kirche gehen, welche dem Opfer nicht beywohnen durften: Erstlich zwar die sogenannten Zuhörer und die Unglaubige. Man bethete alsdann vor die Katechumenen, und befahl ihnen ebenfalls hinaus zu gehen; ein gleiches geschah mit jenen, die um die heilige Taufe anhielten, und endlich auch mit den Büssern. Nachdem also die Rechtglaubige allein waren, betheten sie für die gesammte Kirche, für die ganze Clerisey, für alle Stände des Volks, für alle Bedrängte und Nothleidende, für ihre Feinde und Verfolger. Der Diacon vertrat das Amt eines öffentlichen Ausrufers: Er verkündigte nämlich dem Volke, für wen es bethen sollte, der Bischoff sprach alsdann das Gebeth auf jene Weise, wie es annoch am Charfreytag üblich ist. Wenn alles dieses geschehen, grüssete der Bischoff das Volk von neuem, und der Diacon sprach mit lauter Stimme: „Hat jemand etwas wider seinen Nächsten? hat einer aus den „Gegenwärtigen ein verstelltes Herz? umarmet „einander.“ Worauf sie einander den Friedenskuß gaben. (k) Die römische Kirch aber, wie Innocentius I. bezeuget, (l) pflegte den Friedenskuß, welchen Gebrauch wir annoch beybehalten, erst nach der Consecration vor der Communion zu geben.

XVIII.

Sobald der Bischoff den Altar betreten hatte, empfieng er aus den Händen der Diaconen die Op-

(k) Constit. Apost. 8. C. 6. Constit. Laod. C. 19.
(l) Epi. Cap. I.

Opfergaben, welche ihnen von dem Volke sind dargebracht worden. Auf den Altar aber legte man nichts, als **Brod und Wein**, so die Materie des heiligen Meßopfers war, die übrigen Gaben von Eßwaaren, Kerzen, Geld, und was immer sonst von den Rechtglaubigen zur Nothdurft der Kirche geopfert wurde, nahmen die Diaconen zu sich, und verwahrten sie in dem hiezu bestimmten Orte. Es wurden zwar auch **Früchte** auf den Altar gebracht, aber nur um selbe bey dem Ende der heiligen Messe zu weihen. (m) Es mußten alle Christen, wenigstens jene, die da zu communiciren verlangten, ihre Opfergaben bringen, und man nahm es übel auf, wenn die Reichen von dem, was die Armen geopfert haben, communiciren wollten. Der Bischoff selbst gab sein Opfer, und es war zu Rom ein eigener Subdiaconus bestellt, welcher diese Opfer annehmen und verwahren mußte, und deßwegen auch Oblatarius genennt wurde. Es waren dahero die geopferten Brode in so grosser Anzahl, daß sie den ganzen Altar anfüllten. Das Corporal war ein grosses Tuch, welches von zween Diaconen an beyden Enden des Altars ausgestreckt wurde. Dem Erzdiacon lag ob, die Brode ordentlich auf den Altar zu legen, welches man den Altar aufrichten nennte. Er setzte auch den Wein auf, welcher zur Consecration bestimmet war, und zu grösserer Versicherung von der Lauterkeit desselben, wurde er durch eine silberne Seige, daß ist,

 durch

(m) Ordo Rom. I. n. 13. can. apo. 2. 4.

durch ein Geschirr, welches wie ein Sieb durchlöchert war, in den Kelch gegossen.

XIX.

Nachdem nun der Bischoff Brod und Wein geopfert hatte, wurden die Thüren von den Diaconen geschlossen, oder von den bestellten Thürhütern sorgfältig bewahret und auch den Rechtglaubigen nicht mehr geöffnet bis nach der Communion. Andere Diaconen giengen langsam die Kirche auf und ab, um zu sehen, ob jedermann still und eingezogen wäre. Einer gab in Sonderheit auf die Kinder acht, welche ihren Platz nahe bey dem Sitz des Bischoffs hatten; was aber die gar kleinen Kinder betrifft, wurden die Mütter ermahnt, selbe auf ihre Aerme zu nehmen. Das ganze Volk hörte also in gröster Stille und Aufmerksamkeit die heilige Meß und jene Handlnng, die bey uns Canon genennt wird; der Bischoff sprach alles mit lauter Stimme, und das Volk antwortete Amen. Nach der Consecration communicirte der Bischoff. Er ertheilte sodann die heilige Comunion auch den Priestern, den Diaconen und übrigen Clericis, den Asceten und Mönchen, von welchen unten wird gehandelt werden, den Jungfrauen, den Kindern, und endlich dem ganzen Volke.

Und diese in sich selbst langwierige Handlung nach Möglichkeit abzukürzen, wurde der Leib des Herrn von mehreren Priestern, und der Kelch von mehreren Diaconen zu gleicher Zeit ausgetheilt;

und alle Unordnung zu vermeiden, giengen die Priester und Diaconen mit der heiligen Communion durch eben jene Reihen, wo sie Opfer empfangen hatten, so daß von dem Volke ein jeder in seinem Orte blieb. Den Männern wurde der Leib Jesu Christi in die Hände gegeben, den Weibern aber in reine Tüchlein. Den kleinen Kindern gab man die übergebliebenen Partikel des heiligsten Sacraments, jenen aber, die nicht communicirten, wurde das übrig=geopferte noch nicht consecrierte Brod ausgetheilt. Woher denn das gesegnete und geweihte Brod gekommen ist? Von dem vierten Jahrhundert an, ist der Gebrauch der Communion unter dem heiligen Meßopfer allgemach seltener worden, und der heilige Chrisostomus beklaget sich, „daß viele den Geheimnissen beywohneten, ohne „zu communiciren, und daß viele nur ein oder „zweymal des Jahrs die heilige Communion em„pfiengen.“ (n)

XX.

Man verwundere sich nicht, daß wir das Opfer, welches von den Apostelzeiten an in den Kirchen und Gott gewidmeten Orten der ersten Christen, Meßopfer genennet haben, denn, Anderer zu geschweigen, muß Lutherus selbst bey Scultert bekennen (o), daß das Wort Missa von den Aposteln selbst diesem Opfer sey gegeben worden. Also haben selbes geheißen

(n) Hom. II. in Epist. ad Eph.

(o) Decad. I. Annal. ad an. 1525.

heißen die heiligen Augustin, Ambrosius, Leo II. der Pabst, nachdem er befohlen, daß man an hohen Festtägen das Opfer opferen solle, so oft es wegen des zu kommenden Volkes vonnöthen wäre. Er setzt hinzu (p): „Weil sonst viele Christglaubige ihrer Andacht nothwendig müßten beraubet werden, wenn „man nach altem Gebrauche nur eine Messe „halten würde."

Daher sind die vornehmsten Lehrer der Meynung, das Wort Meß (Missa) seye ein hebräisches oder ein chaldäisches Wort, und nehmen ihren Grund aus der heiligen Schrift Deut. XVI, 10. Denn da Gott der Herr an diesem Orte von den Kindern Israels ein freywilliges Opfer begehret, nennet selbes der hebräische und chaldäische Text Missah; weil aber dieses Missah (q) vor dem Herrn mußte genossen werden, mit Erinnerung, daß sie Knechte in Aegypten gewesen, itzt aber von selbiger schweren Dienstbarkeit erlediget wären; und der Heiland dieses Nachtmahl gleichfalls eingesetzet hat, daß wir es opferen sollen zur ewigen Gedächtniß seines freywillig von ihm entrichteten Kreuzopfers, durch welches er uns von der höllischen Dienstbarkeit erlediget hat, so ist es eine ganz vernünftige Muthmaßung, daß dieses Opfer von dem Missah Missa, oder Meß sey genennet worden. Und wird diese Meynung noch weiter bekräftiget aus dem hebräi-

(p) Serm. 18. ad Epist. Dioscor.

(q) Deut. XVI, 11. 12.

hebräischen Worte Mas, von welchem, als der Wurzel (radice) das Wort Missah hergeleitet wird, denn Mas in dem Hebräischen so viel heisset, als eine allgemeine Opferung, ein Tribut, oder eine Gabe, welche die Unterthanen ihren Obern zur schuldigen Erkenntniß ihrer Unterthänigkeit gleichsam opferen. Weil nun wir unser von Christo eingesetztes Opfer Gott dem Vater zu schuldiger Erkenntniß seiner göttlichen Majestät, und unserer allerunterwirflichsten Dienstbarkeit opfern, ist dieses wiederum ein starker Beweis, daß Missa ein hebräisches oder ein chaldäisches Wort, so von den Aposteln dem heiligsten Opfer ist beygeleget worden, seyn müsse. Insonderheit, weil auch mit dem in unserer deutschen Sprache üblichem uralten Worte Meß das hebräische Mas gar nahe übereins kömmt. Und machet keine Irrung, daß das Wort Mas eine schuldige, Missah aber eine freywillige Opferung heissen soll. Denn auch Missah (r) ein schuldiges, und von Gott ein dem israelitischen Volke befohlenes Opfer war, und allein darum ein von der Hand freywilliges genennet worden, weil einem jeden frey stund, viel, oder wenig in die Hände zu nehmen, das ist, viel oder wenig zu opferen.

Und dienet auch dieses zu dem heiligen Meßopfer, weil auch die Meß zumal ein schuldiges und nicht minder ein freywilliges Opfer ist: Ein schuldiges, weil Christus glatt befohlen: Dieß thut zu meiner

(r) Deut. X, 16.

ner Gedächtniß. Ein freywilliges aber, weil er den Aposteln freygelassen (s) quotiescunque, so oft sie wollten, selbes aufzuopfern. Von diesem heiligen Opfer redet gar schön der heilige Augustin, da er (t) sagt: „Die Kirche bewahret durch die allergewisseste Succession, oder Nachfolgungsreihe der „Bischöffe von den Aposteln her bis auf unsere und „zukommende Zeiten, und schlachtet Gott in dem „Leibe Christi ein Opfer des Lobes von der Zeit an, „da Gott der Götter geredet, und die Erde vom Aufgange der Sonne bis zu dem Niedergange berufen „hat. Denn die Kirche ist Israel nach dem Geiste, „von welchem unterschieden ist jenes Israel nach „dem Fleische, welches diente in dem Schatten der „Opfern, durch welche das sonderbare Opfer, welches itzt aufopferet Israel dem Geiste nach, bedeutet wird. Dieses schlachtet Gott ein Opfer nicht „nach der Ordnung des Aaron, sondern nach der „Ordnung des Melchisedechs: denn, der Herr hat „geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: „du bist ein Priester nach der Ordnung des Melchisedechs.“

XXI.

Um die Abschilderung der ersten Christen zu vollenden, muß ich noch von den Hirten, oder den Bischöffen und andern Dienern der Kirche eine Meldung machen. Origenes, als er zwischen den welt=

(s) Corinth. XI, 25. 26.
(t) Contr. advers. Legis & Proph. lib. I. cap. 19.

weltlichen und geistlichen Obrigkeiten einen Vergleich machte, behauptete (u): „Es sey eine offenbare „Sache, daß die Vorsteher der Kirchen die Tugend „und Verdienste in der That besitzen, wovon die „Weltlichen nichts, als den Namen hätten." Er schrieb dieses wider den Celsus und bestritt ihn und die Heyden: würde sich also dem Gelächter ausgesetzet haben, wenn er nicht die offenbare Wahrheit geschrieben hätte. Aus der grossen Anzahl der Bischöffen, welche die erste zweyhundert Jahre unterschiedliche Kirchen regieret, kann man muthmaßen, daß die meisten ihr Leben durch die Marter vollendet haben. Die römischen Päbste haben alle, bis auf diese Zeit, wovon wir handeln den Martyrpalm davon getragen. Alle andere Bischöffe durch die ganze Welt haben durch ihre Tugend grosses Ansehen erworben. Daher auch der Kaiser Alexander Severus, um zu zeigen, wie sorgfältig die nach öffentlichen Aemtern trachtende Personen sollen geprüfet werden, das Beyspiel der Christen angeführet hat. (x) Denn man wählte unter den Christen so, wie es itzt ist beschrieben worden, nur diejenigen, deren Heiligkeit und Tugend vor andern hervorleuchtete, und deren Standhaftigkeit am mehrsten geprüfet war. Und also wurden insgemein die Bekenner (welche um des Glaubens willen in das Elend verwiesen worden) belohnet. Dergleichen waren **Aurelius** und **Celerinus**, die der heilige Cyprian

(u) Lib. III. p. 130.
(x) Lambrid. in Severo.

XXII.

Was die übrige Geistlichkeit betrift, wurde ihre Beförderung von dem Bischoffe oft auf Anhalten, oder doch wenigstens mit Wissen des Volkes vorgenommen. Er weihte aber nicht mehrere Personen, als dienlich zu dem Dienste seiner Kirche, das ist, der ganzen Diöces, nothwendig waren. Ihre Anzahl war nicht groß; denn zur Zeit des heiligen Pabsts Cornelius in dem Jahre 250 zählte die römische Kirche nicht mehr, als 46 Priester, und in allem nur 154 Cleriker, obwohlen sie eine beträchtliche Menge Volkes in sich begrif. Sie hatte dagegen in seinem Verhältnisse um so viel mehr Bischöffe, deren eine jede Stadt, in welcher sich eine grössere Zahl der Christen befand, ihren eignen hatte. (z) Die meisten Geistlichen führten ein ascetisches und einsames Leben, aßen nichts, als Hülsenfrüchte, oder trockene Speisen, fasteten öfters, und übten sich in andern Leibscasteyungen, so viel es nämlich ihre schwere Amtsgeschäfte zuließen. Vor allem aber war den Bischöffen, Priestern und Diaconen die Renigkeit anbefohlen; welches aber nicht so zu verstehen, als wären nicht oft Verehelichte geweihet worden. Denn wie hätte man wohl unter den Juden und Heyden, die sich täglich zur wahren Kirche bekehrten, Männer finden können, welche bis in das gestandene Alter die jungfräuliche Rei-

(z) Euseb. lib. hist. VI. cap. 43. Item conc. Eliberi. Can. XXIV.

Reinigkeit erhalten haben? Wenn aber einer, der zur Würde eines Bischoffes, oder Priesters erhoben wurde, annoch ein Weib hatte, hielt er sie von selber Zeit an als seine Schwester, welches die lateinische Kirche den Priestern und Diaconen zu beobachten jederzeit vorgeschrieben hat.

XXIII.

Unterdessen waren die Gebräuche der Kirche über den Artikel von dem ehelosen Stande der Geistlichen nicht durchaus gleichförmig. Der heilige **Hieronymus** sagt: „Daß die Kirchen in Orient, in „Aegypten, und die zu Rom keine andere zur geist„lichen Würde beförderten, als solche, die sich zu „der jungfräulichen Reinigkeit zu halten, verbunden „hatten.“ Und wo das Gegenspiel geschah, war es eine Uebertretung des Gesetzes, wie Epiphanius bezeuget, da er sagt (a): „Dieser Gebrauch ist nicht „der Regel, sondern der Schwachheit der Menschen „gemäß, die nach Erheischung der Gelegenheit von „der Disciplin ablassen.“

Man ist also mit der Zeit von den Satzungen, den ehelosen Stand betreffend, in dem Griechenlande und in Orient abgewichen, daß sich aber ein Priester nach empfangener Weihe verheyrathete, wurde in keinem Orte der katholischen Kirche jemals erlaubet. Wenn dieß einer nichts destominder gethan, wurde er, zur Strafe seiner Unlauterkeit, der priesterli-

(a) S. Epiph. Hæresi LIX. Cathar. n. 4.

sterlichen Würde entsetzt, und den übrigen Layen gleich gehalten.

XXIV.

Auf diese Weise machten sich die Bischöffe und Clerici durch die Tugend und genaue Erfüllung ihres Amts eben so beliebt, als grosses Ansehn sie durch ihre Würde erworben hatten. Ein Bischoff beschäftigte sich mit seinen Priestern unaufhörlich diejenigen, die sie zur wahren Kirche bekehren wollten, zu unterweisen, die Kranke zu trösten, die Büßende aufzumuntern, die Feinde zu versöhnen, und alle Streithändel in Güte beyzulegen. Denn, vermög dem Verbothe des heiligen Paulus, war es den Christen nicht erlaubet, vor den heydnischen Gerichten einen Proceß zu führen; und die sich dem Urtheil des Bischoffs nicht unterwerfen wollten, wurden excommuniciert als unbußfertige Sünder, und von denen keine Besserung mehr zu hoffen wäre. Es geschah gemeiniglich am Montage, daß die Bischöffe derglei- Streitigkeiten untersuchten, damit die Streitende, wenn sie sich nicht sogleich zum Ziele legten, Zeit genung hätten, bis auf den Sonntag, wo sie alle miteinander bethen, und das heilige Sacrament empfangen mußten, sich zu vergleichen. Der Bischoff saß mit den Priestern, von den Diaconen umgeben, und die Parteyen stunden in der Mitte. Nachdem er sie angehört, that er alles mögliche, um sie vor dem gerichtlichen Ausspruche zu einem Vergleich zu bereden. Man hörte auch dies Orts die Klagen der-

jenigen an, welche beschuldiget wurden, daß sie kein gar christliches Leben führten.

Der Bischoff hatte auch die höchste Gewalt, mit den Kirchenschätzen anzuordnen, ohne daß es zu befürchten war, daß er dieselben mißbrauchte; denn, wenn man an seiner Treue nur den mindesten Argwohn gehabt hätte, würde man ihm die Obsorg der Seelen nicht anvertrauet haben. Derowegen wendete sich jedermann an ihn, der einiger Hülf nöthig hatte. „Er war der Vater aller Armen, und wie „der heilige Cyprian bey dem Herrn Abt Fleuri „bemerket (b) die Zuflucht aller Elenden.“

XXV.

Ist es denn also kein Wunder, daß die Christen so grosse Liebe und Ehrfurcht gegen die Bischöffe getragen? Von dem heiligen Polycarpus erzählet man (c), daß ein jeder der erste seyn wollte, ihm die Schuhe abzuziehen. Wenn man zu einem Priester kam, so war es gewöhnlich, sich auf die Erde nieder zu werfen, ihm die Füße zu küssen, und seinen Segen zu erwarten. „Noch weniger also muß „man sich verwundern, sagt obgemeldter Fleuri, „daß solche Ehren, die uns so groß zu seyn schei„nen, dem römischen Pabste sind zugeeignet wor„den, welchen die Rechtgläubigen jederzeit auf eine „ausnehmende Art geehret, und die Bischöffe selbst „einen

(b) Epist. XXVIII.
(c) Epist. ad Ecc. Smyrn.

„einen Vater und Pabst benamset haben, daß sie „von ihm nur Brüder, wie annoch geschieht, ge„nennet werden.“ (d) Denn die römische Kirche ist auf ihrem alten Gebrauche weit standhafter, als alle übrigen, beharret. (e)

XXVI.

Bey so gestalten Sachen glaube man nur nicht, daß, indem die Hirten also gelebet, nicht auch die Schafe mit solchem Eifer seyn beseelet gewesen. Sie waren (unter so vielen, wenige ausgenommen) angethan mit dem Harnisch Gottes, mit dem Gurt der Wahrheit, und Panzer der Gerechtigkeit. Sie erschienen mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helm des Heils, und Schwerte des Geistes. Also stritten sie, aber wider die Laster, also siegten sie, aber wider sich selbsten, wider die böse Neigungen der Natur, und wider ihre Verfolger, und kamen endlich in der Heiligkeit so weit, daß die heiligen Väter von ihnen sich zu sagen getrauet: **Es sey in ihren Adern das warme Blut Jesu Christi auf das hitzigste aufgewallet.**

Sie verlegten sich, ein jeder für sich selbst, auf die Erlernung des göttlichen Gesetzes, und stellten darüber Tag und Nacht ihre Betrachtungen an. Was sie in der Kirche haben lesen gehört, das lasen sie zu Hause wieder. Die Auslegung ihres Hirtens drück-

(d) Loc. cit. §. XLVIII. fol. 495.
(e) Innoc. I. inter Epist. S. Augustini.

drückten sie dem Gedächtnisse ein, und unterhielten sich damit in gottseligen Gesprächen; besonders ließen sich die Hausväter angelegen seyn, solche Wiederholungen vor ihrer Familie zu machen (f). Denn ein jeder war in seinem Hause gleichsam ein Particularhirt, unter dessen Aufsicht das Gebeth, und die geistliche Lesung von den Hausgenoßnen verrichtet wurde; er unterrichtete sein Weib, seine Kinder und Dienstbothen; er gab ihnen liebreiche Ermahnungen, und erhielt sie in der Gemeinschaft der Kirche durch seine vollkommene Unterwürfigkeit gegen die Vorsteher derselben.

Was ich da von den Hausvätern sage, das versteht sich, nach Gestalt der Sachen, von den Hausmüttern. Der heilige **Basilius** und dessen Bruder der heilige **Gregor** der Nissener rühmen sich, daß sie jenen Glauben, welchen sie von ihrer Großmutter der heiligen Macrina, diese aber von dem heiligen Gregor dem **Wunderthätigen** erlernet, unverletzt erhalten haben (g). Was grosse Sorgfalt in guter Unterweisung der Ihrigen die Väter und Mütter müssen gehabt haben, erhellet aus dem, weil man in dem ganzen Alterthume der ersten Christenheit keine Spur **eines Katechismus** für die **Kinder** findet, noch einen allgemeinen Unterricht für diejenigen, die vor dem Gebrauche der Vernunft die Taufe nicht empfangen haben. „Ein jedes Haus, sagt der

(f) Fleuri loc. cit.
(g) Epist. LXXIII. 79.

der heilige Chrysostomus (h) „ist dazumal eine „Kirche gewesen.“

XXVII.

Und so waren die Christen der ersten zweyhundert Jahren beschaffen: und durch solche Tugenden, durch solche Standhaftigkeit und unüberwindliche Geduld derselben hat endlich das Evangelium Christi über alle Mächte der Erde gesieget; und dieß geschah nach den ewigen Rathschlüssen des Allerhöchsten, da eben Babylon, das ist, das heydnische Rom, zu Grunde gerichtet werden mußte.

Es ist bekannt, daß unter dem Regiment der heydnischen Kaisern die Zucht bey dem Kriegsvolke, das Ansehn der Generalen, die Befolgung guter Räthe, die Geschicklichkeit in Unternehmungen, der Muth bey den jungen Leuten, die Klugheit bey den Alten, die Liebe des Vaterlandes und des gemeinen Wesens, alles auf einmal gleichsam verschwunden sey. Es war ein jeder nur auf sein eigenes Vergnügen und seinen sonderlichen Nutzen bedacht; man sah nichts, als Treulosigkeit und Verrätehreyen. Es ist ja schier kein Kaiser gewesen, der nicht einen gewaltthätigen Tod genommen. Die durch Ueppigkeit und Müssiggang ganz entkräfteten Römer konnten den Einfall der Barbarn schon unter dem Gallienus nicht mehr verhindern. Die Deutschen drangen damals durch Graubinden

(h) Homil. XXXVI. in Epist. ad Corinth.

und Welschland bis nach Rom, die Allemannier verheerten Frankreich, die Gothen verwüsteten Griechenland, Macedonien, Pontus und Asien; Pononien mußte den Quadern und Sarmatern herhalten; Syrien und Mesopotamien wurden den Partern zur Beute. (i) Und was das bedenklichste war, so wehreten sich die Römer wider die Barbarn nur durch andere Barbarn, welche unter ihrem Solde gestanden. (k) Sie waren in die Wohllüste ganz versenkt, und hatten sich der schädlichen Weichlichkeit gänzlich ergeben. „Rom, sagt Leo der grosse Pabst, „(l) war ein **neues verwirrtes Babylon**, und „gleich einem dicken finstern Walde, welcher grausame Bestien ernähret, oder dem ungestimmen, „mit Steinklippen angefüllten Meere, dessen untereinander schlagende Wirbel nicht können ergründet, „ja nicht einmal ohne Schauder erblicket werden. „In dieser Stadt war aller Aberglauben anzutreffen, und was nur Gottesrauberisches von bösen „Menschen oder Geistern könnte ersonnen werden, „floß in selber gleich einer Schwindgrube zusammen. Es war in keinem Welttheile, in keinem „Lande, ja in keiner Stadt, ein Götzenbild anzutreffen, welches man zu Rom nicht verehrte ꝛc.“ Und dieses war, nach der Art der heiligen Schrift, **mit allen Völkern Hurerey treiben**, da deises schaudervolle Babel alle, auch abscheulichste Götzen von

(i) Oros. Lib. VII. Cap. 20.
(k) Annal. Marcell. Lib. XIV, Cap. 28.
(l) Serm. 1. de SS. Apost. Petr. &c.

von den Völkern empfangen, auf die Altäre gesetzet, und mit neuen Ceremonien gebohren hat.

Da endlich das Maaß ihrer Laster erfüllet war, kam die rachnehmende Gerechtigkeit Gottes über sie, und rechete das Blut so vieler Martyrer, welches da und in den Provinzen vergossen worden. Die unterworfnen Königreiche kamen nach und nach in die Hände der Barbarn, und das heydnische Rom mußte gestürzt, das zeitliche Regiment hinweg genommen, ein geistliches für den Hauptsitz der ganzen Welt aufgerichtet und erhöhet werden. (m)

XXVII.

Die Verfolgungen dauerten noch, da es schon eine unzählbare Menge der Christen gab. „Nicht „nur zu Ephesus, sagte Demetrius ein Goldschmidt, sondern auch fast durch ganz Asien, hat „Paulus viel Volk von den Göttern abwendig „gemacht. Hiemit aber wird geschehen, daß unser „Gewerb geschlagen werde. (n) Nämlich, wie der belobte heilige Johannes weiter redet: **Die Kaufleute der Erden werden auch weinen und trauren, weil kein Mensch mehr ihre Waaren kaufen wird.** Dieses geschah schon bey Apostel Zeiten, und die Prophezeihung wurde immer mehr und mehr erfüllet, daß also des Demetrius Sorge wohl ge-

(m) Apocal. XIII. 18.

(n) Act. XIX. 19. 25. 27.

gegründet war, denn nicht lang hernach schrieb Plinius an den Kaiser Trajan aus Asien: „Die „Tempel der Götter werden nicht mehr besucht, „und für die Opfer wären fast keine Käufer zu finden. „ Und der heilige Justinus meldet: (o) Es „ist kein Volk unter den Sterblichen, sie seyen „Barbarn oder Griechen, oder endlich, wie sie sich „immer nennen, Amarabier, Nomader und Scru-„iten, die nicht in Häusern, sondern Gezelten woh-„nen, unter welchen nicht Anflehungen und Dank-„sagungen zum Vater, dem Erschaffer aller Din-„ge, im Namen Jesu des Gekreuzigten geschehen." Schon dazumal schrieb **Irenäus**, (p) daß der Glaube an Christum überall ausgebreitet sey: „Nicht anders glauben und lehren die Kirchen, „die in Deutschland gestiftet sind, nicht anders die „Kirchen in Irland, die Kirchen bey den Zelten „und in dem Morgenlande, in Aegypten und Ly-„bien ꝛc." Schon dazumal konnte Tertullian be-zeugen: (q) „Wäre es, ihr Römer! unser Wille, „nicht allein heimliche Rach zu üben, sondern auch „als offenbare Feinde, euch, als Heyden, die „Spitze zu biethen, meynet ihr, daß es uns an „zahlreichen Heeren mangelte? Sind die Mohren, „sind die Markomänner und selbst die Parter, ja „die allergrössesten hier und dort wohnenden Völ-

„ker-

(o) in Dialogo cum Tryphone.

(p) Lib. I. n. 3.

(q) in Apolog. Cap. 37.

„ker der Zahl nach stärker, als die Völker der gan„zen Welt?

XXVIII.

Allein sey es eine grosse Ehre für das edle Christenthum, daß schon bey den ersten Zeiten keine Nation in der Welt zu finden war, wo man nicht auch Christen der Menge nach antreffen konnte, so war es doch weit herrlicher, daß die Religion zu Rom, wo der Aberglauben am stärksten und am mächtigsten war, ihre Siegeszeichen aufsteckte, denn von da aus, als der Hauptstadt der ganzen Welt wurde der Glanz des wahren Glaubenslichts weit heller schümmern, und mit herrlicherem Triumph in alle Weite ausgebreitet werden. Und fürwahr, auch Rom hat sich der christlichen Religion ergeben müssen. Es hat zwar gemeldter Cyprianus mit Recht gesprochen L. cit. „Wir sind „noch nicht so lang, und dennoch erfüllen wir schon „eure Städte, eure Häuser, eure Dörfer, eure „Colonien, ja sogar eure Lager, eure Zünften, „eure Paläste, eure Rathsversammlungen, eure „öffentlichen Plätze,“ da man in der That in allen Ständen eine Menge der Christen, und auch die ansehnlichsten Aemter von ihnen besetzet antreffen wird. Wir finden in dem Marterbuche, daß einige derselben die Stelle der Rathsherren, Vorsteher, Statthalter, Zunftmeister, Schazmeister, ja selbst der römischen Burgermeister vertreten haben. Sogar der Kaiser Nero, Trajan, Alexander,

Decius, Valerian und Diocletian, haben unter ihren Hofbedienten und vornehmsten Officieren, viele Christen gehabt. (r) Aber bis auf das Jahr 312. wußte man nichts gewisses von einem römischen Kaiser.

XXIX.

Das erste und neueste Wunder war, christliche Fürsten und Kaiser zu sehen. Man konnte in den vorhergehenden Jahren nicht glauben, daß sich die Grossen der scharfen Lehre der Kirche jemals unterwerfen würden; man konnte sich nicht vorstellen, wie sich die Demuth und Abtödtung mit einer unbeschränkten Macht und unermessenen Reichthümmern vereinigen liessen. Daher auch vermuthlich Tertullian Gelegenheit genommen, zu sagen, daß sich die Kaiser schon längst würden bekehret haben, wenn sie zugleich Kaiser und Christen hätten seyn können: Origenes redet (s) fast auf gleiche Art. Gott wirkte noch dazu dieses Wunder im Angesicht der ganzen Welt; und dies ist die merkwürdigste Abänderung, von der ich hier handle.

Nachdem Diocletian und Maximinianus das Kaiserthum ihren Schwiegersöhnen, Galerio und Constantio Chloro, abgetreten, kam das Reich in die gröste Unruhe. Denn, als Constantius, da er eben wider die Allemannier in das Felde zog, an=

(r) Apol. Cap. 21.

(s) contra Cels. Lib. 8.

anstatt der Lorbeer, Cypressen gesammelt, und mit Tod abgegangen, hinterließ er zu seinen Nachfolger Constantinum den Grossen, seinen Sohn, der so, wie sein Vater, mit Galerio das Reich theilte. Galerius, dem der Orient zugefallen, nahm alsobald Severum und Maximinum, seiner Schwester Söhne, und als Severus das folgende Jahr von Maxentio, der sich zum Kaiser aufgeworfen, erschlagen worden, Licinium zu Reichsgehülfen an. Wo sich dann zugetragen, daß Constantinus der Grosse, wider Maxentium, Licinius aber wider Maximinum zu Felde zogen. Da aber nach Galerii erfolgten Tod, und besiegtem Maximino, Licinius lieber alles allein behauptet hätte, wendete Constantinus seine Waffen auch wider Licinium, und zwang ihn, als eine Privatperson zu leben. Eben zu dieser Zeit, nämlich im Jahre 312. beruften die Römer Constantinum nach Rom, damit er sie von dem Joch des tyrannischen Maxentius befreyete. Als er nun mit seiner Armee in Italien wider Maxentium anrückte und die Stadt Rom wirklich belagerte, erschien einstens bey hellem Mittag an dem Himmel ein Kreuz nebst den Worten: in hoc Signo vinces, das ist: in diesem wirst du überwinden. Hierauf grif Constantinus Maxentium herzhaft an, und schlug ihn glücklich, hart an der Tyber, in welcher Maxentius nebst vielen der Seinigen, da die Brücke, über welche sie die Flucht genommen, unter ihnen gebrochen, jämmerlich ersoffen ist. Daß Constantino das Kreuz am Himmel erschienen,

das

das hat er selbst dem nicomediensche Erzbischoffe Eusebius, welcher diese Begebenheit seinem Geschichtbuche einverleibet, erzählet, und hat zu dessen Bestättigung auf die kaiserlichen Fahnen, anstatt des Adlers, alsogleich ein Kreuz und die zwey griechische Buchstaben XP. so den Namen Christi ausdrücken, einsetzen lassen. (t)

XXX.

Kaum also hatte Constantinus der Verfolgung ein Ende gemacht und sich selbst einen Christen bekennet, wurden allenthalben neue Kirchen gebauet und eingeweihet, wie uns Eusebius berichtet. (u) Ja dieser grosse Kaiser selbst hat nebst der lateranensischen Kirche, noch sieben andere zu Rom erbauet, nämlich die Kirche der heiligen Aposteln Petri und Pauli, des heiligen Kreuzes von Jerusalem, der heiligen Agnes, des heiligen Laurentius, der heiligen Petri und Marcellini. Ueber das hat er auch eine Kirche ad ostia Tiberina, eine zu Albano, eine zu Capua und eine zu Neapolis erbauet; was von goldenen und silbernen Geschirren zu diesen Kirchen gehörte, belief sich auf 1359 Mark Gold, und 12437 Mark Silber. Das Einkommen selbst belief sich auf 130000 Gulden. Sie hatten ferner vor mehr als 20000 Gulden kostbares Rauchwerk, so sie aus ihren Gütern in Aegypten und Orient in Na=

(t) Euseb. in vita Constantini Cap. 2. 12. 14. & 4. 6. 17. 21.

(u) Hist. c. 3.

Natur gezogen. Z. B. die Kirche zu St. Peter in Rom hat zu Antiochia Häuser und herumliegende Güter gehabt, wie auch zu Tharsis in Cicilien, zu Alexandria in Aegypten, sogar in der Provinz am Euphrat. Einige dieser Güter mußten eine gewisse Maaß Spicanardenöl, Balsam, Storax, Zimmetrinden, Saffran uud andere Kostbarkeiten, zum Rauchwerk und für die Ampeln liefern.

Diesen sind noch beyzuzählen jene Kirchen, welche Constantinus und seine Mutter, die heilige Helena, zu Jerusalem, zu Bethlehem und in dem ganzen heiligen Lande erbauet haben. Wie auch die Kirche der zwölf Apostel zu Constantinopel, und alle übrige Kirchen derselben Stadt, die zu Nicomedia, und die prächtige Kirche zu Antiochia. Man muß ferner die herrlichen Schankungen dazu rechnen, welche er den Kirchen, und jene Gaben welche er dem Pabst und den Bischöffen in dem ganzen römischen Reiche gemacht hat. (x) Setze man allen diesen noch bey, die herrlichen Schankungen der Fürsten und Statthalter der Provinzen und anderer Grossen des Reichs, die sich zum christlichen Glauben nach dem Beyspiel dieses grossen Monarchen bekehret, sodann jener gottseligen Frauen, welche aus Lieb zur christlichen Demuth, unermessene Reichthümer verlassen haben; als da zu Rom die heilige Paula und Melania, zu Constantinopel die heilige Olimpias und viele andere gewesen sind.

(x) Euseb. cit. Lib. 4. Cap. 28.

sind. Gewiß! hier ist die Weissagung Jsaiä, (y) dem Buchstaben nach erfüllet worden. „Siehe, ich „will meine Hände aufheben zu den Heyden und „mein Panier zu den Völkern aufrichten; und sie „werden deine Söhne in den Armen herbeybringen, „und deine Töchter auf den Achseln tragen. Und „die Könige werden deine Ernährer seyn und die „Königinnen deine Säugammen, sie werden ihr „Angesicht zur Erden neigen, dich anbethen und „den Staub deiner Füsse lecken. Und du wirst er„kennen, daß ich der Herr bin, über welchem nicht „zu Schanden werden, die auf ihn harren ꝛc.

XXXI.

Ein grosser Theil der Kirchengüter wurde zu den Klöstern, welche bey erhaltener Freyheit ihren Anfang gehabt, angewendet, und nicht wenige derselben hat man zur Stiftung und zum Unterhalt der Spitäler verwendet. Denn auch von selber Zeit an haben die Spitäler ihren Anfang genommen. Die Staatsklugheit der Römer und Griechen hat zwar dem Müssiggange und Betteln starker und gesunder Menschen einen Einhalt gethan: daß sie aber zur Verpflegung wahrhaft elender und presthafter Personen einige Verordnung gemacht hätten, findet man nirgends; weil man nämlich dafür hielt, es wäre solchen weit erwünschlicher, des Todes sterben, als unnütz und elend noch länger zu leben. Ja wenn diese Armselige nur ein wenig Herzhaf-

tig-

(y) Cap 49. V. 22. 23.

tigkeit hatten, so haben sie ihrem Elende durch einen gewaltsammen Tod gar bald ein Ende gemachet. Aber die Christen, welche vornämlich auf das Heyl der Seelen abzielten, machten sich eine Pflicht daraus, aller Elenden Sorge zu tragen. Sie ernährten die armen Christen, und schlossen auch die armen Heyden nicht aus. Dieses bezeugte zu seiner eigenen Beschämung Julian der Abtrinnige, da er Arsario einem heydnischen Oberpriester in Gallicien anbefahl, er sollte nach dem Beyspiel der Christen Spitäler und Stiftungen für die Armen errichten. (z)

XXXII.

Was übrigens Constantinum den Grossen anbelanget, war er nicht nur bedacht, daß die Religion in dem ganzen römischen Reiche fortgepflanzet würde, sondern richtete auch seine Sorge dahin, daß er anderen in diesem Stücke einen Spiegel und Beyspiel abgeben könnte. Der Kaiser hatte in seinem Palaste ein Oratorium aufrichten lassen, in welches er sich täglich verschloß, um die heilige Schrift zu lesen und zu gewissen Stunden sein gewöhnliches Gebeth zu verrichten, besonders an den Sonntägen, welche auf seinen Befehl auch von den Heyden mußten gehalten werden. Bey dem Kriegsheere ließ er ein Zelt in Gestalt einer Kirche aufschlagen, um den Gottesdienst halten und die heiligen Sacramente den Glaubigen austheilen zu können.

Er

(z) Julian. Epist. 49.

Er hatte Priester, Diaconen und Bischöffe in seinem Gefolge, welche er für Beschützer seiner Seele hielt. Durch ihn hat die ganze Stadt Constantinopel sich zur wahren Kirche begeben (a) und die Feste des Herrn herrlicher, als in einem Orte geheiliget. Z. B. Der Vorabend des Osterfestes wurde daselbst mit einer herrlichen Beleuchtung begangen; es wurden nicht nur in den Kirchen, sondern auch ausser denselben, und allenthalben Fackeln, oder besser zu reden, wächserne Säulen angezündet, und diese heilige Nacht in den angenehmsten Tag verwandelt. Auf den Plätzen dieser grossen Stadt sah man Brunnen mit Figuren, welche den guten Hirten, oder den Himmel unter den Löwen vorstellten; es waren in der ganzen Stadt weder Götzenbilder, noch einige Tempel der falschen Götter mehr anzutreffen, und auf solche Art wurde die zuvor unterdrückte Religion, die herrschende und die siegende Religion. So erkennen wir denn, die wir dieses lesen, daß in dieser Sache die Allmacht Gottes ganz augenscheinlich ihre Hände gehabt, welche, gleichwie sie niedergerissen, was sie zerstöhren wollten, ohne dem, daß man sie hindern konnte, also auch aufgeführet, was sie bauen wollten, ohne dem, daß man es zu wehren vermochte.

(a) Euseb. in vita Lib. 3. Cap. 48. & 4. C. 22.

Acht.

Achtzehntes Buch.

Von dem Jahre 312. bis auf das Jahr 363. Die abermals, dennoch schändlich und vergebens unternommene Auferbauung der Stadt Jerusalem.

I.

Von der Zeit, als Constantin der Grosse sich zu dem Christenthum begeben hat, schrieb Hesichius, (a) haben sich die Völker schaarenweis zu dem wahren Glauben bekehret, und man sah auch wieder dem Buchstaben nach dasjenige erfüllet, was die Propheten von der heiligen Kirche vorgesagt haben: „Daß sie gleich dem höchsten „Berge werde erhöhet werden, (b) und daß alle „Völker von allen Enden herbeykommen werden, „um allda die Gesetze des Herrn und den Unterricht „ihres Lebens zu erlernen." Einerseits sah man die herrlichsten Wunder, welche täglich bey den

(a) Epist. ad S. August. 198. al. 79.
(b) Jsa. II. 3.

Gräbern der heiligen Martyrer geschehen; andererseits die Heiligkeit der Sitten bey den mehresten Christen, und die unüberwindliche Stärke jener Religion, welche durch die dreyhundertjährigen grausamsten Verfolgungen immer mehr und mehr ist bestätiget worden.

Es blieben nur noch zwo Gattungen wahrer Heyden übrig; nämlich das gemeine und unwissende Volk, welches nur die Gewohnheit zur Richtschnur hat, und von eitel sichtbaren Gegenständen gerühret wird; und gewisse eigensinnige Köpfe, welche aus verkehrter Spitzfindigkeit, und blinder Ehrfurcht für das Alterthum, die heydnische Religion unterstützten, und sich auf die allegorischen Auslegungen steifeten, welche einige Weltweissen den Fabeln gegeben haben. Dieß waren die Platonischen Weltweisen selbiger Zeit, die von der Klugheit und Lehre des Plato, und der alten Akademiker, seiner Jünger, sehr weit entfernet gewesen. Sie zogen nämlich aus der Lehre des Plato das schwächeste, vermischten selbes mit der Lehre des Pythagoras und mit den Geheimnissen der Aegyptier; schmiedeten hieraus eine gewisse Religion, welche sich auf die Zauberkunst gründete, und unter dem Vorwande, die guten und bösen Geister zu ehren, alle Gattungen des Aberglaubens gutgeheissen hat. (c) Diese war die Religion Julians des Abtrinnigen gewesen, und man kann die Grundsätze derselben in den Schriften

(c) S. August. de Civit. Cap. 11. 12. 13. &c.

ken Apulii, Plotini, Porphyrii und Iamblici finden.

II.

Obwohlen nun die Kaiser und Vornehmsten der Römer und des römischen Reichs sich selbst zum Christenthum bekennet haben, und andere dem Tausend und Tausend nach sich zu demselbigen bekehrten, so kann man sich wohl einbilden, daß dennoch die Anzahl der Heyden annoch groß müsse gewesen seyn, weil man sie annoch nicht wohl verhindern konnte, wider das Christenthum zu reden, zu murren und zu schreiben. Alles, was Constantin und seine Nachfolger in diesen ersten Zeiten thun konnten, war, daß sie die Tempel zugeschlossen, die den Christen abgenommenen Güter zurück stelleten, ihnen Tempel erbaueten, den Gottesdienst in voller Herrlichkeit selbst mithielten, und im Gegentheil die Opfer der Heyden und andere öffentliche Ceremonien des Götzendienstes verhindert haben. Da der Baum einmal umgehauen, mußten die Aeste und Blätter nach und nach selbst ersterben. Und also ergieng es bey den barbarischen Völkern, bey welchen, obwohlen durch die Predigten der Apostels und der Jünger, ja durch die gefangenen christlichen Priester selbst allenthalben eine unzählbare Menge Heyden, wie Sozomenus bezeuget, (d) zu Christo bekehrt worden, werden wir dennoch alle folgende

(d) Lib. 2. Cap. 5.

Jahrhundert ein Königreich nach dem anderen gänzlich bekehrt und Christo vollkommen gewonnen, mit Freuden ersehen.

Es ergieng da dem Heydenthume wie jenen Körpern die eine langwierige und tödliche Schwindsucht verzehret, die, obschon Niemand ihnen ein Leid zugefügt, nach und nach endlich abnehmen, und von sich selbst verderben. Wiewohl nun wahr ist, daß es in den Weltaltern der ersten Kirche noch viele Heyden gegeben, und vom Reiche des Satans noch einige Ueberbleibsel gestanden, so konnten die Christen jedoch, auch zu selbigen Zeiten, nicht zweifeln, daß auch diese zu seiner Zeit zu Trümmern gehen, und verschwinden würden. Sind die Ringmauren einmal geschleift, die Stadt bezwungen, die Palläste zerstöhret, die Zeughäuser ausgeleert, so hat der Eroberer schon vollkommen gesieget, obschon noch Bürger leben, die er nicht niedergehauen, Mauren stehen, die er nicht eingerissen, Häuser sind, die er nicht abgebrannt. Was man vorsah, daß es, nach gemachten Verheißungen, geschehen würde, das sieht man wirklich, daß es geschehen ist.

III.

Und da muß man bekennen, daß Christen selbst, nämlich die Ketzer, der fernern Bekehrung einen merklichen Riegel geschoben. Viele derjenigen, welche Christen geworden, und sich dieses Namens rühmeten, ließen von ihrem Eifer nach, und von Hof-

fart

fart aufgeblasen, widerstrebten sie der allgemeinen Kirche, und mit ihren bösen Sitten gaben sie nicht selten Anlaß, daß die Heyden die wahre Lehre verabscheueten. „Es war kein kleines Aergerniß für „Heyden, auch Christen“ sagt Fleuri (e), „die in dem „Glauben nicht fest gegründet waren, da sie sahen, „daß Männer von ehrwürdigem Ansehn, als Bi„schöffe gegen Bischöffe, Priester gegen Priester auf„stunden, mit Unbilden und Verläumdungen münd„lich und schriftlich einander begegneten, daß sie „sich um die Gunst der Fürsten heftig bestrebten, „um ihre Partey zu unterstützen. Denn alles die„ses thaten die Ketzer.“ Und, da der höllischen Schlange ihr Rachen mit dem Blut der Martyrer (nach Bossuets Ausdrücke) ganz angefüllet, dieselbe ersticket hätte, hat der Satan gottlose Leute mit doppeltem Sporn gekützelt, daß sie mitten in der Kirche ausschlugen, und entsetzliche Meutereyen anzuzetteln kein Bedenken trugen.

Da die heiligen Apostel noch bey Leben waren, hatten zwar schon viele die reine Luft mit dem Gift falscher Lehr angestecket, und die Glaubigen zu verführen gesucht. „Da aber“ wie Hegesippus schreibet, „die Apostel und deren Jünger noch lebten, „konnten sie wenig ausrichten; sobald aber der Chor „dieser heiligen Männer das Zeitliche gesegnet, so „wuchs in dem Acker der Kirche, wo bisher der „schönste Flor der Schrift und mündlichen Ueber-

(e) Loc. cit. §. 55. fol. 542.

„gaben des wahren Glaubens geblühet, und ge„grünet hatte, da und dort wildes Unkraut auf.“ Keine Ketzerey hat aber länger gedauret, und der wahren Kirche mehr geschadet, als die Arianische, welche zu dieser Zeit, von der wir itzt reden, unter einem sehr unglücklichen Zeichen aufgegangen. Wir wollen zuvor die vorhergegangenen Irrlehrer benamsen, und, was sie geglaubet, kurz beybringen, hernach aber von dem Erzketzer dem Arius Meldung thun, und zeigen, wie nach solchem Ungewitter die holde Sonne allezeit wieder der wahren Kirche geschienen, und auf einer andern Seite den Verlurst ersetzet, da durch Bekehrung der Heyden die alte, wahre und heilige Religion erweitert, und fortgepflanzet worden ist.

IV.

Der erste, welcher wider die reine Lehre geprediget, war Simon der Zauberer, „welcher“ nach Aussage des heiligen Epiphanius (f), „von Gitth „einem samaritanischen Flecken gebürtig, sich die „grosse Kraft Gottes genennet, und viele mit „Falschheit und Betrüge hintergangen hat.“ Hernach (g) da er sah, daß durch die Auflegung der apostolischen Hände der heilige Geist über die Rechtglaubigen herab stiege, „wollte er diese Gewalt von „dem heiligen Apostel Petrus mit Geld erkaufen,“ wurde

(f) Hæreſi 21.

(g) Act. Apoſt. VIII.

wurde (der von diesem bestrafet, und in die Flucht über das we te Meer gejaget.

Men nder, „ein Jünger dieses Zauberers, gab „sich gar" wie Eusebius meldet (h), „für den Hei„land der Welt aus, und wollte, daß alle durch „jene Taufe, die er eingesetzet, sollten getaufet „werden, mit Versprechen, ein so Getaufter würde „beständig das Jünglingsalter behalten, und „niemal sterben." Gar so plumpe Irrlehrer mit ihrem Gewäsche würden wir gewiß nicht anführen, wenn dieß nicht der Zusammenhang der Religionsgeschichte erheischete. Denn solche Unmenschen waren ohnedem mehr Heyden als Christen, und man sah sie nach kurzer Zeit von dem Blasen des Geistes Gottes auf einmal zerstreuet, und dahin fallen; gleich den Tygern und Bären, wenn selbe in einem Walde vor Hunger in das ausgedorrte Erdreich beissen, die Luft mit Gebrüll erfüllen, und endlich tod zur Erde fallen. Den zweenen vorderen folget

Cerintus, welcher, wie gesagt, und uns Philaster belehret (i), „unter den Aposteln den Satz „gemacht, daß man die Beschneidung auch in „dem neuen Testament halten müsse, wurde aber „billig deßwegen sammt seiner ketzerischen Lehre ver„dammt." Ueberdas lehrete er" wie Augustinus saget (k), „die Welt sey nicht von Gott, son-

 dern

(h) Lib. III. histor. cap. 26.

(i) Lib. de Hæres. in Catalogo.

(k) Lib. Hæres. ad quodvult Deus.

„dern von den Engeln erschaffen worden.“ Eben auf diesen Schlag hat auch

Ebion die Beschneidung zugelassen (l), und behauptet: daß Christus durch männlichen Saamen empfangen, also von keiner Jungfrau sey gebohren worden. Der englischen Reinigkeit war er so feind, daß er selbe gar verbothen hat (m).

V.

Basilides, ein Schüler des Menanders, übertraf die vorigen, und predigte: „1. Von dem unerschaffnen Gott sey der Verstand, von dem Verstande das Wort, von dem Worte der Sinn, von dem Sinn die Kraft und Wissenschaft, von diesen unterschiedliche Engel gezeuget worden. 2. Die Engel hätten dreyhundert drey und sechzig Himmel erschaffen. 3. Eben diese Engel hätten auch den Menschen erschaffen. 4. Christus habe nur in einer Figur oder in einem Schatten gelitten. 5. Er erlaubte alle Laster, verboth aber für Christum eine Marter auszustehen.“ Also mit dem heiligen Irenäo, Augustino, Epiphanio, und Eusebio Philaster (n). Auch

Valentinus hat was neues aufgebracht. Seine Anhänger wurden nach seinem Namen Valentinianer genannt. „**Von der Natur der Sachen** er„dich-

(l) S. Epiph. lib. de Hæres. cit.

(m) S. Irenæus lib. 1. advers. Hæres. cap. 16.

(n) Lib. de Hæres. cit. n. 4.

„dichtete er lauter Fabeln, nämlich" wie oben bemerkter heiliger Augustin berichtet, „er sagte: es „wären von Anfang dreyßig Spiegel gewesen, so „ihren Ursprung von der Tiefe und dem Still„schweigen empfangen hätten. Aus diesen zweyen „seyn auch entsprossen der Verstand und die Wahr„heit, von diesen das Wort und das Leben, von dem „Worte und dem Leben der Mensch und die Kirche. „Christus aber sey von der Tiefe gestiegen, und „habe einen geistlichen Leib mitgebracht, sey also „nicht von Maria gebohren, sondern durch sie gleich „als einen Canal auf die Welt gekommen." Er laugnete auch den Artikel von der Auferstehung des Fleisches.

VI.

Epiphanes ist eben dieses Jahr, nämlich 120. auf das Theater getreten, und spielete eine abscheuliche Tragödie. Sein Vater war Carpocrates, welcher der gnostischen Sekte ihren Anfang gegeben. Neben dem, was Basilides, Valentin, und die Gnostici daher leyerten, sprach er im nämlichen Ton (o), „die Welt sey von den Engeln erschaf„fen worden. Christus sey auf gemeine Art von „Josepho und Maria gebohren worden;" zu diesen „haben sie durch Zauberkünsten, mit Worte und „Werke Vorschub gethan, daß die Eheweiber bey „denen, welche nach der Vollkommenheit streben, „müßten gemein seyn. Wie auch, es sey jenen, „die

(o) Guliel. Caveus fol. 32.

„die den Gipfel der Vollkommenheit schon erstie-
„gen, alle Unzucht erlaubt, ja nothwendig.“

VII.

Cedron war es, welcher noch einen grössern Schritt gewaget, denn er lehrete (p): „Es sey „derjenige Gott, von welchem in dem Gesetze und „Propheten so viel gesagt wird, nicht der Vater „unsers Herrn Jesu Christi. Daher hat er zwey „Götter erdichtet, einen guten und einen bösen. „Der böse hat nach seinem Sinn, den Juden die „schärfeste Gesetze auferleget, und Christus ist vom „Himmel gestiegen, damit er jene, die an ihn glau-„beten, von dem Joche dieses grimmigen Gottes „erledigte.“ Weiters sagte er: „daß, weil Chri-„stus kein wahres Fleisch angenommen, so habe er „auch wahrhaftig nicht gelitten; er sey in die Hölle „abgestiegen, habe aber allda den Abraham und „andere Patriarchen sitzen lassen; entgegen den Cain, „die Sodomiter und andere Lasterhafte mit sich in „den Himmel genommen. Die Auferstehung glaubte „er nur der Seele nach, und weil man öfters sün-„dige, wollte er, man solle sich auch öfters taufen „lassen.“ Eines solchen Gelichters war

Hermogenes, der im Jahr 170 schwärmete, und vorgab (q), „Gott habe von Ewigkeit her eine „Materie an sich gehabt, aus welcher er alles Jr-
„dische

(p) Caveus in Vita.

(q) Tertull. adverſ. Hermog. cap. 25.

„dische erschaffen.“ Er legte auch den 5ten Vers des 18ten Psalmen ungeschickt aus, und vermeynte, der Leib unsers Erlösers habe seine Hütte in der Sonne aufgeschlagen. Es sind kaum zwey Jahr verstrichen, da hat das liebe Weltlicht

Montanus erschrecket. Dieser ist in der Thorheit so weit gekommen, „daß er sich den heiligen „Geist, und seine zwey Weibsbilder, Priscillam „und Maximillam, Prophetissenen nennen las„sen (r). Er verwarf die zweyte Ehe als Hurerey, „und hielt sich vor besser, als den heiligen Paulus. „Zudem sagte man von ihnen (s), daß sie ein schau„dervolles Sacrament eingesetzet haben. Denn sie „stupften mit kleinen Nadeln den Leib eines einjäh„rigen Kindes, und vermischten das Blut mit Mehl, „und hielten aus diesen gemachten Brod das Abend„mahl.“ Was sie für ein viehisches Leben führten kann besser bey Eusebio (t) gelesen, als hier beschrieben werden. Diese schöne Lehrjünger wurden gleichfalls von ihrem Anführer **Montanisten**, sonst aber auch **Cathaphriges** benamset; und glaubten noch über dieses, der Vorsteher dieser Welt habe die Gestalt eines **Drachens**, welcher die menschliche Seelen, nachdem sie ihrer Gedächtniß beraubet worden, verschlinget, und selbe durch seinen Schwanz wiederum in die Erde ausschüttet. Welche alsdann in die Körper der Schweinen, und anderer Thieren fah-

(r) Euseb. 5. lib. hist. cap. 14.

(s) S. Augustin. lib. cit. n. 26.

(t) Cit. n. 9.

fahren, und wieder auf die vorige Weise zurückkommen. O erstaunenswürdige Narrheit! Und dennoch solle sich der sonst so grosse Tertullian an diesem Stein verstoßen haben; zu einem schreckbaren Beyspiel, wo auch die Gelehrtesten hinkommen können, wenn sie zur Strafe ihrer Hoffart, ihren eigenen Einbildungen überlassen werden.

VII.

Tatianus hat gleiches Schicksal erfahren, denn, da sein Lehrmeister der heilige Martyrer Justinus mit Tod abgegangen, lehrete er nach seinem eignen Kopf. „Erstlich“ saget Epiphanius (u), „wollte „er geglaubt haben, Adam sey verdammt; der Ehe„stand sey ein ehebrecherisches und verderbtes Le„ben. Er stellte zwar gewisse Geheimnissen ein, „und wollte die Kirche nachahmen, brauchte aber „bey denselben (auch bey dem Opfer) nichts als „Wasser.“ Es schwärmeten zwar noch viele andere dergleichen aberwitzige Menschen herum, als da waren Perillus und Sabellius, welche vorzugeben sich unterstanden: „Es sey nur eine Person in der „Gottheit, welche nur dem Namen nach unterschie„den wäre; also, daß die Person, welche man itzt „Vater nennet, ein anderes mal der Sohn, oder „der heilige Geist benamset werde. Als Vater „habe sie das alte Testament aufgesetzt; als Sohn „wäre sie Mensch geworden, und als heiliger Geist „wäre

(u) Hæres. 46.

„wäre sie über die Apostel herabgekommen.“ (x). Nichtsdestoweniger wurden diese alle durch die Autorität und Erblehre der römischen Kirche unterdrücket, zerstreuet, und zu Schanden gemacht.

VIII.

Dieses bestättiget, und drücket tief in die Herzen der Rechtglaubigen ein, der in der Kirche in höchstem Ansehn stehende, hocherleuchtete und heilige Bischoff Irenäus, welcher zu dieser Zeit gelebt, und die itzt angezogenen Ketzer bestritten hat. Er sagt also: (y) „Durch die Uebergabe und Erblehre, „welche durch die Nachfolge und Successionsreihe jener Bischöffen, welche zu Rom, als der „von den Aposteln Petro und Paulo gestifteten größten und ältesten Kirche, zu uns kömmt, machen wir alle zu Schanden, welche auf was immer für eine Weise, oder aus eigner Hochschäzung, Hofart, eitler Ehre, oder aus Blindheit, „Unverstand und schlechter Wissenschaft dort sammeln, „wo sie nicht sollten; denn es ist nothwendig, „daß mit dieser römischen Kirche wegen ihrer mehr „vermögenden fürstlichen Herrlichkeit alle übrige Kirchen sich vereinigen und zusammen kommen.“ Und dieses hat sich in der That selbst bey dem Tumult des itzt bemeldten Ketzers Sabellius gleich gezeiget. „Ihm widersetzte sich Dionysius „der alexandrinische Patriarch. Da er sich aber, „sagt Gul. Caveus, (z) in dem Streit gar zu weit

(x) Theodoretus lib. 2. loc. cit. n. 9.

(y) Lib. de unitate Ecclesiæ, n. 3.

(z) Fol. 83. in vita.

", weit hineingewagt, ist er auf den gegenseitigen ", Irrthum verfallen, und hat mit der göttlichen „Wesenheit, auch dessen Ehre und Glorie zertheilet. „Er war dennoch in dem zu loben, daß, da er von „dem römischen Kirchenrath wegen dieser Verge„hung ermahnet worden, die übelgestellten Aus„drücke im catholischen Verstande ausgelegt hat."

IX.

Den Ketzereyen müssen wir auch die Kirchenspaltungen beysetzen. Die gefährlichsten und merkbarsten derselben waren jene, drr Donatisten, der Novatianer oder Cathern, und der Paulinianern. Was den Donat anbelanget, hat sich die Sache also verhalten. Als Cöcilianus Bischoff zu Cartago erwählet worden, hat sich dieser Wahl Celestius entgegengesetzt, der mit Beyhilfe des Donats und der Ludmilla einer mächtigen Frau sich die bischöffliche Inful zuzueignen kein Bedenken getragen. Ludmilla, wie der heilige Optatus bemerket, wurde von dem damaligen Diacono Cöcilian, da sie bey dem heiligen Abendmahl die Augen allenthalben in der Kirche herumschiessen ließ, mit Worten bestrafet, welches in dem Herzen dieser Frau eine solche Rache zu ernähren angefangen, daß dessen Gift nicht nur bey besagter Wahl sich ergossen, sondern nach der Hand unter des Donats Faction ganz Afrika angestecket hat.

X.

X.

Novatum oder Novatianum belangend, wollte auch dieser einen schon besetzten nicht nur bischöfflichen, sondern sogar den päbstlichen Stuhl besteigen, und auf solche Art eine Spaltung in der Kirche verursachen; denn also schreibt von ihm der heilige Cyprian: „Der Novatianus ist von der Kirche „getrennt, indem er bey schon besetztem Stuhl des „heiligen Petrus von sich selbst anfangen wollte.“ Schier ein gleiches hat zu Antiochia mit dem Patriarchalsitze der gottlose Paulus von Samosate gewaget.

Unterdessen, weil selten eine Spaltung ist, wo nicht eine Ketzerey zugleich angezettelt wird: Denn man muß den Betrug mit dem Glanz der Wahrheit bemänteln, wenn man unbehutsam in das Garn zu treiben verlanget; und man muß den Neugierigen Irrthümer eingeifern, wenn man will, daß die Rebellion Stand halte, daher lehrete Donat: „Die „Kirche wäre in der ganzen Welt zu Grunde ge„gangen, und man könne selbe in keinem Orte mehr „antreffen, als bey seiner Partey.“ Er ließ also alle, die zu ihm kamen wieder taufen, die Priester aber und Bischöffe mußten auf ein neues geweihet, die Mönche und Klosterjungfern ihr Gelübde abermal zu erneuern gezwungen werden.

Novatianus, wie Theodoretus bezeuget, (a) „wollte, „ daß wenn einer, auch aus Marterpei„nen

(a) Lib. III. n. 5.

„nen gezwungen von dem Glauben abgefallen, „nimmermehr könnte in die Schooß der wahren „Kirche aufgenommen werden.“ Hat also auf solche Art den Kranken die Arzney verbothen.

Paulus von Samosate endlich hat sehr verächtlich von Christo gesprochen, und behauptet: „Er hätte nichts über die menschliche Natur an „sich gehabt,“ über dieses hat er der vorigen Schwärmer schon verdammte Irrlehren wieder aufgewärmet. Da pflegt es zuzugehen, wie mit dem Unkraut, dieses fängt öfters, da es zuvor ganz ausgedorrt, und welk zu seyn scheint, ganz frisch zu schieben an: auch öfters wirft eine Dorsche auf einmal wieder mit Rauch vermischte Flammen von sich, welche man vorher gänzlich ausgelöschen und verstorben zu seyn glaubte.

XI.

Manes nichts destominder, und die von diesem Erzketzer verführten **Manichäer** waren über alle. Ihre gottlose Gottesgelährtheit bezog sich auf die Frage von dem Ursprung des Uebels. Sie sahen dasselbe in der Welt, und wollten den Ursprung desselben finden. Gott konnte es nicht seyn, weil er unendlich gut ist. Man muß also, sagten sie, noch einen andern Gott erkennen, der da von Natur bös ist, und die Ursach des Uebels wäre. Dies ist also die Quelle ihres Irrthums: Zween Schöpfer, der eine des Guten, der andere des

Bö=

Bösen: folglich einander feind, und von Natur aus zuwider. Diese zwey Götter haben nach des Manes Meynung untereinander gestritten, und da sie in dem Streite begriffen waren, streuete einer das Gute, der andere das Böse in der Welt aus; der eine erschuf das Licht, der andere die Finsterniß, und so von dem übrigen zu reden. Uebrigens waren die Folgen, welche er und die Seinigen aus dieser Lehre zogen nicht minder abgeschmackt als gottlos. Das alte Testament mit seiner Strenge war ein Werk des bösen Schöpfers. Das Geheimniß der Menschwerdung nicht richtig; denn da das Fleisch ein Werk des bösen Gottes war, so konnte Jesus Christus, als der Sohn des guten Gottes solches nicht wirklich angenommeu haben.. Da unsere Seelen von dem guten Gott herkamen, oder vielmehr desselben eigene Wesenheit waren, so war es nicht erlaubt Kinder zu erzeugen, noch die Substanz des guten Gottes mit jener des bösen zu verbinden. Es war also die Ehe, oder vielmehr die Erzeugung der Kinder verbothen. Das Fleisch der Thiere und alles, was davon herkömmt, wie z. B. die Milchspeisen waren auch ein Werk des bösen Gottes. Der Wein gehörte auch in diese Zahl; alles dieses war unrein und der Genuß desselben sündhaft. Das sind also jene augenscheinlich von dem Teufel betrogne Menschen, von denen der heilige Paulus redet, (b) „die in den letzten

(b) 2. Timot. 4, 1. 2.

„Zeiten die Ehe verbiethen, und die Speisen, die „Gott erschaffen hatte, als unrein verwerfen wer„den.“

Diese Unglückseligen, welche nur die Welt durch dieses äusserliche Wesen zu hintergehen suchten, bemüheten sich, durch das Beyspiel der katholischen Kirche sich ein Ansehn zu verschaffen, in der die Zahl derjenigen sehr groß war, die sich den Gebrauch der Ehe, durch das Gelübd der Keuschheit untersagten, und in der man sich gewisser Speisen entweder allezeit, wie es einige Einsiedler nach dem Beyspiel des Daniels machten, oder nur zu gewissen Zeiten, wie in der vierzigtägigen Fasten enthielt. Allein die heiligen Väter (c) antworteten: „Es sey ein grosser Unterschied zwischen jenen, wel„che die Erzeugung der Kinder verdammten, wie „die Manichäer es ausdrücklich thaten, und de„nen, welche mit dem Apostel (d) und Jesu Christo „selbst die Keuschheit vorzöhen, und glaubten, es „seye nicht mehr erlaubt, zurücke zu gehen, nach„dem sie das Gelübd eines vollkommenen Lebens „abgelegt hatten.“ Das war auch ganz was anders, sich gewisser Speisen zu enthalten, entweder ein Geheimniß, wie im alten Testament, dadurch anzudeuten, oder die Sinnen zu zähmen, wie man es noch in dem neuen thut, als sie mit den Manichäern als unrein und böse, als ein Werk des bösen

(c) S. August. Lib. 30. contra Faustum Cap. 3.

(d) I. Corint. 7. 26. 32. 34. 38. Matth. 19. 12.

sen Gottes zu verdammen. Und die heiligen Väter merkten an, daß der Apostel ausdrücklich diesen letzten Verstand der Manichäer durch diese Worte bestritte: (e) „Jedes Geschöpf Gottes ist gut;" und ferner durch diese: „Man muß nichts „verwerfen, was Gott erschaffen hat." Daraus machten sie also den Schluß, daß der heilige Geist schon vor langer Zeit die Glaubigen durch den Mund des heiligen Paulus vor einem so grossen Gräuel gewarnet habe.

XI.

Das waren die Hauptpuncten dieser Sect. Allein sie hatte noch zwey besondere Kennzeichen. Das erste war, daß sie mitten unter diesen gottlosen Ungereimtheiten in ihre Reden, ich weis nicht was vor eine künstliche Kraft der Verführung darzu einmischten, daß sogar der heilige Augustin ein so schöner Geist dadurch verführet worden, und neun ganzer Jahre ein grosser Eiferer für diese Sekte verblieben ist. Man bemerkte auch, daß sie eine von denenjenigen war, von der man sehr hart wieder zurückkehret; sie hatte, um die Einfältigen zu betrügen, Gaukeleyen und unerhörte Blendwerke. Man eignete ihr auch Bezauberungen zu, und endlich bemerkte man an ihr das ganze Werkzeug der Verführung. Das andere Zeichen war dieses, daß sie das Abscheulichste in ihrer Secte so künstlich verbergen konnten, daß nicht nur allein jene, die

(e) I. Timot. 4. 4.

nicht von ihrer Secte waren, sondern auch die, so sich derselben einverleibt, eine lange Zeit in selber zubrachten, ohne es zu wissen; denn unter dem schönen Deckmantel ihrer Keuschheit verbargen sie die abscheulichsten Unlauterkeiten, die ich mir nicht zu nennen getraue, und die sogar einen Theil ihrer Geheimnissen ausmachten.

Wir können noch die unbegreifliche Schändlichkeit, sich unter die Glaubigen einzumischen, und sich unter dem Bekenntnisse des katholischen Glaubens zu verbergen, als das dritte Kennzeichen dieser Ketzer hinzu setzen: denn diese Verstellung war eine von den Kunstgriffen, deßen sie sich bedienten, die Leute nach und nach auf ihre Meynung zu bringen. Man sah sie mit den andern in der Kirche, sie empfiengen alldort die Communion, und obwohlen sie niemals das Blut unsers Herrn unter der Gestalt des Weins empfiengen, weil sie sowohl den Wein verabscheueten, als auch weil sie nicht glaubten, daß Jesus Christus ein wahres Blut gehabt, so verursachte dennoch die Freyheit, die man zu selben Zeiten hatte, entweder eine oder beyde Gestalten zu empfangen, daß es lange Zeit hergieng, bis man ihren beständigen Abscheu vor dem consecrierten Weine gewahr wurde.

Der heilige Leo erkennte sie endlich bey diesem Zeichen, (f) allein ihre Listigkeit war so groß, auch die wachsamsten Augen der Katholiken zu betrügen, daß

(f) Serm. 45.

daß sie erst vollkommen von dem Pabst Gelasius entdecket wurden. Es mußte also dazumal, um sie dem Volke bekannt zu machen, ein ausdrückliches Geboth gemacht werden, (g) nicht mehr anders, als unter zwoen Gestalten zu communiciren und um zu zeigen, daß dieses Geboth nicht auf die Nothwendigkeit, allezeit beyde zugleich zu empfangen gegründet sey, so setzet der heilige Gelasius mit ausdrücklichen Worten hinzu, daß jene, die sich den consecrirten Wein zu nehmen weigerten, es aus einem gewissen Aberglauben thäten. Eine sichere Probe, daß ausser diesem Aberglauben, welchen die Manichäer in ihrer Enthaltung von gewissen Speisen und dem Wein hatten, der Gebrauch desselben an sich selbst sogar in den feyerlichen Versammlungen frey und gleichgiltig war. In was für üble Aeste und Zweige dieser böse Baum sich ausgebreitet habe, werden wir unten zeigen, itzt wollen wir nur geschwind das Ende des verstockten Mannes aus dem Eusebio (h) vernehmen.

XII.

Der gottlose Mann, welcher seine Bosheit so meisterlich versteckte, daß er auch in weiten Landschaften berühmt wurde, bekam von dem König in Persien Befehl, daß er sich eilends zu ihm verfügte, und seinem kranken Prinzen die Gesundheit durch seine Kraft ertheilete. Denn itzt gab er sich für

 Chri=

(g) Distinct. 2. C. Comperimus de Consec.

(h) Libr. Hist. 7. Cap. 31.

Christum, ein andersmal für den heiligen Geist aus. Er nahm dieses auf sich, er wollte den Knaben durch verwegene und recht vermessene Mittel bald zu rechte bringen; allein der Prinz konnte solche Arzney nicht ertragen, sondern starb; daher wurde Manes in Eisen und Bande geschlagen, und da er den Kerkermeister bestochen, und ausgerissen, wurde er in der Flucht ertappt und lebendig geschunden, dessen mit Spreuer ausgefüllte Haut Eusebius selbst mit eigenen Augen in Persien gesehen zu haben bezeuget.

XIII.

Itzt kommen wir wieder auf unsere Zeiten und die arianische Ketzerey. Diese hat zu ihren Urheber und Stammvater gehabt den Arius, einen durch die ganze Welt verschreyten Erzketzer. Ihn mahlet mit frischen und lebendigen Farben ab der heilige Epiphanias, da er also schreibt: (i) „Er der „Arius war von einer grossen Leibsgrösse, bleich „von Angesicht, eines traurigen und melancholi„schen Antlitzes, also, daß er in Stellung seines „Leibs, gleich einer falschen Schlange den Schalk „verbarg, und mit gleißnerischen Geberden und „süssen Reden die Einfältigen verführte.“ In dem Leben des heiligen alexandrinischen Erzbischoffs Petrus lesen wir, daß ihm zu Nachts Christus mit einem zerrissenem Kleide angethan erschienen sey, und der Ursach halben befraget, geantwortet habe: Arius

(i) Lib. contra Arian. Hæresi 69.

rius hat mein Kleid zerrissen. Und wahrhaftig Arius hat das Kleid Christi, das ist, seine Kirche zerrissen, und durch seine angehebte Spaltung in nicht kleine Bestürzung gesetzt, denn er lehrete: „Der „Vater und Sohn in der Gottheit wären nicht einer „Substanz und Wesenheit, sondern der Sohn wä„re nur eine Kreatur des Vaters, und minder als „dieser rc.“ (k)

Es widersetzten sich zwar dieser neuen, gottlosen und verführerischen Lehre die vornehmsten und heiligsten Bischöffe; konnten aber nicht verhindern, daß nicht das Uebel überhand nahm und die gräußlichsten Feuerflammen allenthalben hervor brachen. Daher dieselbigen mit ihrem Oberhaupt dem heiligen Pabste Silvester zu dem nicht minder frommen, als grossen Kaiser Constantin ihre Zuflucht genommen, welcher denn auch auf Meinung und Urtheil dieses Pabsts und der Bischöffe, (l) den Kirchenrath zu Nicäa in Bithynien angesagt, so von dreyhundert und achtzehn Bischöffen im Jahr 325 gehalten worden. Dieses war jenes so berühmte erste General-Concillium, oder allgemeine Kirchenrath, in welchem Osius aus den gelehrten spanischen Bischöffen anstatt des Pabstes, wie Socrates berichtet, (m) da selbiger wegen hohem Alter nicht erscheinen konnte, den Sitz

(k) S. August. Lib. de Hæres. n. 49.

(l) Damas. in Pontif. Ruffin. Lib. 1. c. 1.

(m) Lib. Histor. Cap. 5.

behauptet, und sich selbsten zuerst mit zweyen andern päbstlichen Legaten unterschrieben hat.

XIV.

Wem aber ist es unbekannt, wie prächtig der Kaiser die versammelten Bischöffe gehalten, und was grosse Ehre er ihnen erwiesen hat? Er ließ sie auf seine Kosten von den entlegensten Theilen dieses weitschichtigen römischen Reiches herführen, er hielt sie frey, so lange das Concillium dauerte, er hat sie nach Endigung desselben mit grossen Schankungen entlassen. Er verbrennte alle Schriften, die ihm wider die Bischöffe sind zugestellet worden; er küssete die Wundmaalen der Bekenner Christi, welche sie noch als Denkzeichen der ehemaligen Verfolgungen an sich trugen. (n) Er begab sich ohne Leibwache, mit gröster Sittsamkeit und Ehrerbiethung, zur Versammlung der Bischöffe, und wollte sich nicht ehender eines Sitzes bedienen, als er hiezu von denenselben das Zeichen erhalten hatte. Er bereitete ihnen endlich in seinem Palaste ein herrliches Gastmahl und speißte mit ihnen. Dazumal hat sich gezeiget, daß Jesus Christus sichtbarlich auch über Fürsten und Könige herrsche. In dem Concillio selbst hielt Eustatius eine Rede an den Kaiser, und da der Kaiser entgegen die Bischöffe ermahnet, daß sie sich Mühe geben sollten,

(n) Euseb. Vita Const. 3. C. 6. 7. &c. Sozom. Lib. Hist. Cap. 5. 8.

ten, den Frieden in der Kirche wieder herzustellen, sind die Gotteslästerungen des Arius vorgelesen worden, von einer solchen Gottlosigkeit, daß alle Gegenwärtige sich daran entsetzet. Es stund hernach der alexandrinische Erzbischoff von seinem Sitze auf, und mit Beyhülfe des heiligen Athanasius, seinem dortmaligen Diacon, setzte er dem Arius also zu, daß dessen Fallstricke entdeckt, verabscheuet und über ihn der allgemeine Fluch ergangen ist. Und ganz recht, denn, da dieser hofärtige Kopf auf die heilige Schrift bochte: **Der Vater ist grösser als ich**, hat der Ungeschickte nicht acht gegeben, daß Christus dieses von der menschlichen Natur außgesprochen habe, da Paulus ganz klar diese menschliche Natur von der göttlichen entscheidet, da er (o) sagt, „daß Christus, „welcher Gott ist, dem Fleisch nach von Abra-„ham, Isaac und Jacob abgestammet sey.“ Gleichwie er also der Gottheit nach gesagt hat: **Ich und der Vater sind eins**, also hat er freylich auch der Menschheit nach sagen müssen; **Der Vater ist grösser als ich.**

XV.

O blinder Hochmuth! was hast du nicht angerichtet? Es ist nicht zu beschreiben, was nach dem Tode des Kaisers Constantin des Grossen die Arianer, und hernach die Semiarianer vor Trubeln in

(o) ad Romanos Cap. 9. v. 5.

in dem römischen Reiche angefangen, absonderlich, da Constantius, der zweyte Sohn des Constantin, ihrer Seiten beygetreten. Nichts destominder hat dennoch endlich die Wahrheit und Gerechtigkeit den Sieg davongetragen. Die wahre Religion grünete wieder, da viele mit der Zeit ihren Irrthum erkannt, und sich an dem abscheulichen Tode und Untergang ihres Anführers des Arius gespiegelt haben. Dieser nachdem er die Kirche, so da die Saul und Grundfeste der Wahrheit ist, verlassen, ist auch von derselben verdammt und ausgeschlossen worden; daher hatte er keine Ruhe in seinem Gewissen, und verlangte bald da, bald dort, und probierte es auch, wie er wieder von derselben möchte aufgenommen werden. Aber umsonst suchte er dieses, er irrte allenthalben herum gleich einem Wildschwein, welches den Weinberg des Herrn verwüster hatte, nunmehro aber von einem tödtlichen Pfeil hart ist getroffen worden. Das wilde Thier von der Wuth und dem Schmerzen angetrieben, lauft in dem Wald grimmig hin und her, in der Hoffnung, den steckenden Pfeil an einem Stein oder Baum in Stücke zu brechen.

In dieser Absicht reisete er nach Constantinopel. Da aber selbiger Bischoff ihn nicht wollte annehmen, sagte zu ihm der Erzbischoff von Nicomedia, welcher bey dem Kaiser alles galt, und von Ario verführet war: „Wenn du den Arius nicht „freywillig in die Kirche aufnehmen willst, so

werde

„werde ich selben morgiges Tages feyerlich in die„selbe führen." (p) Da aber der gottesfürchtige Bischoff, als er dieses vernommen, denselbigen Tag und ganze folgende Nacht in Seufzen und Weinen Gott gebethen, daß er entweders, um dieses nicht zu erleben, seinen eignen Tod, oder was anderes zulassen wollte; so hat er das letztere erhalten. Denn, als Arius zu Nachts, der Natur ein Genügen zu leisten einen Abtritt genommen, ist er auf dem Nachtstuhl krepiert, und hat alles Eingeweid herausgeschmissen, gleichwie er seine abscheuliche Lehre vorher ausgespieen hat.

XVI.

Es war eine Zulassung Gottes, daß Constantinus der Grosse mit Tode abgegangen, bevor die arianische Sect ihr Ende erreicht. Denn nebst dem, daß diese Ketzerey ihre Flügel ausgestrecket, haben auch die Juden und Heyden wieder Luft bekommen, daß sie das Christenthum beunruhigen, keinesweges aber unterdrücken konnten. Gleichwie die Schattierung das Gemählde, die Finsterniß das Licht, das Unkraut den guten Waizen schäzbar machet, also haben dergleichen widrige Anstösse die Särke der Gnade, so die Kirche erhaltet, desto sichtbarer vorgestellet. Uebrigens hat Constantinus der Grosse ein Testament hinterlassen, welches aber seine drey Söhne über einen Haufen warfen, und das Reich unter sich theilten. Der Aelteste, Constanti-

(p) Euseb. cit. de Hæres. n. 49.

tinus II. behielt Gallien, Britannien, Hispannien, Mauritanien ꝛc. Constans, der jüngste bekam Italien, Illyrien, Macedonien und Achaja. Der mittlere, von dem wir gesagt, daß er ein Verfolger der Kirche und nur gar zu guter Freund der Arianer gewesen, nämlich Constantius, zog an sich Tracien, Aegypten, den ganzen Orient; und als seine zwey Brüder mit Tod abgegangen, das vollkommene Kaiserthum. Da er nun Julianum seinen Verwandten zum Mitregenten ernennet, und seine Schwester Helenam ihm zur Gemahlin übergeben hat, ist dieser Julianus nach seinem Tode von dem ganzen Reich Meister geworden. Und hier müssen wir in etwas still stehen.

XVII.

Julianus mit dem Beynahmen der Abtrünnige, welcher, so lang Constantius gelebt, immer geheuchelt hatte, sah sich kaum auf dem Throne, als er die Larve abzog, und wer er wäre, öffentlich zu erkennen gab. Sein allererstes kaiserliches Edict munterte die Heyden auf, alle Tempel aus den Ruinen zu heben, Altäre zu bauen, die Feste der Götter zu feyern, und die Schlachtopfer zu erneuern, ja ansehnliche Einkünfte den Götzenpfaffen anzuweisen. Zauberer, Wahrsager, Zeichendeuter, und das gesammte noch abgöttische Lumpengesind, so sich verlauffen hatte, kamen nach dieser

ser Verordnung aus fernern Ländern zurücke, und der Kaiser trug kein Bedenken, mit solchen Landstreichern seinen Palast anzufüllen, kein von Hunger ausgezehrter und schwindsüchtiger Kerl, kein zu der Grube oder Gefangenschaft verdammter Uebelthäter, kein der Zauberkunst und des Aberglaubens überwiesener Böswicht, meldete sich um die Priesterwürde, welcher sie nicht erlangte. Weibsbilder, die alle Scham verlohren, Unterhändler der Buben und Schleppsäcke, Weichlinge und Sodomitterknechte, waren bey diesem Kaiser, sagt der heilige Chrysostomus, (q) aufgehobne Leute: Männer aber die hohe Verdienste hatten, und Feldfürsten, die grossen Ruhm erworben, sah er über zwerch an. Wer wird die Anrufungen der bösen Geister, wer die Beschwörungen in den Grüften, wer die Kindermorde alle zählen können, die unter Julian sind verübet worden? Kurz, das gottlose Unwesen gieng auf ein neues an, und der abgefallene unglückselige Monarch both allem Witze seiner lasterhaften Seele, und allen Kräften seiner kaiserlichen Gewalt auf, Jesum Christum aus allen Herzen zu reissen, und ihm zum Trotz wieder herzustellen, was sein Wort wirklich zernichtet hatte. Aber o fruchtlose Unternehmungen! Es stunde in seinem freyen Willen Böses zu thun und zu stürmen, aber nicht zu siegen, die Thorheit erneuern, aber nicht festsetzen. Er mußte sterbend Jesu das Zeugniß geben, daß wider ihn weder Rathschluß noch Weisheit sey; ja selbst

(q) 3. Libro contra Gentes.

selbst im Leben hat er ihm gewiesen, daß nicht nur er als ein Allmächtiger, sondern auch seine Diener, seine Blutzeugen, seine Auserwählten und selbst die Reliquien von ihren Körpern, ihre Aschen und Gebein, seiner Unsinnigkeit kräftigen Einhalt thun, und seine Absichten vereiteln konnten.

XVIII.

Zu einem Beyspiel kann uns hier jenes dienen, was Chrysostomus im Buche wider die Heyden erzählet. Wie wenig uns dieser Kirchenlehrer, ob er wahrhaft gewesen, kann verdächtig seyn, eben so wenig haben wir Grund an dieser Erzählung zu zweifeln. Dieser grosse Heilige hat schon gelebt, als das Wunder, so er beschreibet, sich begeben hat. Er war schon ein Jüngling, er war gegenwärtig, er war ein Augenzeuge. Er erzählte es nicht fremden Völkern, späten Nachkömmlingen, Menschen, die nichts davon jemals gehört hatten. „Die damals gegenwärtig gewesen, spricht er, und „den Hergang der ganzen Sache mit ihren Au„gen gesehen, diese hören, was ich hier sage. „Ich schreibe dieses, da noch Augenzeugen in dem „Leben sind, auf daß mich Niemand heute oder „morgen in einen Verdacht ziehen könne, als hätte ich „jenen, die nichts darum wußten, Falsches vorge„tragen. Denn aus jenen, die es gesehen haben, „leben noch viele. Diese alle ersuche und bitte ich, „setze ich der Geschichte nur einen einzigen unwahr-

haf-

„haften Umstand bey, so treten sie hervor, und stra„fen mich Lügen.„ Welcher Geschichtschreiber wird uns noch glaubwürdig seyn, wenn der heilige Chrysostomus nach solchen Betheurungen keinen Glauben verdienen sollte? Diese Geschichte also, mit Unterlassung hundert anderer, gleichfalls unläugbarer Begebenheiten, so dieser berühmteste Lehrer und Patriarch erzählet, werden wir so kurz, als es seyn kann, hier auch anführen, in der Hoffnung, es werde ein jeder, welcher die Wahrheit liebet, daraus recht handgreiflich überzeugt werden, daß der Götzen Ruin ein Werk des Heilandes sey.

XIX.

Babylas Erzbischoff und Patriarch zu Antiochien hat unter dem Kaiser Decius den Kampf der Marter vollendet. Seinen unüberwindlichen Geist empfieng der Himmel, den Rest seiner Sterblichkeit die Schooß der Erde. Der heilige Leib verweßte, wie andere Leiber. In der Vorstadt von Antiochien stund der Götzentempel des Apollo, welchen man Daphne, oder Lorber nennte, weil selben rings herum ein grosser Lorberwald umgab. Frische Wasserquellen, gesunde Luft, und eine recht ungemein schöne Gegend machten Daphne zu einem Lustorte, an welchem alle, die sich erquicken wollten, ihre Zwischenstunden pflegten zuzubringen. Allein, der Tempel des Apollo war den den Lüsten nachhängenden Heyden ein Sporn zur Sünde, eine Anlockung zu tausend Lastern, also, daß man bey Aufgang der christlichen Gnadensonne, solche Werke der Finster-

niß zu vertreiben suchen mußte. Nach vielen Bemühungen, kam man endlich auf diesen Gedanken, der Leib des heiligen Babylas würde zuwegen bringen, was sich durch die schärfesten Verordnungen nicht würde erzwingen lassen. Man erhub also die Gebeine des Martyrers, und übersetzte sie aus der Stadt in die Vorstadt, aus dem geweihten Orte der Kirche in den Götzentempel. Die Asche war kaum beygesetzt, so war Apollo, welcher bis daher weissagte, so stumm, als die Mauern. Anfangs waren die Heyden der Meynung, er schweige deßwegen, weil man ihm nicht mehr opferte. Endlich aber grif man mit Händen, daß dieses sein Stillschweigen von einem Zwang herrührete, und eine Gewalt, welcher er weichen mußte, ihm ben Mund gesperret hätte. Da nun Julian Kaiser geworden, konnte er es unmöglich über das Herz bringen, den Apollo in so schlechten Umständen zu sehen. Er wollte es dahero versuchen, ihn wieder redend zu machen; kam also nach Daphne. Ein zahlreicher Hof kam mit ihm. Er brachte Gaben im Ueberflusse, er schlachtete Opfer in der Menge, mit dem Messer noch in der Hand, und in dem Blute gleichsam getränket, trat er von Zeit zu Zeit zum Apollo, und bath ihn inständigst: er möchte ihm eine Antwort ertheilen. Nach beständig wiederholter Bitte gab der Götz endlich zur Antwort, und zwar eine solche, aus welcher eines Theils seine schwache Unvermögenheit, andern Theils aber seine teuflische Unverschämtheit erhellet, „Der Ort (brummte er) ist voller

„Tod-

„Todtenkörper: dieß ist die Ursache, warum ich „schweige.“ Aber „wie liederlich“ sagt Chrysostomus, „wie nichtswürdig ist diese Ausflucht! „sind todte Menschen, verdammtes Höllengespenst! „unfläthig und zu verabscheuen, so sind es ja noch „vielmehr verrecktes Vieh? Wie viele Gebeine aber „von Hunden und Affen lagen nicht in einem Erdreich rings herum vor dem Tempel vergraben? „Warum sagtest du denn nicht schon längst: bringet die Luder weg? Warum willst du, daß man „der Menschen Körper erst itzt ausgraben solle? „Die Sonne zieht wegen der Unreinigkeit der Orte „und Gebeine ihre Strahlen nicht zurücke. Sie „beleuchtet, sie verwärmet auch jene Schlachtfelder, „wo große Haufen von vermoderten Menschen liegen. Sie glänzet so hell auf den Begräbnißstätten, als in den Lustgärten, und königlichen Pallästen.“ Dieser saubere Gott, saget Chrysostomus, scheuet Geilheiten und Todschläge nicht, und scheuet Körper, die nicht mehr Böses thun können. Ein Mann, der Tugend besitzet, und Vernunft hat, fragt wenig darnach, daß ein Todter bey ihm im Hause liegt. Er thut, was er thun muß, dessen unangesehen. Selbst in den Grabstätten, wenn es vonnöthen ist, wird er sich einlagern, und dort die Tugend üben. Mahler, Steinmetzen, Schreiner und Schlosser setzen mitten unter den Todtenköpfen, wenn sie Begräbnisse bauen, ihre Arbeiten fort: und Apollo kann nichts mehr vorsagen, weil in dem Orte, wo er es thun sollte, todte Leiber liegen? Man

sieht ja, daß alles, was er gesagt, ein leeres Geplauder sey, und ein auf Schrauben gesetzter Vorwand.

XX.

Es wollte scheinen, dieser große Gott Apollo, als wenn er zwar könnte, aber nicht wollte, und in der That selbst fehlte es ihm nicht an dem Wollen, sondern an dem **Vermögen.** Die Kraft des Märtyrers nämlich hat ihn entkräftet, die **Gebeine des Babylas** sind ihm so schrecklich gewesen. Dieses zwar wollte er ausdrücklich nicht gestehen, er verrieth es aber deutlich genug. „Der Ort, sagte er, „**ist voller Todtenkörper.**" Und wir wissen doch, spricht gemeldter heilige Vater, ausser dem Babylas, **nicht einen einzigen**, der in dem Daphne wäre begraben worden. Was er demnach von vielen sagte, das verstund er von einem einzigen. Wären viele im Tempel gewesen, so hätte man viele ausgraben, und erheben müssen. Man grub aber **Niemanden** als den Märtyrer aus. Der Kaiser zitterte selbst vor diesem Heiligen, denn er nahm Anstand, die Asche des Heiligen zu mißhandeln, und mußte fürchten, es möchte ihm, wie seinem Vetter ergehen; dieser, wie es bey dieser Gelegenheit der heilige **Chrysostomus** anmerket, unterstunde sich mit seinen unreinen Händen die heiligen Kirchengefässe zu betasten, ja auf die Erde zu werfen, und darauf zu sitzen. An der Stelle war die Rache über ihn: es wuchsen Würme aus seinen verborgenen Gliedern, und er verfaulte mit lebendigem Leibe.

Es

Es wollte also der Kaiser, nachdem man die Gebeine des heiligen Babylas ausgegraben, nicht, daß sie in das Meer geworfen, verbrannt, oder in Moräste versenket würden, sondern man trug sie mit Ehren wieder nach Antiochien zurücke, und legte sie in jene Gruft, aus welcher sie waren erhoben worden. Unterdessen aber hatte man den heiligen Leichnam kaum hinweg getragen, so fiel ein Donnerkeil augenblicklich von dem Himmel, der das Götzenbild dermaßen zerschmetterte, daß kein Scherbe von ihm übrig blieb, sondern nur Staub, und Asche davon zu sehen waren. Viele Heyden haben sich zu Christo gewendet, und eben, da man ihn in seinem Heiligen verfolgte, zeigte er seine Macht und Glorie; denn das Feuer hätte sonst unmöglich so ordentlich brennen können. Der Strahl zermalmte das Götzenbild, und setzte das Dach in Flammen, die Wände, und Mauern ließ er unberührt. „Es ist „nicht anders“ sagt **Chrysostomus**, „als wenn „eine Hand das Feuer herumgeführet, und selbigem gesagt hätte: das verbrenn, und das laß stehen; hier zerstöhre, und da verschone.“

XXI.

Julianus wollte nicht nur dem sinkenden Heydenthume unter die Aerme greifen, sondern aus Hasse gegen die christliche Religion wollte er auch den Juden wieder auf die Beine helfen. Dahero verschaffte er ihnen aus der öffentlichen Reichskasse

große Summen Geldes, und befahl, sie sollten geschwind zu Jerusalem wieder den Tempel auferbauen, damit sie ihr Gesetz, wie zuvor halten, und ihre Ceremonien verrichten könnten. Den Juden war dieses eine erwünschte Gelegenheit sich wieder in die Höhe zu bringen, kamen also von allen Enden und Ecken hervor, und nicht vergnügt mit dem Gelde, so ihnen der Kaiser angewiesen, trugen sie alle ihre Schätze zusammen, die Weiber sogar hatten kein Bedenken ihren sonst so geliebten Geschmuck ganz gern und gutwillig herzugeben. Alles grif zur Arbeit, mit von Silber gemachten Hauen, Schaufeln und anderm Werkzeuge hauten sie das Erdreich aus, Kinder und Mägdlein gruben in dem Fundamente, Junge und Alte drohten schon uns Christen, daß sie es uns machen wollten, wie Titus und Vespasianus mit ihnen umgegangen wären. Und, was das ärgste war, so halfen auch die Heyden das Vorhaben der Juden in das Werk zu setzen, nicht zwar aus Gewogenheit zu diesem Gesindel, welches in der ganzen Welt verachtet war, sondern damit sie die Prophezeyhungen sowohl des alten als des neuen Testamentes vereitelt sehen und Christum selbst einer Unwahrheit beschuldigen könnten.

Aber wir wollen den Ausgang dieser Sache einsehen, und wie der Allmächtige auch der höchsten Herrn hoffärtige Unternehmen zu Schanden mache, zu unserm Nutzen, und Beyspiele betrachten. Alle heilige Väter, und Geschichtschreiber desselbigen Alters

ters kommen in der Erzählung übereins, und probiren ihre Erzehlung mit augenscheinlichen Urkunden der hinterlassenen Gedenkzeichen. Es war aber auch anständig, daß eine solche denkwürdige Begebenheit mit heydnischen Chronickbüchern bestätiget wurde. Amianus Marcellinus, ein eifriger Verehrer und Beschützer des Kaisers beschrieb die Sache mit folgenden Worten (r): „Da Alypius stark auf „das Werk setzte, und von dem Landpfleger tapfer „unterstützet wurde. Sieh! da fuhren schrecksame „feurige Kugeln neben dem Fundament mit vielem „und oft wiederholten Anspringen heraus; und da „etliche mal die Arbeiter von dem Feuer verzehret „und aufgerieben worden, erkühnete sich Niemand „mehr, sich dem Orte zu näheren, und auf solche „Weise, weil das wilde Element mehr, als ernstlich und vorsetzlich das Werk verhinderte, ist selbiges gänzlich unterblieben.„ Diejenige, welche die Kirchenhistorie beschreiben (s), und auf diesen so merkwürdigen Vorfall bessere Acht gegeben, und genauer beschreiben mußten, bezeugen, daß auch gräusliches Feuer vom Himmel gefallen, und alle Instrumenten der Steinmetze augenblicklich in Staub und Asche verwandelt; daß ein wilder Sturmwind entstanden, welcher allen Kalch und Gyps in die Luft gejaget, und zerstreuet habe. Schön schreibet von dieser Strafe Gottes der heilige **Chrysostomus** (t):

 „Der

(r) Lib. 23.
(s) Bossuet cit. Disc. 9.
(t) Orat. in Judæos & alibi.

„Der Kaiser, die heydnischen Landpfleger, die Ab„götterer und Juden verstunden nicht, daß sie eine „unmögliche Sache zu betreiben gesucht haben, und „sie überlegten nicht, daß, wenn ein Mensch den „Tempel niedergerissen hätte, ein anderer Mensch „denselben hätte wieder erbauen können. Da aber „Gott selbst derjenige war, der die Stadt und den „Tempel zu Grund gerichtet, es nicht seyn konnte, „daß, was der Höchste einmal nach seinen Raths„schlüssen festgesetzet, eine menschliche Macht selbi„ges verändere. Denn wer wird jenes, welches der „Mächtigste beschlossen, umstoßen? Und wer ist „der, welcher seiner heiligsten Hand Inhalt thun „kann? Denn gleichwie das, was diese bestätiget, „Niemand umwirft: also wird Niemand aufbauen, „was dessen Allmacht umgestoßen und zernichtet."

XXII.

Julianus hat dieses erfahren, und der Christum aus Spott nur den Galiläer nannte, hat dessen Macht, nach kurzer Regierung, den Siegespalm gereichet. In das anderte Jahr trug er unwürdig die Kaiserskron, da wagte er sich in dem persischen Krieg zu tief in das Land der Feinde. Wurde also von denselben in die Mitte gebracht, umringt, und von einer unbekannten Hand mit einem Wurfpfeil erschossen. Sterbend nahm er eine Hand voll Blut, spritzte es gegen den Himmel bey ausgestossenen gotteslästerlichen und verzweifelten Worten: Du hast über-

überwunden Galiläer! Freylich hat überwunden der Löw aus der Zunft Juda, die Wurzel Jesse, und hat dem stolzen Hochmuth, da er das Haupt bis an die Wolken erhebt, durch einen fürchterlichen Streich, gleich einem starken Donnerschlag ein geschwindes und häßliches Ende gemacht.

Neunzehntes Buch.

Von dem Jahre 363. bis auf das Jahr 476. den Untergang des occidentalischen Kaiserthums.

I.

Wenn wir mit lebhaften Augen betrachten, was sich wider die christliche Kirche für schwere Umstände ereignet; und wenn wir mit uns selbst reif überlegen jene so widrige Zufälle, welche sie bey folgenden Zeiten bis auf diese Stunde noch würklich bestürmen, so müssen wir bekennen, daß die heilige Väter die wahre Kirche Christi ganz recht dem Schifflein Petri, da es von den grimmigen Wellen und Winden herum getrieben worden, verglichen haben, wie dieses auch ein herrliches Bild, lebendig ausdrücket, und eine geschickte Feder in folgender Parabel recht schön entworfen hat. Ein durchleuchtigster Erbprinz, da er zu dem König, seinen Vater (welchen er auf eine Zeit verlassen hatte) zurückkehren, und die ihm anvertraute Menge der Unterthanen, Edle und Gemeine, wieder ausliefern wollte, bestieg ein Schiff, damit er das Weltmeer glück=

glücklich mit den seinigen überschreiten könnte. Der See empfieng ihn mit einer so lieblichen Stille, als ob sie aus den sonst gefährlichen Reisen zu Wasser ihm die schönste Lustfahrt machen wollte: gleichwohl, so sehr sie ihm schmeichelte, war es dem Prinzen doch nicht angenehm, weil die starken Begierden den liebsten Fürsten seinen Vater je geschwinder, desto vergnügter zu umarmen, auch einen starken Wind erforderten.

II.

Unterdessen sind die Winde unterschiedlich, gute und böse. Den andern Tag begunnte sich die See immer mehr und mehr zu bewegen. Die Wellen schlugen stärker in die Höhe, und das Schiff gieng hurtiger fort. Da nun alles gutes Muths war, erhub sich ein starker Wind, und der vortreffliche Schiffcapitän ließ die Segel nieder, und ermahnte alle Umstehende sich in die innere Zimmer zu begeben, weil sie sonst Schaden dürften leiden. Und als ein jeder das schöne Wetter und den herrlichen Wind vielmehr rühmte, und wie kein grösseres Ergötzen auf dem Meer sey, als dergestalt zu fahren: so versicherte hingegen dieser erfahrne Pilot: daß das „Meer, wenn es von unten auf zuerst rege gemacht würde, und in seinem grossen Busen wie „heisses Wasser aufkochte, hernach desto gefährlicher zu wüthen anfangen würde. Er habe bereits „vor vielen Stunden einen grossen Sturm gemerkt, „und würde sich gleich wieder in den Haven gelegt

„ha=

„haben, wo er nicht zu weit in die See gewesen „wäre.„ Hierdurch begaben sie sich in die inwendige Gemäche, und erwarteten, ob des gesagten Capitän Reden eintreffen würden. Alle wünschten gern das Gegentheil, wenn es gleich langsamer fortgehen sollte; allein die Winde erinnerten durch ihr starkes Pfeifen, daß der Anfang zu dessen Bestättigung gemacht würde; das Schiff flog immer tiefer und höher.

III.

Endlich entstund ein grausamer Sturm, daß vor dem Brausen der Winde und dem Wüthen der Wellen, ein so gräßlicher Tumult in dem ganzen Schiffe war, daß man fast kein Wort vernehmen konnte, wenn man nicht laut rufte. Die Gewalt des Meers wurde so heftig, daß es das Schiff triebe, als ob es zu den Sternen fahren sollte, und in dem Augenblick öffnete es seinen Schlund, als ob selbes ein Wirbel in den allertiefsten Abgrund zerren und verschlingen wollte. Daneben ließ sich ein entsetzliches Ungewitter hören, daß auch der auf der See veraltete Schiffer keines dergleichen erlebt zu haben, sich erinnern konnte. Der Mastbaum war noch in der Höhe und schiene gleichsam Wind und Wasser zu trotzen. Das Knallen der donnernden Wolken vermehrte das Toben, und ein ungeheurer Schlag wechselte immer mit dem andern ab. Der Blitz durchdrang alle Gemächer, als ob alles ganz im Feuer stünde, und von den zwey widrigen Elementen, als Glut und Wasser,

zugleich verderben sollte; er leuchtete den Schiffenden, da die Wellen mit ihnen stiegen, daß sie fast den Ursprung, und wie er sich in den Wolken entzündete, sehen konnten, und fuhr auch so tief in den Grund, daß sie sich in dem Rachen der schwarzen Wellen eigentlich erblickten, und ganz schienen von ihnen bedeckt zu seyn.

Die Ruder konnte man kaum mehr brauchen, obwohlen sie den geschicktesten Schiffern anvertrauet waren, dennoch liessen selbige diese, vielweniger aber der Schiffkapitain das Steurruder aus der Hand. Die andern, die auf dem Schiffe sich befanden, sonst auch nicht gar andächtige lagen auf den Knien, und betheten vor Angst und Schrecken so inbrünstig, als wenig sie zuvor daran gedacht. Als aber die Wellen immer bogenweise über das Schiff hinüberschossen, dieses aber schneller als ein Pfeil flog, so wurde der Anker, wiewohl mit größter Lebensgefahr, von den Bootsleuten loßgemacht, und in das Meer geworfen. Die Wellen trieben nun das Schiff mit ungeheuren Kräften, als das Ankerseil, nachdem es Grund gefasset, selbiges wieder anhielt, davon es dann ein solches Krachen und Prasseln der Wände durch das ganze Schiff gab, daß ein jeder meynte, es würde alles in tausend Stücken zu Trümmern gehen.

IV.

Der Anker war hier recht das vollkommenste Sinnbild der Hoffnung; denn ein jeder hoffte dem

Un=

Untergang zu entfliehen, da diejenigen, die sich zuvor in die kleine Nachen stürmischer Weisse begeben, von den strafenden Wellen sind verschlungen, und elend und erbärmlicher Weise begraben worden. Da wurde man überzeiget, daß, da die Gefahr am grösten, Gott am nächsten sey. Die Luft klärte sich nach und nach wieder schöner auf, die Winde endlichen legten ihr Rasen nieder, die Wellen schlugen nunmehro viel sachter zusammen, kein furchtsames Brausen war mehr zu hören, und es schien, daß, nachdem diese Schiffende die gröste Gefahr ausgestanden, auch das ganze Ungewitter auf einmal verschwunden sey. Der Abend war abermal angebrochen und bedeckte den Himmel mit so vielen Sternen, daß er die von Sturm abgematteten Menschen durch so wunderwürdige Anmuth auf seinen Zorn recht anzulachen schien. Die See war einer schönen Ebne gleich, und die auf sie strahlenden Himmelslichter bestreueten sie gleichsam mit lauter Schmaragden, daß sie einer grünen Wiese zu vergleichen. Die Winde waren angefesselt, und eine kühle und stille Luft spielte so lieblich von Westen her, also suchten sie das vergangene grausame Wüthen hereinzubringen. So vollkommen angenehm war das Wetter.

V.

Was wir hier in einer Parabel oder Gleichniß beygebracht, braucht keine Auslegung, denn es ist einem

nem jeden bekannt, wer jener königliche Prinz sey, dessen Macht und Schönheit man zwar bewundern, aber keinesweges sattsam rühmen kann; der die Liebe an sich in so vielen tausend Herzen gepflanzet, ehe noch die Augen, als die rechte Quelle der Entzündung, ein so schönes Feuer in dieselbige flössen konnten. Er ist der Sohn des himmlischen Vaters, der die Eigenschaft der Sonne an sich hat, die ihre Wirkung thut, ob sie schon unter den finstern Wolken der Menschheit verhüllet ist. Diejenigen, welche auch in dieser Gestalt, das Glück ihm nahe zu seyn, hatten, mußten bey langer Betrachtung bekennen, daß die Anmuth nie vollkommener könne abgeschildert werden, als durch Entwerfung seiner unaussprechlichen Schönheit. Dieser hat mit den Aposteln, viel tausend und tausende nach sich gezogen, um selbe seines Erbtheils des himmlischen Vaterlandes theilhaftig zu machen. Weil aber seine Nachfolge, sowohl den Jüngern und Aposteln, als andern, nur zu grössern Ruhme, und unsäglichen Süssigkeiten gereichen, als hat er sie versichert, daß sie bey ihm kein zeitliches Wohlseyn, noch den Frieden, den die Welt giebt, zu gewarten hätten.

Ihnen dann den zukünftigen Zustand einiger Massen vorzubilden, hieß er sie mit sich auf das Schiff sitzen, und die See bestreichen. Wie sie nun auf die Höhe gekommen, ließ er zu, (a) daß sich

(a) Matth. 8. 24.

sich ein gräuslicher Sturm erhub, und ihnen zur Figur oder Vorbedeutung dessen dienete, was seiner Kirchen zu allen Zeiten widerfahren sollte. Dieses Schiff Petri, welches Jesus bestiegen, bedeutet die christliche Kirche, sagt Augustin, (b) „welche „in dieser Welt, gleichwie in einem allzeit unge„stimmen Meere schwebet. Gott läßt diese Unge„witter kommen, damit unser Glauben nicht ein„schlafe, und der Friede, den wir etwan in der Welt „finden möchten, uns des Himmels nicht vergessen „mache. Wir mögen uns gleichwohl fürchten in „diesem Sturm, aber an der Hilfe Jesu Christi „müssen wir nicht verzweifeln. Denn gleichwie „er uns dieses Schiff bereitet hat, das unruhige „Meer durchzusegeln, also wird ers auch schon „ungescheitert erhalten, und glücklich wissen an „das Land oder den Hafen zu bringen. Diese Winde, „ob sie schon von unten herauf, nemlich von „der Porte der Höllen angeblasen wären, anstatt „daß sie uns kleinmüthig machen, müssen sie im „Gegentheil unser Vertrauen empor schwingen; „sintemal man selbige uns vorhergesagt, und „uns ein unwidersprechliches Zeugniß gegeben, daß „die Worte unsers Heilands gewiß und wahr „gewesen.“ Daher ist niemal erlaubt, dieses Schiff zu verlassen, und von demselbigen austretten, ein anderes besteigen, und sich selbst zum Anführer machen. Es ist uns zwar auch dieses vorgesagt und prophezeyet worden: Wir wissen aus dem

(b) apud Royamont. nov. Test. Fol. 678.

dem heiligen Evangelio, und den Episteln der Fürsten der Aposteln, Petri und Pauli, daß es Spaltungen und Ketzereyen geben werde, aber wir wissen auch aus der nemlichen reinesten Quelle, daß jenen, welche solche Aergernisse geben, das Wehe, und jenen, so diesen anhangen, der Untergang angedrohet worden. Da ist also der Ort, wo wir allen und jeden durch die Fortpflanzung der wahren Religion demonstrative zeigen, daß jene, welche von der römisch-katholischen Kirche abweichen oder abgewichen, eben darum von dem Wege der Wahrheit abgetreten sind.

VI.

Erster theologischer Grundsatz.

Die wahre Religion bethet nur einen Gott an.

Eine in der edlen Musikkunst erfahrne Hand bemühet sich, die auf einer Harpfe herabgerollte Saiten in einen höhern Thon zu stimmen; weil sie von öfterer Erfahrniß weiß, daß die Saiten, sobald man sie nur mit Schlagen berührt, gleich wieder nachlassen; also ist es recht, wenn man die Gedächtniß an jenes einzige und unendliche Wesen, den unerschaffnen Gott beständig heftet, damit selber nimmer in Vergessenheit gesetzt werde. Die allgemeine Uebereinstimmung aller Zeiten, die einhelligen, getreuen Zeugen des alten und neuen Testaments: Gott selbsten, dessen Wunder

und Kraft in Stürzung der falschen Götter wir gesehen haben, hat es geoffenbaret, und ob wir schon die Sonne mit starren Augen niemalen werden ansehen können, gleichwohl aber dieselbe allezeit und in allem wahr nehmen; eben also, wenn wir schon Gott in seiner unbegreiflichen Wesenheit nicht selbst sehen, können wir ihn jedoch wenigstens einiger Massen in allen erschaffenen Dingen wahr nehmen.

VII.

Sage man nicht, daß dieses unendliche Wesen mit jenem, was man von ihm zu glauben schuldig, der Vernunft zuwider sey, denn, die also reden, verstehen die Worte nicht, und machen keinen Unterschied zwischen dem, was über und was wider die Vernunft ist. Sagen, es sey etwas über die Vernunft, heißt so viel, man könne es nicht verstehen, oder begreiffen. Wer aber behauptet, die Sache sey wider die Vernunft, der muß darinn einen klaren Widerspruch entdeckt haben, so daß der Gegenstand, von dem die Rede ist, weder von Menschen, weder von einem höheren Verstande könne ergründet werden. Nun gestehen wir gerne ein, daß wir nicht im Stande sind, Gott, als ein von sich selbst von Ewigkeit her bestehendes, und eben darum unendlich und unzertheiltes Wesen zu begreifen. Daß aber selbes einen nur mindesten Widerspruch in sich enthalte, dieses ist, was die Väter,

ter, die wahre Kirche, und wir mit ihnen wider die Unglaubigen jederzeit verneinen; und ist noch niemal einer gefunden und gesehen worden, welcher die Unmöglichkeit eines unendlich vollkommenen Wesens nur von Weitem hätte beweissen können. Die Gründe, so hieher taugen, müssen nothwendig aus der Natur Gottes und seinen Vollkommenheiten hergenommen werden. Da wir aber hievon eine nur gar dunkle und eingeschränkte Erkänntniß haben, wie kann man daraus auf das höchste Wesen schliessen? Ja aus dem, was wir von Gott wissen, können wir vielmehr das Gegenthiel folgern. „Gott „hat die Welt aus nichts gemacht; da nun der „menschliche Verstand weder die Erschaffung, weder „das Werk, wie wird er erst den Meister in die „engen Schranken seines Kopfs hinein bringen?“

Welche Vernunft, so erhaben sie auch immer ist, soll sich ermessen alles zu ergründen, was Gottes ist? Weiß doch Niemand, auch nach so vielen Entdeckungen, die Natur jener Sachen, die wir gleichsam unter den Augen und Händen haben. Niemand weiß alle Gattungen der Geschöpfe, ihre Eigenschaften, ihre Kräfte; was sie wirken, wie sie zusammen gesetzt und untereinander können vermischt werden. Ja, was das meiste ist, wie blind ist nicht der Mensch in Erkenntniß seiner selbst? Er ist mit dem Geist belebt, und weiß dennoch nicht, was dieser Geist eigentlich sey, und wie er in seinen Wirkungen mit dem Leibe einstimme. Er zwei-

felt, er urtheilet, er vernünftelt, er verwundert und berathschlaget sich, er liebt und hasset, er erfreuet und betrübt sich, er zürnet und läßt sich besänftigen; und weiß doch nicht, wie ein einziges Wesen so verschiedener Wirkungen fähig sey. Er empfindet, er sieht, er höret; und weiß doch nicht worinn das Empfinden, das Hören und Sehen bestehe. Wir erinnern uns an Sachen, die wir längst vorher gesehen, gehört, oder gelesen; und wer kann uns auslegen, wie, und wo wir so viele Dinge in unserm Gedächtniß behalten können? Wir träumen zuweilen; ich frage, woher diese Träume kommen? Auf diese nnd tausend andere dergleichen Fragen ist kein Mensch im Stande, eine hinlängliche Antwort zu geben, welche die Vernunft vollkommen begnüge. Und wie kann es uns denn befremden, daß wir die Wesenheit Gottes nicht ergründen können? Wer das Aug fest in die Sonne hält, und hernach keinen Stücken sieht, muß die Schuld sich selbsten zuschreiben. Schwache Seelen! die ihr euch die Geheimnisse des unermessenen Wesens auszuforschen erfrechet, gebt euch zu Ruhe, und bändiget euren zu weit sich erkühnenden Hochmuth, oder die Strafe, so ihr zu gewarten habt, wird eure schwache Kühnheit alsobald nach sich ziehen.

Brauchet Vernunft, und bewaffnet dieselbe mit wahren Glauben denn die Beweise, so der wahren Religion von Gott der ewigen Wahrheit geoffenbaret worden, sind so handgreiflich, daß man ohne sich

frey=

freywillig zu verblenden, ihre Wahrheit nicht in Zweifel ziehen kann. Die Prophezeyungen, welche in der wahren Religion erfüllet worden; die Wunderwerke, so zu Bekräftigung derselben geschehen; der Beyfall, welchen sie in der ganzen Welt von Gelehrten und Ungelehrten gefunden; die Starkmüthigkeit so vieler Martyrer, welche zur Beschützung derselben ihr Blut gern vergossen; die Heiligkeit so hocherleuchter Männer, welche diese Religion frey und beherzt bekennt, vor sie die schönsten Schutzschriften vorgeleget, und nach den Gebothen, so selbe lehret, als Verächter der Welt und getreue Lehrjünger Jesu Christi ihr Leben eingerichtet, geben ihr alles Ansehn der **Glaubwürdigkeit.**

VIII.

Zweyter theologischer Grundsatz.

Die wahre Religion ist die christliche.

Denn der christlichen Religion, nebst dem, daß sie einen Gott anbethet und verehret, kommet jene **Glaubwürdigkeit** zu, von welcher wir eben gesagt haben. Die heiligen Apostel versammelten aus allen Ländern die irrenden Schafe in einen Schafstall oder christliche Gemeinde, welche die Kirche Christi ausmachet, zu welcher sich alle, unter Verlurst ihrer Seligkeit, begeben müssen; indem aus der Weisheit der Lehre, aus gesagten unläug-

baren Wundern und erfüllten Weissagungen, aus der Einigkeit und beständigen Dauerhaftigkeit, diejenige Glaubwürdigkeit (Motivum Credibilitatis) erwächst, dadurch Christus seinen Jüngern, und deren Nachfolgern den Bischöffen, und der mit ihrem Oberhaupte vereinigten Kirche, wie auch denen von ihr ausgesandten und in ihrer Gemeinschaft verharrenden Predigern und Gottesgelehrten, den vernünftigen Beyfall unzählicher Menschen bis auf den heutigen Tag zugezogen hat, und bis zu Ende der Welt zuziehen wird. Mit dieser Glaubwürdigkeit und diesem äusserlichen Ansehn hat Christus sich, seine Apostel und seine Kirche kennbar gemacht, um diejenigen unverantwortlich und strafbar zu machen, welche sich seiner und ihrer Lehre und Aussprüchen nicht unterwerfen, oder von derselben abgehen würden. Unterdessen sind viele, welche die christliche Kirche, und wahre Religion auszumachen vorgeben. Die Hauptabtheilung aber besteht nur in zweyen Hauptlinien. Auf einer Seite stehet die römisch-katholische Kirche, auf der andern aber alle jene, welche von ihr und dessen sichtbarem Oberhaupt, dem römischen Pabst und Nachfolger des heiligen Petrus abgetrennet sind.

IX.

Erste wesentliche Entscheidung.

Die römisch-katholische Religion oder Kirche, ist eine Gemeinde der Glaubigen, welche mit dem

Bande eines einzigen Glaubensbekenntnisses und dem Genuß der nemlichen Sacramenten verbunden, unter dem geistlichen Gewalt der Bischöffe, deren Haupt der römische Pabst ist, stehen und vereinbaret sind.

X.

Die andere wesentliche Entscheidung.

Alle andere christliche Religionen erkennen den römischen Bischoff nicht für ihr geistliches Oberhaupt und Hirten; kommen auch nicht überein, noch in der Zahl der Sacramenten, noch in einem eigenen Glaubensbekenntniß.

XI.

Vollständige Erklärung.

Was die römisch-katholische Kirche anbelangt, wissen wir, daß selbe in die ganze Welt ausgebreitet, in viele Bistümmer, Erzbistümmer und Patriarchalkirchen eingetheilet sey. Alle Priester, Diaconen und untere Geistlichkeit steht in einer jeden Particularkirche unter seinem Bischoffe. Die Bischöffe unter den Erzbischöffen, diese unter den Patriarchen, alle aber unter dem Pabste. Es hat zwar Christus in dem Kirchenregiment nur Bischöffe in den Aposteln, und deren Oberhaupt den Pabst in dem heiligen Petrus eingesetzet, also, daß nach

dem göttlichen Recht, jure Divino, nur der Oberhirt und untere Hirten zu rechnen sind. Allein die Apostel mit dem heiligen Petrus, die nachfolgenden Päbste und Bischöffe haben aus dieser göttlichen Einsetzung eine Form und Weise ersehen, nach welcher sie auch unter den Bischöffen einen Unterschied gemacht, und mit der Zeit einige für Erzbischöffe und Patriarchen erkennet haben.

XII.

Dieses erhellet klar aus dem siebenten und dreyzehnten Canon des Nicänischen Conciliums, (c) wo es also stehet: „In der ganzen Welt sollen nicht mehr „als vier Patriarchen seyn, deren Fürst aber „und Oberhaupt solle, nach Befehl der Apo„steln, der Nachfolger des heiligen Petrus in dem „römischen Stuhl seyn.“ Welches der heilige Leo der Grosse ganz schön mit nachfolgendem bemerket: „Unter den Aposteln ist gemäß der Ehre, auch „ein Unterschied in dem Gewalt gewesen. Und „da alle auf gleiche Art sind erwählet worden, so „ist dennoch nur einem gegeben worden, daß er „den übrigen allen vorstünde. Daher ist von die„ser Form auch der Unterschied unter den Bischöf„fen entsprossen, nach welchem nicht alle alles sich „zueignen sollen, sondern es soll in jeder Provinz „einer seyn, der den ersten Sentenz unter den „Brüdern fället; und wieder in den grössern Städ„ten andere mit noch grösserer Gewalt begabet, „durch

(c) Edict. Regiæ. col. 484. Conc. Nicæni. I. gener.

„durch welche zu dem Stuhl Petri die Sorge der „ganzen Kirche zusammenfliesset, und niemal nichts „ohne dero Oberhaupt geschlichtet würde.“ Der berühmte Abbt Fleuri sagt also: (d) „Die Haupt„kirchen zu Rom, zu Antiochia und Alexandria, „haben allezeit vor andern den Rang erhalten, „aus Ursache, weil selbe der Fürst der Aposteln „Petrus gestiftet hatte. Erstlich hat man sie „Erzbischöffe genannt, hernach Patriarchen. Und „obwohlen der zu Alexandria vieles absonderliches „gehabt, so ist dennoch der römische allezeit für „den wahren Nachfolger Petri, und also aus gött„licher Einsetzung, für den Fürsten der Aposteln „und sichtbare Haupt der Kirche gehalten worden.“ Da sieht man erstlich, wer in dem Schiffe die Ruder und das Steuerruder führe; und zweytens, wem zustehe, daß die Einigkeit des Glaubens, und in Austheilung der heiligen Sacramenten die Gleichförmigkeit gehalten werde. Und aus diesem kann auch das Gegenspiel abgenommen werden.

XIII.

Dritter theologischer Grundsatz.

Nur eine aus den christlichen Religionen ist die wahre, die andern sind alle falsch.

Ich zweifle nicht, daß diesen Grundsatz alle annehmen werden, angesehen, zwey entgegen-

(d) P. I. Instit. Eccl. Cap. 14.

gesetzte Aussprüche, contradictoria, zugleich nicht können wahr seyn. Nun ist bekannt, daß diese christliche Religion läugne und verneine, falsch nenne, was die andere als eine wahre Sache kraft göttlichen Gebots zu glauben vorhält und verlanget. Also ist denn richtig, daß nur eine die Wahrheit behaupte, die andere aber alle, die der Wahrheit widersprechen, und der Falschheit unterschreiben, eben darum eine falsche Religion haben. Denn diese thun den wahren Sachen den Glauben versagen, welches so viel ist, als falschen Sachen den Glauben beymessen. „Unterdessen sagt Daniel Huetius, (e) wird der „nicht minder betrogen, welcher Wahrheiten, so „Gott geoffenbaret, für falsch hält, als jener, der „falsche Sätze für wahre und von Gott geoffenbarte Puncten ausschreyet.“ Es ist aber, was dieses anbelanget, eines, ob einer aus Hartneckigkeit, oder aus Unwissenheit den Glaubenssatzungen den Beyfall versaget, denn er ist deßwegen nicht minder in einer falschen Religion.

XIV.

Vierter theologischer Grundsatz.

Es giebt untrügliche Zeugen, aus welchen man die wahre christliche Religion von der falschen ganz leicht entscheiden kann.

Dieser Satz gründet sich auf die Verheissungen unsers gütigsten Gottes, welcher durch den Mund sei-

(e) Demonstr. Evang. p. I.

seines Apostels Paulus (f) deutlich erkläret: „Er wolle, „daß alle Menschen die Seligkeit, so viel es an „ihm ist, und dafern sie sich durch eigene Bosheit „derselben nicht verlustig machen wollen, wirklich „erreichen, und zur Erkänntniß der Wahrheit „gelangen mögen.“ Er bekräftiget auch selbes durch den Mund des heiligen Petrus, (g) da er ausdrücklich sagt: „Er wolle nicht, daß jemand ver„verlohren gehe.“ Er berufet auch zu sich alle, (h) und hat befohlen sein heiliges Evangelium, das ist, die fröhliche Bothschaft unserer Erlösung, in der ganzen Welt zu verkündigen, (i) damit alle zur Erkenntniß des wahren Glaubens, ohne welchem kein Mensch Gott gefallen kann, (k) gelangen und selig werden können. Wie sollte es denn möglich seyn, daß eben dieser grundgütigste Gott die wahre christliche, das ist, seine Kirche nicht also gezeichnet habe, daß sie nicht gleich der Sonne mit ihren Strahlen allen und jeden, welche die Augen nicht selbst zuschliessen, beleuchte und an sich ziehe.

Wie sollte es möglich seyn, daß die wahre christliche Kirche nicht mit demonstrativischen Merkmaalen von ihrem Gespons selbsten sey bezeichnet, und kennbar gemacht worden, da doch er alle seine Glau=

(f) 1. Timoth. 2. 4.
(g) 2. Perti 3. 9.
(h) Matth. 11. 28.
(i) Marci 16. 15.
(k) Hebr. 11. 6.

Glaubige ohne Ausnahm der Zeit zu derselben gewiesen, und ausdrücklich befohlen hat (l): „So dein „Bruder wider dich sündiget, sage es der Kirche, so „er aber die Kirche nicht höret, achte ihn gleich einem Heyden?“ Aus diesem folget also ein

XV.

Fünfter theologischer Grundsatz.

Die allgemeine oder katholische Kirche hat allein die untrüglichen Zeichen, daß sie die wahre christliche Kirche sey.

Auch dieses einzugehen, wird Niemand einen Anstand nehmen, welcher mit rechter Aufmerksamkeit den apostolischen Glauben bethet. Der neunte Artikel lautet also: Ich glaube eine allgemeine Kirche. Welches eben so viel sagen will, als ich glaube der katholischen Kirche, das ist, ich billige ihre Lehre. Da man nun allezeit von den Apostelzeiten her also gebethet, und geglaubet, so hat man auch sicher gehalten und geglaubt, daß in dieser Kirche der Glaube recht sey gelehret, und bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet worden. Ist also nur Acht zu haben, was für eine Kirche von Christo gestiftet, von den Aposteln in der ganzen Welt ausgebreitet, und mit so augenscheinlichem göttlichen Beystande bis auf unsere Zeiten in ihrem Lehramt, und Austheilung der heiligen Sacramenten sey erhal-

(l) Matth. 19.

erhalten worden, und da haben wir schon jene Zeichen, welche ihr Kraft der Verheißungen Jesu Christi auf beständige Zeiten, und bis zum Ende der Welt zukommen müssen, und durch welche sie von allen Menschen ganz klar kann erkennet, und von anderen Religionen, so sich auch christlich nennen, unterschieden werden. Dieses wird sich richtig zeigen, wenn wir eine ausführliche Erläuterung hersetzen werden.

XVI.

Vollständige Erklärung.

Die Erklärung wird aus vier Punkten hergeleitet. Erstlich muß die Kirche, sofern sie die wahre ist, sichtbar seyn; und dieses zweytens für alle Zeit. Drittens muß auch von der ganzen Gesellschaft die **Wahrheit des Evangeliums** erkennet werden. Daß also viertens nicht erlaubet ist, von ihrer Lehre abzuweichen, oder welches mit anderen Worten eben das nämliche sagen will, sie ist unfehlbar, eine, und eine heilige, apostolische, christkatholische Kirche.

Der erste Punkt gründet sich auf eine unstreitig gewisse Sache: Das Wort Kirche heißt allezeit in der Schrift, und auch in der gemeinen Sprache der Glaubigen eine sichtbare Gesellschaft. Der zweyte Punkt, daß die Kirche allezeit sichtbar sey, ist eben so gewiß, weil er sich auf die Verheißungen Gottes gründet. Und aus diesem folget auch der dritte Punkt,

Punkt, daß die Wahrheit allezeit von der Gesellschaft der Kirche bekennet werde. Denn da die Kirche nur durch die Bekänntniß der Wahrheit sichtbar ist, so folget, daß, wenn sie allezeit ist, und allezeit sichtbar ist, es nicht möglich sey, daß sie nicht allezeit die Wahrheit des Evangeliums lehre und bekenne. Daraus folget nun eben so deutlich der vierte Punkt, daß es nicht erlaubt sey, die Kirche eines Irrthums zu beschuldigen, oder von ihrer Lehre abweichen. Und alles dieses gründet sich auf die Verheißungen, welche von allen zugestanden werden; weil die nämliche Verheißungen, welche machen, daß die Kirche allezeit ist, auch machen, daß sie allezeit in dem Zustande ist, den das Wort Kirche in sich begreift, folglich, daß sie allezeit sichtbar ist, und die Wahrheit lehret. Es kann nichts einfältigers seyn, und nichts so gut zusammenhangen als diese Lehre.

XVII.

Diese Lehre ist so klar, daß sie auch die Protestanten nicht läugnen. Lasset uns vor allen anderen ihre eigne Glaubensbekenntnisse vorbringen, und gleich von dem Augspurgischen, welches das erste, und der Grund aller andern ist, anfangen. Der Artikel von der Kirche lautet in selber also (m): Wir lehren, daß es eine heilige Kirche giebt, die allezeit bestehen muß, „sie aber," die Kirche ist eine Versammlung der Heiligen, in der man

(m) Confess. Aug. Art. VII.

man das Evangelium recht prediget, und die Sacramenten recht verwaltet.“ Man sieht hier drey Hauptwahrheiten. 1. Daß die Kirche allezeit bestehet. Es giebt also eine unverletzte Folgreihe. 2. Daß sie wesentlich aus Hirten, und Volk besteht, weil mau die Verwaltung der Sacramenten, und das Predigtamt in ihre Erklärung hineinsetzet. 3. Daß man nicht nur allein das Wort, und die Sacramenten in selber verwaltet, sondern, daß man sie in selber auch recht (recte) wie es sich gebühret, verwaltet, welches ebenfalls zur Wesenheit der Kirche gehöret, weil man es, wie man sieht, in ihre Erklärung setzet.

Da ist nun allezeit die harte Frage: wie es geschehen könne, daß man die Kirche eines Irrthums in der Lehre, oder in der Verwaltung der Sacramenten beschuldiget, und wie man mit gutem Gewissen von einer solchen Kirche ausgehen, und einem Neuerer in der Lehre anhangen könne? Nennet man, auch hier und dort, und von Zeit zu Zeit einige Lehrer, die eben dasjenige sollen gelehret haben, so ist dieses dennoch nichts; gesetzt, daß man auch solches zugestünde; denn man muß einen ganzen Körper einer Kirche zeigen, und eine ganze Versammlung, wo man die Wahrheit predigte, wo man die Sacramenten verwaltete, folglich eine Versammlung, die aus Hirten, und Volk bestehet, eine Versammlung, die, was dieses anbetrift allezeit sichtbar ist. Dieses muß man zeigen, und folglich

lich in dieser sichtbaren Versammlung eine deutliche Folgreihe, sowohl der Lehre, als des Hirtenamts darthun.

XVIII.

In der Schutzschrift der Confession redet man nicht anderst (n), denn sie saget: „Die Kirche „müsse allezeit dauren, und allezeit sichtbar seyn, „weil das Predigen und die Sacramenten dazu erfordert würden. Die katholische Kirche ist keine „äußerliche Gesellschaft gewisser Völker, sondern „sie besteht aus Menschen, die in aller Welt zerstreuet sind, die gleiche Meynungen von dem Evangelio, den nämlichen Christum, den nämlichen „heiligen Geist, und die nämlichen Sacramenten „haben.“ Bald hernach redet man deutlicher. „Wir „sagen, daß die Kirche wirklich ist; daß es wahre „Glaubige giebt, die auf dem ganzen Erdboden „ausgebreitet sind: wir setzen noch die Kennzeichen „hinzu: nämlich, das reine Evangelium, und „die Sacramenten, und eine solche Kirche ist eigentlich die Säule der Wahrheit.“ Man sagte wohl zu gleicher Zeit, es hätten sich viele Menschenlehren in die Kirche eingeschlichen; daß aber diese Menschenlehren zu Glaubenslehren geworden, das getrauete man nicht zu behaupten, sondern sagte (o): „Man wolle die katholische, ja nicht einmal die römische Kirche anstreiten, noch die Mey„nun-

(n) Apol. tit. de Eccles. p. 114. 145. 146.

(o) Confess. Aug. Art. XXI. Edit. gen. p. 20. 29. &c.

„nungen, welche die Kirche verdammet hatte, vertheidigen, es betreffe nur einige wenige Mißbräuche, „welche ohne eine gewisse Vollmacht in die Kirche „wären eingeführet worden.“ Mit einem Worte: Die Unveränderlichkeit und Dauer der wahren Lehre in der Kirche gründete sich in den von der ganzen protestantischen Partey unterschriebenen schmalkaldischen Artikeln auf diese Worte unsers Herrn (p): „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; „das ist, sagte man, auf das Amt des Bekenntnisses, welches Petrus gemacht hat.“ Es war also die Verkündigung, und die reine und wahre Verkündigung des Worts dazu nothwendig, ohne welche, wie man erkannte, die Kirche nicht bestehen konnte.

XIX.

Eben also steifet sich die sächsische Confession, die, wie man weiß, von dem Melanchton ist, auf die Verheißungen Gottes. Es wird gesagt (q): „Daß die Verheißungen Gottes, der ihr die Dauer „versprochen, unveränderlich sind, daß man nicht „von der Kirche, wie von einem platonischen Hirngespinnste rede, sondern, daß man eine Kirche zeige, die man sieht, und höret, daß sie in diesem „Leben sichtbar sey, daß sie die Versammlung sey, „welche das Evangelium Jesu Christi annimmt, „die

(p) Art. Schmal. Concord. p. 345.

(q) Cap. de Eccles.

„die den wahren Gebrauch der Sacramenten hat, „wo Gott durch den Dienst seines Evangeliums kräftig „wirket, und viele wiedergebohren werden.“ Man setzet hinzu, „sie könnte auf eine kleine Zahl ein„geschränket werden, doch aber wären allezeit einige „wenige Glaubige übrig, deren Stimme sich auf „Erden hören ließ, und Gott erneuere von Zeit zu „Zeit den Dienst am Worte.“ Er will sagen, daß er ihn reinige; denn daß er nur einen Augenblick aufhören soll, das ist der Erklärung der Kirche entgegen, die, wie man gleich gesagt hat, ohne den Dienst am Worte nicht bestehen kann, und man setzt hernach alsogleich hinzu (r): „Gott wolle, der „Dienst am Worte soll öffentlich seyn, er will nicht, „daß die Verkündigung seines Wortes in Finsternis„sen eingeschlossen, sondern von allen Gattungen „der Menschen gehört werde; er wolle, daß es Ver„sammlungen gebe, allwo sie erschallet, und sein „Name gelobet und angerufen wird.“ Da hat man also allezeit eine sichtbare Kirche. Es ist wahr, man fängt schon an, die Schwierigkeit zu zeigen, da man sagt, sie könnte auf eine kleine Zahl eingeschränket werden. Aber die Religionen, die sich christlich nennen, (ausgenommen die christkatholische) können so wenig eine kleine, als eine grosse Gesellschaft, die ihrer Meynung gewesen wäre, aufzeigen. Es war allezeit nur Einer, der zu erneueren angefangen, und andere nach und nach zu sich gezogen hat. Andere haben sogar zu einer unsicht-

(r) Cap. de cœna. p. 72.

baren Kirche die Zuflucht genommen; da man aber nicht wissen konnte, wo selbe verborgen, und also der Eingang, schnurgrad wider die Verheißungen Gottes, verschlossen war, ist dieser Zufluchtsort sogar von den eigenen Anhängern verworfen worden (s). Herr Jurieu schreibt also: „Einige reformirte Lehrer stürzten sich in diese Verwirrung, „indem sie laugneten, daß die Sichtbarkeit der „Kirche immerwährend sey." Und der bey den Franzosen so berühmte Herr Claude behauptet (t): „Es sey zwischen den Katholicken und Protestanten die „Frage nicht, ob die Kirche sichtbar sey: man „laugne es in seiner Religion nicht, daß die wahre Kirche Jesu Christi, jene, welche seine „Verheißungen angehen, sichtbar sey." Er entscheidet sehr deutlich, daß die Stelle des heiligen Paulus, wo die Kirche ohne Mackel und ohne Runzeln vorgestellet wird, „nicht nur allein die Kirche, „in dem Himmel ist, sondern auch die sichtbare „Kirche auf Erden angehe.„ Dieses hat auch dieser Gelehrte in verschiedenen Stellen erkennet, hauptsächlich aber, da er die Worte auslegte, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Wo er also schreibt (u): „Wenn man in diesen „Worten eine immerwährende Fortdauer des Hirten „amtes, in einem für das Heil der Auserwählten

X 2 „Got-

(s) In suo Syst. p. 2. 26.

(t) Resp. au Discours de Msr. Condom. p. 73. vide Benig. Bossuet. variat. LXV.

(u) Ibid. p. 105. Matth. 16, 18.

„Gottes hinlänglichen Zustande verstehet: ungeacht „aller Macht der Hölle, und allen Ausschweifungen „und Verwirrungen der Hirten selbst, so erkenne „ich dieses auch als eine Verheißung Jesu Christi, „und in diesem haben wir ein sichtbares und hand„greifliches Merkmaal seiner Verheißung.“ Die immerwährende Fortdauer also des Hirtenamts ist keine Sache, welche die Kirche von ungefähr hat, und ihr nur auf eine Zeit zukömmt; es ist eine Sache, die ihr Jesus Christus selbst versprochen hat. Es ist eben so gewiß, daß die Kirche allezeit sichtbar seyn wird, so gewiß es ist, daß Jesus Christus die ewige Wahrheit ist.

Dieser Lehrer geht noch weiter, und da er die Verheißungen Jesu Christi ausleget: **Gehet hin, taufet, lehret; und, ich bin bey euch bis zum Ende der Welt,** billiget er die reine Auslegung, die davon gemacht wird: „**Ich bin bey euch**, die „ihr lehret, **mit euch**, die ihr taufet ꝛc. welches er „also beschließt: Ich erkenne, daß Jesus Christus „der Kirche verspricht, mit ihr zu seyn, und mit ihr „zu lehren ohne Unterbrechung bis zum Ende der „Welt (x).“ Eben dieser meldet, daß dieses die Meynung des Calvin und des Mestresat sey, und daß man die Kirche nicht außer dem sichtbaren Zustande des Diensts am Worte suchen müsse.

XX.

(x) Confer. avec Mſr. Claude p. 36. apud Boſſuet. Lib. Variat.

XX.

Allein lasset uns die Confeßion der Reformirten selbsten einsehen. In dieser erkennte man keine andere, als eine sichtbare Kirche, denn von dem fünf und zwanzigsten, wo diese Materie anfängt, bis auf den zwey und dreyßigsten Artikel, wo sie ein Ende nimmt, setzt man allezeit ganz unstreitig eine sichtbare Kirche voraus: und in dem fünf und zwanzigsten legt man dieses zum Grunde, daß die Kirche nicht bestehen könne, wenn sie nicht Hirten hat, die das Lehramt haben. Gleiches wird in dem Katechismus, welchen Calvin aufgesetzt, angezeigt, wo man in dem fünfzehnten Sonntage über den Artikel des apostolischen Glaubens: **Ich glaube eine allgemeine Kirche:** lehret „daß ihr dieser Name „darinn gegeben wird, um dadurch anzuzeigen, daß, „gleichwie nur ein Haupt der Glaubigen ist, also „auch alle in einem Leibe vereiniget seyn müssen; so, „daß nicht mehrere Kirchen sind, sondern nur eine „allein, die auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet „ist.„ Wie aber die calvinische Kirche von Calvino dem Urheber derselbigen, in der ganzen Welt ausgebreitet zu seyn, habe können vorgegeben werden, ist eine Frage, bey welcher man allezeit zitteret, wie auch, wenn man fragt, wo die Kirche vor ihrem Anfänger gewesen sey? Man hat dieses eingesehen, und saget im folgenden Sonntage also: „Ob diese „Kirche anders, als durch den Glauben erkennet „werden könne: muß zur Antwort gegeben werden:

„Es gebe wohl eine sichtbare Kirche Gottes, gleich„wie er uns Zeichen dieselbe zu erkennen gegeben „hat. Hier aber, (das ist, in dem apostolischen „Glaubensbekenntnisse) werde eigentlich von der „Gesellschaft derjenigen geredet, die Gott zur Se„ligkeit auserwählet hat, welche nicht vollkommen „mit dem Auge kann gesehen werden.“

Es scheint, man sage hier zwey Dinge: Erstens, daß in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse von der Kirche nicht geredet wird, zweytens, daß, wenn man auch schon keine solche Kirche seines Glaubens zeigen kann, es genug sey, wenn man sage: sie könne nicht vollkommen mit dem Auge gesehen werden. Das Folgende aber macht den zween Lehrpunkten eine Hinderniß, weil man lehret: „Keiner erhalte die Vergebung seiner Sünden, „wenn er nicht erstlich dem Volke Gottes einver„leibet ist, und in der Einigkeit und Gemeinschaft „mit dem Leibe Christi beharret, und also ein Glied „der Kirche ist;“ aus diesem schließt man: „außer der Kirche sey nichts als Verdammniß und „Tod. Alle die sich von der Gemeinde der Gläubigen „trennen, um eine besondere Sekte zu machen, soll„ten keine Seligkeit hoffen, so lang sie in der Spal„tung sind.“ Eine besondere Sekte machen heißt fürwahr die äußerliche Bande der kirchlichen Einigkeit zerreissen. Man setzt also zum voraus, daß die Kirche, mit der man, um die Vergebung seiner Sünden zu erhalten, in der Gemeinschaft seyn muß, ein

ein doppeltes Band, nämlich ein innerliches und ein äußerliches hat, und daß alle zwey, erstens zur Seligkeit, zweytens zu dem Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses in Betreff der katholischen Kirche zu verstehen nothwendig sind, und daß diese in dem Glaubensbekenntnisse bekennte Kirche sichtbar, und nach ihrem Aeußerlichen zu erkennen ist. Dahero getraute man sich nicht zu sagen, daß man sie nicht sehen könne, sondern man sagte nur, man könne sie nicht vollkommeu, das ist, in diesem, was sie innerlich hat, sehen: eine Sache, über die Niemand streitet, und in dem sieben und zwanzigsten Artikel endlich bestätiget wird, weil man haben will: man müsse sorgfältig unterscheiden, welche die wahre Kirche sey: Worte, welche genugsam anzeigen, daß man eine sichtbare meynet. Und gewiß, wenn einige eine unsichtbare Kirche vertheidigen wollten, hätte man die klaren Widersprüche, und Verwirrung in dem feindlichen Lager.

XXI.

Aber wir wollen wieder in unser geliebtes Deutschland zurückkehren, nicht nur allein wegen des besondern Antheiles, den wir an unserm Vaterlande nehmen müssen, sondern auch, weil dieses einer der wichtigsten Punkten ist. Die straßburgische Confession, welche zugleich mit der augsburgischen Karl dem Fünften ist überreichet worden, erkläret die Kirche „als eine Gesellschaft derjenigen, die unter

„der Fahne Jesu Christi dienen;“ und setzt hinzu: „Jesus Christus verlasse sie niemals; jene, die „sie nicht hören, sollten für Heyden und Zöllner ge„halten werden;“ und wieder: „daß Gott, da die „Kirche auf Erde in dem Fleische ist, sie durch sein „äußerliches Wort unterrichten, und durch die Sa„cramenten eine äußerliche Gesellschaft unter den „Glaubigen erhalten wolle.“ Es müssen also nothwendig Hirten und Volk seyn, und die Kirche kann in ihrem Wesentlichen ohne dieses Amt nicht bestehen.

XXII.

Die baßlische Confession in dem Jahre 1536. saget (y): „Die katholische Kirche ist eine heilige „Versammlung aller Heiligen, und obwohlen sie „Gott nur allein kennet, so wird sie dennoch gese„hen und gekennet: sie bestehet durch äußerliche „von Gott eingesetzte Gebräuche, das ist, durch die „Sacramenten, und durch die öffentliche, und recht„mäßige Verkündigung seines Worts.“ In der großen und feyerlichen Confession, welche im Jahre 1566. an das Licht gekommen, wird also gelehret (z): „Die Kirche, welche allezeit gewesen, ist, „und seyn wird, ist eine Gesellschaft der Glaubi„gen, und Heiligen, welche Gott kennen, und ihm „durch das Wort, und den heiligen Geist dienen.“ Es giebt also nicht nur allein ein innerliches Band, wel-

(y) Ibid. Art. 14. 15.
(z) Cap. 17. ibid. p. 32.

welches der heilige Geist ist, sondern auch ein äußerliches, nämlich das Wort, und die Verkündigung desselben; dahero sagt man hernach (a): „ daß die „rechtmäßige und wahre Verkündigung des Wortes „ein Hauptkennzeichen der Kirche sey.“

Da man also nach diesen Begriffen, wie alle sehen, gezwungen war, allezeit eine Kirche und Hirtenamt anzuzeigen, wo die Wahrheit des Christenthums sich erhalten hat, so war man in keine kleine Verlegenheit gesetzt; denn man mochte sagen, was man wollte, so merkte man wohl, daß weder eine kleine, noch eine grosse aus Hirten und Volke bestehende Kirche (außer der römischkatholischen) gewesen, in welcher man den Glauben aufweisen konnte, den man für den allein wahrhaft christlichen wollte gelten lassen. Man war also gezwungen hinzu zu setzen: „Aus einem gerechten Urtheile Got„tes werden die Wahrheit seines Wortes und seines „Gottesdienstes, und der katholische Glaube manch„mal so sehr verfinstert, daß es schien, sie wären „erloschen.“

XXIII.

Die niederländische Confession ahmet augenscheinlich der schweizerischen nach, weil sie (b) sagt: „Die katholische oder allgemeine Kirche ist eine Ver„sammlung aller Glaubigen, sie ist gewesen, sie

(a) Ibid. 33.
(b) Ibid. Art. 27. p. 140. & Art. 28.

„ist und wird immerwehrend seyn; weil Jesus „ihr ewiger König nicht ohne Unterthanen seyn „kann; obwohlen sie auf eine Zeit klein, und in „den Augen der Menschen wie erloschen zu „seyn scheint.“ Man setzet dennoch hernach hinzu: „daß die Kirche eine Versammlung der Auserwählten sey, ausser der keiner selig werden kann; „und daß es nicht erlaubt sey, selbe zu verlassen, „noch allein zu verbleiben, sondern man müsse „sich mit der Kirche vereinigen, und sich ihrer „Sittenzucht unterwerfen; man könne sie sehen, „und aus der Verkündung des reinen Wortes, aus „der rechtmäsigen Verwaltung der Sacramenten, „und aus der guten Sittenzucht kennen. Aus die„sen, wie gesagt wird, kann man die wahre christ„liche Kirche, von der man sich nicht trennen „darf, ganz gewiß von andern unterscheiden.“ Auf einer Seite also, sagt man, man könne die Kirche allezeit wohl erkennen, und, weil sie so klare Kennzeichen hat, sey es nicht erlaubt, sich jemals von ihr zu trennen: Und auf der andern Seite, wenn wir an sie setzen, um uns eine allzeit sichtbare Kirche ihres Glaubens, so klein sie auch immer sey, zu zeigen, bereiten sie sich zu einer Ausflucht, und nehmen die Zuflucht zu einer unsichtbaren Kirche, obwohlen sie sich nicht getrauen es frey herauszusagen, noch vollkommen zu versichern, daß sie erloschen, sondern daß sie nur als wie erloschen zu seyn scheinet.

XXIV.

Sechster theologischer Grundsatz.

Die allgemeine oder römisch-katholische Kirche ist die nach der Verheissung Christi wahre, allezeit sichtbare christliche Kirche.

Weil der römische Glauben, laut dessen, was der heilige Paulus in seiner Epistel an die Römer schreibet, (c) durch die ganze Welt verkündiget worden, nunmehro aber die römische Kirche durch den ganzen Erdkreis wirklich ausgebreitet, und aus allen Völkern und Geschlechtern, durch Bekehrung der Heyden zusammengelesen ist, welches nach Lehre der Protestanten selbst, benanntlich, des Gerhards (d) und Hermanns, (e) wahrhaftig katholisch heisset, und der römischen Kirche nicht kann geläugnet werden. Derowegen auch das erste Generalconcillium zu Nicäa, von welchem wir wirklich gehandelt, den katholischen Namen, als ein Kennzeichen der wahren christlichen Kirche, gemäß hundert Prophezeyungen, gesetzet hat. Das erste nun sind klare Wort der Schrift; das andere schwebet wirklich vor unsern Augen, und das dritte

() C p. 1. .

(d) §. 34. de Ececlſ.

(e) Compend. Theol. de Eccl.

te ist ebenfalls weltkündig durch so viele hundert Missionarios die von Rom aus in alle vier Welttheile geschicket worden. (*)

Die-

* Sogar Voltaire erkennet, daß die römisch-Christliche Kirche, die katholische, oder allgemeine müsse genennet werden. Nur das gehet diesem Herrn nicht ein, daß so viele Länder sich nicht zu der katholischen Kirche bekennen. „Wenn es ungefähr sechzehn „hundert Millionen Menschen, sagt er, auf Erden „giebt, wie es etliche Gelehrte behaupten, so be„sitzt die heilige, römisch-katholische allgemeine „Kirche ihrer etwa sechzig Millionen, und diese ma„chen mehr nicht aus, als den zweyhundert und „dreyßigsten Theil der Innwohner auf der bekannten „Welt.“

Allein Voltaire ist halt kein Theolog gewesen. Es ist nicht nothwendig, daß alle Länder, und in den Ländern und Königreichen alle Innwohner, der wahren Kirche, auf daß man sie die katholische und allgemeine nenne, einverleibt sind; sondern es ist schon genug, daß in allen Ländern und Königreichen dieses Erdballs, der Glaube der wahren Kirche geprediget und eingeführet worden sey; und daß sich wo nicht alle und sehr viele, dennoch eine nahmhafte Zahl in einem jeden derselben befinden; wo dann alle übrige, wenn sie nur wollen, zu der wahren Kirche kommen können. Und in diesem Verstande haben die Apostel, die Väter, benanntlich des Generalconciliums zu Nizza, der wahren christlichen Kirche den Namen Katholisch oder Allgemein beygelegt.

Ob.

Dieses wird bekräftiget, weil nach aller Aussage die römisch-katholische Kirche einstens von ihren Ursprung aus, die wahre christliche Kirche ge-

Obwohlen dieses schon genug wäre, lasset uns nichts desto weniger noch die Fehler dieses Rechners untersuchen. Er meynt, daß nicht mehr als 60 Millionen Menschen in der römischen Kirche gezählet werden, weil die Hälfte von Deutschland, Dennemark, Schweden, England, Holland, die Schweitz, ganz Asien und Afrika davon muß ausgeschlossen werden.

Wer sagt dieß, daß ganz Asien und Afrika muß ausgeschlossen werden? Trift man dann nicht in Indien, China, Persien, klein Asien, Syrien, in Aegypten und Griechenland u. s. w. eine unzählbare Menge katholischer Christen an? Und wie stehet es mit Amerika? Weiß denn Voltaire nicht, daß nebst den grossen Kaiserthümern und Königreichen, die von dem bourbonischen Hause besessen werden, und welche Portugall innen hat, auch in den engländischen und holländischen Ländereyen viele römisch-katholische anzutreffen seyn? Wo ich die grossen Königreiche Canada und Florida, welche den Engländern durch den letzten Frieden sind abgetretten worden, nicht rechne, denn dort und da ist die römisch-katholische Religion, wie zuvor.

Zudem haben wir mit dem Voltaire noch was abzurechnen. Es ist sicher, daß, wenn man von dem Christenthume, in so weit es alle, die sich Christen benamsen, einschliesset, redet, daß, sage ich,

gewesen, denn aus diesem fliesset, daß sie selbe allezeit verblieben, und verbleiben werde, und dieses bis ans Ende der Welt, welches sonnenklar aus der heiligen Schrift erwiesen wird, allwo, der vielfältigen Weissagungen des alten Testaments zu geschweigen, Christus selbst mit klaren Worten seiner Kirche (f) versprochen: „Ich will den Vater „bitten, und er wird euch einen andern Tröster ge„ben, nämlich den heiligen Geist, daß er bey euch „bleibe in Ewigkeit. Dieser wird euch alles leh„ren, und euch alles anzeigen, was ich zu euch

„ ge-

(f) Joan. 14. 16. 26.

ich, selbes beynahe die Hälfte der bekannten Welt in sich begreiffe. Nun dann, unter der Zahl der Menschen, die gebohren werden, ist nach der genauesten Berechnung ungefähr die Hälfte, die nicht über sieben oder acht Jahr alt werden; folglich stirbt auch in eben diesem Umlauf der Zeit eine gleiche Zahl Menschen, die in dem Christenthum gebohren sind, die heilige Taufe empfangen, und eben darum zu der römisch-katholischen Kirche müssen gerechnet werden, und welchen der Himmel als ein Erbtheil zugehöret. Merket itzt Voltaire, daß, obwohlen geschrieben stehet, viele sind berufen, wenig auserwählt, dennoch wahr sey, was Johannes in der heimlichen Offenbarung gesehen, nämlich, eine Schaar aus allen Ländern und Völkerschaften, die Niemand zählen konnte? Dieß ist die katholische Kirche, welche streitet auf Erden und im Himmel triumphiret.

„geredet habe.“ Gewiß! so lang der heilige Geist bey der Kirche Christi verbleibet, und sie alle Glaubenswahrheiten lehret, kann die Kirche Christi nicht in Irrthum gerathen; weil der heilige Geist unmöglich irren, noch etwas unwahrhaftes lehren kann. Es bleibt aber der heilige Geist bey der Kirche Christi, als ihr Beystand und Lehrmeister zu allen Zeiten, bis an das Ende der Welt, weil er seinen Beystand und Lehramt nicht auf eine Zeit einschliesset, sondern ihr selben ohne Unterlaß, ohne Abbruch und Schranken bestimmet. Dahero sagt auch Christus: (g) „Sehet! ich bin „bey euch bis an das Ende der Welt.“ Ich habe meine Kirche auf einen Felsen gebauet. (h) „Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht „überwältigen.“ Und auf solche Weise hat der heilige Welt-Apostel recht gesagt, (i) „daß die „Kirche eine unbewegliche Saul und Grundfeste „der Wahrheit sey,“ damit sie im Glauben unmöglich straucheln, oder von der reinen Lehre abweichen könne.

XXV.

Die Ursachen aber, warum die Kirche Christi auf solche Weise von Gott in der Reinigkeit des Glaubens befestiget worden sey, liegt am Tage. Es liegt nämlich die Ehre seines Sohnes daran, und

(g) Matth. 28. 29.
(h) Idem 16. 18.
(i) 1. Tim. 3. 15.

und weil es sehr schlecht und wild vor den Ungläubigen gelautet hätte, wenn der Sohn Gottes seine Kirche nicht besser versorgt, sondern nur auf Sand gebauet hätte. Wahrhaftig, diese Unehre stiege hinauf bis zu dem Throne des Allerhöchsten, indem Christus der Gesellschaft der Aposteln gesagt: (k) „Wer euch höret, der höret mich; wer „euch verachtet, verachtet mich; wer aber mich „verachtet, der verachtet jenen, der mich gesandt „hat."

XXVI.

Wenn dieses nicht wäre, und bey solcher Gestalt der Sachen die einmal wahre christliche Kirche von der wahren Glaubenslehre abweichen könnte, wäre kein Mensch auf Erden mehr des wahren Glaubens versichert. Denn entweder glaubte einer alles dasjenige, was die Kirche glaubet, oder er glaubte jenes, was ihm glaubwürdig scheint, und der göttlichen Schrift gemäß zu seyn dünket. Glaubte er, was die Kirche glaubt, so hätte er nichts gewisses, weil die Kirche irren könnte, und er nicht versichert wäre, ob sie in diesem oder jenem Lehrstücke nicht wirklich irre. Glaubte er aber nur vor sich selbst dasjenige, was ihm wahr und der göttlichen Schrift gemäß zu seyn scheint, so wäre er noch übler daran, denn wenn die ganze Kirche irren könnte, müßte er wohl auch, als eine Particularperson, und einzelnes Glied dieser Kirche in

(k) Luc. 10, 16.

in seiner Meynung fehlen und irren können; und zwar viel eher, als die ganze Kirche.

Zu dem, wenn die einmal wahre Kirche Jesu Christi irren und anstatt der Waheheit Lügen, oder Menschenerdichtungen lehren könnte, so hätte ja Christus nicht befehlen können, daß wir die Kirche hören', jene aber, welche ihren Befehl verachten, für Heyden und offene Sünder halten sollen, sonst wären wir kraft dieses göttlichen Geboths schuldig, dergleichen Unwahrheiten für gewisse Wahrheiten anzunehmen und zu glauben. Dieses aber möchte fürwahr ein sehr ungereimtes und wider alle Vernunft laufendes Geboth seyn, dessen Einsetzung dem allergerechtesten, und allerweisesten götlichen Gesetzgeber hoffentlich Niemand zumuthen, sondern ein jeder viel lieber die Unfehlbarkeit und unveränderliche Beharrlichkeit seiner Kirche treuherzig zugestehen, und jede Neuerung für eine pur lautere Hofart, Zorn, Haß und Eigensinn halten, und in der katholischen Kriche verbleiben wird.

XXVII.

Vollkommene Erklärung.

Gleichwie man die Ursache einer Krankheit untersuchet, um gehörige Hilfsmittel dawider zu gebrauchen, wenn man einmal die Wirkung derselben, und das Verderben, welches sie in einem

Körper angerichtet, beobachtet hat; also muß man auch, da man so viele Abfälle von der römisch-katholischen Kirche gesehen, auf den Ursprung gehen, um ein Hilfsmittel, welches eine so grosse Krankheit heilen kann, herbeyzuschaffen. Die Ursache solcher Empörungen, die wir gesehen haben, und annoch sehen werden, ist diese, daß solche Leute, welche Neuerungen anstiften, und welche selben folgen, die Obergewalt der wahren christlichen Kirche, die Verheissungen, die sie von oben her empfangen, und kurz zu sagen, das, was eigentlich die Kirche ist, nicht erkennet haben; denn auf diesen festgegründeten Punct hätte man alles, was man zu thun hatte, stützen sollen; da aber die vorwitzigen und unwissenden Neuerer sich an selben nicht hielten, wurden sie ihrem menschlichen Vernünfteln, ihrem Zorn, und ihren andern besondern Leidenschaften überlassen; daher haben sie hernach in ihren Concepten herumgetappt, und haben zwey Ungereimtheiten, die der heilige Paulus bey den falschen Lehrern angezeiget, nicht vermeiden können. Erstens, (l) „sich selbst durch ihr „eigenes Urtheil verdammen. Zweytens, (m) immerdar zu lernen, und niemals zur Erkenntniß „der Wahrheit zu kommen.“

XXVIII.

Itzt sehe man, was der Geist der Widerspänstigkeit noch ersonnen hat, damit er die Sonne am hel-

(l) 1. Tim. III. 12.
(m) Idem. III. 7.

hellen Mittag verfinstere. Da man nicht sagen konnte, noch, wegen den gar zu klaren Verheissungen, sich zu sagen erkühnte, daß die Kirche aufgehört, oder, daß sie aufgehört habe sichtbar zu seyn, und dennoch keine andere, welche diese so hellschimmerenden Kennzeichen bestrahlen, ausser der römisch-katholischen Kirche, zeigen konnte, so wollte man der römisch-katholischen Kirche die Ehre allein nicht lassen, sondern suchte zu behaupten, zu dem Körper der christkatholischen Kirche müsse nicht nur die römische, sondern alle christlichen Kirchen gezählet werden. Daher die Unterscheidung von den Zusätzen, und Entziehungen entstanden. Man sagte mit schon angezogenem Herrn Claude, daß, wenn man einige Grundwahrheiten durch die Entziehung hinwegnimmt; zum Exempel, wenn man Christum den wahren Messias leugnete, so höre die Kirche und das Hirtenamt auf. Sollte man aber diesen Grund behalten, und demselben nur falsche Lehren zusetzen, so bliebe die Kirche eine christliche Kirche, und das Hirtenamt wäre hinlänglich recht und gut. (n)

XXIX.

Wenn man itzt die Geschichte, und den Fortgang dieser Meynung wissen will, so gehört die Ehre dieser Erfindung den Socinianern zu. Diese kom-

(n) Cit. pag. 360. 361. &c.

kommen in Wahrheit mit den andern Christen in den Hauptartickeln nicht überein: denn sie setzen deren nur zwey an, die göttliche Einigkeit, und die Sendung Jesu Christi. Allein sie sagen, daß alle, die sich mit solchen Sitten, welche mie diesem Bekenntniß übereinstimmen, bekennen, wahre Glieder der allgemeinen Kirche sind, und daß die Glaubenslehren, die man zu diesen noch hinzu setzet, der Seligkeit nicht hinderlich sind. Man weiß auch die Meynung und Gleichgiltigkeit des de Dominis. Nach dem Sinodus von Charenton, in welchem die Lutheraner von den Calvinisten, ungeachtet der Trennung beyder Gesellschaften, aufgenommen worden, war es eine Nothwendigkeit in verschiedenen Gemeinschaften nur eine Kirche zu erkennen. Die Lutheraner waren von dieser Meynung sehr entfernet; allein Calixtus ein berühmter und gelehrter Mann unter ihnen, gab ihr zu seinen Tagen in Deutschlaund das Uebergewicht, und setzet in die Gesellschaft der allgemeinen Kirche alle Secten hinein, (o) welche die Hauptartikel beybehalten. Es sind beyläufig hundert Jahre, daß Huisseau ein Wortsdiener zu Samur die Folge dieser Lehre noch weiter trieb. Dieser, der in seiner Partey schon berühmt war, weil er die kirchliche Sittenzucht derselben herausgegeben, die er mit den Verordnungen der Nationalversammlungen gegen einander gehalten, macht sich durch seinen Entwurf einer Vereinigung der Christen von

(o) De Fid. & Stud. Cons. Eulef. 12. 3. 4. &c.

von allen Secten noch berühmter. Und Herr Jurieu berichtet, (p) daß er viele Anhänger hatte, ungeachtet man ihn und seine Bücher feyerlich verdammet. Bald darauf glaubte Herr Paion ein Wortsdiener zu Orleans in seiner Antwort auf den Hirtenbrief der französischen Geistlichkeit, man könnte den Entwurf von der Kirche, den Herr Claude vertheidigte, nicht behaupten.

XXX.

In dieser Trennung und Verwirrung der Lehren, ergrif Herr Jurieu die Partey des Herrn Paion, und ohne sich über die Spaltung der Kirche zu entsetzen, entscheidet er, (q) „daß alle christ„lichen Gesellschaften, die in einigen Glaubens„lehren zusammenkommen, mit dem Leibe der „christlichen Kirche vereiniget sind, wären sie auch „so sehr von einander getrennet, daß es sogar bis „zum gezückten Schwerte gekommen.“ In diese allgemeine Kirche lässet er alle hinein. Um aber zu erklären, wie man in dieser Gemeinschaft selig wird, so zeiget er zwey Wege an. Der erste den er von dem Herrn Claude entlehnet, ist der Weg der Trennung, und der Entscheidung, da man in der Gemeinschaft einer Kirche ist, ohne an ihren Irrthümern, und an dem, was an ihren Religionsübungen böse ist, Antheil zu nehmen. Der zweyte,

(p) Avert Aux. Protest. del' Europ. á la téte de preiug. p. 19.

(q) Ibi pag. 19.

te, den er in diesem hinzusetzet, ist der Weg der Duldung von Seiten Gottes, da Gott in Ansehung der Hauptwahrheiten, die man in einer Gemeinschaft beybehält, die Irrthümer, welche man noch darüber hinzusetzet, verzeihet. Dieses also ist das letzte Rettungsmittel derjenigen, welche sich mit der römisch-katholischen Kirche nicht vereinigen wollen, so in dem bestehet, daß sie Jesu Christo ein Reich geben, welches dem Reiche des Satans gleichet, (r) „Ein Reich, **das** in sich „selbst **zertheilet** ist, welches folglich auf dem „Sprung steht, also verwüstet zu werden, daß „ein Haus auf das andere in demselben fällt.“

Um den ganzen Nebel zu zerstreuen, darf man nur diese Herren fragen, wo sie es gelernethaben, daß man das Reich Jesu Christi, welches in der **Einigkeit und Liebe** gestiftet worden, dem Reich des Satans gleich machen sollte, und die Verheissungen des Heilands also **einzuschränken**? Soll derjenige, der mächtig genug ist, seine Kirche zu beschützen, damit ihr von der wahren Lehre **nichts** entzogen **wird**, nicht auch so mächtig seyn, sie allezeit zu bewahren, damit ihre Lehre **durch keine** falsche, **widrige und irrige Zusätze** verfälschet werde? Was hat man denn für eine Gewißheit, daß das Predigen des göttlichen Wortes reiner, und das Hirtenamt mehr, von Seiten der **Entziehung**, als von Seiten des **Zusatzes** befreyet sey? Der Text, „**ich** bin bey **euch** bis ans Ende der

„Welt

(r) Luc. XI. 17. 18.

„Welt,“ (s) deutet denen, mit welchen Christus lehret, einen allgemeinen Beystand an. Wenn die Dauer des äusserlichen und sichtbaren Hirtenamts ein menschliches Werk ist, so kann es auf allen Seiten auf gleiche Weise fehlen. Wann man aber versichert ist, daß selbes niemals der Kirche eine Haupt- oder Grundlehre entzogen hat, weil Christus nach seiner Verheissung sich darein menget, so verstehet man nicht, wie selbes jemals etwas, welches die reine Lehre, den Gottesdienst und die Sacramente betrift, hat hinzusetzen können?

Und gewiß, es ist nicht möglich, wenn man es einmal zugiebt, wie man es denn auch zuzugestehen gezwungen ist, daß Christus seiner Kirche versprochen hat, daß in selber die Wahrheit allzeit solle gepredigt werden, und daß er immerwährend mit den Dienern dieser Kirche seyn werde, um mit ihnen zu lehren; es ist nicht möglich, sage ich, daß er nicht auch habe sagen wollen, daß die Wahrheit, die er in selber zu erhalten versprach, allzeit rein, und so, wie er sie geoffenbaret, verbleiben würde. Es wäre ja eine Lästerung, wenn man sagte, daß Christus mit Belial, die Wahrheit mit der Falschheit, und die Kirche Gottes mit dem Irrthum gemeinschaft habe. Es wäre eine entsetzliche Lästerung, wenn man sagte; Christus rede itzt die Wahrheit, itzt die Unwahrheit; und dennoch sind seine geheiligten Wort: **Wer euch höret, höret mich.**

(s) Matth. 28. 20.

mich. Und wiederum: Nicht ihr seyd es, welche reden, sondern der Geist meines Vaters. Wenn also in Glaubenssachen ohne Ausnahm, denn der heilige Geist wird sie alle Wahrheit lehren, Christus, und der Geist des himmlischen Vaters redet, wer ist jener, der eines Irrthums, oder Falschheit strafet diejenigen, welche Gott als Werkzeuge erwählet hat, aus welchen er seine heiligsten Worte zu uns ausgiesset? Und eben aus dem folget der

XXXI.

siebente theologische Grundsatz.

Welche sich von dem römisch = katholischen Glauben trennen, verlieren den wahren Glauben.

Nun dann, sowohl wider die Irrlehren, als die Spaltungen hat die Vorsicht Gottes zwey Mittel an die Hände gegeben, daß selbe aufgehebt, und vertilget werden könnten: nemlich die mit ihrem Oberhaupt, dem römischen Pabste vereinigten, primo, entweder durch die ganze Welt ausgetheilten, oder, secundo, in einem Concillio versammelten Bischöffe. Denn diese sind die Nachfolger derjenigen, zu welchen Christus gesagt: Wer euch höret, der höret mich: Peter! weide meine Schaafe, weide meine Lämmer. Daher hat Chri-

Christus dreymal für den Petrus gebethen, daß sein Glaube nicht abnehme, sondern daß er nach seiner Bekehrung seiner Brüder, das ist, die Apostel und Bischöffe bekräftigen und bestärken sollte. Und daher kam es, daß alle heiligen Väter und Kirchenlehrer einhellig und mit allem Nachdrucke einzuschärfen suchten, man solle ja niemal das geheiligte Band der Einigkeit mit dem römischen Bischoffe brechen, als welcher der Mittelpunct der katholischen Kirche ist.

Es unterstunde sich zwar der eben angezogene Jurieu mit seinem Anhange zu behaupten: zu der katholischen Kirche müßten gezählt werden, nicht nur die mit dem Pabste vereinigten Bischöffe und Kirchen, sondern alle andere, wenn sie nur die Hauptartikel und den rechten Tauf beybehalten hätten. Dieser Franzos ist so keck zu sagen: (t) „seine „Begriffe von der Kirche wären jene der Nicänischen Kirchenversammlung, und schliesset daraus: „Dieses heilige Concillium habe nicht alle Ketzer „von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, „weil es nicht befahl, alle wieder zu taufen; denn „es ließ weder die Novatianer oder Katharen, „noch die Donatisten, noch andere, welche die „Hauptgründe des Glaubens beybehielten, sondern „nur allein die Paulianisten, nämlich, die Anhänger des Paulus von Samosate, welche die „Dreyeinigkeit, und die Menschwerdung läug-

(t) In. Hist. p. 61.

„neten, wieder taufen." Ohne den Wortsdiener mit andern Gründen anzugreifen, so braucht es nichts mehr, als ihn selbst zu hören, um ihn zu überzeugen. Er redet von dem Kirchenrath zu „Nic„za, als von einem der allgemeinesten, der jemals „ist gehalten worden; welcher aber die grossen „Versammlungen der Novatianer und Donatisten „dazu nicht berufen." (u) Ich brauche nichts mehr, als dieses Geständniß, um den Schluß daraus zu machen, daß man sie schon damals nicht für einen Theil der allgemeinen Kirche ansah, weil man nicht einmal dachte, sie, als von der Kirche schon ausgeschlossene, in ein Concillium zu berufen, welches ausdrücklich deßwegen zusammenberufen worden, um die allgemeine Kirche vorzustellen.

Lasset uns aber wirklich hören, wie dieses Concillium von den Novatianern oder Katharen redet: „Jene, sagt es, (x) wenn sie in die katholi„sche Kirche kommen werden." Schon genug, der Streit hat ein Ende. Sie sind also keineswegs in selber. Es redet mit keinem andern Worte anders von den Paulianisten, deren Taufe es verwirft. „Was die Paulianisten anbelanget, wenn „sie in die katholische Kirche aufgenommen zu „werden verlangen." Noch einmal; die heiligsten Väter dieses ersten Generalconcilliums glaubten also nicht,

(u) Ibi. pag. 234.
(x) Conc. Nic. CXIX.

nicht, daß diese Leute in der Kirche wären. Man unterstehe sich also nicht mehr, und sage, daß jene, welche einige Hauptgründe der Religion hielten, und deren Taufe man gebilliget, in der katholischen Kirche sind; und nur jene nicht, welchen es bey diesen fehlet. Denn das Concillium schliesset sie beyde auf gleiche Weise von der katholischen Kirche aus, und ist keine Spur in der Schrift, in den heiligen Vätern, in der Kirchengeschichte, oder anderen bewährten Historien anzutreffen, daß man jene, so die römisch-katholische Kirche aus ihrer Schooße gestosen, als Glieder der katholischen Kirche gehalten habe.

XXXII.

Man muß das nämliche von den Donatisten sagen, deren Gemeinschaft und Bischöffe das Concillium von Nicäa nicht annahm. Hingegen nahm es den Cäcilian den cartaginensischen Bischoff, in seine Sitzungen auf, von dem sich, wie gesagt, die Donatisten abgesondert hatten. Dieses Concillium sah also die Donatisten für abgetrennte von der allgemeinen Kirche an: Nun kommen uns solche aberwitzige Männer mit so ungereimten Spitzfindigkeiten wieder, und sagen uns; daß die Väter von Nizza, oder nur ein anderer eines Namens in der Kirche Gottes ihrer Meynung sind, oder daß, da sie wider die Arianer den Urtheilsspruch mit diesen Worten ergehen liessen: „die heilige, katholi-

„lische und apostolische Kirche schlägt sie mit „dem Banne,“ sie, die Arianer, in der nemlichen katholischen Kirche vereiniget liessen. Dergleichen Reden sollten den Leuten wie Abentheuer vorkommen.

XXXIII.

Es ist zwar nicht in Abrede zu stellen, daß auch schon bey den uralten Zeiten die von der katholischen Kirche abgeschnittenen, dennoch wollen katholisch genennet werden; aber sie streiten wider sich selbst, und die ganze menschliche Gesellschaft. Lasset uns einen heiligen Augustin hören: (y) Er schreibt wider die gleichfalls von der katholischen Kirche abtrinnigen und verstossenen Manichäer, und erzählt ihnen die Bewegursachen, welche ihn in der katholischen Kirche zu verharren veranlasset haben, und sagt also: „Neben andern unumstößli„chen Beweisgründen und Glaubwürdigkeiten „bekräftiget und erhält mich in der katholischen „Kirche die Einigkeit in dem Glauben und „Uebereinstimmung aller Völker und Nationen „der ganzen Welt; es erhält mich in selber das „Ansehn und die Autorität, welche mit Mirakeln an„gefangen, mit Hoffnung ernähret, mit Liebe „vermehret, und durch das Alter festgesetzet wor„den. Es erhält und bestätiget mich in dieser Re„ligion, die Nachfolge der römischen Bischöffe „von

(y) Epist. contra Manich. c. 4.

„von dem heiligen Petrus, welchem der Herr „seine Schaafe zu weiden anbefohlen, bis auf „diese Zeit: es erhält mich sogar der Name Ka„tholisch selbsten, welchen diese Kirche unter so „vielen Ketzereyen nicht ohne Ursache erhalten und „behauptet hat, also, daß da alle Ketzer katho„lisch wollen genennt werden, dennoch die Sa„che niemals so weit haben bringen können, daß, „wenn ein fremder in eine Stadt kömmt, und nach „einer katholischen Kirche fraget, einer sich unter„stünde, sein Haus oder seine Kirche anzuweissen."

XXXIV.

Lasset uns itzt diese wichtigen Worte dieses grossen Kirchenlichts in eine kleine Erwägung ziehen. Unter den unumstößlichen Glaubwürdigkeiten, von welchen wir schon gehandelt, nennet er die **Einigkeit im Glauben**, und **Zusammenstimmung in demselben aller Völker und Nationen.** Und wo ist diese **Einigkeit**, als allein in der römisch-katholischen Kirche? Ich komme in Welschland, Frankreich, Spannien, Portugal, Deutschland, Pohlen, Ungarn, Asien, Afrika, Amerika, und wo ich hin wollte; so finde ichs in einem Ort wie in dem andern. Ich frage nach den Glaubensartikeln, so glaubt man in allen Orten, wie in einem. Es sind in der römisch-katholischen Kirche so viele, allerhand grosse Völker, und Völkerschaften, die auch einander an Naturen und Sitten

ganz zuwider sind, und dennoch sind sie im Glauben, in dem Gottesdienst und Austheilung der heiligen Sacramenten, in den Ceremonien und Kirchengebräuchen so einig. Wie muß dieß zugehen? Natürlicher Weise kann es nicht geschehen. Denn wer will so viele widerwärtige Köpfe alle unter einen Hut bringen, und bey einerley Meynung beständig erhalten, und man hat es auch, weil die Welt gestanden, nicht erfahren, daß in einer Religion alle Völker nur ein einziges Jahr, geschweige denn so viele hundert Jahre lang, so einhellig übereingestimmet hätten, als in dieser. Es muß derowegen eine göttliche Kraft, und der heilige Geist seyn, der sie in solcher Einigkeit zusammen hält. Ist nun der heilige Geist bey der römisch-katholischen Kirche, und diese eine sichtbare Kirche aller Völker, das ist allgemein durch die ganze Welt, so kann man mit gesunder Vernunft nichts anderes schliessen, als daß eben diese römisch-katholische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi sey, ausser welcher kein Heil zu hoffen ist.

XXXV.

Man lasse sich nicht irre machen, wenn einige sagen, (z) es seye eine Ungleichheit des Glaubens der jezigen mit der vormals gewesenen römischen Kirche. Denn obwohlen die römisch-katholische Kirche itzt etliche Artikel, z. B. daß die Taufe der Kin-

(z) Novissime der Abbt Jerusalem contra Febr.

Kinder gültig, daß Jesus Christus unter den Gestalten des Brodes gegenwärtig sey ꝛc. ausdrücklich glaubet, was man vor Zeiten nur glatterdings geglaubet hat, so kann dennoch kein einziger Artikel benennet werden, welchen die erste römisch-katholische Kirche für falsch oder ketzerisch gehalten, und die einzige römisch-katholische Kirche für einen Glaubensartikel angenommen, oder die jezige verworfen, die erste aber geglaubet habe. Und folglich geschieht hierinnfalls nichts anderes, als was schon bey den Aposteln geschehen ist: da nämlich ein grosser Streit wegen der Nothwendigkeit der Beschneidung unter den Glaubigen entstanden, auch in so lang gedauret, bis endlich das Concillium zu Jerusalem diese streitige Frage entschieden, und laut jener merkwürdigen, von uns schon oben angezogenen Worten: Visum est spiritui sancto & nobis: Es hat dem heiligen Geist und uns gefallen, die aus dem Heydenthum neubekehrten Christen, der Beschneidung halber ꝛc. zu beunruhigen vrebothen hat. Denn sobald dieses geschah, hat dieser Streit unter den Glaubigen gänzlich aufgehört, und ist diese Lehre: „daß nämlich den aus dem Heydenthum neubekehrten Christen die Beschneidung „zur Seligkeit nicht nothwendig sey," nicht mehr in Zweifel gezogen, sondern als eine in dem göttlichen Worte unfehlbar enthaltene Wahrheit hinfüro ausdrücklich geglaubet worden, so man

vor

vor dem Aufstande Cerinti des Ketzers nur glatterdings, doch ohne Anstand geglaubet hat.

Aus dieser itzt erzählten, und bey den Zeiten der Aposteln selbst sich zugetragenen Begebenheit wird Niemand schließen, daß die erste Kirche mit sich selbst uneins gewesen sey, weil man in derselben, nach dem ergangenen Ausspruch, etwas ausdrücklich geglaubet hat, welches, ehe und bevor dieser Ausspruch geschehen, nicht ausdrücklich, doch blatterding, ohne Anstand und Zweifel geglaubet worden. Ein gleiches Exempel haben wir mit dem ersten Generalconcilio zu Nizza: bevor Arius der Erzketzer das Wasser trüb gemacht, und zu schwärmen angefangen, glaubte alles ohne Bedenken nach der Erblehre, daß Jesus Christus wahrer Gott, und mit dem Vater einer Wesenheit sey. Da aber dieser boshafte Mann dieses in Zweifel gezogen, und sogar aus der heiligen Schrift das Gegentheil verfocht, hat sich die Kirche in dem Concilio versammelt, und was zuvor nicht so ausdrücklich geglaubt worden, ausdrücklich, und als einen in der Schrift gewiß enthaltenen Glaubensartikel zu halten befohlen.

XXXVI.

Und in dem besteht der theologische Grundsatz, daß diese, welche in einer solchen Sache von der römischkatholischen Kirche austreten, allen übernatürlichen und göttlichen Glauben verlieren. Ein solcher Mensch hebet einen neuen Glauben an,

also

also ist dieser Glaube eben darum ein menschlicher Glaube, welcher wider jenen Glauben streitet, welchen der heilige Geist durch die Kirche uns zu glauben vorhält. Da hat man dann handgreiflich, wo der Fehler steckt. Die ganze Kirche ist in dem Glauben vereiniget, die Kirche, welche eine Grundfeste ist der Wahrheit. Ein einziger Mensch grübelt nach: es gefällt ihm diese, oder jene Glaubenslehre nicht: er misbraucht die heilige Schrift, z. B. der Vater ist grösser als ich; er trennet sich von der Kirche; lehret der Kirche schnurgrad entgegen, und saget: Der Sohn Gottes, Christus Jesus sey nicht einer Wesenheit mit dem Vater. Wer sieht hier nicht den Menschenglauben; und wer will diesem Menschen nachgehen, und einen übernatürlichen Glauben erwecken? Bleibt dann die Kirche nicht die Kirche, weil ein solcher in seinem eignen Urtheil verdammter Mensch ihr das Gegentheil zu lehren anfängt. Sind deßwegen die so grosse und vielfältige Verheißungen verschwunden, und die geheiligten Worte Christi, daß die Pforten der Hölle sie, die Kirche, nicht überwältigen sollen, zu Wasser geworden? Solle dieser Mensch noch ein Mitglied der Kirche seyn, da er dessen Lehre verwirft, und dieselbe rebellischer Weise bestreitet? Oder, da er aus selber getreten, und ausgestossen worden?

XXXVII.

Da wir nun das Kennzeichen der wahren christlichen Kirche in der Einigkeit, und Zusammen-

stimmung aller Völker gesehen; so müssen wir auch die andere Bewegursache, welche den heiligen Augustin in selber zu bleiben vermöcht hat, betrachten. Er sagte: „es hält mich in der römischkatholischen „Kirche die Nachfolgungsreihe der römischen Bischöffe von Petro an, welchem Christus seine „Schafe zu weyden befohlen hat, bis auf gegenwärtige Zeiten.“ Denn, gleichwie Christus die Kirche einen **sichtbaren Körper** haben wollte, also hat er auch solchem in Petro und dessen Nachfolgern ein **sichtbares Oberhaupt** gleich vor seiner Himmelfahrt gegeben, und dieses aus keiner andern Ursache, als daß durch solches Oberhaupt die **Einigkeit** erhalten, und den Spaltungen vorgebogen würde. Daher haben ihre Augen alle Bischöffe und Lehrer der Kirche, alle wahre Schafe Christi des Herrn auf den Pabst, als dessen Statthalter auf Erden in unterschiedlichen Vorfallenheiten in und ausser den Kirchenversammlungen gerichtet. Wir wollen von dem fünften Jahrhundert auf das vierte, auf das dritte, zweyte und bis auf das erste hinaufsteigen.

Der heilige Pabst **Innocentius** der Erste redet in seinem Schreiben an die, *in dem milevitanischen* **Kirchenrathe** versammelte Väter, Bischöffe und Erzbischöffe also: „Ihr habt recht, daß ihr auf die „Ehre des apostolischen Stuhls Acht habt, auf die „Ehre desjenigen, dem die Sorge aller Kirchen obliegt, damit selber in harten und zweifelhaften

„Sa-

„Sachen, was zu machen sey, veranstalte. Und „da ihr dieses thut, habt ihr der Form und Weise „gefolgt, welche allezeit in der ganzen Welt war „beobachtet worden.“ In der ganzen Welt also, und allezeit sind die Bischöffe in harten und zweifelhaften Sachen zu dem Pabst, die untere Kirche zu der größten und vornehmsten Kirche geflohen, damit sie mit der römischen, die römischkatholische ausmachten. Denn es sagt der heilige Augustin (a): „Daß allezeit in der römischen Kirche das Fürstenthum des apostolischen Lehramts geruhet „habe.“ Er zeiget mit dem Finger auf die Nachfolgungsreihe der römischen Bischöffe, und redet die Donatisten also an: „Sehet! wer von Petro „an, in dem römischen bischöfflichen Sitze, „dem andern nachgefolget sey: Dieses! dieses ist „jener Felsen, welchen die hoffärtige Höllenpforte niemals überwältigen wird (b).“ Und eben darum lehret er (c): „Daß die katholische Kirche „selbst durch den römischapostolischen Stuhl die „Stütze der Autorität erhalten habe.“

XXXVIII.

Dieses, was der grosse Augustin lehret, haben wir nicht nur aus Büchern, welche in katholischen, sondern auch protestantischen Orten sind gedruckt worden, entnommen: benanntlich aus jenen Buchdrucke-

(a) Epist. 162.

(b) Contra part. Donati tom. VII.

(c) Lib. de utilit. credendi.

druckereyen, und Verlegungen, welche der berühmte Erasmus von Rotterdam mit seinen Lobsprüchen beleuchtet und Frobenius zu Basel herausgegeben hat. Von dieses Frobenii Schriften also, wollen wir die wichtigen Worte des heiligen Ambrosius entlehnen, da er von dem Schifflein Petri, welches der Herr bestiegen, und aus selbem das Volk belehret, also sagt (d): „Daß, gleichwie die Arche „des Noe jene, so in ihr waren, bey dem Leben „erhalten, also werde auch die Kirche des heiligen „Petrus alle, so in ihr eingeschlossen sind, bey dem „Untergang der Welt unversehrt erhalten.“ Was Ambrosius von dem Schiffe Petri, daß ertönet aus dem Munde des heiligen Paulinus von dem Schiff des heiligen Paulus des Apostels, mit welchem er nach Rom gesegelt. „Er bekennet (e), daß dieses Schiff die „Kirche anzeige, welche in dem römischen Porte „seine Sicherheit erhalten, und dieses nach dem „griechischen Sprichworte: Rom ist ein Name „der Vorsorge, der Tapferkeit, der Kraft und „Stärke.“

Wir wollen noch einen andern Text des heiligen Ennodius aus der Frobenischen Herausgabe anführen. Dieser Heilige läßt den heiligen Petrum also reden (f): „Ihr Menschenkinder! wie lange noch „werdet ihr eines schweren Herzens seyn? Was „sucht

(d) Tom. III. fol. 297.

(e) Edit. Basil. an. 1569. tom. II. fol. 44.

(f) Lib. adver. eos, qui contra Synodum scripserunt.

„'sucht ihr Eitelkeit und Lügen? Wisset! daß Gott „seinen Heiligen wunderbarlich gemacht habe. Warum bemühet ihr euch umsonst, das Fundament, „so die Hände Christi geleget, niederzureissen? „Glaubet nicht, daß ihr durch die Niederlage einen Sieg davon tragen werdet. Verlieret jenen „Triumph nicht im Streite, welchen ich mit meiner Arbeit gesuchet. Was immer von Siegeszeichen euch zieren und herrlich machen kann, dieses „habe ich alles in meinem Sitze überlassen. Wendet eure Augen nach Rom, laufet zum Schafstall!

XXXIX.

Aus eben diesen Editionen habe ich die Lehre der Heiligen Leonis des Grossen, Hormisdä, Simachi, und Joannis Marentii gezogen; auch deßwegen, weil selbige Jacobus Grynäus, gleich auf dem Titelblatt, und zwar ganz billig beehret, als wegen „ihrem Alterthum und Gelehrtheit ehrwürdiger „Männer, welche als Säulen und hel schimmernde „Lichter die ganze Welt beleuchten. Und obwohl „sie ihre Werke kurz verfasset, so scheinen sie dennoch nützlicher, als die größten Folianten, und „am nützlichsten die Ketzereyen zu zerstreuen und „die Einigkeit herzustellen; derowegen sind sie „würdig, daß sie bey diesen so gefährlichen Zeiten von „allen gelesen und befolget werden.“ So zweifle dann Niemand mehr, daß der römische Pabst der Hirt der durch die ganze Welt ausgestreuten katholischen Kirche sey, denn dieses bezeuget der heilige

Marentius (g), dieses bekräftiget der heilige Hormisdas (h): Niemand unterstehe sich zu läugnen, daß den Päbsten in der Person des heiligen Petrus, der Schafstall, und die Sorge der ganzen Kirche von dem Herrn Christo selbst sey anbefohlen worden. Denn dieses lehret der heilige Simachus (i), und mit ihm alle damalige Bischöffe des ganzen Orients, da sie an bemeldten Pabst also schreiben, daß er von dem heiligen Petro erlernet hätte, alle Schafe Christi Jesu durch den ganzen Erdenkreis zu weyden und zu versorgen (k). Nämlich, der heilige Apostel Petrus, wie der heilige Leo der Grosse redet (l), „ist deßwegen selig von dem Herrn gesprochen „worden, und hat von dem wesentlichen Felsen „den Namen und die Kraft gezogen.“ Und ganz recht, denn als man in dem calcedonischen Generalconcilio die Briefe Leonis gelesen, haben alle Väter, alle Bischöffe und Patriarchen zusammen geschrieen: **Verflucht sey, der nicht also, wie Leo glaubet! aus dem Munde Leonis redet der heilige Petrus.**

XL.

Wenn wir itzt zu dem vierten Jahrhundert kommen, so begegnet uns gleich der in Auslegung der heili-

(g) Epist. ad Hormisd.
(h) Epist. ad Possess.
(i) In Apologet. advers. Anast. Imper.
(k) Epist. ad Symach.
(l) Epist. ad Flavi.

heiligen Schrift allergröste Doctor, der heilige Hieronimus, welcher also schreibt: (m) „Ich „weis, daß auf dem Stuhl Petri die Kirche „erbauet sey; wer ausser dieser Kirche ist, wird „zu Grunde gehen.“ Denn also redet auch der heilige Cyrillus von Alexandria, daß Christus, da er Petro den „Namen verändert, und Petrum, „so einen Felsen heisset, genennet, habe er durch „dieses Wort, einen Felsen anzeigen wollen, daß „er auf ihn seine Kirche erbauen wolle.“ (n) Eben dieses beweisset der heilige Joannes Crysostomus, und sagt, (o) „daß durch diesen Felsen „und sichtbare Oberhaupt Gott der Kirche habe „Vorsehung gethan, damit sie von den Irrlehren „nicht hin und her getrieben, sondern in der „Einigkeit erhalten werde.“ Dieses lehret der heilige Basillius, (p) und endlich der unüberwindliche heilige Athanasius. „Du bist, wie die e„wige Wahrheit selbst redet, sagt dieser grosse „Kirchenprälat, (q) der Felsen, und über dieses „Fundament sind die Säulen der Kirche aufge„führet. Dir hat Gott die Schlüssel zu binden, „und aufzulösen anvertrauet. Du bist, also redet „er den Pabst an, der Ketzereyen und unerfahrnen „Neuerer Ausreuter, du bist ein Fürst, ein Doctor,

 „das

(m) Epist. ad Damas.
(n) In Cap. 12. Joan.
(o) In Cap. 16. Joan.
(p) Serm. de pænit.
(q) Epist. ad Felic.

„das Haupt aller Rechtglaubigen ꝛc.“ aus welchem erhellet, daß der heilige Hilarius recht gesagt habe, da er den heiligen Petrus den Thürhüter des Himmels, und den Richter des irdischen Gerichts nennet.

XLI.

Wir wollen itzt ganz kurz die Erblehre der ersten dreyhundert Jahre durchgehen. Der heilige Optatus, welchen der heilige Augustin in höchsten Ehren hält, sagt: „auf dem römischen Stuhle „sey das Haupt der heiligen Aposteln gesessen: „dieser römische Stuhl sey die erste Kanzel; eine „Kanzel der Einigkeit; eine Kanzel, von wel„cher, der sich trennet, eben darum schon ein „Sünder und Schismatiker verbleibet.“ (r) Andere alle zu übergehen, wollen wir die Bücher der heiligen Cyprians Erzbischof zu Kartago, des heiligen Irenäus, und des heiligen Ignatius dritten Bischoffs zu Antiochia aufschlagen. Der heilige Cyprian lehret deutlich, daß der römische Stuhl der Mittelpunkt der katholischen Kirche sey. Denn er redet also: „Obwohlen der Herr kraft „dieser Worte, wie mich mein Vater gesendet „hat, also sende ich euch, allen Aposteln einen „gleichen Gewalt gegeben hat, nichts destomin„der damit er die Einigkeit anzeigete, hat er nur „eine Kanzel aufgestellet, und hat den Ursprung „der Einigkeit, daß sie von einem anfangen soll„te,

(r) Lib. 2. de Schis. Donatist.

„te, aus eignem Gewalt festgesetzet.“ Und als der heilige Vater zeigte, daß der böse Feind der Urheber aller Ketzereyen und Spaltungen sey, sagt er: „dieses komme daher, weil man auf den Ursprung der Wahrheit nicht zurücke gehet, und „kein Haupt erkennet, und auf die Lehre des „göttlichen Meisters nicht Acht hat. Der Herr „redet zu Petro: *Ich sage dir, du bist der „Felsen* &c. *und dir will ich die Schlüssel ge„ben* &c. Und wiederum sagt Christus nach seiner „Auferstehung zu Petro: *Weide meine Scha„fe*; auf ihn *allein* bauet er seine Kirche, und „schaffet ihm, daß er seine Schafe weiden soll.“ Es beschliesset dieser vortrefliche Lehrer seine lange Rede mit folgenden sehr bedenklichen Worten: (s) „*Diese Einigkeit der Kirche*, welcher sie nicht „hält; vermeynt er wohl, daß er einen Glauben „habe? Welcher sich der Kirche widerspenstig er„zeiget, und widerstehet, welcher die *Kanzel „Petri*, auf welche die Kirche erbauet worden, „verläßt, vermeynt wohl ein solcher, daß er *in „der Kirche* sey?“

Ganz und gar nicht, hat schon in dem anderen Jahrhundert mit der Stimme der ganzen Kirche gerufen der heilige Irenäus, (t) denn „mit „dieser grösten und ältesten römischen Kirche müs„sen alle andere übereinstimmen und zusammen

(s) Lib. de Unit. Eccl. n. 3.

(t) Lib. de Hæref. Cap. 3.

„kommen. Das ist nothwendig,“ sagt der heilige Kirchenlehrer: und der heilige Ignatius Patriarch zu Antiochia, jener glorreiche Martyrer und Zierde des ersten Jahrhunderts schreibt, (u) daß diese römische Kirche würdig sey, der Liebe, des Glaubens, und ihrer Erhöhung.

XLII

Da ist es nun an dem, daß wir einen Engländer, den Gulielmus Cave einnehmen, wenn er sagt, (x) „daß die Römisch-katholischen fälschlich „vorgeben, daß die Protestanten nicht viel auf „die heiligen Väter der Kirche halten.“ Er verweiset dieses Vorgeben einem Melchior Canus, einen Bellarmin, Maldonat, Harting, und Campianus. Wenn nun dem so ist, daß man die heiligen Väter und Kirchenlehrer, so die Erblehre von den ersten Zeiten bis auf die unsern gebracht, in Ehren, und ihre einhellige Aussage und Lehre in geziemender Hochachtung hält, so erlaube man zu fragen, warum man nicht auch in diesem so wichtigen Punkte mit diesen heiligen Männern halte, warum man sich nicht auch jenem, welchem der Herr seine Schafe ohne Ausnahm zu weiden anbefohlen hat, unterwerfe? Die ältesten heiligen Väter, die heiligen Ignatius, Irenäus, Cyprianus, Cyrillus, die heiligen Athanasius, Hilarius, Joannes Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius, Op=

(u) Epist. ad Rom. Edit. Basil.

(x) in Prolog. sect. 7. Fol. 26.

Optatus, Hieronimus, und unzählbare andere, ja alle Alten haben in dem ersten, andern, dritten, vierten und fünften Jahrhunderte in keiner andern, als römisch = katholischen Kirche gelebet, geschrieben, geprediget, und ihre glorreichen Geister in die Hände ihres Schöpfers übergeben. Diese Bischöffe der ersten Zeiten mit ihrem Oberhaupt, dem römischen Bischoffe auf das innerste vereiniget, waren Nachfolger der Aposteln, welche nicht Kaiser und Könige, sondern der heilige Geist, die Kirche zu regieren gesetzet hat, diese Bischöffe, sage ich, waren es, welchen Christus in ihren Vorfahrern, den Aposteln gesagt hat: **Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich, denn ich werde bey euch verbleiben bis ans Ende der Welt.** Wenn wir also mit diesen heiligen Männern von dem fünften Jahrhundert bis auf das erste alle jene selbst verwerfen, welche sich als faule Glieder von diesem Körper abgesondert, warum sollen wir, wenn wir von diesem fünften Jahrhundert weiter hinabsteigen, nicht auch jene als abtrinnige fliehen, welche einen Altar wider den andern aufzurichten, und wider die mit ihrem Haupt vereinigte allgemeine Kirche was neues zu lehren sich unterstehen werden? Recht hat für die zukünftigen Zeiten **Vincentius** geschrieben: (y) „was heisset dieses, so der heilige Apostel Paulus seinen Timotheus ermahnet: o Timotheus, „be-

(y) Birenensis in Epist. I. S. Pauli ad Thimoth. 6. 20. 21.

„bewahre das, was dir anvertrauet ist, ver„meide die unheilige Neuigkeit der Worte, „das Widersprechen der falsch genannten „Wissenschaft, welche etliche verheissen haben, „und sind vom Glauben abgefallen. Du „sollst jenes bewahren, was du empfangen, und „nicht was du erdacht hast.“

Ist es nicht wahr, wenn wir den Zustand der Kirchen bis auf diese Zeit, so weit wir selbe beschrieben, betrachten, so werden wir bekennen, daß alle, welche das Band der katholischen Einigkeit zerbrochen, ein Arius, Donatus, Manes und andere, den Glauben verlohren und zu Grunde gegangen sind? Nicht wahr, niemand eines gesunden Verstandes würde, wenn es itzt geschehete, einem solchen Neuerer nachlaufen, und dessen Lehre einen übernatürlichen Glauben beymessen können. Also denn, nehme man meine Ermahnung in Acht, wenn wir von dem fünften Jahrhundert in unserer fortgepflanzten Religionsgeschichte auf die unteren Zeiten hinunter kommen, wenn wir einen oder einige erwischen, daß sie was neues in Glaubensachen anheben werden, so wollen wir solche Leute gleich verwerfen, als welche, da sie die Kirche verdammen, sich selbst mit eigenem Urtheil verdammen, da sie wohl wissen, was Christus zu seinen Aposteln gesagt: Wer euch höret, der höret mich; ich werde bey euch verbleiben bis an das Ende der Welt; und also

bis

bis zu Ende der Welt niemand nichts anders befugt ist, als was er gehört, nicht aber, was er erst ausgedenket hat, zu glauben.

XLIII.

Demonstrativischer Beweis.

Wir glauben nicht, daß ein Mensch, nach so oftmaliger Wiederholung, einen so schwachen Verstand habe, der nicht begreiffen soll, oder könne, in wem unser demonstrativischer Beweis, welchem niemand widerstehen kann, bestehe. Weil von diesem Körper der Bischöffe, so mit dem römischen Bischoffe, als Nachfolger des Fürsten der Aposteln, des heiligen Petrus und Oberhaupt der Kirche vereiniget sind, nur allein nach Zeugnissen aller Väter, und beständigen Uebergaben und Erblehren jenes muß verstanden werden, so Christus gesagt: wer euch höret, höret mich; dieses nicht nur wahr gewesen für das erste, andere und dritte rc. Jahrhundert, sondern wahr seyn wird bis zu Ende der Welt, also, gleichwie wer Christum nicht höret, sondern verachtet, allen göttlichen Glauben, als welcher nicht kann zertrümmert werden, (consistit in indivisibili) verlieret, und zu Grunde gehet, also auch jene den Glauben und die Gnade verlieren, welche die römisch-katholische Kirche nicht hören, sondern einem solchen boshaften Neuerer anhangen.

XLIV.

XLIV.

Denn, nach unserm ersten theologischen Grundsatze, ist die Kirche Christi sichtbar, und muß, gemäß der so vielen Verheissungen, sichtbar seyn. Nun aber kann Niemand leugnen, und wir werden es in dieser Geschichte sehen, daß nur allein die römisch-katholische Kirche von der Zeit Christi und seiner Aposteln, durch ihre Lehrer und Prediger, durch unaussetzliche Bedienung der heiligen Sacramenten, durch Entscheidung der Glaubensstreitigkeiten, durch Verdammung verschiedener Ketzer, Ertzketzer und Schismatiker, durch Versammlungen ihrer Bischöffe in den Conciliis, durch das häufige Blut ihrer Martyrer, durch so viele, welche im Ruhm der Heiligkeit gelebt und gestorben, durch so viele Wunder, deren jene, so gerichtlich untersucht, eidlich bestättiget, oder sonst von gewissenhaften, und vernünftigen unzählbaren Zeugen bestätiget worden, nicht können geleugnet werden. Durch die Nachfolge der römischen Päbste, deren, wie schon angezeiget worden, der itzt glorreich regierende seine Reihe bis an den heiligen Petrus erstrecket; und da dieser an die hohen Priester des alten Testaments anstosset, diese an die Patriarchen, so kommet diese höchstwichtige und merkwürdige Successionsreihe bis auf Noe, Adam, und den Anfang der Welt.

Da nun gewiß ist, daß nach dem dritten theologischen Grundsatze nur eine aus den christlichen Religionen die wahre Kirche seyn kann, und nach dem vierten nur eine dieselbige ist, so diese von Anfang gewesen, so folget klar, daß die wahre christliche Religion nur die katholische, und zwar römisch-katholische sey. Denn Christus und Belial, wahr und falsch, gehören nicht auf einen Thron, und das Reich Jesu Christi kann jenem des Satans nicht gleich seyn, einem Reich, „das in sich „selbst zertheilet ist, und welches folglich auf dem „Sprung stehet, also verwüstet zu werden, daß „ein Haus auf das andere in selbem falle." (z) In dieser Kirche lehret der heilige Geist nicht nur eine oder die andere sondern alle Wahrheit, weil er keine geoffenbaret hat, die in gewissen ihm beliebigen Fällen nicht nützlich oder nothwendig wäre. Er wird es also niemals zulassen; daß eine von diesen Wahrheiten in der allgemeinen Kirch erlösche. Und man muß nicht glauben, daß, weil einem oder dem andern dieser oder jener Artickel nicht einleuchtet, oder nicht in Kopf will, wegen einem solchen der Glaubensartikel müsse aufgoehben, und cassiret werden, nein; sondern man soll gedenken, was Augustinus bemerket, nämlich; (a) es sey kein Geboth, daß man es fasse, sondern daß man es glaube, was Gott durch die Kirche geoffenbaret hat. Wir können ja nicht einmal jene Sachen fassen, die uns täglich vor Augen schweben. Wir

(z) Luc. II. 17. 18.

(a) Non teneris capere, sed cerdere.

Wir mögen also die Sache betrachten, wie wir wollen, so ist es für alle und allezeit besser, wenn unser Verstand von dem Glauben unterstützet ist. Und ist dieser unser Glauben niemals unvernünftig, obwohlen er zu Zeiten von der Vernunft bestritten wird; weil wir durch ungezweifelte Proben versichert sind, daß Gott rede. Ist er gleichwohl etwas dunkel; so ersetzt er doch dieses durch eine Gewißheit, mit welcher er uns die heimlichen Rathschlüsse und Absichten Gottes aufdecket. So zwar, daß wir das nämliche in einem Räthsel, was die Seligen in ihm selbst sehen. Es thut zwar auch der Glaube der Vernunft einigen Zwang an; aber dieser Zwang vermehret die Verdienste, und machet die Vernunft vollkommner, weil sie durch Beyhilf des Glaubens weit schärfer sieht, gleich einem Auge, so mit einem Sehrohr oder Tubus versehen ist.

Man muß auch nicht neue Wunderwerke begehren, denn das ist Wunder genug, daß gleichwie Gott seine Kirche, unangesehen sich die mächtigsten widersetzten, in die Welt eingeführet, und durch alle Länder ausgebreitet, also auch in so vielen widrigen Zufällen erhält, daß, gemäß seinem Versprechen, auch die Porte der Hölle selbe nicht überwinden werden. Wenn beständig, und wegen einem jeden Wunder geschähen, würden wir selbe, gleichwie den Lauf der Sonne, gewohnen, und nicht mehr achten, und ohne Wirkung dahin gehen lassen. Daher solle ein jeder auf sich selbsten Acht haben,

und

und sich Gewalt anthun, daß er durch die enge Himmelsporte hinein komme, zu welcher der Glaube und die wahre Kirche führet. Er solle glauben, daß, gleichwie alle Weissagungen und Prophezeyungen sind wahr geworden, also auch diese werde wahr werden: **Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden.** Und wieder: **Viele sind berufen, wenig aber auserwählt.**

XLV.

Da wir uns schon etwas länger bey dieser nützlichen und nothwendigen Materie aus reinen Absichten aufgehalten, müssen wir dennoch, bevor wir in der Geschichte fortfahren, den schon öfter angezogenen Herrn Jurieu und seinen übel gerathenen Einfällen einen Einhalt thun, denn sie betreffen eben noch die Zeiten des nicänischen Concilliums und das Concillium selbsten. Er gesteht, (b) daß die Uebereinstimmung der Kirche eine gewisse Richtschnur des Glaubens sey, er verwirret sich aber wegen der Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirchenversammlungen, und sagt, eine solche Versammlung sey unmöglich, „denn man könne nicht alle Seelenhirten der ganzen Welt, vielweniger so viele „Gesellschaften, die ihr entgegen sind, vereinigen." Welche kahle Spitzfindigkeit! wann hat man sich jemals einfallen lassen, zu einer allgemeinen Kirchenversammlung zu erfordern, daß alle Seelenhir-

(b) Apud Bossuet. Tom. II. Lib Variat. 15. n. 99.

hirten sich dabey einfinden sollen? Ist es nicht genug, daß so viele, und von so vielen Oertern herzueilende Bischöffe dabey erscheinen, und alle übrigen mit ihrer Versammlung deutlich übereinstimmen, so, daß es klar erhellet, daß man die Meynung der ganzen Welt in selber vorgebracht hat? Wer wird sich sonst wohl einer solchen Versammlung widersetzen, als derjenige, welcher sagt, daß Jesus Christus wider sein Versprechen die ganze Kirche verlassen hat? Hat nun die Kirche, da sie in ihren Lehren durch die Welt zerstreuet ist, eine solche Kraft, um wie viel mehr wird sie selbe haben, wenn sie versammelt ist?

Man kann es zwar nicht leugnen, daß Novatian, Paulus von Samosate, die Manichäer, Pelagianer und unzählige andere Sekten verdammet worden, ohne daß sich deßwegen die ganze Kirche versammelt hätte: die römischen Päbste, als Oberhirten der Kirche haben allezeit das ihrige gethan, und die mehresten Bischöffe, absonderlich, wo das Laster grassirte, haben es mit ihrem Oberhaupt gehalten. Was sich also immer hernach für eine Sekt erhebet, so kann man sie allezeit verdammen, wie man es den obgedachten gethan hat, und die Kirche wird in dieser Verdammung unfehlbar seyn, weil ihre Uebereinstimmung zur Richtschnur dienen wird. Zudem, wenn man gestehet, daß die Kirche unfehlbar ist, warum sollen es nicht die Kirchenversammlungen seyn, die sie vorstellen, die sie an-

nimmt, die sie billiget, und wo man nichts anderes thut, als daß man seine Meynung in einer rechtmässigen Versammlung saget?

XLVI.

Was aber der Wortsdiener mit seinem Anhang von den Gemeinschaften saget, die der Kirche entgegen sind, darauf haben wir nur ein paar Worte zu antworten: Wenn die allgemeine Kirche in den einander entgegengesetzten Gemeinschaften unfehlbar ist, so wird sie es vielmehr seyn, wenn sie in ihrer ersten ursprünglichen Einigkeit verbleibt. Lasset sie uns also in diesem Zustande betrachten. Lasset uns ihre Hirten, bevor sich ein Irrthum hervorgethan, noch vorher, wenn man will, als Novatian sich von ihr abgetrennt, vor Augen stellen. Man wird auch dazumal erkennen müssen, daß um den Fortgang eines Irrthums zu verhindern, die Versammlung eines solchen Kirchenraths eine göttliche Hilfe sey. Lasset uns nun dasjenige voraussetzen, was wirklich geschehen ist. Novatian wirft sich zum Bischoff eines schon besetzten Stuhls auf, und machet eine Sekte, welche die Kirche reformiren will. Man verstößt ihn, man belegt ihn mit dem Banne. Wie? soll er dennoch wider den Willen der Kirche ein Glied derselben seyn, weil er noch immer sagt, er sey ein Christ, weil er seine Vermessenheit auf das höchste treiben, weil er keine vernünftige Ursache mehr anhören will?

will? Wird die Kirche ihre erste Einigkeit deßwegen verlohren haben, wird sie sich nicht mehr versammeln, und ein allgemeines Concillium machen können, weil es dieser Stolze nicht will? Soll die Vermessenheit so viel Macht haben? Und braucht es denn sonst nichts, als einen Ast abhauen, um sagen zu können, der Baum habe seine Einigkeit und seine Wurzel verlohren?

Es ist also unstreitig wahr, daß ungeachtet eines Novatians, ungeachtet eines Donats, eines Arius, ungeachtet aller andern zanksüchtigen und unvernünftigen Geister, die Kirche sich dennoch zu einem allgemeinen Kirchenrath wird versammeln können. Aber was sage ich, sie wird es können? sie hat es gethan, weil man ungeachtet des Novatians, des Donats und des Arius, das Concillium zu Nicäa gehalten hat. Daß man sie aber hätte rufen, und was noch ärger ist, alle Anhänger dieser Erzketzer wirklich dazukommen, und einen Sitz lassen sollen, um eine rechtmäsige Versammlung zu halten, an dieses hat man nicht einmal gedacht. Wenn man sich nun itzt diese, auch in dem weltlichen Staat ungereimte Art, einen Rath zu halten, einfallen lässet, und wenn man nach fünfzehn hundert Jahren, nachdem jedermann bis auf die Gottlosen, dieses heilige Concillium für allgemein und rechtmässig gehalten hat, behaupten will, daß selbes keines gewesen, und es der katholischen Kirche nicht möglich war, ein solches Con-

cil-

cilium zu halten, weil man die Aufrührer, welche unrechtmässiger Weise die Einigkeit zertrennet, dazu nicht versammeln konnte, so will man die Einigkeit der Kirche von ihren Feinden abhängig machen, und den Aufruhr derselben an ihr bestrafen.

XLVII.

Man hatte die Arianer noch nicht zerstreuet, so sind aus ihnen, als einem Baume, die Halbarianer und viele andere Sekten neben hinaus entsprossen, daß man mit Händen greifen kann, was für ein Mischmasch, für eine babylonische Confusion in der Kirche Gottes entstanden wäre, wenn nicht der fürsichtige und die verderbte Eigenschaft des Menschen einsichtige Heiland die Kirche zu hören, und jene, die sie nicht hören wollen, als Heyden und Publicanen aus derselben hinaus zu werfen gebothen hätte. Es reckten unter andern die Köpfe in die Höhe, **Photinus** und **Apollinaris**. Der erste behauptete, Christus habe seinen Anfang pur aus **Maria** der Jungfrau, da entgegen der andere haben wollte, diese seligste Jungfrau habe Christum nicht einmal dem Fleisch nach gebohren, sondern dieses sey vom Himmel, nicht von einer menschlichen Seele, sondern von der Gottheit belebt. (c) Diese Gottlosigkeit ist kaum dem römischen Pabste **Damasus** angezeiget worden,

(c) Sozom. Hist. Eccl. Lib. 6. Cap. 27.

den, hat er sie schon vorläufig verdammt. (d) Zu eben diesen Pabst ist Apollinaris berufen worden: da aber seine Lehre von den Gnostikern, Manichäern, Sabellianern und andern zusammen geklaubt, so übel gerochen, hat ihn der heilige Vater nicht einmal vor das Angesicht gelassen. (e) Er sagte: „Lügen und falsch schwören sey erlaubt, das Gestirn „habe einen solchen Einfluß in die Seelen der Menschen, daß sie einem fatalen Nothzwang unterworfen wären.“ Da er seinen gravitätischen Umgang mit einer falschen Lieblichkeit vermischet spüren ließ, hat er sehr viele verführet, obwohlen er im Jahr 358. wegen seiner Bosheit den Kopf verlohren.

Um eben dieselbe Zeit brach **Julianus**, welchen der heilige **Hieronimus** den christlichen **Epikur** nennt, hervor. Dieser lehrte: „es sey keine „Sünde grösser als die andere, und es könne nicht „einmal einer, der getauft ist, in eine Sünde fallen: das Fasten nütze nichts: die Gelübde der „Jungfern seyen nicht besser als der Ehestand.“ (f) Schier auf eben diesen Schlag redete ein gewisser **Alexius**, welchen der heilige **Epiphanius**, also redend einführet: „Ein Bischoff ist nicht „mehr als ein anderer Priester: was nützt das Gedächtniß der Verstorbenen, und endlich das Fasten?“ Es ist auch **Lucifer** calaritanischer Bischoff

(d) Cave. in vita Damasi.

(e) Idem. Fol. 177.

(f) S. August. Lib. contra Hæres. n. 82.

schoff auf = oder viel besser zu reden, untergegangen, da er glaubte, die menschliche Seele sey von Fleisch, und werde mit demselben fortgepflanzt. Wiederum sind die Collyridianer entstanden, so den Bogen zu hoch spannten, und aus der seligsten Jungfrau, wider ihren Willen, eine Göttinn machten. Ueberdies roullirten die Eunomianer, welche den Namen von ihrem Heerführer Eunomius genommen, in unterschiedlichen Orten herum, und wollten glauben machen, daß die göttliche Natur nicht unbegreiflich sey; es sey nicht erlaubt, in dem Namen der heiligen Dreyfaltigkeit zu taufen; dem aber, der mit ihrem Taufe abgewaschen, ihre Lehre hält, dem sey der Himmel gewiß.

XLVIII.

Und dieses ist das verwunderlichste, daß sich diese alle, und die übrigen von der Kirche Abtrinnigen auf die heilige Schrift gesteifet, und ihre gottlose Lehren mit dem heiligsten Worte Gottes zu vermänteln gesucht haben, zu einem unumstößlichen Beweise, daß die heilige Schrift allein, ohne unfehlbare Anführung und Auslegung die einige Glaubensregel nicht seyn könne. Es ist zwar gewiß und ausser allem Zweifel, daß man alles kräftig glauben müsse, was gewiß und wahrhaft in der heiligen Schrift enthalten; und daß man nichts glauben därfe, was selber im mindesten zuwider ist. Allein, da unter so vielen

Religionen, welche alle sich christliche Religionen zu seyn, ausgeben, keine ist, welche sagte, sie lehre wider die Schrift; so muß man ja, wenn man nicht gar dumm seyn will, hier still stehen. Denn wer, sey er so gelehrt als er immer will, wer, sage ich, sich selbst überlassen, weiß untrüglich, welche die ächten und wahren Bücher der heiligen Schrift sind, da er von deren Zahl und Ursprung unter den Sekten, und gelehrtesten Männern streiten sieht. Wer kann sich versprechen, daß er durchaus überall den wahren und ächten Verstand der heiligen Schrift untrüglich errathe, da die gelehrtesten Männer zerschiedener Religionen um denselben streiten, angesehen harte Stellen in selber, wie der heilige Petrus versichert, (g) anzutreffen sind, welche die Ungelehrten und Unbeständigen zu ihren und vieler Untergang verderben.

Wir haben es von der Erfahrung, daß von Anfange der Christenheit bis hieher die gelehrtesten, in den orientalischen Sprachen erfahrensten, mit Büchern und andern Instrumenten bestversehenen Männer in den wichtigsten Sachen in dem Verstande der heiligen Schrift nicht haben zusammen kommen können, und ganze Gemeinden haben aus einem übel verstandenen Text diesen oder einen andern Glaubensartikel gemacht; wo würde es denn hinkommen, wenn uns Gott nicht eine gewisse Re=

(g) Epist. 2.

Regel gesetzt hätte, nach welcher alle, sowohl Gelehrte und Ungelehrte, Vornehme, als Arme sich ohne alle Furcht der Falschheit und Irrung richten könnten, und ungezweifelt glauben, daß die heilige Schrift in diesem und keinem anderen Verstande müsse und könne verstanden werden. Daher betreibe ich die vorgestellte demonstrativischen Beweisgründe.

XLIX.

Wenn wir von dem fünften Jahrhundert zu dem vierten, dritten, zweyten und ersten hinauf gehen, und allen Hausrath der Ketzer auseinander werfen, werden wir allezeit sehen, daß sie, da sie der Kirchen nicht glauben wollten, ihren Afterglauben mit der Schrift beschöniget haben. „Gedenke, sagt der „heilige Hilarius, daß es keine Ketzer gebe, „welche nicht sagen, sie lehren nach dem Buch„staben der heiligen Schrift.„ Von den Arianern wollen wir nichts meht melden, wie sie ihr „der Vater ist größer als ich,“ betrieben, und ganz klar aus der heiligen Schrift zu zeigen vermeynet, geschrieben, geschryen und gelehret haben. Von den Donatisten berichtet der heilige Augustin, (h) „daß sie ganze Haufen der Bibeltexte, gleich den „Pfeilen auf die katholischen zugeworffen haben. Von den Pelagianern und Halbpelagianern, welche von der Gnade Gottes so übel gelehret haben, und den Manichäern, werden von gemeldtem

(h) Lib. 2. contra Epist. Parm. c. 1.

tem heiligen Augustin, die Menge Text, welche sie aus dem Worte Gottes übel angebracht haben, angeführet. Den Vigilantium bestrafet der heilige Hieronimus, „daß er die heilige Schrift „recht gotteslästerlich mißbrauchet.“ (i) Von dem übelgesitteten Apollinar schreibt der heilige Gregor von Nazianz, „daß er die Worte des heili„gen Evangeliums übel verstanden, und auf seine ab„geschmackte Lehre hinübergedrehet habe.“ Dieser Apollinar, wie Caveus anzeiget, (k) war ohne alle Ausnahm einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, der unzählbare Bücher geschrieben, und dennoch hat er sich übel in der Schrift verstossen, was werden denn andere, die nicht so viel Hirn im Kopfe, denen die Bücher, die Zeit, der Unterricht abgehet, anfangen?

Von Marcello schreibt gemeldter gelehrte Engländer Caveus, (l) daß er für eine Regel gehalten, „man müsse nichts glauben, was nicht „richtig in der heiligen Schrift enthalten ist.“ Und dennoch mit aller seiner Richtigkeit ist er in die sabellianische Ketzerey verfallen. Was den Paulum von Samosate anbelanget, so erzählet der heilige Epiphanius, (m) daß er alle seine Irrthümer aus falschen Büchern, absonderlich einem egyptischen Evangelio gezogen. Es war nämlich gottlosen

(i) Epist. ad Nect.

(k) In Vita Fol. 127.

(l) Jbidem.

(m) Hæref. 62.

sen Leuten, und hofärtigen Köpfen nicht genug, das reine Wort Gottes zu verkehren, sie mußten auch falsche Evangelien hervorziehen, daß man sogar in diesen Stücken in Zweifel gerathen mußte, wenn nicht dieses die Autorität der Kirche, welche eine **Saul und Grundfeste der Wahrheit ist**, (n) verhinderte. Gleichfalls von den Severianern bezeuget **Eusebius**, (o) „daß sie zwar die „heiligen Evangelien zugelassen, die Episteln aber „des heiligen Paulus verspottet, und die Apostel„geschicht verworfen haben.“ Was soll ich von **Montano** melden? „Dieser Feind Gottes, sind „Worte des gesagten Eusebius, (p) hat gottlose Ketze„reyen wider die Kirche ausgesäet.“ Aber vermeynet man vielleicht, daß nicht auch dieser unter dem Vorwand der heiligen Schrift, die Katholischen irr zu machen, und zu verführen gesucht habe? Zweifle nur Niemand. Daß ich aber beschreibe, wie er jene Worte Christi: **Warum habt ihr gezweifelt ihr Kleinglaubigen?** und: **wenn ihr den Sohn Gottes sehen werdet:** und: **wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Sohnes Gottes** ꝛc. in seine viehische, ja teuflische Lehre hinein getrieben, wird mich kein Mensch bereden können. „**Marcion** endlich, wie bemeldter **Ca„veus** meldet, (q) hat das alte und neue Testa„ment,

(n) I. Thim. 3. 15.

(o) Lib. Hist. 4. c. 25.

(p) Cit. Libr. 5. Cap. 14.

(q) Cit. in Vita.

„ment, gleich, als wenn sie gegen einander strit„ten, vorgehalten, um aus diesem zu zeigen, daß „ein anderer Gott des alten und ein anderer des „neuen Testaments wäre.“ Wo denn alle und jede sehen, daß die Ketzer der ersten fünf hundert Jahren allezeit, da sie wider die Kirche zu Feld gezogen, die Blätter der heiligen Schrift, als Labra vorausgetragen, unterdessen aber, die Schrift, da sie selbe in einem anderen, als römisch-katholischen Verstande, genommen haben, niemals den rechten, sondern allezeit den falschen und irrigen Glauben gehabt haben; derowegen sich und andere verführet, von dem wahren Glauben und Seligkeit gebracht haben. So kann man sich nun auch leicht die Rechnung machen, was von jenen zu halten, so in den zukommenden Zeiten unter dem Prätext der heiligen Schrift sich von der Kirche trennen. Es hilft nichts, wenn man gleich auf die heilige Schrift weisset, und versichert, daß in derselben die Lehre klar zu sehen sey. Denn dieses Sehen beruhet doch endlich nur auf einem menschlichen Urtheil, dem man in göttlichen Sachen nicht trauen kann, weil man so viele andere, auch gelehrteste damit hat straucheln gesehen. Man muß eine Autorität suchen, welche göttlich ist, und die nur bey der Kirche, welcher der Beystand des heiligen Geists ist versprochen worden, kann gefunden werden.

L.

Aber warum, da die Schrift an vielen Orten dunkel und schwer zu verstehen ist, warum hat Gott

nicht

nicht vorgesehen, und durch klare Text so viele Irrthümer und Ketzereyen verhindert? Es ist wahr, daß die Schrift hin und wieder dunkel ist: es ist wahr, daß aus dieser Dunkelheit sich Ketzereyen erhoben: es ist auch wahr, daß Gott selbe vorgesehen, und hätte verhindern können. Was will man aber hieraus folgern? Soll Gott vielleicht ungerecht gethan haben, daß er sich nicht überall ganz und gar geoffenbaret habe? Es ist eine besondere Gnade, daß sich Gott würdiget, mit uns zu reden: stehet es aber nicht in seiner freyen Willkühr, wie er reden wolle? Dunkel oder klar, durch Figuren und Gleichnisse, oder durch deutliche Ausdrücke, unter einem Nebel oder im Licht? Fürsten sind amtshalber schuldig, die gemeine Sicherheit durch Gesetze und Verordnungen zu schützen: es sind aber diese nicht allezeit so deutlich abgefasset, daß sie ein jeder für sich, und ohne Erklärung verstehen kann: und dennoch wird dieses dem Landsfürsten nicht verübelt. Warum soll es denn ein Fehler der unendlichen Vorsicht des Allerhöchsten seyn, daß er nicht allezeit alles, aus ihm beliebigen Ursachen, klar ausgedrückt? Ketzereyen, wie Paulus vorgesagt, läßt Gott aus besonderer Vorsichtigkeit zu; weil er will, daß seine Kirche geprüft, und durch diese stürmische Winde die Spreuer von dem Weizen hinweg gewehet werden.

Ja diese Klage wäre vielleicht erheblich, wenn nicht Gott bey der Dunkelheit auch ein sicheres Mittel sich fest zu halten gegeben hätte. Er hat

aber,

aber, wie schon so oft gemeldet worden, an seiner Kirche einen unfehlbaren Dolmetscher aufgestellt: diesem stehet er immerfort bey; und wir sind hierdurch gegen allen Irrthum gesichert, so lang wir derselben Gehorsam leisten. Hier gehet alles ordentlich und nach den Regeln einer untrüglichen Weisheit zu: geschieht es, daß das Wort Gottes den Menschen zweydeutig vorkomme, oder nicht klar in unsere dunkle Augen leuchte, alsdann ruft der Pabst die Bischöffe zusammen, sie durchforschen die Schriften der Väter und Aussprüche der vorhergehenden Concilien; man votiret hierauf und verfasset den Schluß. Hier muß nun die Vorsicht Gottes, nach seinem Versprechen die Sache also veranstalten, daß kein Ausspruch seinem Worte zuwider geschehe: weil sonsten die Pforten der Höllen seine Kirche, welches ihm zur Unehr wäre, überwältigen würden. Es ist also bey den Rechtglaubigen niemal Gefahr, irr zu gehen: die allein tappen in Finsternissen herum, welche aus Hochmuth dem Urtheil der Kirche sich nicht unterwerfen wollen.

LI.

Eben diese Dunkelheit bringt auch viele Vortheile mit sich, die wir mit Stillschweigen nicht übergehen dürfen (r). Erstlich, dienet sie Gott, seine heiligsten Absichten auszuführen: denn da Gott seine Glaubenswahrheiten der Welt geoffenbaret, hat er seine Barmherzigkeit gegen die Demüthige, und

(r) Legatur Florian. Dabuz contra Libertinos.

und zugleich seine Gerechtigkeit gegen die Stolze ausüben wollen. Zu diesem Ziel und Ende hat er die Schrift da und dort unter einem Schleyer verhüllet, und das Licht mit einer Wolke umgeben: hiebey aber belohnet er den Glauben der Frommen, da er sie erleuchtet: und strafet die Hartnäckigkeit der Gottlosen, da er sie in Finsternissen stecken, und geschehen läßt, daß sie sich durch eigene Vernunftschlüsse verirren. Ein schönes Ebenbild hievon war jene Wolke, die dem auserwählten Volke den Weg zum gelobten Lande gezeigt hat: diese war nur auf einer Seite hell, um die Israeliten zu erleuchten, auf der andern aber finster, um die Aegyptier zu verdunkeln.

Zweytens ist diese Dunkelheit nothwendig, um in der Kirche zwischen Obrigkeit und Unterthanen gebührende Ordnung zu erhalten. Gewiß, wenn der Glaube von allen Beschwernissen frey wäre: wenn in der heiligen Schrift alles aufgeklärt, nichts Verblümtes, nichts Zweydeutiges zu finden wäre, und folgsam ein jeder selbe verstehen und auslegen könnte; so würden die Lehrer, die Gott gesetzt, unnütz und überflüssig seyn. Itzt aber, da nicht selten Sprüche darinn vorkommen, die dunkel, und deßwegen einer Auslegung bedürfen, diese aber zu machen nicht alle berechtiget sind, sondern aus Verordnung Gottes nur den geistlichen Oberhirten zukömmt; müssen die Unterthanen, wenn sie sicher darein gehen wollen, bey jenen Hülfe suchen,

ihre Aussprüche anhören, und selben sich mit Demuth unterwerfen. Und hiemit bleibt also die Ordnung, und die Kirche ein wohleingerichtetes Schiff, und Schafstall, worüber die Priester als Seelenhirten zu wachen schuldig sind.

Fürs dritte ist die Dunkelheit der Schrift auch einem jeden Rechtglaubigen nützlich. Denn er erlernet daraus über die unbegreiflichen Geheimnisse nicht zu erstaunen: er sieht, daß er nicht gehalten sey, alle Beschwernissen, die man über die Glaubenswahrheiten machen kann, aufzulösen: er erkennet, daß Licht und Finsterniß bey Gott in gleicher Ordnung stehen, und wegen jenem hält er diese in gleicher Ehre; er erinnert sich seiner Schwachheit, und findet dabey genugsame Beweise, auch jene zu überzeugen, welche die Wahrheit aufrichtig suchen: er läßt sich durch die Einwürfe der Gottlosen nicht beunruhigen; weil er zum voraus weiß, daß sie nur mit Blendwerk umgehen. Uebrigens gereichet es ihm allezeit zum größten Trost, wenn er durch fleißiges Nachsinnen die in göttlicher Schrift verborgne Geheimnissen ergründet; verliert aber niemal etwas, wenn er im Dunkeln bleibt; weil er Gelegenheit hat, sich zu verdemüthigen und durch einen blinden Glauben seine Verdienste zu vermehren.

LII.

Nun wollen wir auf das römische Reich, welches mit der Religion so grosse Verbindniß hat, unsere

sere Augen zurücke wenden. Nach dem Tod Julians des Abtrinnigen wurde gleich in dem Lager von den Soldaten Jovinianus zum Kaiser erwählet; dieser Herr aber wendete ein, er sey ein Christ, und könne daher keine heydnische Armee commandiren. Die Soldaten schrien alsobald, daß sie alle Christen wären, und damit ließ sich Jovinianus überreden. Nach dessen kurzer Regierung wurde die Reichskron Valentiniano an die Stirne gedrücket. Er nahm zum Mitregenten Valentin seinen Bruder an; nach welchem Theodosius der Erste zuerst wieder das orientalische und occidentalische Kaiserthum löblichst beherrschet, hernach aber selbes seinen zweenen Söhnen, nämlich, dem Arcadius und dem Honorius also zertheilet, daß sie bis auf diese Stunde nicht mehr haben können vereiniget werden.

LIII.

Lasset uns erstlich das orientalische Reich in Betrachtung ziehen, wo fromme und mächtige Kaiser den Scepter führten, derer Handlungen einen grossen Einfluß in die Religionshändel dieser Zeiten gehabt. Theodosius der Grosse hat durch die Uebung christlicher Tugenden derselben viel beygetragen. Er hat viel gebethet, in den wichtigsten Geschäften zu Gott seine Zuflucht genommen, und ihm das Glück seiner Waffen gänzlich zugeschrieben. Er ließ sich in einem unmäßigen Zorn zu einer Grausamkeit wider die Thessalonicenser verleiten: seine Sünde war groß, aber er hat auch darüber grosse Buße gewirket. Er

schätzte den heiligen Bischoff Ambrosius vor allen andern hoch, weil ihm dieser am wenigsten geschmeichelt hat. Der Kaiserinn, seiner Gemahlinn, wird wegen ihrer Frömmigkeit, und Liebe gegen die Arme ebenfalls grosses Lob gesprochen. Diesen Geist der Gottseligkeit hat sich ihre Familie eigen gemacht: vornemlich aber leuchtete er in ihren Enkelinn, der heiligen Pulcheria hervor, welche sich in ihrem fünfzehnten Jahre mit ihren zwoen Schwestern Gott durch das Gelübd der Jungfrauschaft verbunden, und ohne den Hof zu verlassen, daselbst ein so einsames, beschäftigtes und gottseliges Leben geführet hat, daß die Geschichtschreiber selbiger Zeit diesen Pallast einem Kloster, (denn sie wußten nichts heiligers zu nennen) verglichen haben.

LIV.

In eben dieser Tugendschule ließ sie auch den jungen Theodosium, ihren Bruder erziehen. Er hatte mit ihnen gleiche Uebungen. Er stund in aller Frühe auf, um mit seinen Schwestern das Lob Gottes zu singen: er bethete viel, besuchte öfters die Kirchen, und beschenkte sie reichlich: er fastete oft, absonderlich die Mittwoche und Freytäge: er hatte eine ganze Bibliothek von geistlichen Büchern: er wußte die heilige Schrift auswendig, und besprach sich daraus mit den Bischöffen, als wäre er gleichsam ihres Standes gewesen. Er trug gegen die Bischöffe grosse Hochachtung, und hatte alle tugendsame Christen in Ehren: er ließ die Reliquien vieler

ler Heiligen mit grossem Prachte übersetzen, und bauete viele Spitäler und Klöster.

Seine Schwester übte ihn nicht nur in dem, was die Religion anbetraf, sie ließ ihn auch in allem, was ihm als Kaiser zustund, sorgsamst unterrichten. Er hatte die vortrefflichsten Lehrer der Wissenschaften, und die erfahrensten Männer, die ihn in den Waffen geübt. Er mußte gewohnen, Hitze und Kälte, Hunger und Durst zu erdulden. Seine Schwester unterwies ihn selbst, wie er sich nach aller Wohlanständigkeit in Kleidern, Leibesstellungen und Gebärden zu verhalten hätte. Sie brachte ihm die Gewohnheit bey, niemals überlaut zu lachen, sich bald liebreich, bald fürchterlich, nach Erheischung der Umstände zu bezeigen, und jene, welche bey ihm etwas anzubringen hätten, geduldig anzuhören. Er hat endlich in dieser Schule erlernet, seinen Zorn zu bemeistern, und sich gegen jedermann sanftmüthig, leutselig und mitleidig zu bezeigen.

So war **Theodosius**, ein kaiserlicher Prinz, beschaffen, in *Orient*, zu jener Zeit, wo das Verderbniß der Sitten einriß. Der Kaiser **Marcianus**, welcher ihm auf dem Throne gefolget ist, hat gleiche Gottseligkeit, gleichen Eifer für die Religion, und zwar mit noch grösserm Nachdruck und grösserer Fähigkeit bewiesen. Es ist auch keine andere Probe seiner Tugend vonnöthen, als die Wahl der heiligen **Pulcheria**, die ihn zu ihrem Gemahl und Mitge-

hülfen in der Regierung erwählt, doch mit der Bedingniß, ihre Jungfrauschaft beybehalten zu därfen.

LV.

Itzt in die Historie tiefer hinein zu gehen, und die Fortpflanzung der Religion zu zeigen, ist vonnöthen, daß wir in diesem schönen Weinberge nicht nur die blühende Rebstöcke betrachten, sondern auch die Nebenschoß, das ist, die Irrlehren und Ketzereyen, und wie sie von dem Stocke abgeschnitten worden, in die Augen fassen; denn da werden wir die Frucht sehen, so daraus der Kirche erwachsen, nicht minder, wie der Abgang unnützer Sprossen, mit vermehrter Zuwachsung neuer Reben, und dessen kostbaren Früchten sey ersetzet worden.

Theodosius der Grosse herrschete noch von dem erhabenen Throne der fliegenden Adlern, als **Macedonius** ein mit der arianischen Ketzerey angesteckter Gleißner sich in das bischöffliche Amt zu Constantinopel eingedrungen. Dieser hat außer dem Arianismus auch gelehret, „daß der heilige Geist „nicht wahrer Gott, sondern eine Creatur, und „erschaffene Kraft Gottes sey.“ Damit dieser, und die schon oben berührte Irrthümer zerstreuet wurden, hat der Pabst Damasus im Jahr 381. zu Constantinopel eine von hundert und dreyßig Bischöffen bestehende Versammlung angestellet (s), eben zu selber Zeit, da er zu Rom eine grosse Menge der occi-

(s) Niceph. Lib. 12. c. 16.

occidentalischen Bischöffe versammelt hatte, daß also diese zwey Versammlungen in einer Sache zu einem Generalconcilium geworden, durch welches Macedonius, und alle andere, so nicht mit dem Leibe der römischkatholischen Kirche vereiniget waren, den Verdammungssentenz erhalten haben, und von dem Strahl der Excommunication getroffen niedergesunken sind. Denn also werden in der sechsten Action jene Irrgeister genennt, „welche sich von „der katholischen Kirche getrennet, und welche „vermeynen, sie hätten den rechten Glauben, sind „aber abgebrochen und abgeschnitten von den ca„nonischen Bischöffen, und machen eine beson„dere Secte aus“ (t).

 LVI.

(t) Act. VI. dicti Conc.

Da muß eine Unwahrheit aus der historischen Untersuchung in Acht genommen werden. Der Verfasser redet also: „Der zweyte allgemeine Kirchenrath wurde „zu Constantinopel gehalten. Dort erklärte man, „was der Kirchenrath zu Nizza nicht für gut befun„den hatte, vom heiligen Geist zu sagen: denn man „setzte der nizzäischen Glaubensbekenntniß bey, daß „der heilige Geist, der lebendigmachende Herr „sey, der vom Vater ausgehet, und der mit dem „Vater und dem Sohne angebethet und verherr„lichet wird. Erst um das neunte Jahrhundert mach„te die lateinische Kirche stufenweise den Schluß, „daß der heilige Geist von dem Vater, und dem „Sohne ausgehe.“

Alles

LVI.

Unterdessen hatten sich andere kohlschwarze Wolken zu Constantinopel zusammengezogen, welche wieder durch den Glanz der apostolischen Sonne mit Beyhilfe des ephesinischen Kirchenraths haben müssen vertrieben und zerstreuet werden. Wir wollen die

Alles gefehlt; denn die Kirche ist allezeit bey der Schrift und Erblehre geblieben, nicht stufenweise hat sie Glaubenslehren vorgetragen, sondern, wie schon gesagt worden, erst hernach die schon vorhin in der ganzen Kirche glatthin geglaubte Lehren festgesetzt, wenn einzelne Personen, (wie hier der Macedonius) sich unterstanden haben, eine neue Lehre wider die ächte aufzubringen. Lesen wir nur die Acten selbst gemeldter Kirchenräthe.

Als Arius behaupten wollte, daß Christus Jesus nicht Gott sey, sagten die Bischöffe, die zu Nizza versammelt waren: „Das haben uns unsere Vorfahren nicht gelehret. Sie haben uns unterrichtet, daß „das Wort von einer Natur mit Gott sey: das ist, „daß es die nämliche Wesenheit mit dem Vater habe.“ Als nun Macedonius der gottlose Patriarch zu Constantinopel, fünfzig Jahr hernach auch die Gottheit dem heiligen Geist abläugnete, sagten auf gleiche Weise die Bischöffe, die sich in derselbigen Hauptstadt versammelt hatten, in Actis: „Dieß haben „uns unsere Vorfahren nicht gelehret. Sie haben „uns unterrichtet, daß der heilige Geist, wie der „Vater und der Sohn gleicher Gott sey.“

Die

die Sache kurz aus den vornehmsten Geschichtschreibern und öffentlichen Acten hervorbringen. Es war zu Constantinopel ein Bischoff mit Namen Dorotheus Beck, von Natur ein Schmeichler und ehrsüchtiger Mann. Dieser sagte in voller Predigt, und in Gegenwart des damaligen constantinopolitanischen Patriarchen *Nestorius*: „Daß derjenige, welcher „*Mariam für eine Mutter Gottes* hält, verflucht und verdammet sey.“ Da dieses das Volk hörte, schrieen alle zusammen, und drangen sich alle zur Kirche hinaus, indem sie mit jenen nicht mehr

Die Kirche hat dann eigentlich zu reden, in der Glaubenslehre niemals etwas beschlossen, sie hat nur die Irrthümer verdammt, welche der Glaubenslehre, die sie empfangen hatte, zuwiderliefen. Die Kirche hat ja diese Irrthümer nicht verdammen können, ehe selbe aufgestanden sind. Der Irrthum des Macedonius hat sich erst nach dem Kirchenrath zu Nizza hervorgethan, folglich konnte derselbe Kirchenrath es noch nicht verdammen. Nur ein Unwissender, oder Boshafter darf also sagen: Dieser Kirchenrath habe nicht für gut befunden, seine Meynung von dem heiligen Geiste zu erklären.

Endlich, damit wir über diesen Innhalt nichts ermangeln lassen, wollen wir noch beysetzen, daß es die Kirche manchesmal für nothwendig erachtet hat, die Wahrheit durch einen Ausdruck vorzutragen, der ihren Glauben bestimmter erklären sollte. Also hat sie

wollten in christlicher Gemeinschaft leben, welche solche gottlose Neuigkeit wider die seligste Jungfrau ausstießen. Man weiß nicht, ob ihn Nestorius der Patriarch zu diesem verleitet habe. Dieses ist gewiß, daß er sich nicht widersetzet, sondern vielmehr diesem Irrthum mit seiner Ketzerey den Grund geleget habe. Denn er zertrennte fälschlich beyde Naturen in Christo, da er die persönliche Vereinigung derselben läugnete, und vermeynte, es wären in ihm zwey Personen.

Da man dieses bey dem apostolischen Stuhl zu Rom angebracht, und, daß durch die Autorität des Pa=

zu Nizza in das Glaubensbekenntniß von dem Sohne das Wort Consubstantialis, daß er einer Wesenheit mit dem Vater sey, und zu Constantinopel von dem heiligen Geist den Ausdruck eingeschaltet: „Daß er „der lebendigmacheude Herr sey, welcher aus dem „Vater ausgehet, und mit dem Sohne angebethet „und verherrlicht wird.“ Wieder, da die Griechen zu läugnen begunten, daß der heilige Geist von dem Sohne ausgehe, hat ebenfalls die Kirche, (welche entweder durch ihr Oberhaupt dem Pabst, oder durch eine Generalversammlung redet) die Worte Filioque hinzugesetzet.

Es ist also ein abgeschmackter, und wider alle Historie laufender Einfall, vorgeben, die lateinische Kirche habe nur stufenweise um das neunte Jahrhundert von dem Ausgehen des heiligen Geistes den ächten Schluß gemacht.

Patriarchen viele verführet wurden, hat der heilige Pabst Clemens, weil er nicht konnte, dem heiligen Cyrillus Patriarchen zu Alexandria aufgetragen, (u) daß er dem Generalconlilium statt seiner vorstehen sollte. Das Ort dieses Kirchenraths war auf Veranstaltung der Kaiser Theodosius und Valentinianus zu Ephesus, wohin der Pabst drey Legaten, nämlich die Bischöffe Arcadium, Projectum, und Philippum, einen Priester abgesendet, damit sie in seinem Namen bey Vorfallenheit der Sachen nöthige Instruction ertheilen könnten.

LVII.

Da also im Jahr 431 in unserer Frauen Kirche hundert acht und fünfzig Bischöffe zusammen gekommen, und das heilige Evangelienbuch auf den Thron in der Mitte des bischöfflichen Sitzes gelegt worden, kamen auch bemeldte drey apostolische Abgesandten in der zweyten Action zu Ephesus an, und wurden mit grosser Solennität in das Concillium geführet.

Alsogleich lasen sie die Briefe des Pabsts für, welche unter andern, auf Cyrillum deutende also lauteten: (x) „Aus Vollmacht und Autorität unsers „Stuhls, und anstatt unser, sollst du folgendes „Urtheil mit gänzlicher Kraft und Stärke exsequi„ren; daß Nestorius entweder seine üble Lehre in„ner zehn Tägen schriftlich verwerfe und verdam„me,

(u) Fleur. Tom. VI Libr. 24. §. 37. & acta Conc. Tom, I. Edit. Reg. p. 412.

(x) Tom. I. cit. col. 1323.

„me, oder, wenn dieß nicht ist, du alsobald einen „andern Patriarchen einsetzen, und ihn auf alle „Weise von dem Leib der katholischen Kirche ab„schneiden sollest.“ Da dieses Nestorius aus Bosheit und Hartnäckigkeit nicht thun wollte; die versammelten Väter aber die Gerechtigkeit des römischen Stuhls gar wohl erkannten, haben sie aus Anleitung eben desjenigen Geistes, welcher den Pabst erleuchtet, einhellig Nestorium abgesetzt, und verdammet. (y)

Als man hernach in der dritten Action das Absetzungsdecret über Nestorium kurz zusammengefasset herabgelesen, stund **Philippus** von seinem Sitze auf, und sagte: „Es ist allen bekannt, und zu al„len Zeiten ungezweifelt gewesen, was Massen der „heilige und seligste Fürst der Aposteln **Petrus**, „das Haupt und die Saul der Kirche von unserm „Herrn Jesu Christo die Himmelsschlüssel, und „mit diesen den Gewalt zu binden und aufzulösen „bekommen habe; und daß er, welcher in seinen „Nachfolgern beständig lebet, diesen Gewalt allezeit „gebraucht und die Zwistigkeiten in der Kirche ge„schlichtet habe.“ Und diese so viel ausweisenden Worte haben alle Väter für wahr und bekannt angenommen; wie selbige auch in allen griechischen und lateinischen Manuscripten den Akten einverleibet worden sind. (z) Daher auch die römischen Le-

(y) Loc. cit.
(z) Loc. cit.

Legaten den versammelten Patriarchen, Bischöffen und Erzbischöffen mit folgenden Worten Dank gesprochen haben: „Wir sagen diesem heiligen Kirchenrath Dank, daß alle Versammelten den Briefen des heiligsten Vaters Cölestinus mit frommen, „heiligen und preiswürdigen Stimmen beygepflichtet, und sich als wahre Glieder der Kirchen „gegen ihrem Haupte gezeiget haben.“ Nach diesem ist der von dem heiligen Kirchenrath verdammte Nestorius auch durch ein kaiserliches Edict in die Acht erkläret und in das Elend verwiesen worden. Da er aber durch dieses nicht besser, sondern nur schlimmer, die heiligste Mutter Gottes zu lästern nicht aufhörte, ist des Gottlosen abscheuliche Zunge von Würmerm gefressen worden, und er an Leib und Seele zu Grunde gegangen.]

LVIII.

Es waren kaum zwanzig Jahre verstrichen, als schon wieder ein Erzketzer in das Horn geblasen. Eutyches ein Abbt zu Constantinopel, da er in dem ephesinischen Kirchenrath wider den Nestorius ritterlich gefochten, ist in die gegenseitigen Irrthümer gerathen, denn da Nestorius zwey Personen in Christo zugelassen, sagte Eutyches, es sey in Christo gar nur eine und zwar eine göttliche Natur, also wie Theodoretus bezeuget; (a) „daß das Wort nichts Menschliches von der „se-

(a) Hist. Eccl. Lib. I. Cap. 16.

„seligsten Jungfrau genommen, sondern nur durch „selbige gegangen sey.“ Dieser übeln Meynung widersetzte sich alsobald der heilige **Flavianus** Erzbischoff und Patriarch selbigen Orts, und verdammte Eutychem mit aller seiner untergebenen Bischöffe einhelliger Stimme. Wo denn der verstockte und verhärtete auf das Lebendige getroffen, gleichsam wüthig durch die Gassen der Stadt gelaufen, und mit angeschlagenen Zetteln alles zum Aufruhr gebracht hat. Ueber dieses versammelte **Dioscorus**, nach dem heiligen Cyrillo zu Alexandria Patriarch, und des Eutyches Freund, zu Ephesus ein, wie er sagte und es haben wollte, Generalconcillium, in welchem er den Eutiches vertheidigte, Flavianum aber, den heiligen Patriarchen zu Constantinopel abzusetzen kein Bedenken getragen. Und was das Uebel vermehrte, war, daß der sonst so gottselige Kaiser **Theodosius** der jüngere von dem Eutyches so weit verführet worden, daß er nicht anders glaubte, als es wäre in dieser unordentlichen Versammlung alles ganz richtig hergegangen, und haben wollte, man soll diesem ephesinischen Concillio, wie den vorhergehenden mit gleicher Ehre und Hochachtung begegnen; welches dann die ketzerische Partey heimlich vermehrte, und bis zu dem Tode des Theodosius grosse Verwirrungen nach sich zoge.

LIX.

LIX.

Als aber Marcianus mit Pulcheria, von welchen oben gesprochen worden, mit den Reichskleinodien sind gezieret gewesen, war dieser Majestäten einziger Wunsch, daß wieder alles in vorige Gebiehr und Einigkeit gesetzet würde, daher haben selbige an den Pabst Leo den Ersten unter andern folgende Ausdrückungen gemacht: „Wir glauben, „daß wir deine Heiligkeit, als welche unter den „Bischöffen das Fürstenthum des heiligen Glau„bens führet, zuerst anreden, einladen und bit„ten sollen, daß durch deine Autorität, und unter „deiner Anführung ein Concillium um die allge„meine Einhelligkeit herzustellen, gehalten wer„de." (b) Alsdann wurde Calcedo der angenehmste Ort, zur Haltung eines Generalconcilliums auserwählet. „Da nun viele Bischöffe (c) allda „angekommen, und aus Befehl des Pabsts Leo „in dem allgemeinen Kirchenrath erschienen, so ha„ben alsobald (d) in demselben, bevor was an„deres vorgenommen worden, die Gesandten des „römischen Stuhls gesagt: „Es schicke sich nicht, „daß Dioscorus in dem Concillium unter den „Bischöffen einen Sitz behaupte; Dioscorus „müsse weichen, oder sie würden sogleich aus „der Kirche treten. Da man fragte, was „denn

(b) Tom. II. Con. Edit. Col. Fol. 8.

(c) Litt. Epsic. secundæ mis. ad Leonem. Edit. Colon. Fol. 237.

(d) Evagrius. Loc. cit.

„denn Dioscorus grosses verbrochen hätte?
„da gaben die Gesandten des apostolischen Stuhls
„zur Antwort: Dioscorus müsse wegen seines
„richterlichen Amts, dessen er sich angemaßt,
„Rechenschaft geben; indem er ohne Macht
„des apostolischen Stuhls einen Kirchenrath zu
„halten sich unterstanden hat, welches niemals
„erlaubt gewesen, und niemals geschehen ist.“
„Nach diesem mußte Dioscorus aus Befehl des
„Raths in die Mitte heraus, und dort seinen Sitz
„nehmen. Alsdann wurde begehrt, man solle des
„Dioscorus Briefe vorlesen, welche er an seine
„kaiserliche Majestät gegeben hatte.„

Es war nämlich der Kaiser Marcianus selbst in dem Concillium, nicht als ein Richter, so Gewalt brauchen wollte, sondern, als ein Advocat der in diesem Concillium versammelten römisch-katholischen Kirche. Denn dieses sind seine Worte in der ersten Anrede, welche er zu den Vätern gehalten, und sowohl lateinisch als griechisch in den öffentlichen Actis dieses Concilliums (e) können gelesen werden. „Wir wollen dem heiligen „Concillium nach dem Exempel des glorreichen „Kaisers Constantin beywohnen, da wir unsern „Glauben und Treue, nicht aber einen Gewalt „zu zeigen uns vorgenommen haben.“ Dieses sagte der Kaiser: und was sagte durch seine Gesandten der Pabst? Evagrius fährt fort, die Sa-

(e) Tom. II. Conc. Edit. Regiæ. col. 463.

Sache also zu erzählen: „Nach diesem hat man die „Akten des unter dem Dioscorus zu Ephesus ge„haltenen Afterconcilliums vorgelesen, welche, was „die wichtigeren Punkten anbelangt, ich ganz kurz „beybringen werde. Nämlich, Dioscorus sey über„zeuget worden, daß er die Briefe des Pabsts „nicht angenommen, sondern sogar den heiligsten „Leo zu excommuniciren sich unterstanden habe: „daß er im Gegentheil den Eutyches, welcher eben „dieß, was er glaubte, und viele andere, so „rechtmäßiger Weise ihrer Ehre beraubet worden, „wieder eingesetzt; derowegen hat der heiligste, des „grossen und älteren Roms Bischoff Leo beschlos„sen, den Dioscorus durch seine Gesandten, „und durch gegenwärtigen Kirchenrath mit dem „seligsten und alles Lobes würdigsten Apostel Pet„rus, der da der Felsen und Grund ist der „katholischen Kirche, und das Fundament des „wahren Glaubens, von der bischöfflichen Wür„de herabzustossen." Wie dieses vorbey, hat man den alten Glauben, den Eutyches zu verfälschen gesucht, wieder auf ein Neues befestiget und erklärt, die gottlose Lehre aber verdammet. Eben dieses, was Evagrius beschrieben, ist in den öffentlichen Akten dieses Concilliums (f) enthalten.

LX.

(f) Tom II. cit. Edit. col. 346.

LX.

Obwohlen diesem Generalconcillium, Anatolius Patriarch zu Constantinopel, Juvenalis Patriarch zu Jerusalem, Maximus Patriarch zu Antiochia, daß ich von dem Dioscorus Patriarchen zu Alexandria nichts melde, zugegen waren; und obwohlen über sechs hundert fünf und zwanzig theils Bischöffe, theils Erzbischöffe und Metropoliten in dieser heiligen Versamulung erschienen sind, nichts destominder hat Pascasius päbstlicher Gesandter zum allerersten und vor allen andern den Akten des Concilliums sich unterschrieben, welches Caveus also beschreibet: (g) „Pascasius ist von „dem Pabst Leo zu dem calcedonischen Concillium „mit dem Lucretius asculanischem Bischoffe und Bo„nifacius dem Priester berufen worden, damit er „in seinem Namen dem Concillium beywohnete. „Die erste Gesandschaftsstelle hat Pascasius vertre„ten, und hat sich also im Namen Leonis des „Ersten vor allen Bischöffen den Decreten des Con„cilliums unterschrieben.“ So sehen wir dann, daß die wahre christliche Kirche, welche vor diesem allgemeinen Kirchenrath ist vorgestellt worden, wieder keine andere gewesen sey, als die römisch = katholische.

LXI.

(g) In vita Fol. 281.

LXI.

Alles ist in diesem Concillium nach Wunsch abgelauffen; nur allein Anatolius hat nach geendigter fünfzehnter Aktion einen Streich gespielet, welchen er auf eine andere Art hätte führen sollen. Er hielt die orientalischen Bischöffe auf, und verleitete selbe dahin, daß sie die Vorrechte der Kirche zu Constantinopel, so in dem Generalconcillium zu Nizza sollen verliehen worden seyn, auf folgende Weise bestättigten: „Die Väter haben „in vorigen Zeiten den bischöfflichen Stuhl des al„ten Roms mit gutem Fuge grosse Vorrechte zu„gestanden, weil die Oberherrschaft in dieser Stadt „ihren Sitz hatte; und die Bischöffe der ersten „constantinopolitanischen Kirchenversammlung haben „aus gleicher Betrachtung den sehr heiligen Stuhl „des neuen Roms, Constantinopel genannt, eben „dergleichen Vorrechte gegeben, weil sie gar recht „urtheilten, daß eine Stadt, welche mit den ei„gentlichen Vortheilen der Herrschaft, und des „Raths des alten kaiserlichen Roms begabt wor„den, nach derselben die herrlichste seyn müsse, „indem sie nach derselben die andere Stadt in der „Welt ist.“ Dieses, als es den päbstlichen Gesandten hinterbracht worden, haben sie des andern Tages das Concillium wieder zusammen berufen, und sich schwer beklaget, daß in ihrer Abwesenheit eine solche Sache sey vorgenommen worden. Als man aber darauf versetzte, daß es im Gegentheil

nichts anderes als eine Erneuerung desjenigen wäre, was auf der anderen allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel fest gestellet worden, so antworteten hierauf die päbstlichen Abgesandten, daß dieser Punkt des gedachten Concilliums niemals von dem römischen Stuhl gutgeheissen, sondern jederzeit verworfen worden, daher man sich auf selben keineswegs zu beziehen hätte; absonderlich weil selber nicht allein mit den alten Kirchenschlüssen stritte, sondern auch dem Patriarchen zu Alexandria, dem, als Patriarchen, der nächste Rang nach dem Pabst gebührte, höchst nachtheilig wäre. Weil aber sich die orientalischen Bischöffe nicht wollten begnügen lassen, so begaben sich die päbstlichen Gesandten aus der Versammlung hinweg, und verlangten, daß ihr Widerspruch in den Handlungen der Kirchenversammlung möchte angemerket werden, damit sie hievon dem Pabste, als dem allerhöchsten Oberhaupt der Kirche Bericht abstatten, und derselbe solche Verordnung, als er zu Behauptung der Würde seines Stuhls für nöthig befinden würde, machen könnte.

Allhier hat man noch anzumerken, daß dieser von dem Pabst Leo verdammte, der Ordnung nach der acht und zwanzigste Canon, hinnach von den Griechen selbst sey ausgemustert und verworfen worden, und zwar, weil selber zwey handgreifliche Unwahrheiten enthielt. Erstlich, da er sagt: „Daß „das nicänische Concillium dem römischen Stuhl „die

„die erste und höchste Würde vor andern beygeleget „habe; zweytens: daß die Würde dem römischen „Stuhl darum sey verliehen worden, weil die kai„serliche Oberherrschaft in der Stadt Rom ihren „Sitz gehabt hat.“ Der Ungrund des ersten Vorgebens kann mit dem sechsten Canon des nicänischen Conciliums selbst leicht widerlegt werden, als welcher also anfängt: „Die römische Kirche hat „allezeit die erste Würde gehabt; man solle also „bey der alten Gewohnheit verbleiben.“ Wenn also diesem nach der römische Stuhl allezeit, und sodann folglich schon vor dem nicänischen Concilium die erste Würde gehabt hat, so ist es ja eine klare Sache, daß er dieselbe nicht erst von gedachter Versammlung überkommen habe. Die andere Unwahrheit beweiset, sowohl der heilige Leo selbst in seiner Epistel an den Kaiser Marcianum, als auch der heilige Gelasius in dem Sendschreiben an die Bischöffe in Dardanien, da er unter andern also redet: „Obwohlen die Stadt Mayland, Ravenna, „Sirmium, Trier, Nicomedia lange Zeit der Sitz „der römischen Kaiser gewesen, so ist ihnen doch „dieser Ursachen halber kein Vorrecht, oder geistliche „Würde vor andern Kirchen zugewachsen daher „diejenigen mit Recht einer Unwahrheit beschuldi„get werden, welche vorgeben, daß die Stadt „Rom in Ansehung des kaiserlichen Sitzes zu dem „Vorrecht und der Würde des allgemeinen Kirchen„haupts sey erhoben worden.“

LXII.

Ueberhaupt, raget sowohl in als außer den Concilien die Würde des Pabsts und des römischen Stuhls hervor; die Würde, sagen wir, nicht nur der Ehre nach, sondern auch des Gewalts, indem die Vollmacht allenthalben, auch bey den ältesten Zeiten hervor glänzte. Wir haben gesehen, daß die Päbste, sogar in ihren Legaten den Generalconcilien vorstehen; dieselbige zusammenberufen, dennoch mit Willen, Beyhilfe und Unterstützung der Kaiser; indem diese, wegen dem Einfluß in das Weltliche sollen und müssen angegangen werden. Wir haben gesehen, daß die römischen Päbste ihren Gewalt und Vollmacht des Gewalts nicht nur über die Bischöffe und Erzbischöffe, sondern auch über die Patriarchen ausstrecken, deren Sitz besetzen, selbe unterstützen, und bey Erheischung der Sachen absetzen; und dieses nicht nur in den General- sondern auch Particularconcillien und Kirchenversammlungen. Und obwohl bey selbigen Zeiten nach Ordnung der Kirchendisciplin die Sachen der Bischöffe und Erzbischöffe in den Provincial- und Nationalconcillien ausgemachet worden sind, ist dennoch zu merken, daß vorläufig, oder hernach die Haltung solcher Versammlungen und dero Schlüsse dem römischen Bischoffe, als Oberhirten, haben müssen überschickt werden, damit er selbe bestätigen, oder verwerfen konnte. Gedenken wir nur was der heilige Pabst Julius, als die Arianer nach dem nizänischen Con-

cilium

cilium den heiligen Athanasius und andere katholische Bischöffe verfolgten, und ohne Zuthun des römischen Stuhls von ihren Thronen verstoßen, geschrieben hat: „Es waren Bischöffe nicht gemeiner „Kirchen, die dieses ausstehen mußten: warum „habt ihr denn, und zuförderst von Alexandrien aus, „nicht an uns geschrieben? Wisset ihr denn nicht, „daß dieses **die Gewohnheit** sey, daß ihr zuförderst **an uns** schreibet, damit **von da aus**, „was recht ist, könne gesprochen werden. Dahero, „wenn solcher Argwohn auf einen Bischoff gefallen, „so hättet ihr solches daher zu unserer Kirche be„richten sollen ꝛc. Nicht nach eurer Art hat der Apo„stel **Paulus** geordnet, nicht also haben uns die „Väter belehret, sondern dieses ist ein Hochmuth, „und eine neue Uebung.“ Dieses könnte aus mehr Particularversammlungen dargethan werden, wir haben aber nur im Sinn, die **Generalconcilien** anzuführen, gleichwie wir die vier erste, welche alle, auch Protestanten ehren und hoch schätzen, angezogen haben, und von welchen, nämlich dem nizänischen, dem **constantinopolitanischen**, ephesinischen und calcedonensischen der heilige **Gregorius** der Grosse sagt: „Daß er sie den vier Evangelien „gleich halte„ und **Ambrosius** (h): „Ich folge „den Handlungen der Concilien, von welchen mich „weder der Tod, noch das Schwert wird scheiden „können.“

(h) Epist. II.

LXIII.

Von dem orientalischen Kaiserthume kommen wir auf das occidentalische, in welchem von Jahr zu Jahr mit den Sitten das Glück abnahm, und sich dem Untergang neigte. Wir wollen nur kurz melden, daß um das Jahr 475. Romulus Monyllus Augustulus, entweder wegen seiner kleinen Statur, oder schlechten Gemüthsgaben, also genennet, von seinem Vater auf den Thron gesetzt worden. Er dankte aber nach eilf Monaten wieder ab, und gieng nach Campanien in das Elend, als Odokar der Heruler König von seinen Soldaten zu einem König in Italien ausgerufen worden. Hernach nahm Odokar den Römern die Bürgermeisterwürde, verlegte seine Residenz nach Ravenna, und wollte mit Hintansetzung des kaiserlichen Titels, König in Italien genennet werden. Und auf solche Weise nahm das occidentalische Kaiserthum auf eine Zeit ein Ende, worauf das grosse Interregnum gefolget, so beynahe 324 Jahre gedauret, bis Karl der Grosse im Jahr 800. zu Rom als Kaiser gekrönet worden.